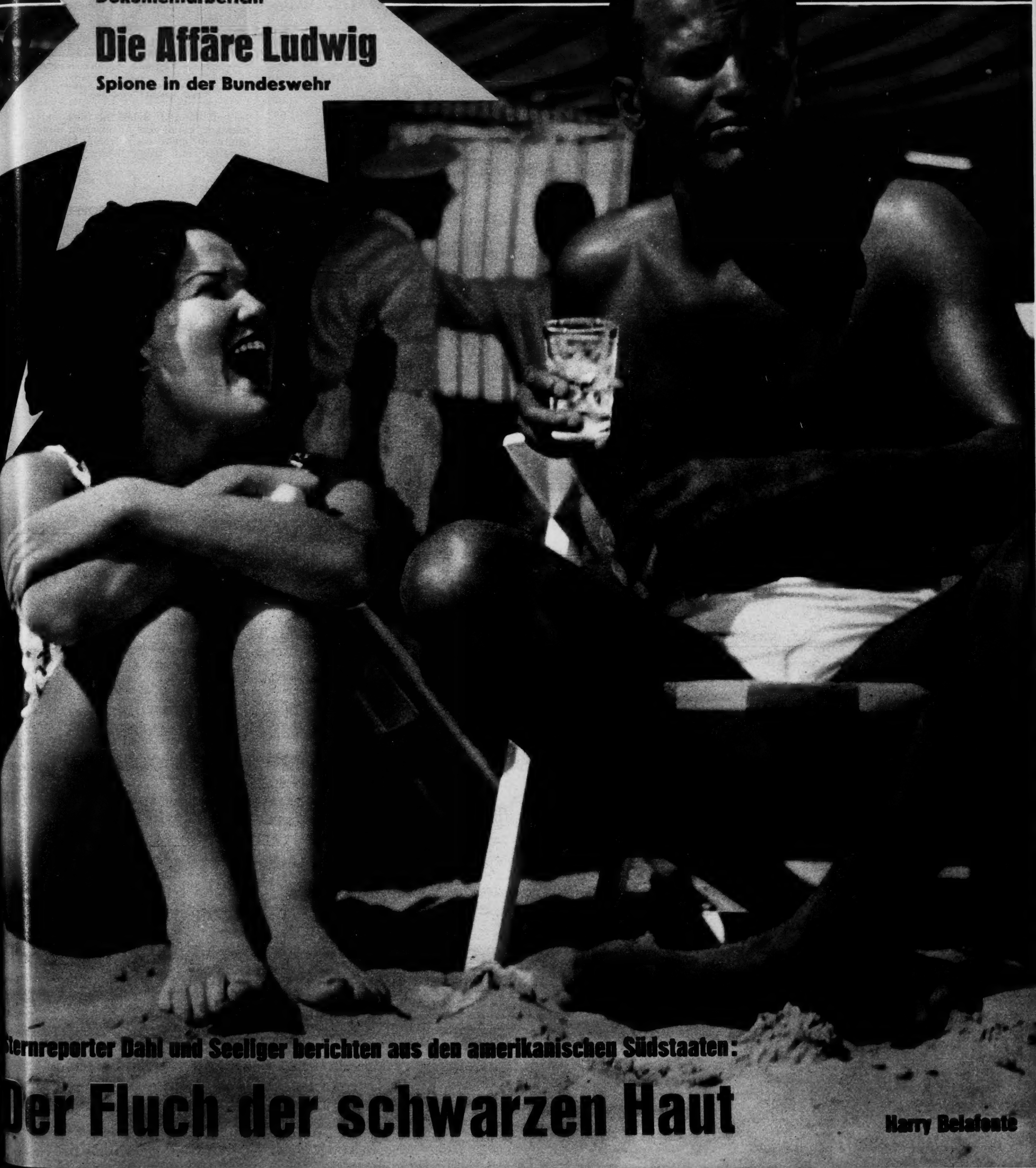
Der Stern

Heft 48 • 11. Jahrgang 29. Nov. 1958 • Verlagsort Hamburg



Unser packender Dokumentarbericht

Die Affäre Ludwig

Spione in der Bundeswehr

Sternreporter Dahl und Seeliger berichten aus den amerikanischen Südstaaten:

Der Fluch der schwarzen Haut

Harry Belafonte

Briefe an den Stern

BERLIN IST HAUPTSTADT

(Zu Henri Nannens Brief an die Sternleser, in dem er Bonn unsere provisorische Hauptstadt nennt und vorschlägt, täglich an den Widersinn der deutschen Spaltung zu erinnern; Stern Nr. 45)

Sehr geehrter Herr Nannen!

Schon die Anrede gefällt mir nicht. Am liebsten würde ich „Lieber Herr Nannen" sagen; aber das gehört sich wohl nicht. Auch ich darf mit dem lakonischen Satz beginnen, daß ich seit Jahren ein begeisterter Leser Ihrer ausgezeichneten Zeitung bin. Jedesmal lese ich zuerst Ihre wunderbaren Artikel, und alle haben mir bis jetzt sehr gut gefallen. Mit welch feiner und treffender Sachlichkeit und einer ausgezeichneten Wortinterpretation Sie das Problem der Wiedervereinigung Deutschlands ansprechen, ist geistige Sonderkost. Bei dem schrecklich verbreiteten Subordinationsgeist in Deutschland, vom Straßenkehrer bis hinauf zum Minister und höchsten General, ist Ihr offenes und freies Wort einfach großartig und mutig.

Würzburg — PHILIPP FASEL, Bürgermeister

Der Herr Bundestagspräsident dankt Ihnen für die im Stern veröffentlichten politischen Anregungen, von denen er mit großem Interesse Kenntnis genommen hat. Der Präsident hat mich mit der Mitteilung an Sie beauftragt, daß solche Anregungen bereits vielfach an ihn herangetragen und dann regelmäßig auch im Ältestenrat besprochen worden sind. Der Ältestenrat hat bisher jedoch immer von einer Verwirklichung Abstand genommen. Einmal deshalb, weil nach seiner Überzeugung die Frage zu ernst ist, um sie zum Gegenstand einer formelhaften Aussage zu machen; zum anderen aber auch deshalb, weil die Erfahrung gezeigt hat, daß alle Formeln sehr bald ihre Wirkungskraft einbüßen. Persönlich hat der Präsident zu Ihrem Vorschlag noch bemerkt, daß er als evangelischer Theologe lange genug unter der Eindruckslosigkeit von Kultformeln gelitten habe.

Bonn — DR. LOHMANN, Persönlicher Referent des Präsidenten des Deutschen Bundestages

In der Tat sollte der Wille des deutschen Volkes zur Einheit durch kurze, einprägsame Formulierungen aller Welt vor Augen geführt werden. Auf das ungarische Beispiel habe ich mehrfach hingewiesen, zuletzt in meiner Stuttgarter Rede am 30. Oktober 1958, in der ich unter anderem sagte: „Die Wiedervereinigung wird nicht durch bloße Deklamationen erreicht . . . Wichtiger als sie ist die Dringlichkeit der Aufgabe, jeden Deutschen diesseits und jenseits der Zonengrenze mit dem Willen zu erfüllen, nie, nie, niemals ein geteiltes Deutschland zu akzeptieren. Nur auf ein solches nie, nie, niemals aller Deutschen läßt sich eine aussichtsreiche, dauerhafte, feste Politik gründen."

Bonn — DR. GERHARD SCHRÖDER, Bundesminister des Innern

Dank für Ihren Artikel. Viele Ihrer Anregungen sind auch Gegenstand unserer Überlegungen, manche Ihrer Gedanken sind der weiteren Überlegung wert. Ich unterstreiche dreimal und dick: „Berlin ist das Normale, Bonn das Provisorische." Unser aller Ziel muß sein: Berlin – die Hauptstadt des ganzen Deutschland als politischer, wirtschaftlicher und geistiger Kraftquell der Nation.

Berlin — WILLY BRANDT, Regierender Bürgermeister

Es dürfte Ihnen doch bekannt sein, daß Bonn durch eine ordentliche Abstimmung der Abgeordneten zur Bundeshauptstadt erklärt worden ist. Es war ein neuer Beginn. Es ist eine Tatsache, daß von keiner Stadt Deutschlands soviel Unheil ausging wie gerade von Berlin. Glauben Sie nicht, daß die Umwelt allzu schnell vergeßlich ist. Und darum mag heute Berlin ein wenig in den Hintergrund treten, jetzt ist eben Bonn dran.

Würzburg — LUDWIG WERNAU

Als Wahlmann des Bundestages nahm ich an der letzten Wiederwahl des Herrn Bundespräsidenten Professor Heuss teil. Zum Andenken an diesen Tag erhielten wir Abgeordneten von der Stadt Berlin einen kleinen Porzellanabguß der Berliner Friedensglocke im Rathaus von Berlin-Schöneberg. Nach meiner Rückkehr stellte ich diese Glocke in meiner Eigenschaft als Stadtrat von Ingelheim dieser Stadt zur Verfügung mit der Auflage, daß der jeweilige Bürgermeister jede öffentliche Stadtratssitzung mit dieser Glocke einläute und mit ein paar Worten an die Wiedervereinigung, bis diese verwirklicht sei, erinnere. Auf meine Empfehlung an andere Bundestagsabgeordnete, auf die gleiche Weise den Gedanken der Wiedervereinigung wachzuhalten, ist m. W. bisher nichts geschehen.

Ingelheim — GERD WOHLLEBEN

SCHÄFFERS PRESSEFREIHEIT

(Zu Henri Nannens Brief an die Sternleser über Bonner Pläne für ein neues Presserecht; Stern Nr. 41)

Darf ich Sie auf das Titelblatt des Simplizissimus vom 1. September aufmerksam machen? Wir alle wissen aus Erfahrung, daß Minister Schäffer ziemlich hartnäckig sein kann – gleichgültig, ob es sich um Geld oder um Paragraphen gegen die Pressefreiheit handelt. Seien Sie noch hartnäckiger, damit uns in unserem ohnehin nicht mehr sehr freien Massenzeitalter ein freier Stern erhalten bleibt.

München — ERNST WALTER

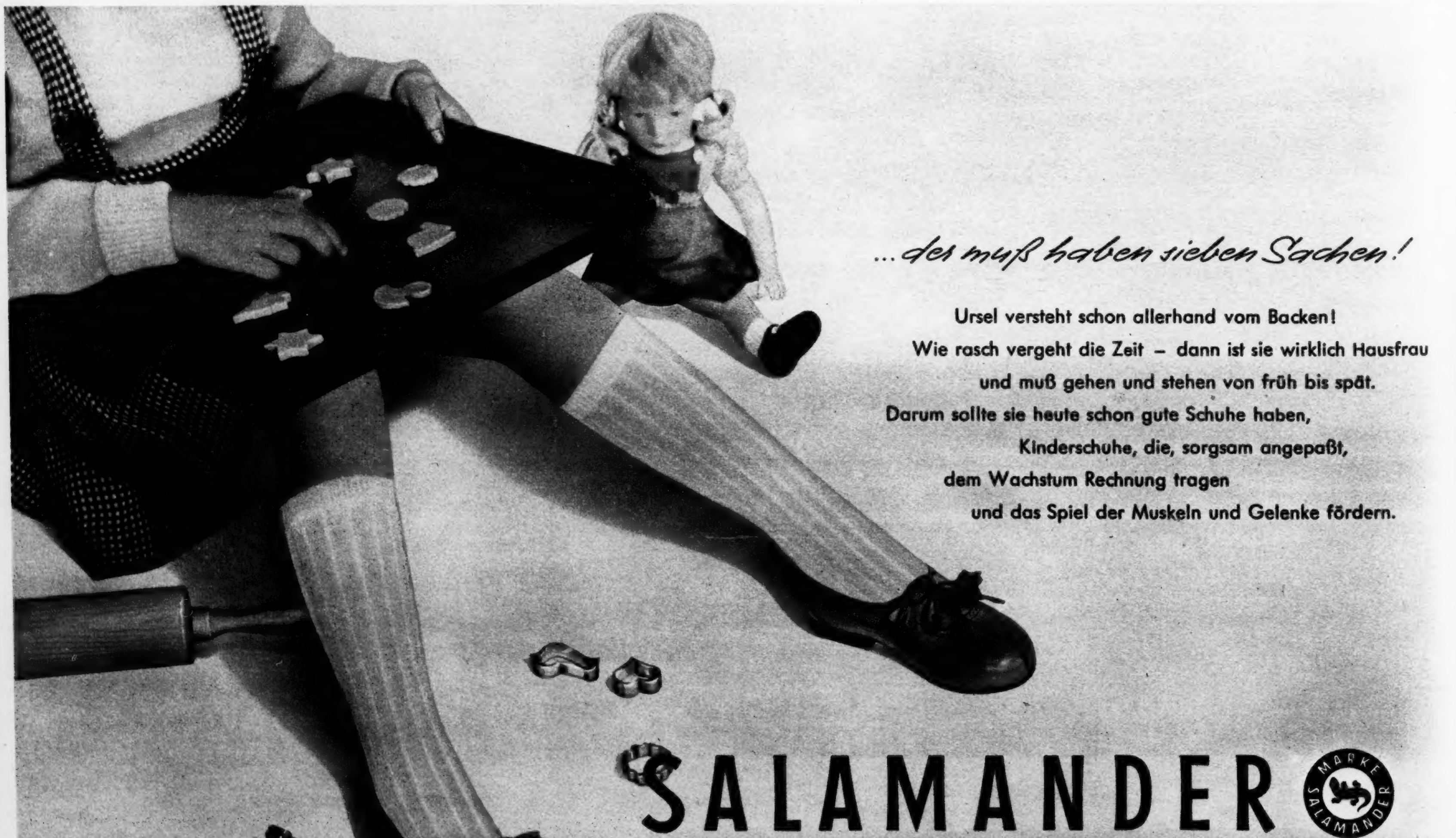
Simplicissimus

„Demokratisch bis zur letzten Sprosse – aber gehenkt wird doch!"

PASTERNAK WURDE GEOPFERT

(Zu dem Bericht über die Tragödie des russischen Dichters Boris Pasternak; Stern Nr. 45)

Dem zuständigen Gremium dürfte es nicht unbekannt gewesen sein, daß eine Verleihung des Nobel-Preises an Boris Pasternak die Machthaber der UdSSR im Rahmen ihrer Ideologie zwangsläufig zum Einschreiten zwingen würde. Der einsame Vorkämpfer des Humanismus wurde also geopfert, um an seinem Beispiel die Widermenschlichkeit des östlichen Regimes aufzuzeigen; man könnte auch sagen: um einen Propagandaerfolg zu erzielen. Der Einzelmensch wird also auch vom Westen den Zielen der hohen Politik unter-



geordnet. Die große Parallele zum Fall Pasternak in diesem Sinne – der Aufstand in Ungarn.

Regensburg — Egon Harvolk

LETZTER AUSWEG: NAHKAMPF

(Zu dem Bericht „Der Rentenschein trügt" in Nr. 44)

Am 15. April mußte ich mein Feinkost- und Lebensmittelgeschäft wegen Krankheit aufgeben. Mein Hausarzt und die Stadtverwaltung beantragten sofort die Rente bei der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte. Anfang August bekam ich die Rentennummer. Trotz weiterer Schreiben des Krankenhauses Bad Harzburg, meines Hausarztes und der Stadtverwaltung hat meine Familie weder Antwort noch Geld erhalten. Ich bat um eine Vorauszahlung, nichts rührte sich. Sollte ich nach meiner Entlassung aus der Klinik noch keine Rente erhalten haben, werde ich nach Berlin fahren. Da werde ich dem Sachbearbeiter meiner Rentennummer kräftig Bescheid geben. Das sind keine leeren Worte, ich bin während meiner Dienstzeit 1937/1939 als Nahkämpfer ausgebildet worden. Ich bitte ja nicht um Almosen, sondern verlange mein Recht, denn ich klebte 28 Jahre Marken.

z. Z. Göttingen — Heinrich Bäseke

SCHNELLE HILFE FÜR HILL

(Zu dem Bericht über das Schicksal des ehemaligen Zirkusdirektors Hill, der seine beiden Kinder aus der sowjetisch besetzten Zone holte; Stern Nr. 45)

Nachzutragen wäre, daß sich der Direktor Herman Schaub vom Landeswohlfahrtsverband Hessen in Kassel über den Amtsschimmel hinwegsetzte und Hill in einer rührenden Weise half. Er überbrachte zur Linderung der ersten Not dem Ehepaar Hill einen Scheck über einen größeren Geldbetrag, die beiden Kinder bekamen ohne viel formaljuristischen Bürokratismus für längere Zeit Plätze in einem Erholungsheim, und für die kostbaren Pferde wurde Fourage und Unterkunft beschafft. Herr Hill sagte: „Solche schnelle Hilfe haben wir wirklich nicht erwartet!"

Oberhöchstadt/Ts. — Gerhard Wilcke

ZWEIMAL INGRID

(Zu der Reportage „Als Spion verhaftet"; Stern Nr. 44)

In Ihrem Bericht über den Bundeswehrspion Ludwig wird auch dessen Freundschaft mit einer Ingrid Streckenbach erwähnt. Ich wäre Ihnen

Nicht identisch mit . . .

. . . Ludwigs Freundin

dankbar, wenn Sie in Ihrem Blatt an geeigneter Stelle darauf hinweisen würden, daß ich mit der in diesem Artikel genannten Ingrid Streckenbach nicht identisch bin.

Hamburg 22, Vogelweide 17 b — Ingrid Streckenbach

MUTIG UND OBJEKTIV

Seit Henri Nannens beispiellosem Rußlandbericht bin ich ein großer Freund und treuer Leser des Stern geworden. Auch der Roman „Du darfst nicht lieben, wen du willst" war mehr als nur Roman, und „Ich schwöre und gelobe" scheint mir ebenbürtig zu werden. Meine Hochachtung und Anerkennung für diese mutigen Redakteure und die objektive Publizistik.

München — Karl März

Harry Belafonte

ist einer der großen Stars unserer Tage und hat mit seinen Schallplatten und Filmen Millionen verdient. Aber seine schwarze Haut wird auch ihm nicht verziehen. Mehr darüber in unserem großen Amerikabericht auf den Seiten 22 bis 28 Foto: Rolf Ambor

Der Stern

erscheint im Verlag Henri Nannen GmbH Hamburg 1, Pressehaus, Telefon: 32 10 91 Fernschreiber: 021 11 83, Telegrammadresse: sternillus, Postscheckkonto: Hamburg 84 80

CHEFREDAKTEUR
Henri Nannen

STELLVERTRETENDER CHEFREDAKTEUR
Karl Beckmeier

VERANTWORTLICH FÜR AKTUELLES
Hans Dieter Jaene

Redakteure: Kurt Bacmeister, Horst Barkow, Günter Dahl, Ursula Fackelmann, Dr. Gerd Hennenhofer, Erhard Kortmann, Rolf Oertel, Dr. Maria Poelchau, Wolfgang Schraps, Dr. Georg W. Schreiber, Helmut Sohre, Kurt Wolber, Ingela Zimmermann

Chefreporter: Joachim Heldt

Fotoreporter: Hannes Betzler, Rolf Gillhausen, Gerd Heidemann, Eberhard Seeliger

VERANTWORTLICH FÜR DEN ROMANTEIL
Reinhart Stalmann

Autoren: Bruno Hampel, Dr. Doralies Hüttner

VERANTWORTL. F. TATSACHENBERICHTE
Niklas von Fritzen

Autoren: Hans Herlin, Henry André Kolarz, Hans Nogly, Jürgen Thorwald, Hans Wehrle

BILDERDIENST
Günther Beukert

ZEICHNUNGEN
Günter Radtke

DOKUMENTATION UND RECHERCHEN
Wolfgang Löhde, Mario Zadow, Eberhard Fehringer, Peter Güntzel, Hans-Joachim Ludwig, Carl-Heinz Mühmel, Rudolf Rossberg, Paul Walter, Lydia Müller-Goltz, Lieselotte Brust

GRAPHISCHE HERSTELLUNG
Franz Kliebhan, Herbert Suhr, Kurt Will

KORRESPONDENTEN INLAND

Bonn: Mainhardt Graf von Nayhauß, Bad Godesberg, Rodderbergstraße 91, Telefon 12047

Mitteldeutschland: Hannes Dahlberg, Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 71, Telefon: 97 44 54

Rhein-Main-Gebiet: Bruno Waske, Frankfurt am Main, Duisbergstraße 3, Telefon: 55 40 24

Niedersachsen: Lothar K. Wiedemann, Hannover-Mitte, Gellertstraße 7, Telefon: 261 36

Bayern: Ernst Grossar, München 2, Arcostraße 5, Tel.: 55 53 63, Fernschreiber: 052 32 04

Südwestdeutschland: Reinhard Ueberall, Stuttgart S., Hohenstaufenstr. 19, Telefon: 70 83 93

KORRESPONDENTEN AUSLAND

London: Peter G. Wichmann, London SW 10, 19 Redcliffe Square, Tel.: FREmantle 22 98

Mailand: Dr. Mario Peloncini, Via Kramer 32, Tel.: 20 34 78, Telegramme: Criterium Milano

New York: Yvonne Spiegelberg, New York 28, N.Y., 1349 Lexington Avenue, Tel.: SA 2 77 00

Paris: Edmond Lutrand, Paris VIe, 15 rue de l'Echaudé-Saint-Germain, Tel.: DAN 90–94

Rom: Klaus Ruehle, Associazione della Stampa Estera, Via della Mercede 55, Telefon: 6 33 49

Wien: Dr. Ernst Brauner, Wien VII, Lindengasse 48, Tel. 44 46 76, Fernschreiber 01/11 62

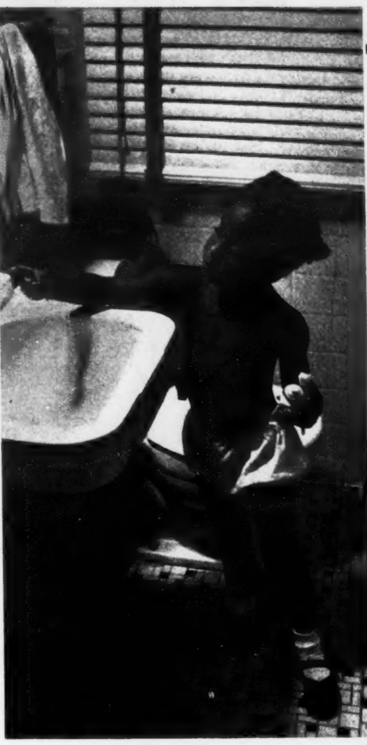
Verantwortlich für den übrigen Inhalt Hans Dieter Jaene. Preis des Einzelheftes 0,50 DM bei Lieferung frei Haus zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr. Abonnements nehmen der Verlag und alle Postanstalten entgegen. Monatlicher Bezugspreis 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 20 vom 1. April 1958. Verantwortlich für Anzeigen: Karl Hartner, im „Sternchen" Peter Wörmer. Bankverbindung: Brinckmann, Wirtz & Co, Hamburg 1, Satz: Gruner Druck GmbH, Hamburg, Pressehaus, Curienstraße. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein. Printed in Germany

HEFT 48 IM 11. JAHR
27. NOV. BIS 3. DEZ. 1958

DER STERN IN DIESER WOCHE

„Was war wirklich, Herr Minister?" Der Stern ist in der Lage, bisher völlig unbekannte Einzelheiten über die Reisen des Bundesministers Schäffer nach Ostberlin zu veröffentlichen. Bundeskanzler Adenauer war von allen Plänen seines Ministers voll informiert, berichtet Sternkorrespondent Graf Nayhauß aus Bonn
SEITE 16

Der Fluch der schwarzen Haut Wie Feinde stehen sich Neger und Weiße in den Südstaaten Amerikas gegenüber. Sternreporter Dahl und Seeliger waren auf ihrer Amerikareise zu Gast bei einer Negerfamilie. Aber sie fanden überall verschlossene Türen, wenn sie auf die Frage nach dem Rassenhaß eine Antwort haben wollten
SEITE 22



Dokumentarbericht

Die Affäre Ludwig Durch grausamen Gewissensterror wurde die Familie Ludwig in der Sowjetzone dazu gebracht, in das schmutzige Geschäft der Ost-West-Spionage einzusteigen. Aus dem unbekannten Marineoffizier Horst Ludwig, der für die Amerikaner auf diesem Minenräumboot fuhr, wurde der Spion Ludwig
SEITE 30

Sturmangriff auf Geld und Herzen „Ihr seid besser, als ihr denkt", verkündet der „Speckpater" Werenfried van Straaten seinen Zuhörern und fordert die Menschen auf, für die Christen hinter dem Eisernen Vorhang zu opfern. Seine Predigten entfachten überall einen Sturm der Barmherzigkeit. Im letzten Jahr sammelte er über 9,8 Millionen Mark
SEITE 10

Salomos Tod
Nur kurze Zeit konnten Tyrone Power und seine junge Frau ihr Glück genießen. Vor einem halben Jahr haben sie geheiratet; jetzt starb Tyrone Power, der die Rolle des Königs Salomo spielte, ganz plötzlich in Spanien während der Dreharbeiten mit Gina Lollobrigida
SEITE 7

Sie für ihn Geschenke müssen sorgfältig und liebevoll ausgesucht werden, wenn sie Freude machen sollen. Der Stern möchte Ihnen beim Aussuchen der Weihnachtsgeschenke für Ihre Lieben helfen. In diesem Heft finden Sie unsere Tips für „seinen" Gabentisch
SEITE 76

Wissen Sie, was Sie wert sind?
Jeder Sternleser sein eigener Aga Khan . . . . **SEITE 14**

Der eiserne Gustav
Alexander Spoerl testet den „Wartburg" . . . . **SEITE 70**

Der Fall Inge Marchlowitz
Das Mädchen, das einem Mörder hörig war . . . **SEITE 64**

Ich schwöre und gelobe
Roman eines Frauenarztes . . . . **SEITE 46**

Verdammter Atlantik
Hans Herlin: Das Schicksal der U-Bootfahrer . **SEITE 38**

Das Geschäft mit der Sehnsucht
Thorwalds Geschichte der Kriminalpolizei . . . . **SEITE 54**

Stern-Tips
Wissenswertes für jedermann . . . . **SEITE 61**

Sternschnuppen
Merkwürdigkeiten aus aller Welt . . . . **SEITE 74**

Der Starkasten
Das Neueste aus den Filmateliers . . . . . . **SEITE 62**

Fahrradliebe
Zeichner Wolf entdeckte ein neues Mittel gegen die Managerkrankheit . . . . **SEITE 84**

Briefe an den Stern . . . . **SEITE 2**

Die Rätselseite mit Kessi und Jan . . . . **SEITE 82**

Horoskop, Schach und Graphologie . . . **SEITE 86**

HENRI NANNEN

Lieber Sternleser!

Haben Sie in Ihrer Bekanntschaft einen schleswig-holsteinischen Menschen? Ist Ihr Friseur vielleicht zufällig Baden-Württemberger? Oder sollte Ihnen die absolute Verschiedenheit eines nordrhein-westfälischen von einem rheinland-pfälzischen Menschen noch gar nicht aufgegangen sein?

Dann allerdings steht es schlecht um Sie. Denn dann sind Sie ein bundes-verfassungsfeindlicher Zentralist, und es wird höchste Zeit, daß sich der Verfassungsschutz einmal um Sie kümmert.

Am Ende glauben Sie gar, unser westdeutsches Provisorium sei nur deshalb aus elf eigenstaatlichen Ländern zusammengebastelt worden, um außer den 519 Mitgliedern des Bundestages nebst 17 Ministern und 10 690 Ministerialbürokraten in Bonn auch noch 11 Landes-Ministerpräsidenten, 92 Landesministern und 1337 Landtagsabgeordneten zu politischer Wichtigkeit zu verhelfen.

So etwas zu glauben — und es außerdem noch für überflüssig zu halten —, wäre allerdings purer Landes- oder, besser gesagt, Länderverrat. Denn zu welchem Einheitsbrei würde unsere Kultur zusammengekocht, wenn etwa die höheren Schulen in Bayern den gleichen Lehrplan hätten wie die in Schleswig-Holstein. Ist es nicht ein schöner Ausdruck unserer bundesdeutschen Vielfalt, daß, wenn der Vater versetzt wird, die Kinder sitzenbleiben — oder mit kostspieligen Nachhilfestunden auf den neuen Lehrplan umgequält werden müssen? Und wie langweilig wäre es, wenn man nicht gleich an der Uniform des Polizisten erkennen könnte, daß man eine Landesgrenze überfahren hat.

Aber lassen wir den bitteren Scherz beiseite. Ohne Zweifel gibt es Dinge, die in München, in Frankfurt oder in Hannover ganz verschieden aussehen. Die Leute an der Ruhr können nicht erwarten, daß für die mit Kohle und Stahl verbundenen Probleme bei den Bayern das richtige Verständnis herrscht. Die Sorgen der bayerischen Landwirtschaft wiederum sind für Hamburg und Bremen weniger interessant als die Frage, wie man die deutsche Seeschiffahrt gegen die Konkurrenz der niederländischen Häfen schützt. Und der Weinbau in Rheinland-Pfalz ist mit der Viehzucht in Schleswig-Holstein ganz gewiß nicht über den gleichen wirtschaftspolitischen Kamm zu scheren. Das alles sind echte Belange der Länder, und zu ihrer Wahrung mögen die Landesregierungen und Länderparlamente berufen sein.

Nun leben wir 1958 im Jahr der Landtagswahlen. Vor vier Monaten wurde für den Landtag in Düsseldorf gewählt, vor acht Wochen für den in Kiel, am 23. November fanden die Wahlen für das Wiesbadener und das Münchner Parlament statt, und bis Jahresende werden auch in Berlin die Stimmzettel noch ausgefüllt. Nun sollte man wohl meinen, daß bei den dazugehörenden Wahlkämpfen

ER 3

Er ist der Richtige

ER 3 ist der neue, hochwertige Elektro-Rasierer mit den **3** entscheidenden Vorzügen:

unabhängig von der Steckdose, der ideale Elektro-Rasierer auch für Sport und Reise
bequem mit eingebautem Aggregat. Über Nacht aufgeladen – eine Woche rasierbereit
angenehm mit dem Spezial-Scherkopf. Gründliche und doch hautschonende Rasur
Wer den ER 3 probiert, sagt: „Er ist genau der Richtige!".

Der sportliche Mann: „Ich bin schon lange Trockenrasierer. Jetzt brauche ich auch im Zelt oder auf der Skihütte auf diese angenehme Rasur nicht zu verzichten, denn mein ER 3 ist immer dabei. Seine Rasierleistung ist großartig. Ich staune immer wieder, wie dieses kleine und leichte Gerät mit meinem starken Bart fertig wird."

Der Vielbeschäftigte: „Im Handschuhkasten meines Wagens fährt immer mein ER 3 mit. Er ist unabhängig von der Steckdose und braucht kein besonderes Ladegerät, denn alles ist in diesem kleinen, präzisen Elektro-Rasierer eingebaut. Auch nach langer anstrengender Fahrt bin ich stets gut rasiert und komme gepflegt zu meinen Geschäftsfreunden."

Die Frau: „Endlich weiß ich, was ich „ihm" schenke, der ER 3 ist für ihn genau der Richtige. In einem netten Etui mit Reißverschluß ist dieser Elektro-Rasierer wirklich ein Geschenk, das Freude bereitet und doch nicht zu teuer ist."

Der junge Mann: „Von meinem ersten selbstverdienten Geld habe ich mir den neuen ER 3 gekauft. Alle meine Freunde haben ihn schon durchprobiert und sind begeistert."

78 DM
einschl. geschmackvollem Lederetui

596

Fragen Sie nach dem ER 3 in den einschlägigen Geschäften

die Landespolitiker über die wirtschaftlichen und verwaltungstechnischen Probleme ihrer Länder gesprochen und sich in immer besseren Vorschlägen zur Lösung dieser Probleme überboten hätten.

Aber weit gefehlt!

In Nordrhein-Westfalen war weniger von den wachsenden Kohlenhalden als vom Kampf gegen den Atomtod die Rede. In Schleswig-Holstein rangierte die Frage, auf welche Weise gewinnbringende Industrie im Lande anzusiedeln sei, weit hinter der Überlegung, ob die NATO gestärkt werden müsse. In Hessen redet man sich die Köpfe darüber heiß, was hinter dem neuen Plan des polnischen Außenministers Rapacki steckt. Und als die Bayern wählten, war es soweit, daß man sich über die Zweckmäßigkeit von Friedensvertragsfühlern Schäffers in Ostberlin stritt.

Von wirklicher Landespolitik also weit und breit keine Spur!

Es sind ja auch keineswegs die Landespolitiker, die bei diesen Wahlkämpfen in vorderster Front stehen. In Würzburg warf Konrad Adenauer den Sozialdemokraten mangelnde Liebe zu Deutschland vor, in Frankfurt konterte Ollenhauer mit der nicht weniger abgestandenen Behauptung, der Kanzler sei ein Separatist.

Da wird die Bundespolitik in die Landtagswahlkämpfe getragen, und so geschieht es, daß der Kanzler und die Minister, die in Bonn zu unserem gemeinsamen Wohl regieren sollten, dauernd auf der Achse sind. Alle Reden werden zum Fenster hinaus gehalten, weniger auf das öffentliche Wohl als auf den Beifall der Wähler bedacht. Die Regierung verteilt Wahlgeschenke, anstatt politische Entscheidungen zu treffen, und die Opposition braucht nur in den unerschöpflichen Vorrat ihrer Versprechungen zu greifen — wer könnte sie schon zur Einlösung zwingen. Der Stimmenfang ist die oberste Devise.

Und was noch bedenklicher ist: Die Männer aus Regierung und Opposition, die Minister wie die Abgeordneten, beschimpfen und entzweien sich in diesen dauernden Wahlkämpfen mehr, als einer gedeihlichen Zusammenarbeit gut tun könnte. Kein Wunder, daß wir nicht einmal mehr zu einer gemeinsamen Außenpolitik finden, ohne die eine Wiedervereinigung unseres gespaltenen Vaterlandes in immer weitere Ferne rückt.

Wahrhaftig, es wäre an der Zeit, diese Jahrmärkte der politischen Eitelkeiten abzuschaffen, diese Hahnenkämpfe der obersten Parteiführer, diese Rock'n'Roll-Turniere der Berufsdemokraten und Funktionäre.

Laßt uns alle vier Jahre unseren Bundestag wählen und den Kampf um die großen Linien unserer Politik führen. Um die Außenpolitik und um alle Fragen, die in die Zuständigkeit des Bundes fallen. (Hoffen wir, daß das Schulwesen recht bald dazugehören möge!) Und dann möge die Regierung für vier Jahre in Ruhe und Frieden arbeiten.

Mitten in der Legislaturperiode des Bundestages aber sollten die Wahlen zu allen Landtagsparlamenten an einem gemeinsamen Termin durchgeführt werden. Der Einwand, gerade eine solche massierte Länderwahl käme einer verkappten Abstimmung über die Bundespolitik gleich, ist gewiß auszuräumen. Voraussetzung wäre nur, daß man den Bundesrat — die Ländervertretung in Bonn — von seiner Mitwirkung in Fragen der Außenpolitik und der Verteidigungspolitik befreit.

Um aber sicherzustellen, daß bei den Landtagswahlen nur die Fragen der Landespolitik zur Diskussion stünden, brauchte man als Versammlungsredner zu den Wahlkämpfen nur solche Politiker zuzulassen, die in dem betreffenden Land auch wahlberechtigt sind. Kandidieren aber sollte nur, wer dort mindestens fünf Jahre wohnt.

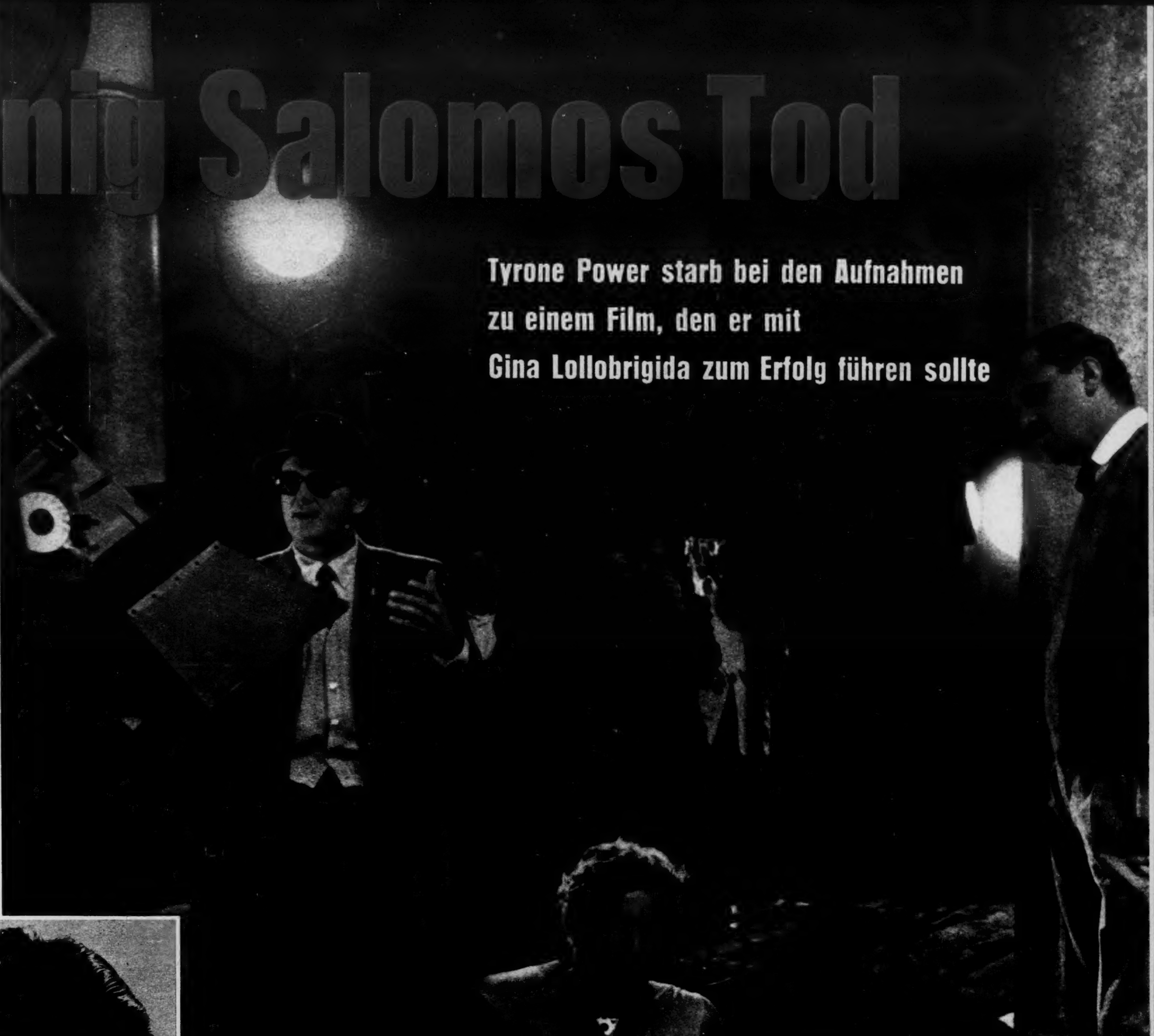
Dann könnte der Wähler die Männer seines Vertrauens ohne Ansehen der Parteien wählen, jene Männer nämlich, die er in seiner engeren Umgebung als tüchtige Landespolitiker kennt — ohne daß er gleich Rückwirkungen auf die große Bundespolitik zu befürchten braucht. Warum sollte ich nicht bei der Bundestagswahl für die CDU stimmen, wenn ich mit Adenauers Außenpolitik einverstanden bin — für den Landtag aber einen Sozialdemokraten wählen können, wenn ich weiß, daß dieser Mann die Belange meiner Heimat und meines Berufsstandes kennt und tatkräftig vertreten wird.

Dann erst hätten wir die Demokratie von unten her, die wir so notwendig brauchen.

Herzlichst
Ihr
Henri Nannen

König Salomos Tod

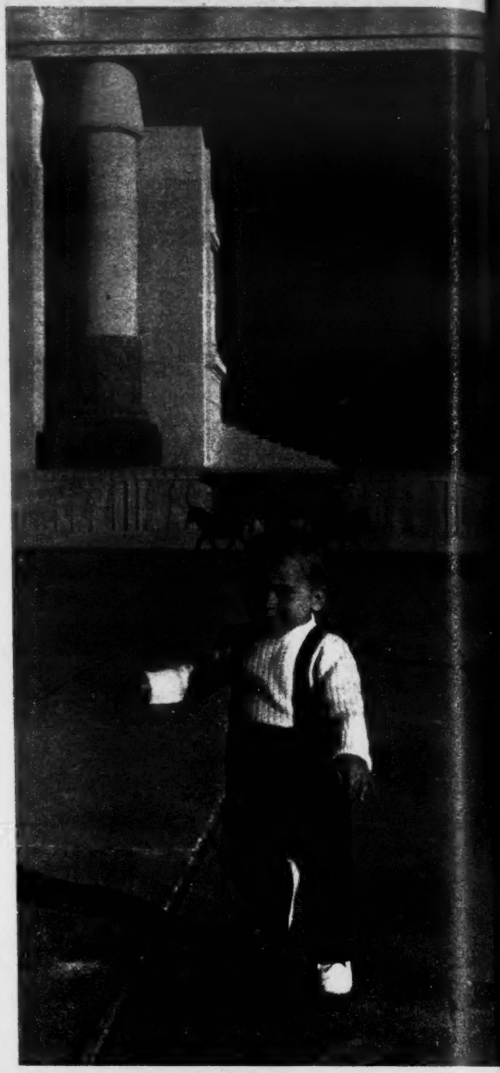
Tyrone Power starb bei den Aufnahmen zu einem Film, den er mit Gina Lollobrigida zum Erfolg führen sollte



Ein Herz blieb stehen *Mitten in den Aufnahmen zu „Salomo und die Königin von Saba" brach Tyrone Power zusammen, in der Maske des Königs Salomo. Diese biblische Gestalt sollte die größte Rolle seiner Karriere werden. Mit Hochdruck wurde im spanischen Saragossa gedreht. Schon Tage vor seinem Tode hatte der 45jährige Herzbeschwerden. Aber er wollte durchhalten. Sein Publikum sollte ihn von einer neuen, bis dahin unbekannten Seite kennenlernen. Der Tod war stärker. Zurück blieb seine Frau, die Millionärin Deborah Minardos, die im Februar ein Kind von ihm erwartet. Tyrone Power war vorher mit Annabella und Linda Christian verheiratet*

Lollos Sohn merkt nichts von der Tragödie

Zeit für Milko hat jetzt Gina Lollobrigida genug. Durch den unerwarteten Zwischenfall mußten die Dreharbeiten mit den Hauptdarstellern unterbrochen werden. Das gibt Gina endlich einmal Zeit für Mutterpflichten. Gina, voll italienischen Familiensinns, hat Mann und Kind zu den Aufnahmen mitgebracht. Sie will nicht, daß ihr Kind unter fremden Menschen aufwächst. Wenn Milko auf dem Arm Mamis selig ist, muß Papi im Hintergrund bleiben



Anderthalb Jahre alt ist Milko und tapst unternehmungslustig durch das Gelände. Gina Lollobrigida und ihr Mann Dr. Skofic können beruhigt sein. Wenn Klein-Milko einmal ausbricht, sammelt ihn einer der vielen Filmleute bestimmt wieder ein. Wenn Nebenszenen gedreht werden, darf sich Klein-Milko sogar in der Nähe aufhalten und wird von allen Menschen verwöhnt. Er wundert sich, was sie alle von Mami wollen ⇨

Milkos Kindermädchen

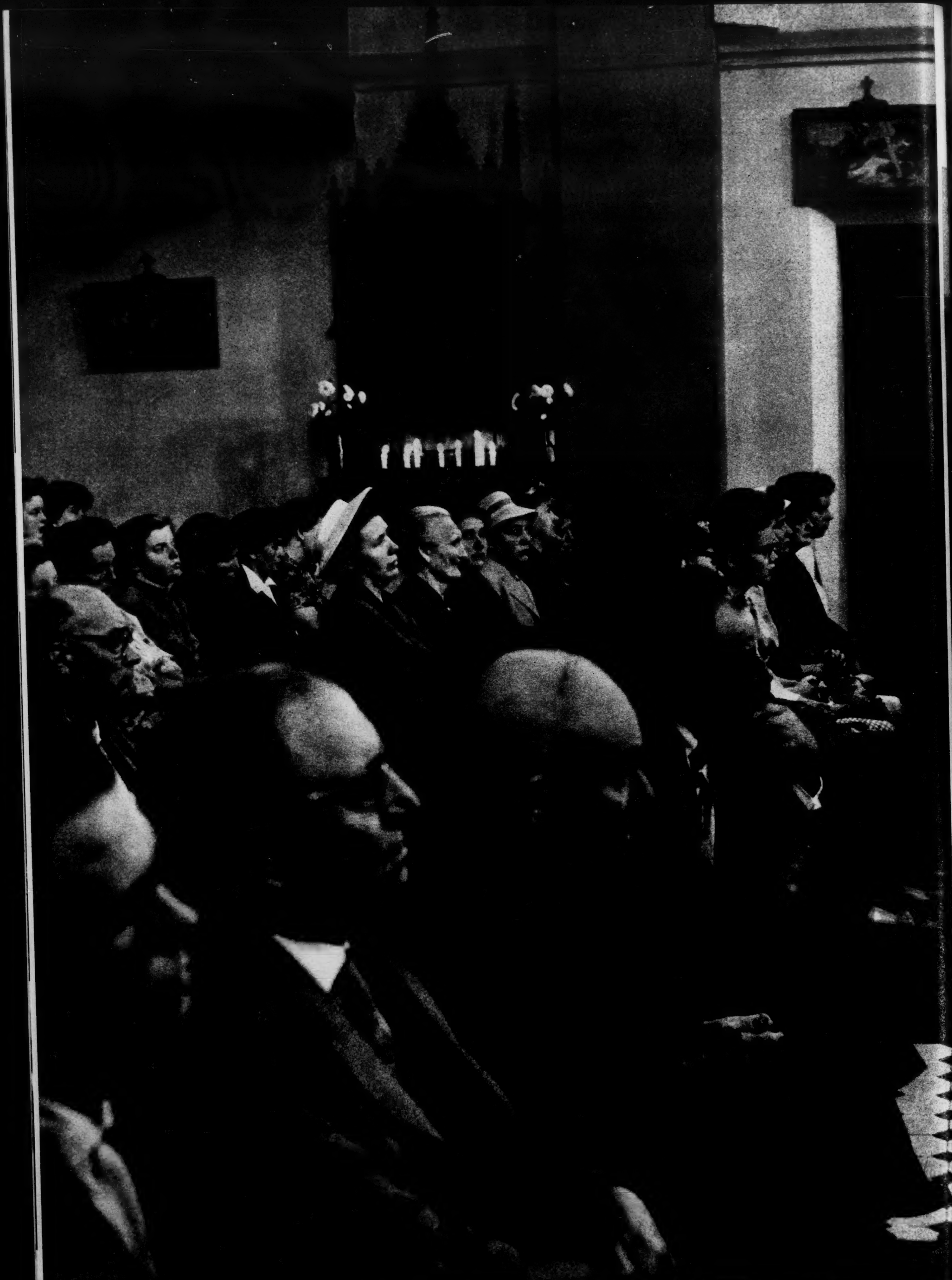
ist aus Stuttgart und heißt Roswitha Reich. Auf allen Filmreisen Gina Lollobrigidas ist sie dabei, denn die „Lollo" will ihr Kind ständig bei sich haben. Sie träumt heute schon von dem Tage, an dem sie einmal nicht mehr vor der Kamera zu stehen und zu filmen braucht

Diese Szene

wird kein Mensch sehen. Sie zeigt die „Lollo" als Königin von Saba an der Seite Tyrone Powers als König Salomo. Nach Powers plötzlichem Tod müssen nun alle Aufnahmen, die bisher in der spanischen Stadt Saragossa mit ihm gemacht worden sind, mit einem neuen Darsteller wiederholt werden. Der glatzköpfige Yul Brynner soll nun König Salomo werden ⇦

Tief betroffen

war Gina Lollobrigida – im Kostüm der Königin von Saba – vom Tod ihres Partners Tyrone Power. Obwohl sie ihn sofort in ihrem Auto ins Krankenhaus bringen ließ, kam alle Hilfe zu spät. Nun muß sie den Höhepunkt des Films mit Yul Brynner noch einmal darstellen: Bei einem kultischen Fest gibt sich die Königin von Saba bei Vollmond König Salomo hin ⇨

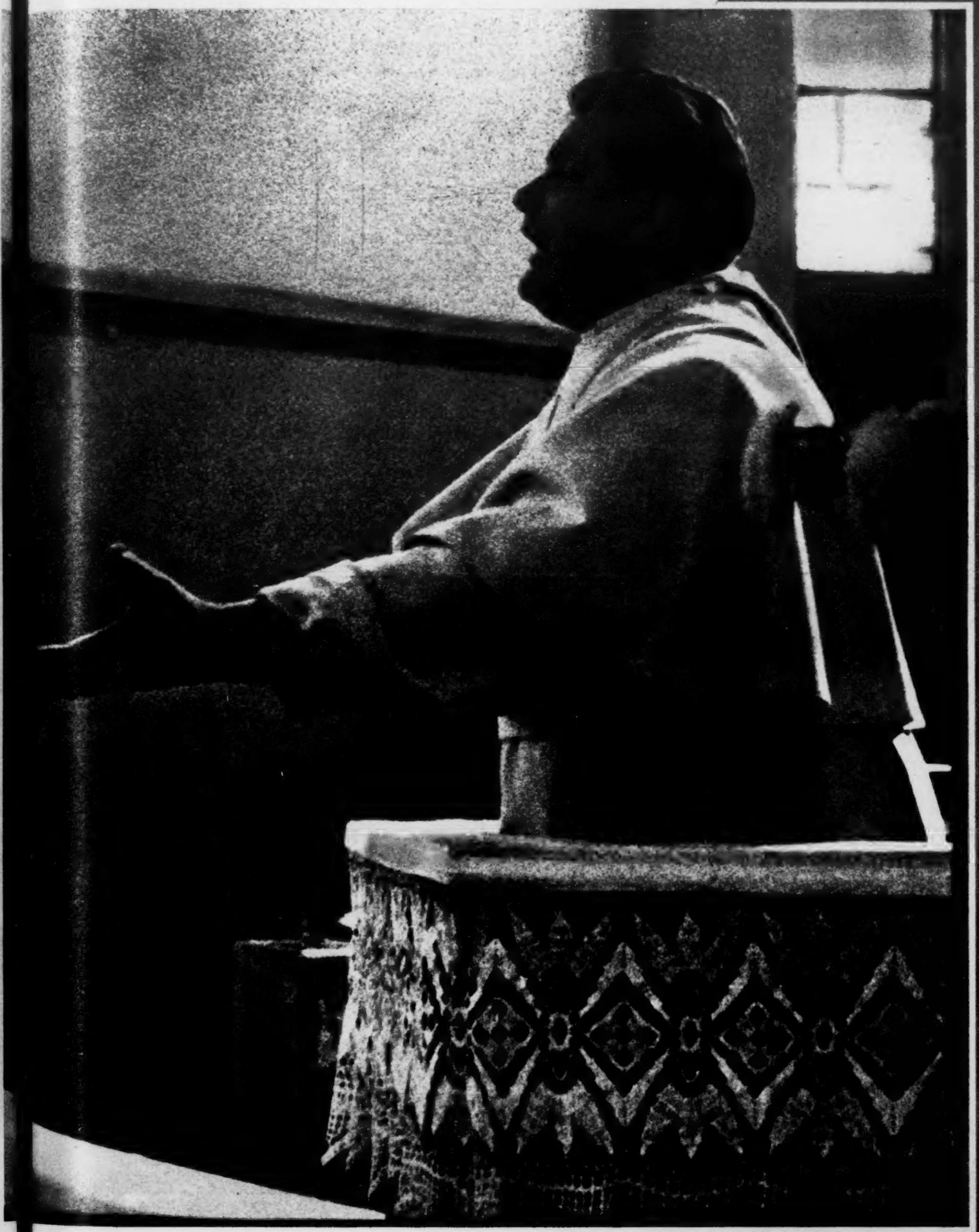


St

„Ihr
Diese
imme
Hier
meine
gebie
laken
die C
hang
Das
„Alle
aufbe
für c

Zwa
gäng
tig
dort
246
Wer
In d
Es s
alte
kass

Sturmangriff auf Geld und Herzen



„Ihr seid besser, als ihr denkt." Diesen Satz hämmert der Speckpater immer wieder seinen Zuhörern ein. Hier spricht er vor einer kleinen Gemeinde von 150 Zuhörern in der Ruhrgebietssiedlung Oberlohberg bei Dinslaken. Er fordert die Menschen auf, für die Christen hinter dem Eisernen Vorhang zu opfern – aber kein Kleingeld! Das wäre kein Opfer. Denn er sagt: „Alles, was wir jetzt festhalten und aufbewahren wollen, werden wir nur für den Bolschewismus aufbewahren"

Der „Speckpater" Werenfried van Straaten ist ein Bettelgenie. Wenn er predigt, entfacht er einen Sturm der Barmherzigkeit. Allein im vergangenen Jahr sammelte er 9,8 Millionen Mark

Ein Bericht von Gerd Hennenhofer

Fotos: Rolf Gillhausen

Es klingt wie Aufschneiderei: Da sagt ein bescheidener Mann in weißer Mönchskutte, daß er sich jedes Jahr um diese Zeit überlegt, wem er Kleider, Häuser, Kirchen, Schulen, Pakete, ganze Klöster oder Autos versprochen hat. Er sagt, daß er zehn Millionen Mark zugesagt hat, die er noch gar nicht besitzt. Und dann zieht er vertrauensvoll los, predigt in vielen Ländern und Sprachen, und dann verlieren die Menschen den Kopf vor Liebe und überschütten den Mönch mit Opfern. Es ist kein Märchen: Am Ende des Jahres hat der Speckpater tatsächlich 9,8 Millionen Mark gesammelt und schon wieder verteilt. Kein Wunder, daß der Pater die Menschen für besser hält, als sie sich selber einschätzen. Aber wie kommt es zu dieser [illegible] Opferbereitschaft? Welchen „Trick" hat dieser Pater? Er hat keinen Trick. Er hat weder den stechenden Blick eines suggestiven Menschen, der seine Zuhörer hypnotisiert, noch hat er die großen Gesten eines dämonischen Redners, und er [illegible] auch nicht, wie Pater

Weiter auf Seite 91

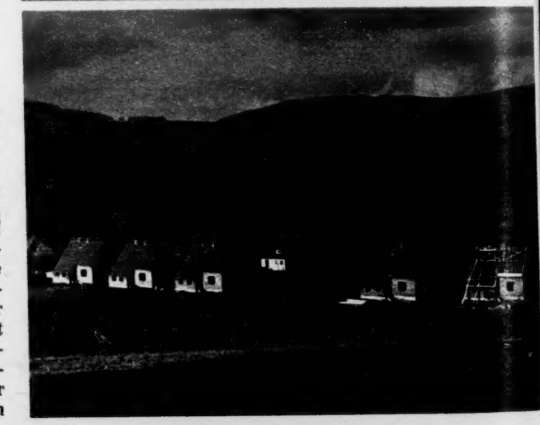
Zwanzig Minuten Predigt. Die Kirchgänger in Oberlohberg hören andächtig zu, was ihnen der schwere Mann dort auf der Kanzel – der Pater wiegt 246 Pfund – zu sagen hat. Dann geht Werenfried sammelnd durch die Reihen. In der Sakristei zählt er die Spenden. Es sind: 723 DM, zwei Eheringe, eine alte, silberne Uhr und ein Postsparkassenbuch im Wert von 43 DM. An anderen Sonntagen übersteigt hier die Kollekte nicht 40 Mark

[illegible] hatte er als [illegible] Mönch in der Abtei Tongerlo bei Antwerpen gelebt. Jetzt [illegible] nach Deutschland und [illegible] in den [illegible]

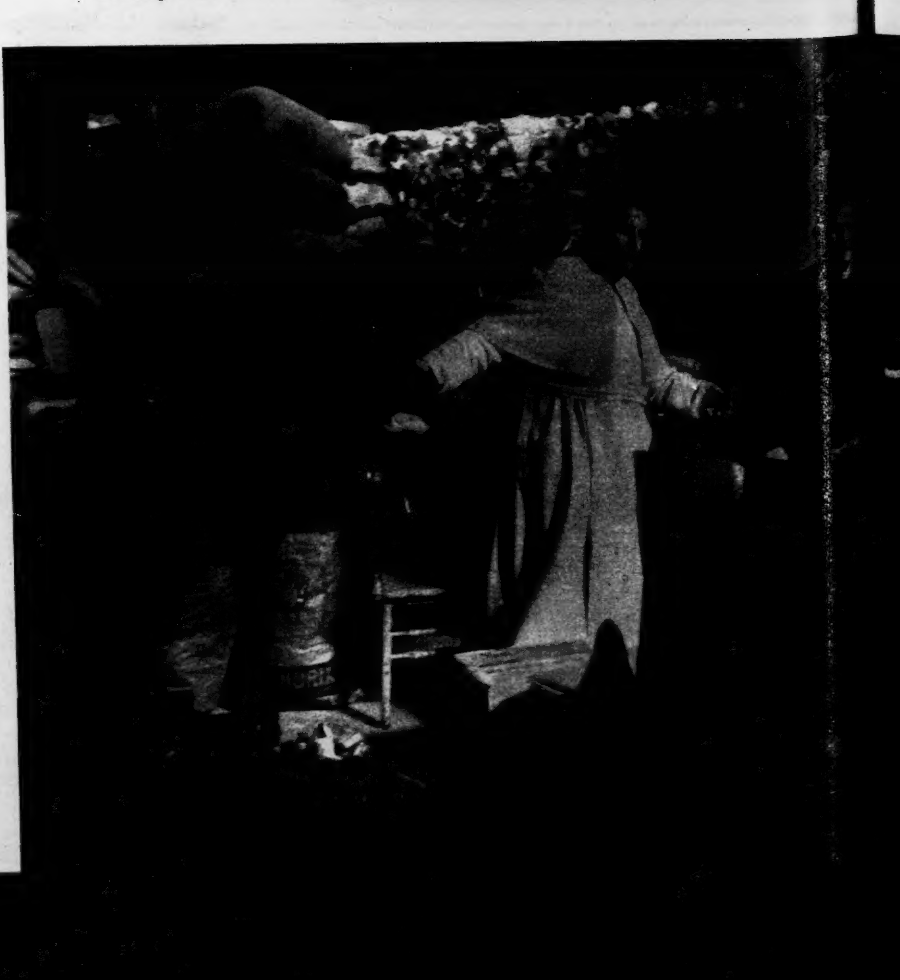
Der Speckpater will „Gott m…

„Rucksackpriester" wurden die katholischen Geistlichen genannt, die in den überwiegend evangelischen Gebieten nahe der Zonengrenze katholische Flüchtlinge betreuten. Pater Werenfried hat sie motorisiert. Er sammelte das Geld für 430 Volkswagen und 35 Kapellenwagen, in denen ein Altar, eine Zelle für den Begleitpriester und 5 Tonnen Laderaum für Liebesgaben untergebracht sind

Die Ostpriesterhilfe wirbt mit zugkräftigen Plakaten um Spenden. „Hinter dem Eisernen Vorhang wurden 89 Bischöfe ermordet, 5000 Priester leben heute noch in Konzentrationslagern, 10 000 Klosterschwestern in Arbeitslagern," sagt der Speckpater. Er hat es fertiggebracht, drei Fünftel aller Spenden, die er sammelt, legal hinter den Eisernen Vorhang zu schicken



Der Bauorden des Speckpaters hat 20 000 freiwillige Helfer aus 28 Nationen mobilisiert, die in ihrer Freizeit Schulen, Kirchen, Krankenhäuser und ganze Flüchtlingssiedlungen bauen, wie rechts das Dorf Waldkappel bei Bebra. Der Pater ließ auch acht Klöster, die er „Festungen Gottes" nannte, in der Nähe der Zonengrenze errichten



t mo sieren"

Berge von Gold häufen sich im Hauptquartier des Paters in Tongerloo bei Antwerpen. Die Menschen, die der Speckpater in nüchternen Worten um Hilfe bittet, verlieren plötzlich den Kopf vor Liebe, sie werfen ganze Lohntüten in den Hut, nesteln die Uhren vom Arm oder rennen nach Hause, um größere Geldscheine, Kleider und silberne Bestecke zu holen. In zwei Jahren konnte Pater Werenfried allein aus eingeschmolzenen Eheringen 780 goldene Meßkelche gießen lassen. Schmuckstücke, die nur ihren Metallwert haben, werden eingeschmolzen. Wertvolle Stücke aber läßt der Pater in ganz Europa weiterverkaufen, und möglichst zu Überpreisen

Drei Riesenhallen in Tongerloo sind vollgestopft mit gespendetem Altpapier, Kleidern, Schuhen; sogar gespendete Autos, Fahr- und Motorräder werden hier aufbewahrt. Es gibt außerdem noch 17 Außenlager. Der Pater läßt jedes Jahr in zwei Aktionen halb Europa entrümpeln. Auch hier arbeiten Freiwillige beim Sortieren ⇦

Der „Millionenhut" des Paters ist zerrissen, zerfranst und ein paarmal geflickt. Werenfried sammelt mit ihm seit 11 Jahren, aber er will sich nicht davon trennen, „weil der Segen Gottes darauf liegt". Doch der Pater sammelt nicht nur mit diesem Hut. 1957 verschickte er allein 9 Millionen Bettelbriefe. In 70 Klöstern und Schulen werden laufend Adressen geschrieben ⇨

Wissen Sie, was Sie wert sind?

Jeder Sternleser sein eigener Aga Khan! Ihr Körpergewicht verwandelt sich in klingende Münze! Wer viel wagt, gewinnt! Wer viel wiegt, gewinnt mehr!

Ziehen Sie den Bauch nicht mehr ein, liebe Sternleser. Schnallen Sie den Gürtel nicht länger enger. Im Gegenteil! Wenn Sie in den nächsten Wochen bei Freunden, Bekannten oder anderen Gastgebern eingeladen sein und etwas angeboten bekommen sollten, dann beißen Sie sich ordentlich durch! Schlucken Sie hinunter, was Ihnen da auf der Zunge liegt, ob es Schlagsahne, Schnitzel oder Speckseiten sind. Vielleicht fühlen Sie sich nicht immer gut, wenn Sie sich gut gefüllt haben. Aber Ihr Wert steigt mit jedem Gramm! Vermeiden Sie also auch Spaziergänge, Frühsport und jede andere Art körperlicher Betätigung. Gehen Sie nicht aus, sondern auseinander. Nur wer viel sitzt, setzt an. Warum Sie das alles tun sollen! Weil in den nächsten Wochen jeder Sternleser die Möglichkeit haben wird, sein Körpergewicht aufwiegen zu lassen — in Fünfmark- oder Zweimark- oder Einemarkstücken. Mehr wollen wir heute nicht verraten. Höchstens noch Romy Schneiders Gewicht.

Romy wiegt 48 Kilo, genausoviel wie 21 430 DM in Fünfmark-Stücken

Die schlanke Romy Schneider ist also mit 4286 einzelnen Fünfern aufgewogen. Legt man Zweimarkstücke in die Waagschale, dann hält Romy schon bei 13 716 D-Mark das Gleichgewicht. Und 8728 Einemarkstücke wiegen ebenfalls gerade soviel wie Filmliebling Romy. Steigen Sie, liebe Sternleser, mal auf die Waage und überlegen Sie mal, was Sie wert wären . . . Und mit dem geheimnisvollen Herrn rechts werden Sie sich eines Tages auch noch befassen müssen!

Nehmen Sie zu — nächste Woche erfahren Sie mehr!

Jetzt habe ich immer Zeit für Euch

Die CONSTRUCTA hat mir meinen großen Wunschtraum erfüllt: Sie hat mich frei gemacht von den schweren und mühseligen Waschtagen. Das gibt mir Zeit, das gibt mir neue Kraft. Jetzt kann ich endlich ganz für Euch da sein! –

Wer das sagen kann, ist glücklich zu schätzen. Denn über die Vorzüge dieser in Deutschland meistgekauften vollautomatischen Waschmaschine ist man sich überall klar.
Sie ist ***wäschegerecht*** weil sie das Waschgut „liebevoll" behandelt.
Sie ist ***kostengerecht*** weil sie so wenig Strom und Waschmittel verbraucht.
Sie ist ***preisgerecht*** weil sie so viel leistet.

Constructa

wäschegerecht
kostengerecht
preisgerecht

Die beiden Begriffe **CONSTRUCTA-gewaschen** und **CONSTRUCTA-geschont** besagen der Hausfrau alles. Sie bekennt sich zum neuen CONSTRUCTA-Waschverfahren. Sie vertraut auf die CONSTRUCTA-Forschung mit all ihren Erfahrungen.

CONSTRUCTA erfüllt Wunschträume!

Wir senden Ihnen kostenlos unsere ausführliche Broschüre „SCHWARZ AUF WEISS".
Schreiben Sie bitte an das CONSTRUCTA-Werk, Abt. M Düsseldorf-Oberkassel

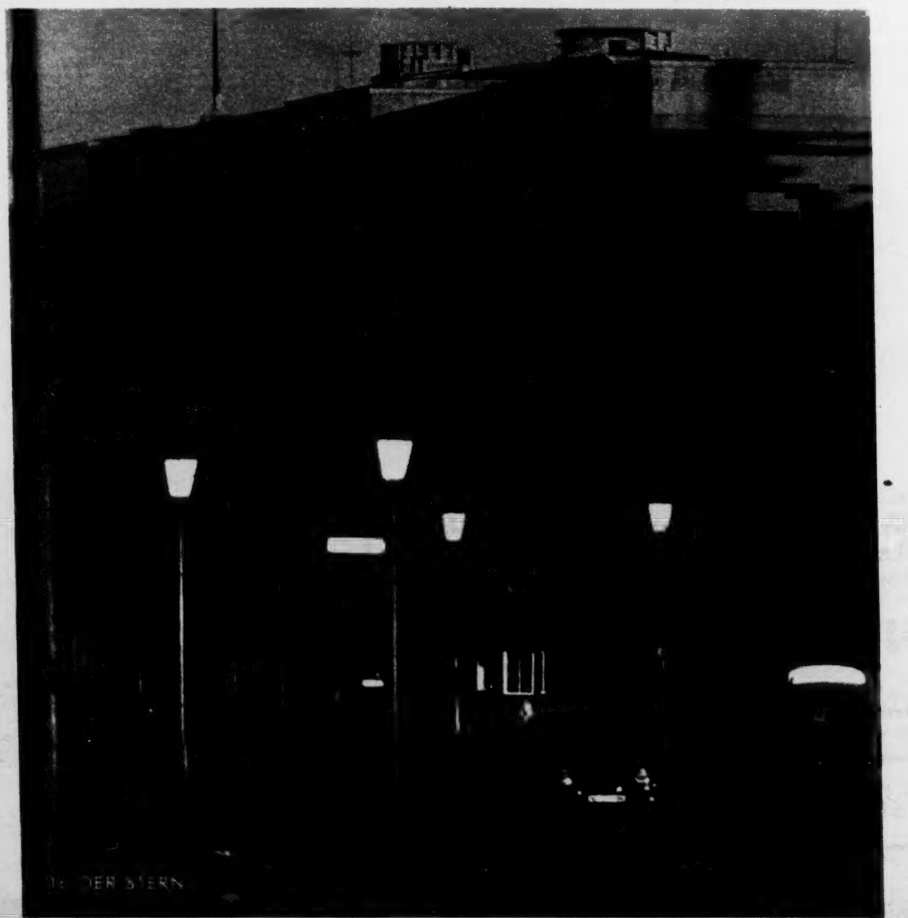
Generalvertretungen: SAARLAND: Adolf Monz, Saarbrücken · ÖSTERREICH: Louise Schumits & Sohn, Wien · HOLLAND: Techn. Unie, Amsterdam · SCHWEIZ: Novelectric AG., Zürich · SCHWEDEN: Elektroskandia, Stockholm. Ferner in BELGIEN, FINNLAND, FRANKREICH, ITALIEN, LUXEMBURG, NORWEGEN.

Was war wirklic

Fritz Schäffer reiste nach Ostberlin. Unser Korrespondent Graf Nayhauß ging dem „Fall Schäffer“ nach und entdeckte Tragisches und Komisches um diese heimliche Reise

Mit Wissen Adenauers war Bundesminister Schäffer nach Ostberlin gefahren, um bei Sowjetbotschafter Puschkin neue Wege zur Wiedervereinigung zu suchen. „Streng geheim“ stand über dem Unternehmen; denn die Bundesregierung wollte bei unseren Bündnispartnern, die gegen Ostkontakte sehr empfindlich sind, nicht den Verdacht aufkommen lassen, man paktiere heimlich mit den Sowjets. Aber Ulbricht brach die Diskretion, die Schäffer von den Sowjets zugesagt war

Der geheime Vermittler war der damalige Volksarmee-General und Ex-General der Hitler-Wehrmacht Vincenz Müller. Über Vertrauensleute hatte Müller seinen bayrischen Landsmann Schäffer wissen lassen, daß die Sowjets neue Vorschläge zur deutschen Frage machen wollten. Aber erst bei seinem zweiten Besuch durfte Fritz Schäffer die trutzige Sowjetbotschaft — unten — betreten, die aus der Stalin-Ära stammt. Von sowjetischen Vorschlägen war jedoch keine Rede

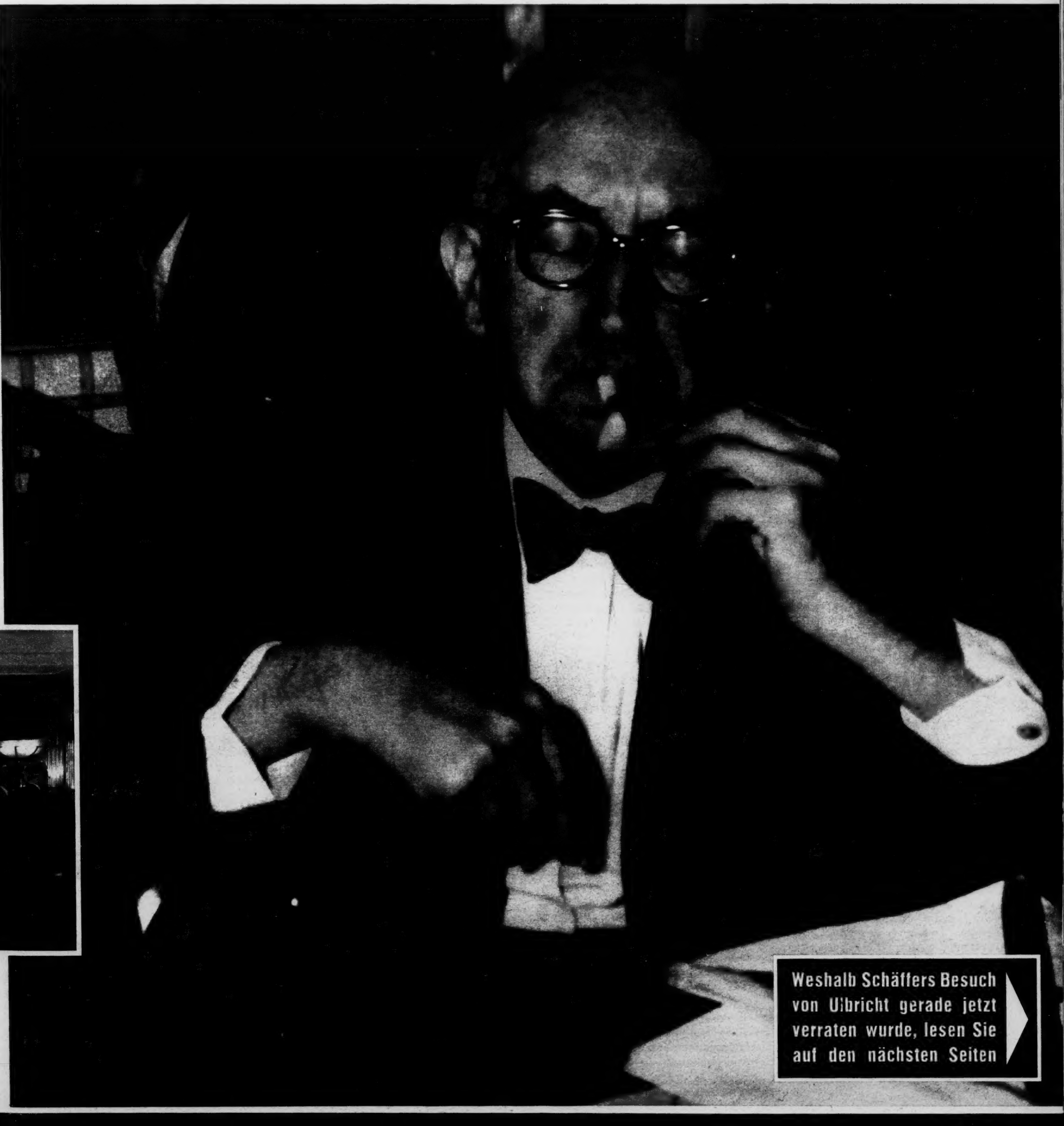


Russen — ja
Ostzonenminister jedoch sind für Bonn keine Gesprächspartner, so sehr sie sich auch bemühten, mit Schäffer ins Gespräch zu kommen, als er in Müllers Ostberliner Wohnung auf das Rendezvous mit Puschkin wartete. In dem rundlichen Sowjetbotschafter — unser Bild — sah der damalige Finanzminister den möglichen großen Vermittler zwischen Ost und West. Aber mehr tun, als Diskretion zusichern, Schäffers Vorschläge nach Moskau funken und die natürlich negative Antwort heimlich nach Bonn übermitteln, konnte Puschkin nicht

Auf spiegelglattem Boden bewegte sich Fritz Schäffer, als er durch die pompösen Flure der Ostberliner Sowjetbotschaft zu dem russischen Botschafter Puschkin schritt. Der pfiffige Politiker aus dem Bayrischen Wald war von den besten Absichten beseelt. Er schlug dem Sowjetmenschen freie Wahlen für ganz Deutschland vor. Aber aus Schäffers Reise kam nichts Nützliches heraus. Heute versuchen die Kommunisten aus dem Schäffer-Besuch in Ostberlin, zu dem der Bonner Minister von seinem Gewissen und der Sorge um die Zukunft getrieben worden war, antiwestliches Propagandakapital zu schlagen

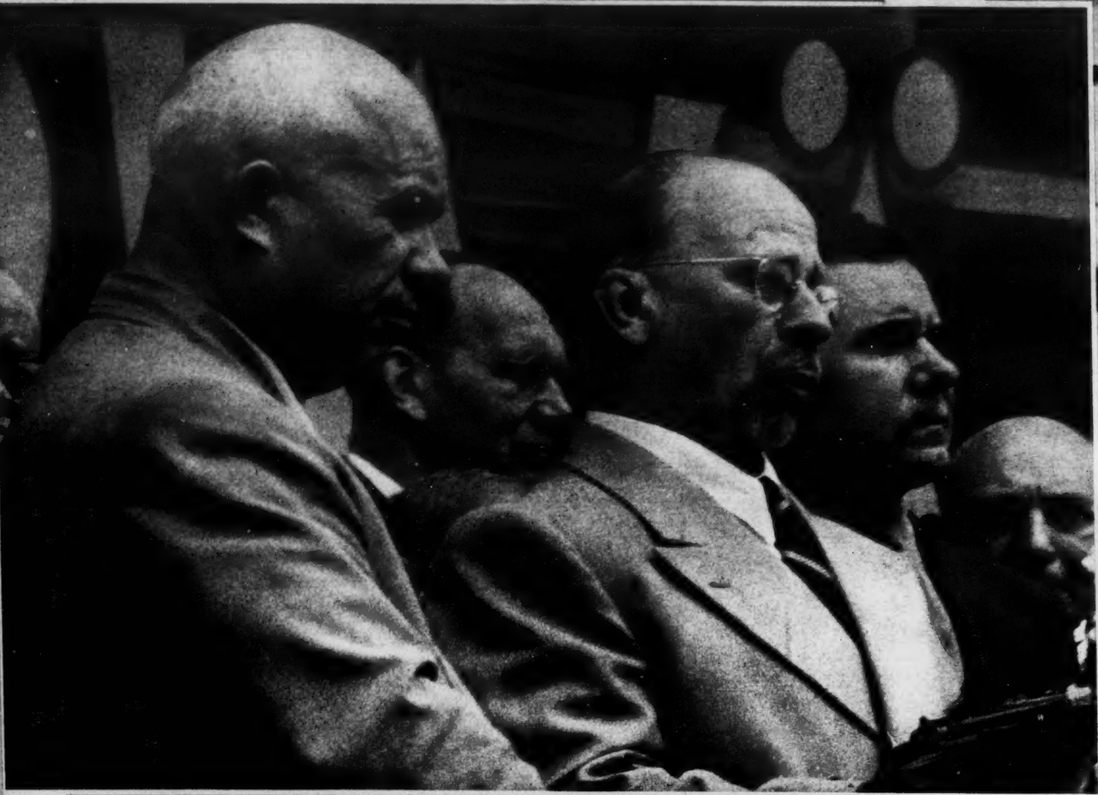
rlich, Herr Minister?

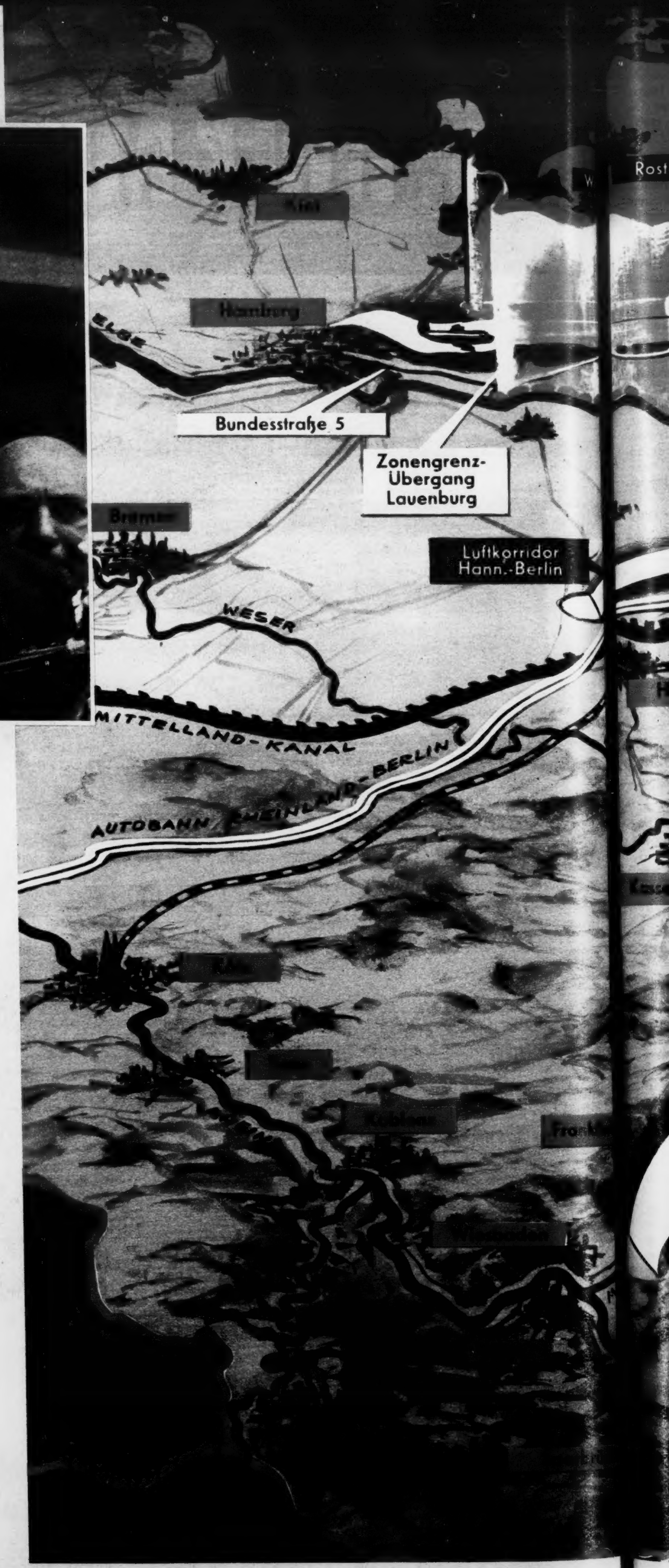
Wem Ulbrichts Schuß galt *war in Bonn zunächst unklar. Viele glaubten, Ernst Lemmer habe mit dem Osten geredet. Erst sehr spät gestand Schäffer, daß er im Sowjetsektor war*



Weshalb Schäffers Besuch von Ulbricht gerade jetzt verraten wurde, lesen Sie auf den nächsten Seiten

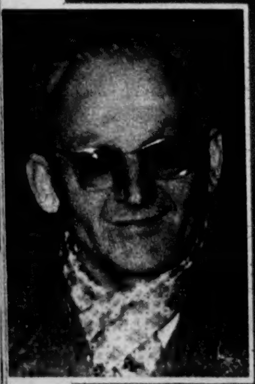
Was war wirklich, Herr Minister?

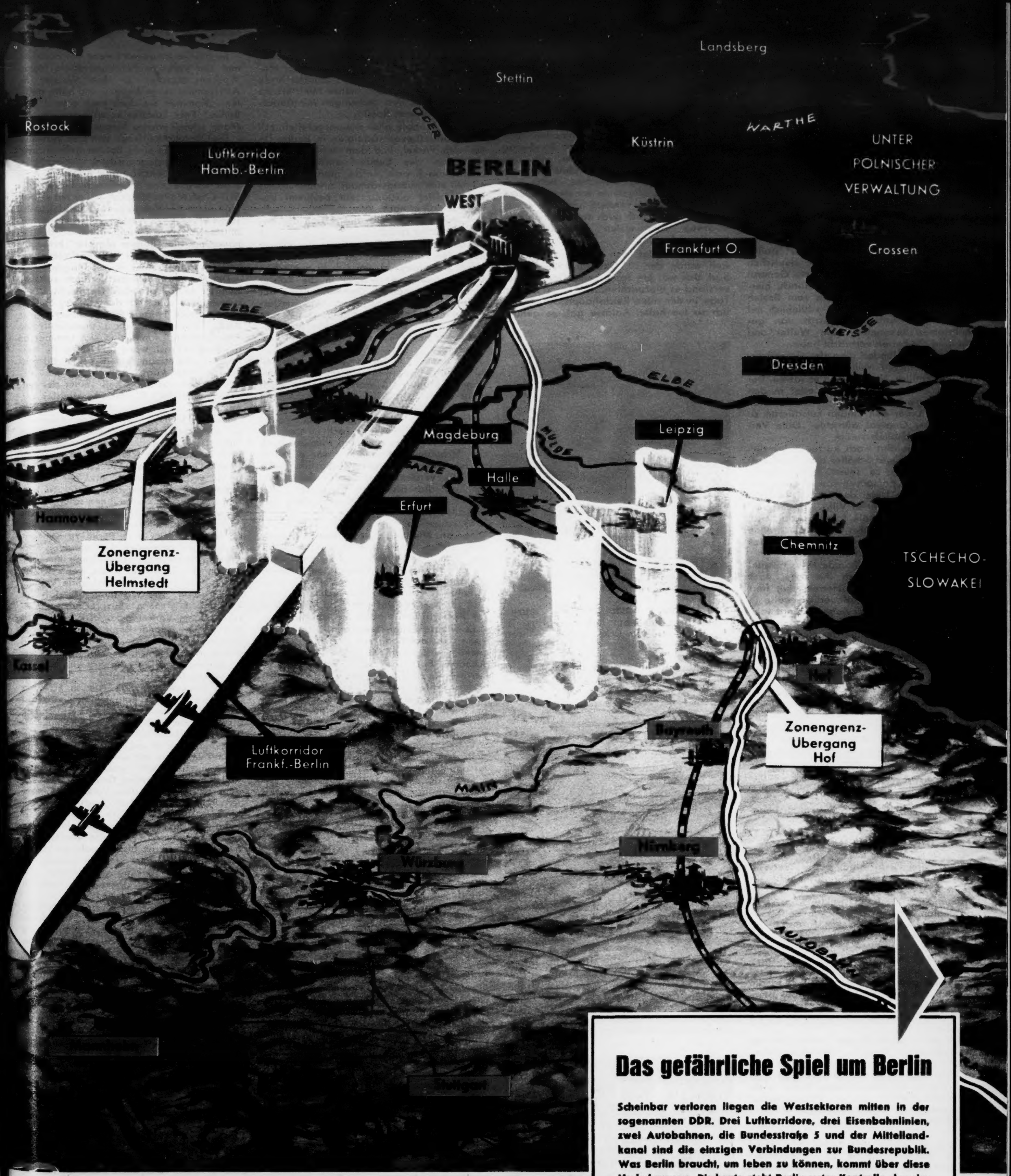




Genau eingeplant in den neuesten außenpolitischen Schachzug seines Gönners Chruschtschow waren Ulbrichts „Schäffer-Enthüllungen". Wenige Tage vorher hatte der sowjetische Ministerpräsident seine Berlin-Erklärung abgegeben, in der er die Westsektoren als Hoheitsgebiet der DDR bezeichnete. In der bevorstehenden harten Auseinandersetzung müssen die Westmächte sich einig sein. Die Preisgabe der Geheimverhandlungen Minister Schäffers aber soll zwischen der deutschen Bundesrepublik und ihren atlantischen Bündnispartnern Mißtrauen stiften

Stern-Korrespondent Graf Nayhauß berichtet:





Das gefährliche Spiel um Berlin

Scheinbar verloren liegen die Westsektoren mitten in der sogenannten DDR. Drei Luftkorridore, drei Eisenbahnlinien, zwei Autobahnen, die Bundesstraße 5 und der Mittellandkanal sind die einzigen Verbindungen zur Bundesrepublik. Was Berlin braucht, um leben zu können, kommt über diese Verkehrswege. Bis heute steht Berlin unter Kontrolle der vier alliierten Siegermächte. Sollte aber Chruschtschow seine Ankündigung wahr machen, die sowjetischen Hoheitsrechte an Pankow abzutreten, dann müßten die Westmächte sich mit der Ostzonenregierung über die Zufahrtswege nach Berlin verständigen. So wollen die Sowjets ihre ostdeutschen Trabanten ins internationale Spiel bringen. Sie haben die Friedensliebe und die feste Entschlossenheit des Westens, Berlin niemals aufzugeben, in ihr politisches Kalkül einbezogen. Die westlichen Verbündeten sehen sich einer schwierigen Situation gegenüber. Noch pocht Amerika darauf, daß nur die Russen für den freien Verkehr zuständig sind.

Was war wirklich, Herr Minister?

mit dessen Diskussion man die qualvolle Wartezeit im sowjetischen Sektor überwinden könnte. Er ermunterte seinen Gastgeber: „Erzählen Sie doch mal, wie war's denn in Rußland?"

Müller, damals großdeutscher Generalleutnant, hatte im Sommer 1944 im Raum von Minsk mit sämtlichen ihm unterstellten Truppen kapituliert und später als Mitglied des von den Sowjets inspirierten „Nationalkomitees Freies Deutschland" politische Umschulungsversuche an deutschen Kriegsgefangenen betrieben. Dem General stand jedoch nicht der Sinn danach, hierüber vor Fritz Schäffer etwas zum Besten zu geben. So hielt man es schließlich mit allgemeinen Plattheiten, sprach von gemeinsamen Bekannten, vom Wetter und wo man die Ferien verbracht habe.

Nach zwei Stunden ging der Gesprächsstoff aus. Vincenz Müller telefonierte noch einmal. Endlich. Nunmehr sei es soweit. Der Bonner Minister krabbelte wieder in den Vopo-Wagen, um sich zur sowjetischen Botschaft Unter den Linden kutschieren zu lassen. Der General wünschte „Gute Verrichtung" und blieb zurück.

Als das Gefährt nach kurzer Fahrt zum Stillstand kam und Schäffer dem Fond entstieg, stand er zu seiner Verwunderung nicht vor dem pompösen sowjetischen Botschaftsgebäude Unter den Linden, sondern vor einer bescheidenen Villa. Was er nicht wissen konnte, war die Tatsache, daß man ihn in ein ganz anderes Viertel der großen Stadt gebracht hatte — nämlich in das Karlshorster Russenviertel.

Nachdem er in das fremde Haus geleitet worden war, eröffneten ihm zwei noch reichlich junge russische Herren, daß Herr Botschafter Puschkin bedauerlicherweise in letzter Minute „in einer äußerst dringenden Angelegenheit" abberufen worden sei. Aber statt dessen könne der Herr Minister auch mit ihnen über die Einheit Deutschlands diskutieren.

Pikiert erwiderte Schäffer, daß er dazu keine Veranlassung sähe. Die Russen blieben höflich, meinten, dann solle man wenigstens einen trinken und reichten ein Glas Sekt. Knurrte Schäffer: „Also dann, meine Herren, auf den Frieden in der Welt und alle, die den Frieden ehrlich meinen."

In die Wohnung Vincenz Müllers zurückgekommen, machte der Minister seinem Ärger Luft: „Jetzt bin ich der Blamierte." Der General zeigte sich zunächst bestürzt und wurde dann selber wütend. Auch er war von den sibirischen Freunden offensichtlich genarrt worden.

Der doppelte Mittagsschmaus

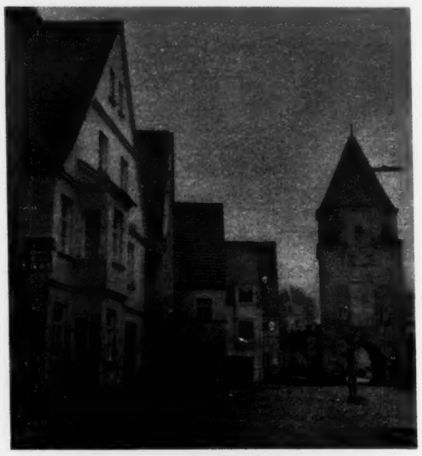
Botschafter Puschkin hatte aber dem Vincenz Müller bis zuletzt einfach nicht zugetraut, einen Bonner Minister dazu zu bringen, sich in den Ostsektor von Berlin zu stehlen, um sich dort in ein politisches Techtelmechtel einzulassen. So hatte der Sowjetmensch versäumt, in Moskau vorsorglich um Instruktionen für ein solches Gespräch nachzusuchen. Als es plötzlich soweit war und Vincenz Müller von seiner Wohnung aus per Telefon jubilierend die Ankunft des prominenten Gastes aus Bonn signalisierte, war in Moskau ausgerechnet zu dieser Stunde kein Vorgesetzter zu erreichen.

Auf seine eigene Kappe wollte aber der Sowjetdiplomat Puschkin derartige Heimlichkeiten nicht nehmen. Also ließ er den seltenen Besucher unverrichteterdinge wieder ziehen. Im heimatlichen Bonn feixte der Bundeskanzler, als sein Finanzminister ihm anderntags unter vier Augen von der Pleite berichtete: „Dat hab' ich ja erwartet."

Es gingen einige Monate ins Land. Eines Tages meldete sich in der Rheindorfer Straße 108, dem damaligen Amtssitz Schäffers, wieder der Straubinger Kaufmann: Der sowjetische Botschafter bedauere außerordentlich. Aber das geplante Gespräch sei jetzt notwendiger denn je, und der Herr Minister möge doch noch ein zweites Mal nach Ostberlin kommen. Allein, der verbiesterte Minister schmollte noch immer und wollte von einer Neuauflage dieses Abenteuers nichts wissen.

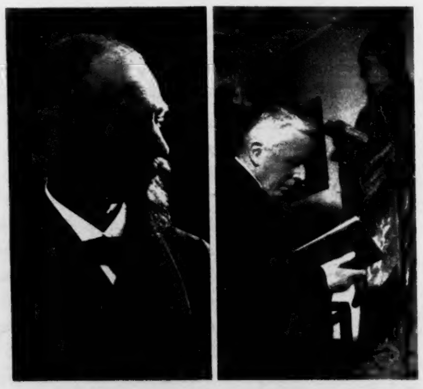
Darüber verging mehr als ein Jahr. Die Friedensfreunde von jenseits des Brandenburger Tors bohrten weiter. Ihre Ausdauer wurde belohnt. Der Minister willigte schließlich ein, sich noch einmal nach drüben zu schleichen. „Aber nur um der Sache willen", wie er heute versichert. Immerhin, das Jahr mit den Neuwahlen zum Bundestag stand bevor, und ein Schäffer, der den Russen schnell noch die allseits ersehnte Wiedervereinigung abluchste, hätte sich nicht nur ganz allgemein vor den Wählern prächtig gemacht, sondern hätte mit einem solchen Coup gleich auch den Befähigungsnachweis zum ersten gesamtdeutschen Kanzler erbracht.

Als Termin für den erneuten Geheimtreff wurde der 20. Oktober 1956 vereinbart. Das war ein Sonnabend. Der Minister verstand es einzurichten, daß er an diesem Tage in der alten Reichshauptstadt dienstlich zu tun hatte. Anlässe gab es genug:



Von Aichach nach Ostberlin *wurde Vincenz Müller vom Leben geführt. In dem Haus mit dem Erker war er geboren worden. Müllers bayerische Abstammung erleichterte es dem Bayern Schäffer, die Einladung nach Ostberlin anzunehmen: Mit Landsleuten läßt sich's leichter reden*

Von der Wehrmacht zur Vopo *führte ihn seine politische Kehrtwendung in russischer Gefangenschaft. General v. Stülpnagel (Mitte) schätzte die Zuverlässigkeit seines kleinen Stabsoffiziers Müller hoch ein. Stülpnagel wurde nach dem 20. Juli hingerichtet, Müller wurde Vopo-General*



Vater und Bruder *Müllers sind gute Bekannte von Bundesminister Schäffer. Der bärtige Vater des politischen Überläufers war einst Schäffers parlamentarischer Lehrmeister. Der Bruder lebt heute noch in Bayern. Er ist dort Pfarrer*

das Schnellstraßenprojekt, der eventuelle Aufbau der Reichstagsruine, die Renovierung des von den Russen gerade übergebenen Funkhauses in der Westberliner Masurenallee und vieles mehr. Schäffer hatte sich den Baufachmann seines Ministeriums mitgenommen, den derzeitigen Ministerialdirektor Johannes Rossig.

Später klappte alles wie ausgetüftelt. Mit dem Bundesbevollmächtigten in Berlin, Dr. Heinrich Vockel, und dem Berliner Repräsentanten des Bundesfinanzministeriums, Herrn von Knorre, setzte man sich noch schnell zum Mittagsschmaus zusammen. Als der Minister alsdann sehr bestimmt bemerkte, daß er noch „private Dinge" erledigen müsse, zogen sich die Herren der Begleitung artig zurück.

Knapp eine halbe Stunde später klomm ihr hoher Vorgesetzter aus einem ostsektoralen S-Bahnschacht, um sich in nun schon beinah gewohnter Manier in die Polster einer bereitstehenden Generalskutsche der Volksarmee fallen zu lassen. Und wiederum erkannte keiner der zufällig des Weges Kommenden, welche Prominenz hier gerade zwischen West und Ost hin- und herhüpfte.

An diesem Tag aß der Minister doppelt zu Mittag, das zweitemal im Schoße der Familie Müller. Da waren überdies noch mehr Gäste: Der Straubinger Kaufmann und ein Mensch, der sich dem Minister als Abgeordneter der sowjetzonalen Volkskammer vorstellte. Nach Tisch mußten die Familienmitglieder das Feld räumen. Auch der Straubinger Kaufmann war plötzlich zuviel. Vincenz Müller herrschte ihn barsch an: „Du verstehst von den Dingen nichts. Ich hab' dich als Boten gebraucht. Jetzt will ich mit Schäffer allein verhandeln. Laß uns allein."

Es schien so, als bahnten sich große Dinge an. Wieder ging der General, der seit dem letzten Treffen vom Volkspolizei-Offizier zum Generalleutnant der Nationalen Volksarmee und stellvertretenden Verteidigungsminister der DDR avanciert war, telefonieren. Er kam ziemlich schnell zurück und tat wie von ungefähr: „Grotewohl ist am Apparat und möchte Sie sprechen."

Es währte einige Sekunden, bis sich der hohe Gast aus Bonn von diesem Überrumpelungsversuch erholt hatte. Aber dann schnarrte Fritz Schäffer — sichtlich verärgert — zurück: „Nein, das geht nicht. Das widerspricht doch allen Vereinbarungen. Bitte, sagen Sie Herrn Grotewohl, ich kann mit einem Mitglied der DDR-Regierung nicht sprechen. Auf keinen Fall." Fortan war die Atmosphäre frostig.

Wenig später brach man auf. Diesmal ging es tatsächlich zur Sowjetbotschaft Unter den Linden, und Vincenz Müller war mit von der Partie. Mit einem breiten Lächeln empfing Botschafter Puschkin seinen Besuch aus Bonn. Mehr hatte er nicht zu bieten. Jedenfalls hatte der Russe keine neuen Vorschläge zu machen.

„Ernst, warst du's!"

Die Situation war etwas peinlich. So begann Fritz Schäffer vorzutragen, wie man aus dem zweigeteilten Deutschland seiner Meinung nach wieder eins machen könnte. Schäffer meinte, man solle in ganz Deutschland zunächst einmal für alle Parteien die Möglichkeit einer freien Agitation schaffen, etwa für die Dauer eines Jahres, und dann könne man ja zu freien gesamtdeutschen Wahlen für eine Nationalversammlung übergehen. Wie es dann weitergehen sollte, wüßte der Bonner Minister allerdings auch nicht. Das hatte er noch nicht zu Ende gedacht. Schäffer: „Ich kann mich nicht darüber auslassen, was die Nationalversammlung dann tun wird."

Über das, was in der Folge zum Thema Wiedervereinigung von dem Bonner Minister im einzelnen noch beigesteuert wurde, gehen die Meinungen der Gesprächspartner heute auseinander. Botschafter Puschkin gab sich jedenfalls jovial, und als der Ost-General Müller und der Bonner Minister Schäffer ihm gegen Abend Lebewohl sagten, meinte der Russe: „Es besteht eine gewisse Möglichkeit. Ich werde nach Moskau berichten. Sie hören von mir."

Nach Bonn zurückgekommen, erstattete Schäffer dem Bundeskanzler wieder Bericht. Adenauer blieb skeptisch.

Nach Monaten kam der versprochene Bescheid aus Moskau. Die Russen machten die Pst-Pst-Tour mit und schickten ihren Kurier als Journalisten getarnt in die Poppelsdorfer Allee 42 zu Bonn, wo sich der Minister Schäffer eine Zweizimmer-Wohnung hält. Der Mann platzte in die Mittagszeit hinein und wurde in das Wohnzimmer gebeten. Auf dem Tisch dampfte eine Grießnockerl-Suppe. Bald rückte er mit der Nachricht heraus: „Habe Auftrag, Ihnen mitzuteilen, daß Ihr Vorschlag nicht akzeptabel ist."

Im Juli vergangenen Jahres war noch einmal der Volkskammerabgeordnete Heinz-Wolfram Mascher zu dem Minister ins Amtszimmer vorgedrungen und hatte gebeten: „Kommen Sie doch noch einmal nach Berlin." Fritz Schäffer komplimentierte den Mann schnell wieder hinaus.

Die Öffentlichkeit hätte von den verwegenen Stippvisiten eines Bonner Kabinettsmitgliedes in das gegnerische Lager kaum jemals ein Sterbenswörtchen erfahren. Aber einer konnte den Mund nicht halten, der SED-Chef Walter Ulbricht. Als er mit seinem Plan einer Konföderation der beiden deutschen Staaten im Westen immer wieder abblitzte, versuchte er sein Glück mit der Behauptung, ein „Bonner Minister" habe bei einer Besprechung mit DDR-Vertretern jene Konföderation selber vorgeschlagen.

Der Mann, an dem der Verdacht zunächst hängen blieb, Ulbrichts Gesprächspartner gewesen zu sein, war der Minister für Gesamtdeutsche Fragen, Ernst Lemmer, der in Berlin wohnt. Im christ-demokratischen Parteivorstand nohm man sich Lemmer an die Brust: „Ernst, warst du's?" Der Bundeskanzler schrieb an jeden seiner Bundesminister und fragte an, ob mit den Behauptungen des SED-Chefs „einer der Herren gemeint ist". Die Herren Minister verneinten.

Im Falle Lemmer begnügte sich Adenauer mit der schriftlichen Beteuerung allerdings nicht. Der Gesamtdeutsche Minister wurde noch einmal zum Verhör ins Kanzleramt zitiert. Lemmer blieb bei seiner Aussage, er sei es nicht gewesen, und der Kanzler schickte ihn schließlich wieder fort: „Nun jut, Herr Lemmer, ich jlaube Ihnen schon."

Auch Schäffer verneinte die schriftliche Anfrage des Kanzlers, nicht ohne jedoch an seine Fahrten nach Berlin zu erinnern. So wäre wahrscheinlich die Fahndung nach dem vermeintlichen Konspirateur im Ministerrang im Sande verlaufen, wenn sich Ulbricht nicht ein zweites Mal hätte vernehmen lassen: „Die Wahrheit ist, daß am 20. Oktober 1956... Besprechungen zwischen einem Vertreter der DDR und einem Minister der Bonner Regierung..." stattgefunden haben."

Nun war es leicht herauszufinden, wer an diesem Tage in Berlin war und wen Ulbricht meinte: Fritz Schäffer.

Das Kuriose ist, daß die in Schäffers politische Ausflüge Eingeweihten zunächst nicht auf die Idee gekommen sein wollen, Ulbricht habe Schäffers Gespräche mit Botschafter Puschkin und General Vincenz Müller gemeint, als er von Verhandlungen eines Bonner Ministers mit einem „Vertreter der Regierung der DDR" sprach. Daß Vincenz Müller bei dem zweiten Gespräch nicht nur General der Nationalen Volksarmee, sondern in dieser Eigenschaft gleichzeitig „Stellvertreter des Ministers für Nationale Verteidigung der Deutschen Demokratischen Republik" war — mithin also von Ulbricht theoretisch durchaus als kompetenter „DDR-Vertreter" bezeichnet werden konnte —, war weder Schäffer noch Adenauer aufgegangen. Schäffer: „Does hoab i ehrlich gesagt net g'wußt."

Damit wäre die Geschichte von dem Bayern, der eines Tages in der Berliner Stadtbahn auszog, um die Wiedervereinigung zu erreichen, fast schon zu Ende gewesen, wenn nicht die kommunistische Propaganda versucht hätte, einige angeblich von Schäffer gemachte politische Äußerungen nachträglich noch in das Gespräch hineinzumogeln. Vincenz Müller wurde angehalten, in der kommunistischen „Berliner Zeitung" zu behaupten: auch der Bonner Minister habe — ganz wie Ulbricht — die Konföderation der beiden deutschen Teilstaaten gutgeheißen.

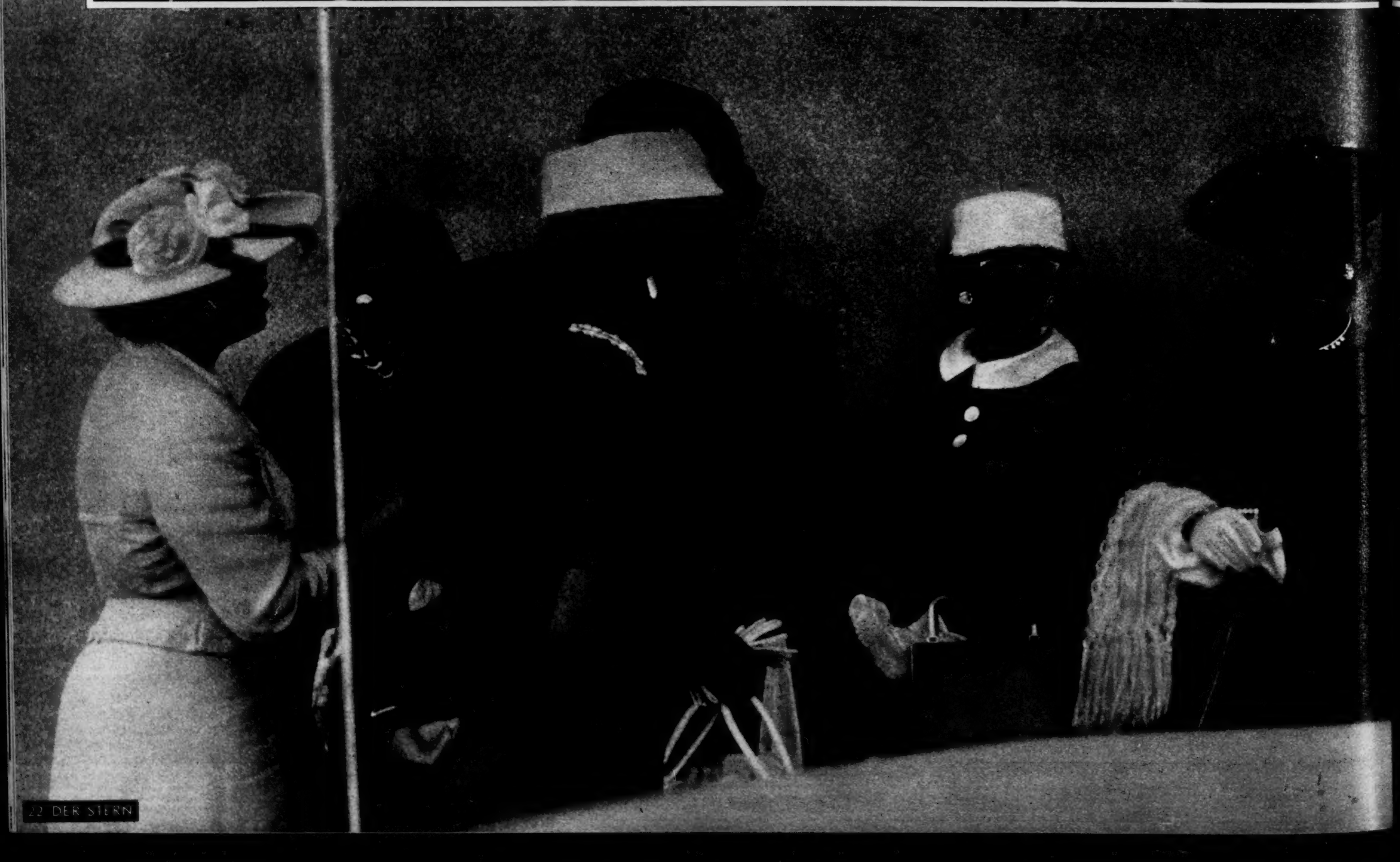
Prompt keimte in Bonn der Verdacht auf, Schäffer habe einiges aus den damaligen Gesprächen gegenüber seinem Kanzler verschwiegen, und Nachrichtenkolporteure aus der Residenzstadt am Rhein wußten bald darauf zu vermelden, daß „Schäffers Stuhl wackelt".

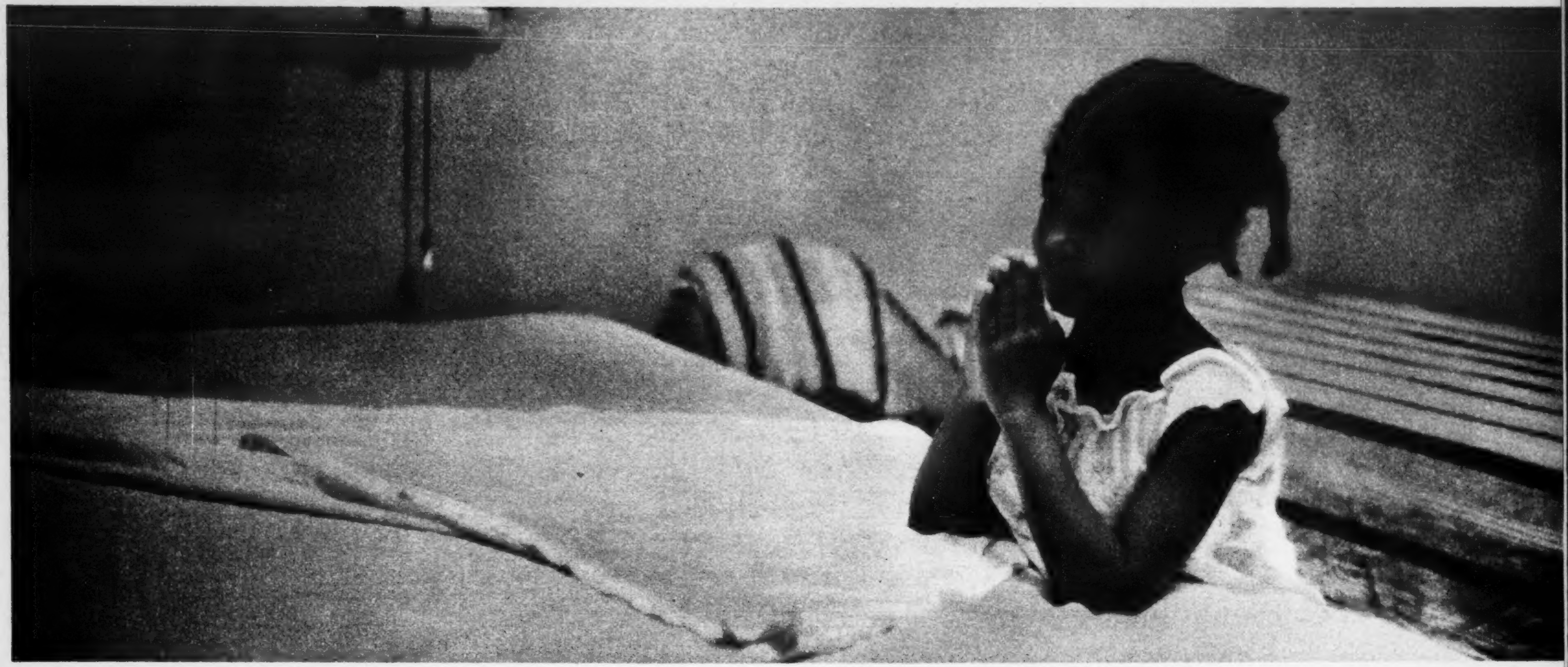
In dieser Zeit weilte der Minister gerade in seinem Wahlkreis zu Passau und konnte derartigen Angriffen aus der Bonner Metropole gelassen entgegensehen. Er hat in seiner bayerischen Heimat eine starke Hausmacht hinter sich. Seine sofort auf den Plan gerufenen Mannen aus dem Bayerischen Wald ließen es sich nicht nehmen, lautstark kundzutun, wie sie auf alle Anfeindungen gegen Schäffer reagieren würden.

Vom Rednerpult einer Wahlversammlung herab heizte jener Dr. Kapfinger, der die ersten Verbindungen zwischen dem Minister und dem Ostgeneral Vincenz Müller eingefädelt hatte, den Parteifreunden kräftig ein. Kapfinger: „Jetzt, wo es so um ihn zugeht, ist Schäffer in unserer Mitte, und wir stehen wie ein Mann hinter ihm. Wer Schäffer antastet, tastet uns alle an."

VON HÖCHSTER
REINHEIT

AMERIKA
IST GANZ ANDERS



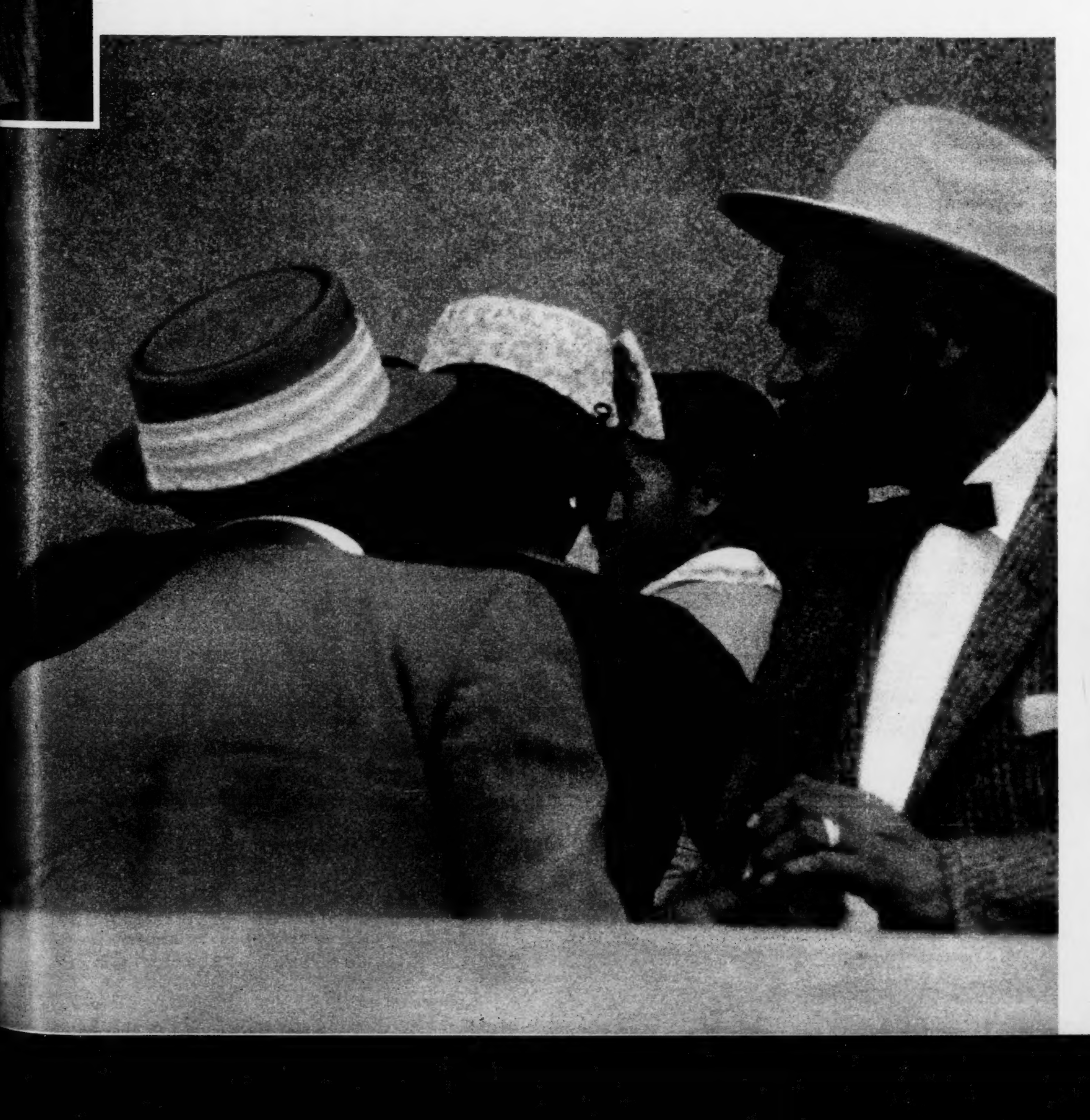


Komm, Mister Tallyman . . . *Der Bananenboot-Song des schwarzen Sängers Harry Belafonte ging um die Welt. Hier sitzt Harry mit seiner Frau im Zug nach Washington und singt seinem Jungen etwas vor. Mit 5000 Negern demonstrierte er vor dem Weißen Haus gegen die Rassentrennung*

Lieber Gott, mach mich fromm, *daß ich zu dir in den Himmel komm . . . Wir standen hinter der kleinen Fancine Taplin in der Tür, als sie betete, wie Millionen kleiner Mädchen aller Farben. Sicher schaut im Himmel niemand auf die Farbe der Haut. Aber Fancine und ihre Eltern leben auf der Erde*

Der Fluch der schwarzen Haut

Neger und Weiße stehen sich in den Südstaaten wie Feinde gegenüber. Gibt es einen Ausweg?



Wir sind in jenem Teil Amerikas, wo die Hautfarbe wie ein Brandzeichen das ganze Leben beeinflußt. Wir stehen vor Türen, die sich nie einem Neger öffnen, und vor anderen müssen wir umkehren, weil wir Weiße sind. Wir kommen aus der Alten Welt, beladen mit Vorstellungen, die nicht stimmen. Daß sich alle Türen schließen, merken wir, die Fremden, wenn wir auf die Frage nach dem Rassenhaß eine Antwort erhalten wollen.

Die oberen Zehntausend *und die Elenden – eine Mauer geht mitten durch die schwarze Welt im Süden Amerikas. Um die einen werben Inserate in den Negerzeitungen für Salben und Wasser, die die Haare entkräuseln und den Körpergeruch tilgen. Die anderen sind Propagandafutter für die weißen Rassenfanatiker: „Seht sie an – sie leben im Dreck und wollen gleich sein mit uns? Niemals!"*

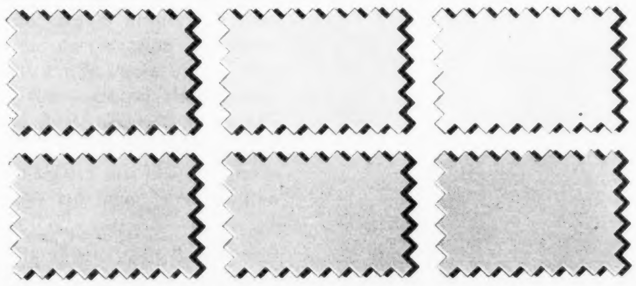
Weisse Wäsche waschen ist kein Problem – aber farbige!

Farbige Wäsche soll nicht nur sauber werden, sondern immer die ursprünglichen Farben behalten. Wir brauchen darum ein Feinwaschmittel, das außer der üblichen Feinwäsche auch farbige Gewebe aus Baumwolle, Leinen usw. ohne Farbverlust gründlich wäscht. – Jetzt ist es da:

Perwoll löst das Problem der farbigen Wäsche

Das ist der neue Perwoll-Effekt

Farbverlust durch unsachgemäße Waschbehandlung.



Unverändert frische Farben – durch das neue Perwoll!

• Perwoll erhält alle Farben leuchtend frisch • wäscht noch gründlicher als bisher • und als Feinwaschmittel so schonend zart wie immer.

Ob Wolle, Seide, Nylon, PERLON, oder farbige Gewebe aus Leinen, Baumwolle, wie Popeline o. ä. – alle Feinwäsche und alle farbigen Teile werden mit dem neuen Perwoll leicht und mühelos sauber bei voller Schonung von Gewebe und Farbe. Deshalb sagen alle Frauen:

Wunderbar – so farbenklar

Das Geheimnis des neuen Perwoll liegt in der besonderen Zusammensetzung. Es ist völlig frei von chemischen Bleichzusätzen und optischen Aufhellern. Darum bleiben durch das neue Perwoll alle Farben leuchtend und frisch – wie am ersten Tag.

Probieren Sie das neue Perwoll!

Statt 100 gr. jetzt 150 gr.
50 gr. schwerer
das Kennzeichen
für die neue Qualität

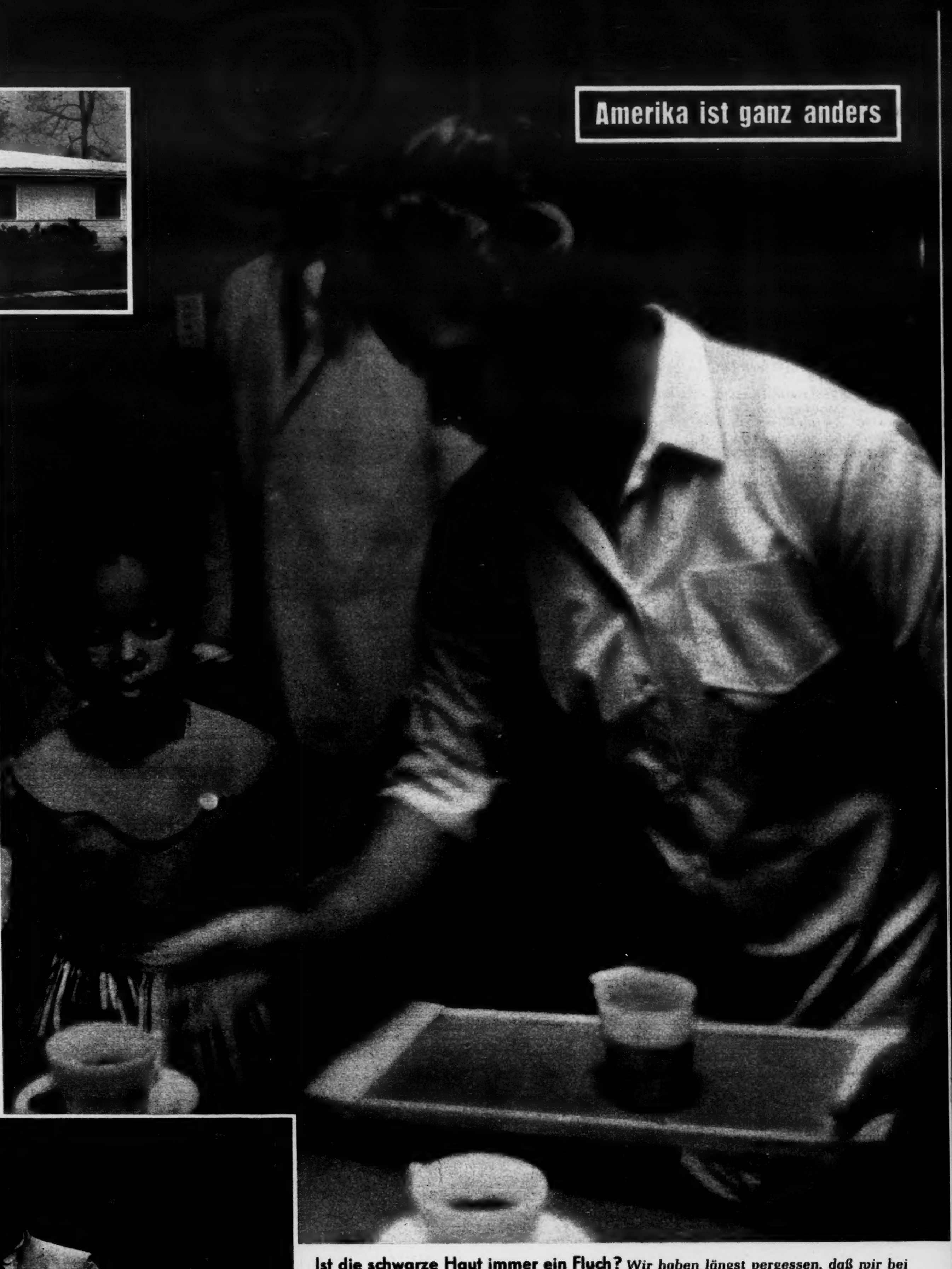
Alles Feine – alles Farbige braucht Perwoll

PW 4/58

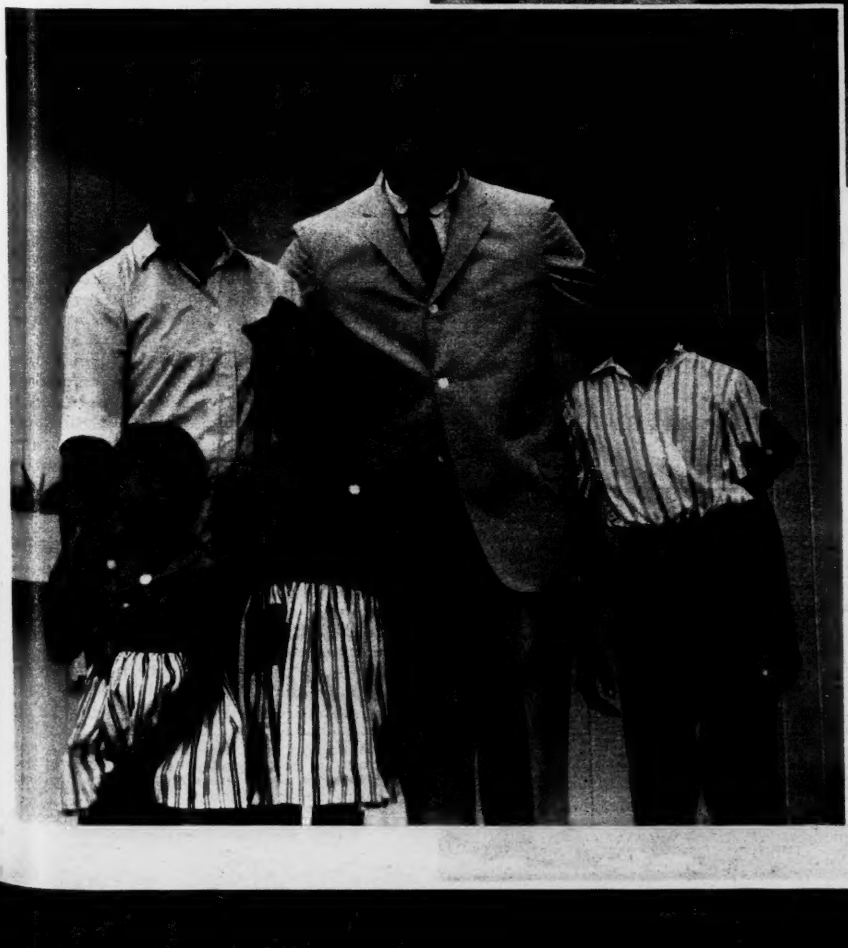
Ein Studebaker *steht vor Taplins Haus, ein nagelneuer Wagen. Edgar Taplin ist Angestellter beim „Blauen Kreuz", der staatlichen Krankenversicherung. Er verdient 400 Dollar im Monat*

Wir besuchen eine schwarze Familie

Wir waren in den Elendsvierteln der großen Städte des Südens. Aber das ist nur die eine Seite der schwarzen Welt. Wie sieht die andere aus! Dies hier ist Familie Taplin. Das Haus in einem schönen Vorort von New Orleans gehört ihr. Wir sitzen bei Taplins im Wohnzimmer am Tisch. Es sieht alles genauso aus wie bei einer weißen Familie — die Negerillustrierte „Ebony" unter dem Kacheltisch vor zwei modernen Sesseln ist das einzige, was auf die Hautfarbe der Taplins schließen ließe, wenn man sie nicht kennt. „Haben Sie weiße Freunde und Bekannte!" wollen wir wissen. „Ich bin der einzige Neger in unserem Büro", weicht Edgar Taplin unserer Frage aus, „für mich gibt es keine Rassenprobleme. Vielleicht, weil ich genug Dollar verdiene!"



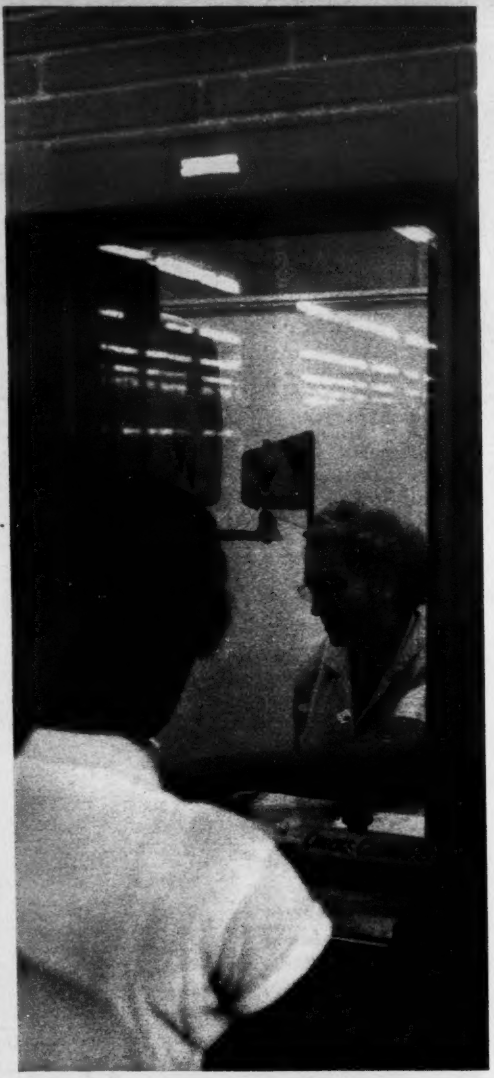
Ist die schwarze Haut immer ein Fluch? *Wir haben längst vergessen, daß wir bei Negern zu Gast sind, denn die Welt dieser Familie ist unsere. Gebildete Neger wie die Taplins lassen das Rassenproblem besonders deutlich werden. Sie fordern immer stärker den Platz in der Gesellschaft, den die Weißen ihnen heute noch verwehren*



Das schwarze Königreich *dieser glücklichen Familie lenkt Frau Lois Taplin, 30 Jahre alt, Mathematiklehrerin an einer Negerschule für 10- bis 14jährige. Mit 350 Dollar, die sie monatlich dazulegt, haben Taplins 750 Dollar und stehen damit weit über dem Durchschnitt. Alle fünf verlassen morgens um sieben das Haus. Edgar bringt Lois zur Schule, ehe er ins Büro fährt. Klein-Shelley, 4, Fancine, 8, und Edgar jr., 9, werden vom Schulbus abgeholt und zur Schule für Neger gefahren*

Amerika ist ganz anders

Der Supermarket *in New Orleans ist angeblich der größte in Amerika und gehört einem Einwanderer aus Deutschland, Herrn Schwegmann. Es gibt alles, was man sich denken kann: vom Kalbshirn (35 Cent das Pfund) bis zum Außenbordmotor für 230 Dollar. Man bedient sich selbst. An der Kasse stellt man das, was man ausgewählt hat, auf ein Fließband und läßt es an der Kassiererin vorbeilaufen. Dann rollt man es in Drahtkörben zu seinem Auto. – Wer bei Schwegmann einen Scheck einlöst, wird automatisch fotografiert (rechts). Vielleicht ergibt die Lichtprüfung, daß der Scheck gefälscht ist. Uns stößt diese Methode vor den Kopf: Das Auge der Kamera, das auf jeden Kunden gerichtet ist, die flinken Hände der Frau hinter dem Schalter, die jeden, der hier herantritt, erst einmal verdächtigt – aber hier findet wohl keiner etwas dabei*



Sternreporter Günter Dahl berichtet:

Durch ein einziges Wort erfahre ich, daß ich zu einer Kaste gehöre. Auf der Lehne einer hölzernen Bank am Mississippi steht das Wort WHITE. Ich habe ein Weißer zu sein. Ich habe nur auf der einen Seite der Bank zu sitzen. Auf der anderen Seite der Lehne steht COLORED, und dort sitzen vier Neger, drei Männer und eine Frau, Rücken an Rücken mit mir. Ich blicke auf den Mississippi, den über 7000 Kilometer langen „Vater aller Flüsse". Die Neger sehen auf den Deich, der den Fluß gegen das Land abgrenzt. Meine Uhr ist stehengeblieben. Ich würde gern den Neger hinter mir fragen, wie spät es ist, aber so einfach geht das nicht. In Texas hatte mir ein Viehhändler gesagt: „Ein Neger im tiefen Süden wird nicht mit ‚Sir' oder ‚Mister' angeredet. Sagen Sie ‚Blacky' oder ‚Onkel', am besten sagen Sie ‚Nigger' zu ihm." Die Auskunft erschien mir zu absurd, um sie ernst zu nehmen. So fragte ich andere, Farmer und Geschäftsleute. Sie sagten das gleiche. „Mit Negern spricht man überhaupt nicht, es ist schon schlimm genug, daß es überhaupt welche gibt", erklärte mir einer.

Wie schlimm es ist, sehe ich an diesem Beispiel: Wo bei uns zwei Türen sind mit der Aufschrift „Damen" und „Herren", finde ich hier in den Städten des Südens vier. GENTLEMEN lese ich an der ersten Tür: Weiße Herren. COLORED MEN daneben: Farbige Männer. Durch die dritte Tür gehen WHITE LADIES, weiße Damen. Die vierte schließlich ist für COLORED WOMEN, für farbige Frauen.

Und nun sitze ich auf dieser verdammten Bank, ein Fremder aus der Alten Welt, und spüre, daß ich es schwer haben werde, mich hier zurechtzufinden.

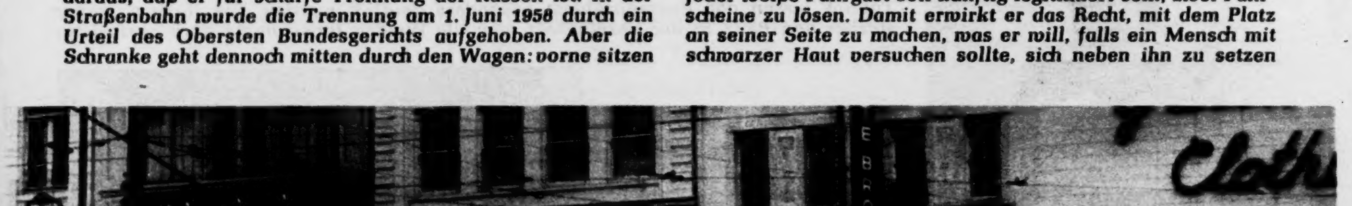
Als wir — der Sternfotograf Eberhard Seeliger und ich — mit unserem Auto den Mississippi überquert haben, sind wir in Vacherie. Die meisten Orte in Louisiana haben französische Namen, denn das Land war eine französische Kolonie und wurde erst 1803 von Napoleon an Amerika für 27 Millionen Dollar verkauft. Ich blicke noch einmal zurück auf die Fähre, die kein malerischer verrosteter Raddampfer ist und auch nicht zwei dünne, lange Schornsteine hat, wie wir sie von alten Bildern her kennen. Der Kapitän, der mit Dieselmotoren über den „Old Man River" steuert, trägt ein Nylonhemd. — Auf dem Weg nach New Orleans jedoch vergesse ich die Jahreszahl 1958. Im Handschuhkasten unseres Autos liegt ein Buch, das wegen seiner ungerührten Beschreibung eines tatsächlichen Vorfalls in Amerika viel Staub aufgewirbelt hat, und im Handumdrehen wurde eine Million Exemplare verkauft. „Mandingo" ist der auf Tatsachen fußende Roman, der auf einer Zuchtfarm für Neger in Louisiana spielt:

Als der alte Farmer Maxwell und sein Sohn sehen, daß der Mississippi ihnen Jahr für Jahr Stücke von ihrem Boden wegreißt, verlegen sie ihr Geschäft auf die Züchtung von Mandingos. Das sind Angehörige eines reinrassigen Negerstammes aus dem afrikanischen Sudan, von hohem Wuchs, tiefschwarzer Hautfarbe, und in ihrer Vitalität und Kraft allen anderen Negern überlegen. Allerdings waren nur wenige Mandingos auf die Sklavenmärkte der Südstaaten gelangt. Die beiden Maxwells fanden schließlich zwei und holten sie auf ihre Plantage und steckten sie in die Hütten schwarzer Mädchen. Die Züchtung schwarzer kräftiger Sklaven erwies sich als gutes Geschäft. *)

Das ist erst 120 Jahre her. Wo heute Motels neben der Straße stehen, gab es damals Herbergen mit der Aufschrift „Für Maultiere und Neger". Die morastigen Wege sind durch asphaltierte Highways ersetzt, aber die weißen Herrenhäuser und Plantagen, in verwilderten Parks verborgen, sind geblieben. Der Schwamm frißt ihr Holz auf. Mauern und Dielen faulen in der schweren, feuchten Luft. Die Erde weiß hier, wo der Mississippi sich rüstet, in den Golf von Mexiko zu münden, nicht wohin mit ihrer Fruchtbarkeit.

Zwischen den weißen Herrenhäusern stehen die Hütten der Neger, das Elendeste, was ich an menschlichen Behausungen gesehen habe. In New Orleans das gleiche Bild: Von den Hochhäusern und den feudalen Wohnvierteln der Weißen nur durch die Breite einer Straße getrennt, ziehen sich die Quartiere der Schwarzen hin. Aber diese eine Straße dazwischen ist wie die Lehne

Die Negerin verliert ihre Hautfarbe, *wenn sie als Kundin unser Haus betritt... Das sagt uns der Direktor eines Kaufhauses in New Orleans. Im übrigen macht er kein Hehl daraus, daß er für scharfe Trennung der Rassen ist. In der Straßenbahn wurde die Trennung am 1. Juni 1958 durch ein Urteil des Obersten Bundesgerichts aufgehoben. Aber die Schranke geht dennoch mitten durch den Wagen: vorne sitzen die Weißen, hinten die Neger. Nur selten wagen es schwarze Halbstarke, vorne einen Platz zu beanspruchen. Sie erreichen nichts damit: kein Weißer bleibt neben einem Neger sitzen. Jeder weiße Fahrgast soll künftig legitimiert sein, zwei Fahrscheine zu lösen. Damit erwirkt er das Recht, mit dem Platz an seiner Seite zu machen, was er will, falls ein Mensch mit schwarzer Haut versuchen sollte, sich neben ihn zu setzen*



*) „Mandingo" von Kyle Onstott, deutsche Ausgabe im Henri Nannen Verlag Hamburg, 1958, 580 Seiten stark, Preis 22,80 DM. Zu beziehen durch den Buchhandel.

→

LOEWE OPTA zukunftssicher
Hi-Fi
„Kantate" Das Hi-Fi-Konzertgerät mit
Höchstmaß an Technik und formlicher
Eleganz, bereits für
DM 269.—
Automatic
„Optalux" Das Luxus-Tischgerät (43 cm)
internationaler Fernsehtechnik mit
Zauberstreifen-Bildpeiler und
universaler Synchro-Automatic-Schaltung
DM 898.—
Stereo
- New Look des Hörens -
„Rheinland-Stereo" Der vollkommene
Konzertschrank für echte stereophonische
Wiedergabe mit Zwei-Kanal-Verstärker
DM 738.—
LOEWE OPTA
BERLIN/West
KRONACH/Bay.
DUSSELDORF

Amerika ist ganz anders

der Bank am Mississippi. Diese Straße, mitten in der großen Hafenstadt New Orleans, ist nicht gepflastert. Die Häuser der Neger haben keinen Strom und kein Wasser. Als wir uns hier sehen lassen, verfolgen uns kalte Augen. Die Neger mit diesen Augen sitzen vor den verfaulenden Häusern auf der Treppe. Frauen in Unterkleidern liegen im Schaukelstuhl und spucken uns nach. Unter den hölzernen Sockeln der schiefen Häuser häuft sich der Unrat. Die Kinder spielen darin.

Diese Elendsviertel der Neger liefern den weißen Rassenfanatikern die Waffe in die Hand: Seht sie an! Sie hausen wie die Schweine, sie haben keine Kultur. Nur die Rassenschranke schützt uns vor ihnen!

Am 9. April 1865 fiel im Unabhängigkeitskrieg der letzte Schuß. Die Nordstaatler unter dem Kommando des Generals Sherman hatten die Konföderierten, die Südstaatler unter General Lee, besiegt. Die Sklaverei war zu Ende. Aber die Nordstaatler waren keine großmütigen Sieger. Der militärische Triumph genügte ihnen nicht; sie wollten die Unterlegenen demütigen. Es gelang ihnen ganz und gar. Was sich im Süden abspielte, geschah achtzig Jahre später, 1945, in beklemmend ähnlicher Art auf der anderen Seite des Ozeans in Deutschland. Die Südstaaten — Südkarolina, Mississippi, Florida, Alabama, Georgia, Louisiana, Texas, Tennessee, Virginia, Arkansas, Nordkarolina — wurden in fünf Besatzungszonen aufgeteilt. Als Militärgouverneur übernahm ein General aus dem Norden in jeder Zone die Macht. Die Umerziehung begann, so wie sie 1945 ein andermal praktiziert wurde. Die Regierungen und Parlamente mußten aufgelöst werden, desgleichen die Gerichte und Behörden. Hunderttausend Männern wurde das Wahlrecht entzogen, und weiteren hunderttausend verbot man, sich politisch zu betätigen. Leute mit mehr als 20000 Dollar Vermögen kamen unter eine Art automatischen Arrest. Die Ordnung von gestern wurde durch das Chaos abgelöst. Die Nordstaatler gaben den befreiten Sklaven politische Macht, die sie mißbrauchen mußten, denn was sollten sie, die gestern noch im Stall der weißen Herren angekettet waren, damit anfangen? In den Staaten Louisiana und Mississippi bestiegen Neger den Gouverneurssessel. Neger wurden Richter, Offiziere und Minister. Vergeltung und Rache tobten sich aus. Die Begierde der Schwarzen nach einem für sie unerreichbaren Besitz fand ihre Befriedigung — die Begierde nach der weißen Frau. Wie Heuschrecken fielen Ausbeuter und Habenichtse aus dem Norden über den immer noch wohlhabenden Süden her. Sie kamen mit leeren Taschen. Wenn sie den Süden wieder verließen, schleppten sie die Schätze aus den Herrenhäusern mit.

Neues Unrecht trat an die Stelle des alten. Um die weiße Frau zu schützen, entstand im Süden der Geheimbund Ku-Klux-Klan. Seine Mitglieder, verborgen unter Kapuzen, erschienen nachts überall da, wo sich schwarze Hände nach weißer Haut ausgestreckt hatten. Sie saßen über keinen zu Gericht. „Richter Lynch" hängte ohne Prozeß. 5000 Neger endeten innerhalb der zwölf Besatzungsjahre mit einem Strick um den Hals am Baum.

1877 zogen die Besatzer ab und gaben den Südstaaten ihr Selbstbestimmungsrecht zurück. Die Weißen des Südens sahen ihren Stolz und ihre Würde zertreten. Für sie war die Sklaverei eine Lebensfrage. Die unendlichen Baumwollfelder und Tabakplantagen waren wertlos ohne die Hände, die sie bearbeiteten. Die Abwanderung der Neger in den Norden setzte ein. Die großen Städte lockten sie an.

Daß die achtzig Jahre, die zwischen damals und heute liegen, die Fronten zwischen den Schwarzen und den Weißen im Süden nur verhärtet haben, ist bekannt. Wir lesen es jede Woche. Little Rock ist eine der sichtbaren Explosionen des unter der Oberfläche gärenden Rassenkampfes.

Die Schallwellen einer anderen Explosion drangen kürzlich bis nach Deutschland, als eine in Bayern stationierte Einheit der amerikanischen Armee nach Texas in ihre Heimatgarnison zurückkehren sollte. Der Kommandeur riet allen Farbigen, die inzwischen deutsche Mädchen geheiratet hatten, die Versetzung zu anderen Regimentern in Deutschland zu beantragen. Er wußte, was die Neger drüben erwartet, wenn sie mit weißen Frauen in Texas ankommen. Er wußte auch, was den weißen Frauen bevorsteht: ein Leben als „Outcast", als Ausgestoßene.

Keines der beiden Lager würde ein solches Paar aufnehmen, weder das weiße Lager noch das schwarze. Die Uniform und die Orden an der Brust der farbigen Soldaten würden nichts wiegen. Heldentum und Tapferkeit rechnen in diesem Kampf nicht als Tugenden.

Ich weiß jetzt, daß dies alles keine Visionen sind, sondern unerbittliche Tatsachen. In der Redaktion der Negerzeitung „Louisiana Weekly" in New Orleans werden diese Tatsachen gesammelt. Ich habe die Redaktion besucht. Sie ist in einer kleinen, baufälligen Fabrik in einem der schwarzen Stadtviertel untergebracht. Unten rumort die Druckmaschine, im ersten Stock ist die Redaktion. Man sieht mich hier an, als ob ich mich verirrt hätte. Vielleicht bin ich der erste Weiße, der hierherkommt.

Es ist immer die gleiche Frage, auf die ich eine Antwort haben will: Gibt es überhaupt eine Lösung des Rassenproblems? Die Negerredakteure rechnen mir Tatsachen vor: um die Neger des Südens nicht an die Wahlurnen heranzulassen, verlangen die Regierungen einzelner Staaten eine Wahlsteuer. Sie ist nicht hoch, ein paar Dollar, aber für die meisten Schwarzen unerschwinglich. Das Durchschnittseinkommen je Kopf und Jahr beträgt im ärmsten aller Südstaaten, in Mississippi, nur 964 Dollar, während es der reiche Kalifornier auf 2419 Dollar bringt. Ein Neger, der dennoch die Wahlsteuer auf den Tisch zahlt, stolpert garantiert an der nächsten Barriere. Wer wählt, ob schwarz oder weiß, muß seinen Verstand beisammen haben. Es sind Fälle bekannt geworden, bei denen der Wahlleiter etwa vor einem weißen Hinterwäldler aus Tennessee oder Kentucky vier Finger hochhob und fragte: „Wieviel, Joe?" Wenn Joe nach langem Nachdenken dann sagte „Vier", war alles O. K., und er durfte seine Rechte als Bürger der Vereinigten Staaten wahrnehmen. Von den Schwarzen hingegen erwartete man beinahe, daß sie Einsteins Relativitätstheorie erklärten. Als sie dann erst gar nicht den Versuch machten, bis an die Wahlurne vorzudringen, hieß es: Seht ihr, nicht mal am politischen Leben sind diese verdammten Nigger interessiert! Keine Kultur, keine Erziehung, kein Verstand!

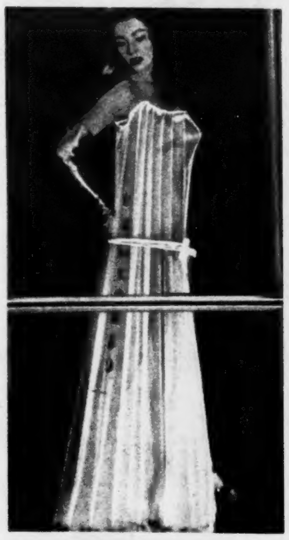
Die Redakteure der Negerzeitung vergessen auch nicht, den Professor Ralph Bunche zu erwähnen, den farbigen Vertreter des UN-Generalsekretärs Hammerskjöld. Nachdem er für seine Verdienste im Palästina-Konflikt 1950 den Friedensnobelpreis erhalten hatte, bot ihm seine Regierung den Posten eines Staatssekretärs im Außenministerium an. Bunche lehnte ab. Er wollte lieber in New York bleiben, anstatt seine Familie den Demütigungen im Gesellschaftsleben der amerikanischen Hauptstadt Washington auszusetzen.

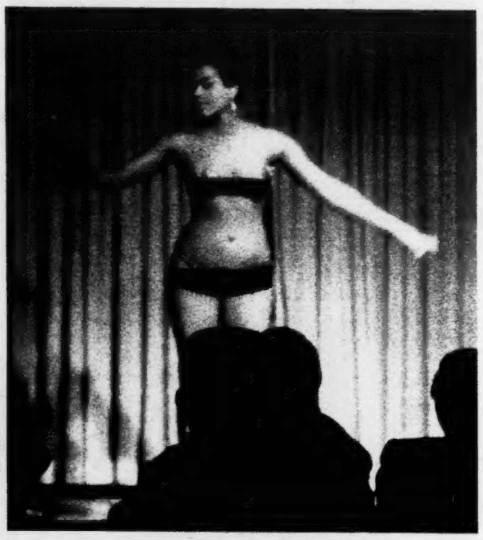
Oder wie ist das mit Billie Holiday, der schwarzen Sängerin? In ihrem Buch „Schwarze Lady sings the Blues"*) beschreibt sie ihren bitteren Weg, der nur unterbrochen wird, wenn sie im Scheinwerferlicht auf der Bühne steht und singt. Aber wehe, wenn es wieder dunkel ist, wenn sie von der Bühne abtritt und nur noch Negerin ist. Auf ihren Tourneen durch den Süden war sie oft die einzige Schwarze unter 25 weißen Musikern. Die ganze Kameradschaft ihrer Kollegen half ihr nichts. Sie wurde in den Restaurants einfach nicht bedient. Man ließ sie nicht in den Waschraum, so daß sie unterwegs, wenn der Autobus durch einen Wald fuhr, den Fahrer bitten mußte, anzuhalten. Und dann stand sie wieder auf der Bühne und sang ihre Blues, umtobt vom Beifall der Weißen, die ihr hinter der Bühne die Tür zuschlugen.

1948 wurde der demokratische Senator Taylor auf einer Parteiversammlung von Alabama, die er selbst veranstaltet hatte, von der Polizei verhaftet. Er wollte durch den Saaleingang gehen, der für Neger bestimmt ist.

Ich bin an diesem Tage mit der Straßenbahn durch New Orleans gefahren, bevor ich zu meinen schwarzen Kollegen in deren Redaktion ging. Ich wußte, daß seit dem 1. Juni dieses Jahres die Rassentrennung in den Bahnen und Autobussen aufgehoben ist. Die Schilder WHITE am vorderen Eingang und COLORED am hinteren sind verschwunden. Ich weiß allerdings nicht, daß sich die Rassenschranke dadurch nicht um einen einzigen Zentimeter gehoben hat. In der vorderen Hälfte des Straßenbahnwagens waren fast alle Sitzplätze besetzt. In der zweiten Hälfte waren alle Bänke leer. Nur eine alte Negerin mit einer schweren Tasche auf dem Schoß saß dicht an der Tür und sah gleichmütig aus dem Fenster. Ich setzte mich auf die leere Bank ihr gegenüber. Die Weißen begannen, mich mißbilligend zu mustern. Niemand sagte etwas. Sie blickten mich bloß an. In diesem Moment stand eine weiße Frau auf, ihrer Kleidung nach eine Arbeiterin, eine Frau Anfang fünfzig. Sie rief mir zu, so daß es alle hören konnten: „Darf ich Ihnen meinen Platz anbieten, mein Herr?" Ich mußte aussteigen, was blieb mir anderes übrig? Ich hatte meine Kaste verraten, ohne es zu wissen. Aber wem sollte ich das erklären, wen würde das überhaupt interessieren?

Die Redakteure der Negerzeitung interessiert es. „Das Rassenproblem wird nur von einer einzigen Schicht unserer menschlichen Gesellschaft am Leben erhalten", sagt einer von ihnen, „von den weißen Proletariern." Die Weißen selbst, die höheren Schichten, haben einen bestimmten Namen für sie: „poor white trash" — poor white trash: armer weißer Abfall.





Im Schatten der Razzia *steht das Nachtleben im „Vieux Carré", dem alten französischen Viertel von New Orleans. Die Puppen im Schaufenster müssen „Tarnanzüge" tragen, denn die Stadtväter haben sich wieder einmal der Moral erinnert. Die schwarze Entkleidungstänzerin bewegt sich unlustig auf der Bühne, denn alle paar Minuten stehen Polizisten in der offenen Tür und kontrollieren*

Die berühmte Bourbon Street, *die Reeperbahn von New Orleans. Hier stand die Wiege des Jazz. Auf der Suche nach denen, die sein Erbe hüten, finden wir nur ein einziges Lokal mit einer Negerband im Haus Nr. 309. Sie ist die einzige Attraktion dieser Art für staunende Touristen. Ein junger Zuhörer sitzt unter ihnen an der Bar. Tränen laufen ihm über das Gesicht. Vielleicht hat er seinen Frieden gefunden. Über der Bourbon Street leuchtet der Stern der Sheriffs und der Polizisten*

*) Verlag Hoffmann und Campe, Hamburg, 1957, 257 Seiten stark, Preis 9,80 DM.

Weiter auf Seite 80

JEDENFALLS ....
NIL
REGIE
= NIL =
AUSTRIA
MÜNCHEN
NIL FILTER
REGIE
= NIL =
FILTER
VIRGINIA-ORIENT

Die Affäre Ludwig

Ein Deutscher zwischen Ost und West Von ***

Am 27. Oktober 1958 hat der Generalbundesanwalt bekanntgegeben, daß die polizeilichen Ermittlungen in der Sache Ludwig einen gewissen Abschluß erreicht haben. Vier Personen befinden sich in Haft: der 33jährige Kapitänleutnant Horst Ludwig, seine Schwester, die 35jährige Hanni Jäger, und deren Ehemann, der 30jährige Werner Jäger, sowie der 32jährige Obermaat der Bundesmarine Fritz Briesemeister. Auf Grund des Beweismaterials besteht der dringende Verdacht, daß die vier Beschuldigten im Dienste des sowjetrussischen Nachrichtendienstes gestanden haben. Mit dieser nüchternen Verlautbarung hat sich das tragische Schicksal einer Familie vollendet, die durch die Spaltung Deutschlands zerrissen, korrumpiert und schließlich schuldig geworden ist. Am Anfang stand der würgende Zwang der Selbsterhaltung — am Ende steht der Verrat am eigenen Volk.

FOTOS: GERD HEIDEMANN

Sie haben ihm erst alle Zähne ausgeschlagen. Alle. Dann hat nebenan seine Tochter Hanni gellend um Hilfe geschrien, und sie haben ihm erzählt, daß Hanni vergewaltigt werde. Und dann hat er unterschrieben:

„Ich, Emil Ludwig, bin der Vater des Leutnants zur See Horst Ludwig von der faschistischen Kriegsmarine in Westdeutschland. Als Bürger der Deutschen Demokratischen Republik weiß ich, daß mein Sohn im Lager der Kriegsbrandstifter steht. Ich verpflichte mich, dafür zu sorgen, daß mein Sohn . . ."

Er verstand gar nicht mehr, was er da unterschrieb. Es war so viel die Rede von der Bedrohung des Weltfriedens, von Atomrüstung und Faschismus, daß er glaubte, mit seiner Unterschrift Mitglied der SED geworden zu sein. Mit einem blauen Auge davongekommen zu sein. Oder, richtiger, mit dem Verlust seiner Zähne.

Aber dann stellte es sich heraus, daß er Mitarbeiter der Hauptabteilung II des Ministeriums für Staatssicherheit, Bezirksverwaltung Erfurt, geworden war.

Hauptabteilung II — AKTIVE SPIONAGE →

WELT

…ESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

…burg, Donnerstag, 22. März 1956

…eit …en …en (…pa-AP-UP)

Abschied für die ersten Marinekadetten

Rechts, mit Düsenjägermodell, Kapitän z. S. Zencker, links daneben Kapitän z. S. Gaul, in der Mitte mit zwei Ärmelstreifen Kapitänleutnant H. W. Noack, der Leiter der deutschen Gruppe, die 21 Monate lang im amerikanischen Flottenstützpunkt Pensacola (Florida) zusammen mit US-Marinekadetten ausgebildet wird. Links US-Commander Balam Mag. Foto: UP

Ein harmloses Foto *in der Tageszeitung „Die Welt" vom 22. März 1956 wurde der Anlaß zu der Verhaftung Ludwigs. Ein Angestellter namens Schindler von der Bezirksverwaltung Erfurt des SSD las gerade diese Zeitung, als ein Beamter auf ihn zutrat, auf einen Offizier des Bildes deutete und sagte: „Das ist unser Mann, der Ludwig!" — Als Schindler in den Westen floh, meldete er diesen Zwischenfall und bezeichnete den Mann (Pfeil). Tatsächlich hatte dieser Offizier nur eine gewisse Ähnlichkeit mit Ludwig, der (Bild rechts, mit dunklem Käppi) ebenfalls gerade in Amerika war. Das „Welt"-Foto zeigt die Ausbildung deutscher Offiziere in USA*

ZentRa
in neuer Linie
12
ZentRa
ZentRa
ROYAL
ZentRa
12
9
3
6
ZentRa-Modell Nr. 25/23, Gehäuse mit Goldauflage, Werk mit 17 Steinen, Incabloc-Stoßsicherung DM 95,-
DM 132,-
ZentRa
GEMEINSCHAFTS-GARANTIE · 1800 ZENTRA-
GARANTIEREN FUR QUALITAT

Die Affäre Ludwig

— „Erkundung in Westberlin und der Bundesrepublik".

*

Das Schicksal der Familie Emil Ludwigs ist das Schicksal der Deutschen schlechthin.

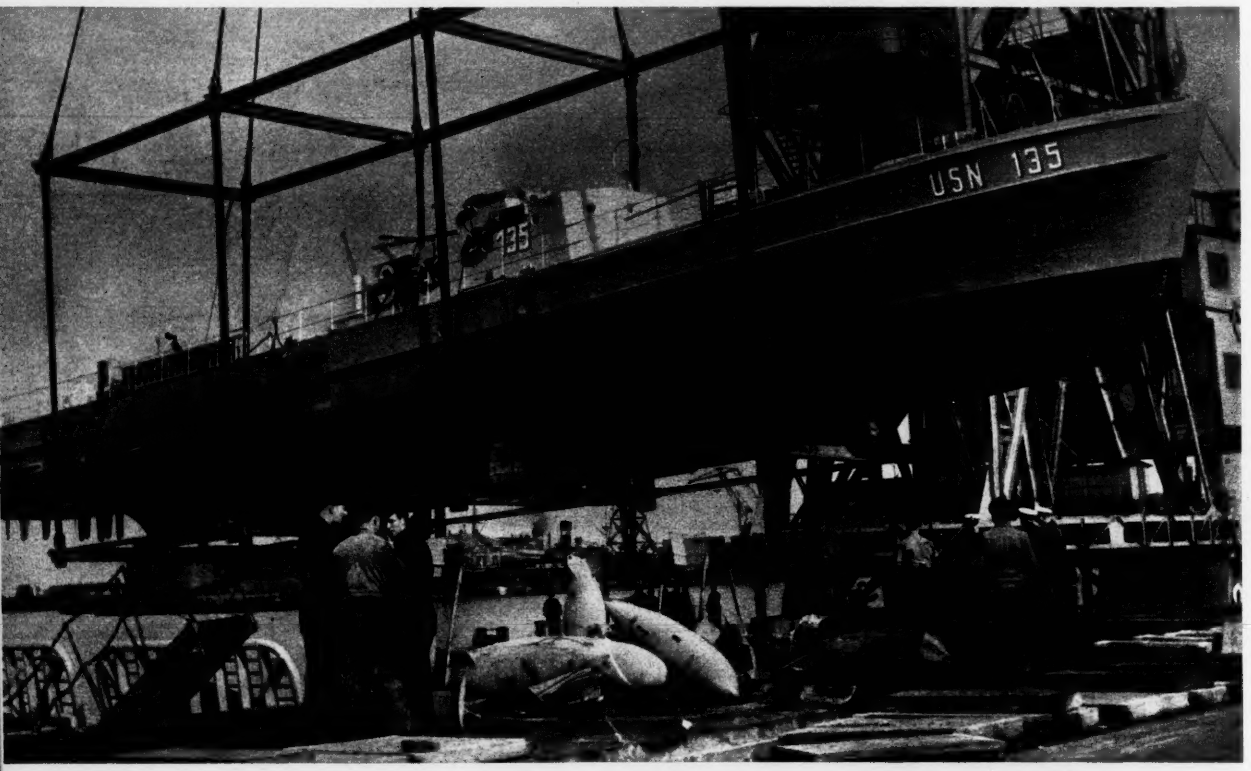
Im Jahre 1949 heiratet die älteste Tochter Hanni des Fotohändlers Ludwig in Weimar den Versicherungskaufmann Werner Jäger aus Buttelstedt. Als die Versicherungen in der Zone verstaatlicht werden, wird Werner Jäger Angestellter bei der Kreispolizeibehörde in Weimar. Er muß eine Reihe von Fragebogen ausfüllen und, unter anderem, Auskunft geben über die Familie seiner Frau.

Hanni Jäger, geborene Ludwig, geschiedene Marschall, ist die älteste Schwester von Karin, Siegfried und Horst Ludwig.

Karin und Siegfried leben noch im elterlichen Haus in Weimar, Rudolf-Breitscheid-Straße 39.

Und Horst Ludwig?

Der Schwager Werner Jäger schreibt in den Fragebogen: Westdeutschland, wohnhaft Bremerhaven.



Nicht zu Spionagezwecken, *sondern um eine Erinnerung an „seinen Pott" zu haben, fotografierte Kapitänleutnant Ludwig eines Tages das Minenräumboot „USN 135". Ludwig fuhr – zusammen mit Briesemeister – längere Zeit im Dienste der amerikanischen Marine auf diesem Schiff, das später in „R 135" umgetauft und von der Bundesmarine übernommen wurde. Hier begann Ludwig bereits mit seiner Tätigkeit für den sowjetzonalen Staatssicherheitsdienst, von der wir heute berichten*

Werner Jäger wird also bei der Kreispolizeibehörde in Weimar angestellt. Aber ein aufmerksamer Fragebogenleser derAbteilung I des Ministeriums für Staatssicherheit, Bezirksverwaltung Erfurt, macht hinter den Namen „Horst Ludwig" ein großes Fragezeichen.

Die Abteilung I ist zuständig für VOLKSPOLIZEI UND VOLKSARMEE.

Der Fragebogen wandert weiter zur Abteilung XVI M — POSTZENSUR.

Und von nun an wird die Post des „Horst Ludwig, wohnhaft Bremerhaven" unauffällig gelesen, bevor sie in die Hände der Familie Ludwig gelangt.

Was Horst Ludwig schreibt, klingt hochinteressant ...

Er ist seit 1951 bei der Labour Service Unit „B", einem Minensuch- und Räumkommando der Amerikaner in Bremerhaven. Er ist 1950 von Weimar über Westberlin nach Bremerhaven geflüchtet. Er war im Krieg erst bei der Marine, später beim Heer. Zuletzt als Fahnenjunkerfeldwebel, was soviel wie Fähnrich in Friedenszeiten ist. Und er ist, wie er schreibt, vor kurzem, zum Leutnant zur See befördert worden ...

Eine rote Aktennotiz mit beigehefteten Briefkopien geht von der Postzensurabteilung an die Hauptabteilung II — AKTIVE SPIONAGE.

Kurz darauf wird der Vater des Leutnants Horst Ludwig verhaftet. Natürlich nicht, weil sein Sohn zum Leutnant zur See in Bremerhaven befördert worden ist ... Nein, die Volkspolizisten, die in das Fotogeschäft in der Rudolf-Breitscheid-Straße 39 kommen, beschlagnahmen die Geschäftsbücher. Sie geben als Grund für die Festnahme an: Verdacht des Wirtschaftsvergehens.

„Es ist also soweit!" seufzt Herr Ludwig, als er mit den Beamten das Haus verläßt. Schon lange hat er damit gerechnet, daß sein Betrieb verstaatlicht werden würde. Hoffentlich, denkt er, lassen sie es bei der Enteignung und brummen mir nicht noch Gefängnis auf.

Und dann geht alles sehr schnell ...

Er wird noch in der Nacht aus dem Untersuchungsgefängnis geholt und in einem klapprigen BMW nach Erfurt gefahren. Erfurt ist die Hauptstadt des gleichnamigen Zonenbezirks, zu dem Weimar gehört.

Ein paar verkniffene Gesichter starren Emil Ludwig an. Der heimliche Triumph, einen großen Fang getan zu haben, leuchtet ihnen aus den Augen.

„Sie haben einen Sohn namens Horst?"

Von Wirtschaftsverbrechen ist nicht mehr die Rede. Es fallen nur hier und da ein paar Bemerkungen, wie: „Sie wollen doch Ihr Geschäft wiederhaben?"

Emil Ludwig ist unsicher. Er ist vorbereitet, über sein Geschäft zu sprechen. Nicht über seinen ältesten Sohn ...

„Ihr Sohn betreibt aktive Kriegsvorbereitungen gegen die DDR?"

Emil Ludwig versucht zu lachen.

„Wie kommen Sie darauf?"

Ein Knüppel saust von hinten auf seinen unbedeckten Kopf nieder.

Herr Ludwig sinkt vom Stuhl.

Er erwacht in einer Zelle, von kaltem Wasser überschüttet.

„Haben Sie es sich überlegt, Herr Ludwig?"

Der alte Herr wird wieder in das Vernehmungszimmer geschleppt. Er sieht alles zweifach. Ein Nerv muß von dem Schlag getroffen sein. Aber er kann noch hören.

„Ihr Sohn ist zum Leutnant zur See befördert worden?"

So geht das fort. Pausenlos kommen die Fragen. Die Schergen wechseln sich ab. Sie binden ihn auf dem Stuhl fest, wenn er umzusinken droht. Sie verhören ihn 36 Stunden hintereinander.

„Geben Sie zu, daß Sie in Weimar spionieren!"

Die Anklagen werden immer maßloser. Er — Emil Ludwig — soll ein Spion sein, nur weil sein Sohn Horst im westdeutschen Bremerhaven Offizier geworden ist. Er soll Sabotage getrieben haben, weil ein Mitglied seiner Familie von dem einen Deutschland in das andere Deutschland hinübergewechselt ist.

Sie locken, sie drohen, sie knüppeln den alten Mann nieder, sie wenden jede Form der Infamie an, die ihnen erlaubt ist. Und es ist ihnen so gut wie alles erlaubt ...

Sechs Monate hält der Fotohändler Emil Ludwig durch. Bis tief in das Jahr 1953 hinein.

Dann verhaften sie seine Tochter und geben ihm zu verstehen, daß sie im Nebenzimmer vergewaltigt werden wird, wenn er nicht ...

Und da erst unterschreibt er.

*

Der Angestellte der Kreispolizeibehörde Weimar, der Urheber des Ganzen, Werner Jäger, setzt sich am 3. März 1953 allein nach Westdeutschland ab.

Er erhält den Flüchtlingsausweis C, ist erst im Lager Wipperfürth, dann im Lager Karlsruhe, meldet sich endlich in Mannheim bei dem Wäschereibesitzer Gerhard Horsch und richtet Grüße von seinem Schwiegervater Emil Ludwig aus.

Er ist in der Nacht geflüchtet, weil eine Schwester von ihm, die in den Leuna-Werken angestellt war, zum Dienst im SSD gepreßt worden war und abspringen wollte.

Aber seine Frau Hanni hat Werner Jäger in Weimar zurückgelassen. Er mußte sie zurücklassen. Sie sitzt mit ihrem Vater im SSD-Gefängnis. Doch davon erzählt Werner Jäger dem Wäschereibesitzer Horsch nichts.

Gerhard Horsch ist ein alter Kriegskamerad von Emil Ludwig. Er hat als Fliegerleutnant 1945 in britischer Gefangenschaft in El Daba, westlich von El Alamein, den Oberfeldwebel Emil Ludwig kennengelernt, der im Camp-Lazarett als Laborant beschäftigt war.

Die beiden Afrika-Kämpfer sind auch heute noch gute Freunde. Auch wenn der eine in Weimar und der andere in Mannheim wohnt. Auch wenn Weimar heute durch Welten von Mannheim getrennt ist. Für Gerhard Horsch und Emil Ludwig gehören Weimar und Mannheim noch immer zu einem Deutschland.

Horsch nimmt also den Schwiegersohn Emil Ludwigs, den er gar nicht kennt, mit größter Selbstverständlichkeit auf. Er beschafft ihm Arbeit, er bewirtet ihn bei sich zu Hause. Dieser Jäger ist schließlich der Schwiegersohn seines Freundes.

Ende des Jahres 1953 aber geschieht etwas Merkwürdiges:

Hanni Jäger kommt aus Weimar zum Besuch ihres geflüchteten Ehemannes Werner nach Mannheim. Sie kommt nicht etwa bei Nacht und Nebel über die Zonengrenze — nein, sie hat einen ordnungsgemäßen Reisepaß der Volkspolizei in Weimar.

Werner Jäger begreift es nicht. Er wähnte seine Frau noch im SSD-Gefängnis in Erfurt. Er fragt, wie sie zu den Reisepapieren gekommen ist. Er fragt, wie es ihrem Vater, seinem Schwiegervater, geht.

Hanni Jäger schließt sich für Stunden mit ihrem Ehemann in dem möblierten Zimmer ein, das er in Mannheim gefunden hat.

Niemand weiß, was zwischen den beiden geredet wurde. Es ist nur bekannt, daß Werner Jäger verwirrt und sprachlos und unsicher geworden ist, während er mit seiner Frau stundenlang flüsterte.

Er hört, daß sein Schwiegervater Emil Ludwig freigelassen worden ist, zwar ohne Zähne, aber „guten Mutes". Die Anklage wegen Wirtschaftsvergehens ist fallengelassen worden. Er darf sein Fotogeschäft in Weimar ebenso behalten wie die Filiale in Bad Kühlungsborn an der Ostsee.

Auch Werner Jägers Schwester ist überraschend freigelassen worden, obgleich sie für zehn Jahre ins Zuchthaus Bautzen eingeliefert worden war.

Und Hanni, seine Frau, wird in absehbarer Zeit nach Mannheim übersiedeln. „Ganz ordnungsgemäß! Mit unseren ganzen Möbeln!"

Offensichtlich — das leuchtet einem Dummen ein — hat Emil Ludwig die Ungnade der Zonenmachthaber gegen ihr Wohlwollen eingetauscht. Gegen ihr ganz besonderes Wohlwollen. Denn wer bekommt schon anstandslos eine Reisegenehmigung nach Westdeutschland? Wem wird schon erlaubt, einen Güterwagen voll Möbel nach Westdeutschland auszuführen? Wer kann von sich behaupten, im SSD-Gefängnis gewesen zu sein und nicht nur die Freiheit, sondern auch das selbständige Gewerbe zurückerhalten zu haben?

Werner Jäger wundert sich. Er ist ein stiller, angenehmer und zuweilen sogar lustiger Mensch, ein sympathischer Bursche, der überall beliebt ist. Und kein Dummer vor allem.

Er kann sich denken, daß seine Frau und sein Schwiegervater einen hohen Preis für ihre Freiheit bezahlt haben.

Er dringt in seine Frau, ihm die Wahrheit zu sagen.

Und er hört, daß Hanni Jäger und ihr Vater, Emil Ludwig, sich verpflichtet haben, für den Nachrichtendienst der Sowjetzone zu arbeiten.

Werner Jäger erschrickt zu Tode.

Unmöglich! ...

Aber er muß sich belehren lassen, daß es keine andere Wahl gegeben habe.

Er fragt: „Warum flüchtet Vater nicht mit der ganzen Familie?"

Seine Frau schüttelt den Kopf.

„Es wird ihm nicht erlaubt, Weimar zu verlassen. Wenn er geht, dann bin ich dran ..."

„Wieso du? ... Du bist doch hier, in Mannheim!"

Sie schüttelt wieder den Kopf.

„Ich muß zurück."

„Zurück? Warum bleibst du nicht einfach ..." Das Wort erstirbt Werner Jäger im Munde.

Er muß im gleichen Augenblick daran denken, daß ihre Kinder ja noch in Weimar sind. Detlef, der neunjährige Sohn Hannis aus erster Ehe, und Hans-Ulrich, der Vierjährige, sein eigener Sohn.

„Aber", er verzweifelt, „kannst du nicht die Kinder holen und deinen Vater und alle anderen?"

Wieder dieses resignierende Kopfschütteln.

„Ich muß jetzt erst zurück, damit Vater verreisen kann ... Vater muß meinen Bruder Horst in Bremerhaven besuchen ..."

*

Eine Familie, wie sie im Geschichtsbuch des deutschen Volkes steht. Ein Vater mit Söhnen, Töchtern, Enkeln und Schwiegersöhnen, Schwiegertöchtern, Neffen, Nichten, Brüdern, Schwestern, Onkeln und Tanten. Ein weitverästelter Familienbaum, dessen Zweige hin und her über die Grenze des deutschen Schicksals reichen, dessen Stamm aber drüben steht, im thüringischen Weimar.

Der kleine Fotohändler, dem man die Zähne ausgeschlagen hat, beginnt den Kampf gegen die Mächte, die seine Familie zerreißen wollen. Er weiß, daß er ganz auf sich allein gestellt ist. Niemand kann ihm helfen, auch nicht das offizielle westliche Deutschland. Seine Waffen sind allein die Liebe und das Zusammengehörigkeitsgefühl seiner Kinder.

Damit macht er sich auf den Weg nach →

Sie haben lange genug gewartet!

Kaufen Sie Ihre Wunsch-Camera jetzt: die Bestseller-Camera

Contaflex

Bahnbrechende Neuerungen machten die Contaflex in kurzer Zeit zur meistgekauften einäugigen Spiegelreflex-Camera der Welt. Die Contaflex verwirklicht in ihrer überlegenen Konstruktion schon heute, was Photofreunde sich für die Zukunft wünschen. Auch Sie werden begeistert sein von ihrer optischen Präzision, von ihrer Vielseitigkeit, von ihrem strahlend hellen Sucherbild, das bei allen Wechselobjektiven immer haargenau den richtigen Bildausschnitt zeigt. *Verzichten Sie nicht länger auf die Freude, eine Contaflex zu besitzen: diese Spitzencamera macht besseres Photographieren noch leichter.*

Die wichtigsten Daten der Contaflex:

Zeiss Tessar 2,8 oder Pantar 2,8 · für Schwarzweiß- und Farbaufnahmen 24 x 36 mm · zwei gekuppelte Entfernungsmesser · Nahaufnahmen bis 16 cm ohne Naheinstellgerät – nur mit preiswerten Proxarlinsen · vielseitiges Zubehör für Tele-, Weitwinkel- und Stereoaufnahmen · eingebauter Belichtungsmesser (bei Contaflex beta, II und IV).

Contaflex alpha **DM 360,-**

Contaflex beta **DM 420,-**

Contaflex I **DM 435,-**

Contaflex II **DM 498,-**

Contaflex III **DM 498,-**

Contaflex IV **DM 567,-**

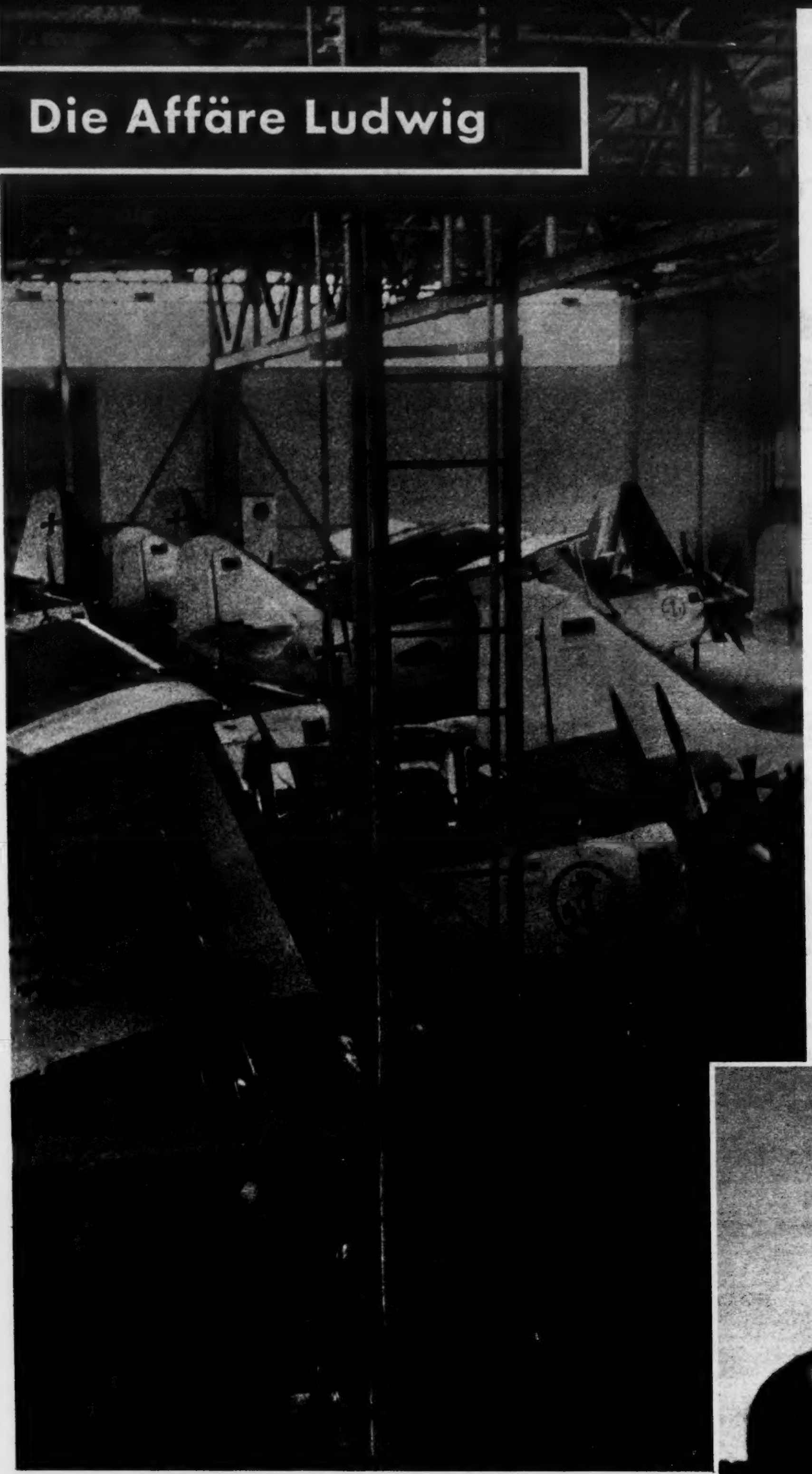
Versäumen Sie keinen Tag – ‚Ihre' Contaflex wartet auf Sie:

die meistgekaufte einäugige Spiegelreflexcamera der Welt!

ZEISS IKON

. . . da lohnt sich ein Zeiss Ikon Film!

Die Affäre Ludwig



Streng geheime Spezialgeräte *für die U-Boot-Jagd sind in diese Flugzeuge der Marinefliegereinheit Jagel (bei Schleswig) eingebaut – es war die Einheit, bei der Kapitänleutnant Ludwig bis zu seiner Verhaftung diente. Hier wurde er auch verhaftet. Vorbei waren die glücklichen Tage seiner Ehe mit der kapriziösen, charmanten Eva-Charlotte, seiner ersten Frau. Sie hatten sich 1950 auf einem Semesterball in Jena kennengelernt. Als der Student Ludwig nach Bremerhaven flüchtete, folgte ihm Eva-Charlotte Kuckuck sofort nach; siebzehn Jahre alt war sie damals. Während Horst Ludwig zur Marine ging, fand Eva-Charlotte eine Stellung im „PX", dem Warenhaus der US-Armee. Sie lebten in einem kleinen, teilmöblierten Zimmer in Bremerhaven und waren glücklich. Nicht lange ...*

mächtig stolz auf seine Frau. Wenn sie ihn abholt an der Pier in Bremerhaven, stehen immer ein paar Kameraden in der Nähe und gucken.

Und stöhnen: „Dieser Glückspilz! Er hat's geschafft!"

Er hat es wirklich beinahe geschafft, der Flüchtling Horst Ludwig. Er fährt auf einem 167 Tonnen großen Boot im Dienst der Amerikaner und wird eines Tages von der Bundesmarine übernommen werden. Er hat alles frei und 400 Mark Gehalt dazu, und er hat, vor allem, seine hübsche Frau, die noch einiges mehr verdient als er. Eva-Charlotte, geborene Kuckuck, arbeitet als Chefsekretärin bei einer amerikanischen Einkaufsdienststelle.

Horst Ludwig und Eva-Charlotte Kuckuck haben sich 1950 auf einem Semesterball in Jena kennengelernt. Er hatte damals — 25jährig — insgesamt acht Semester Geographie, Geschichte und Sport hinter sich gebracht und war mit einer Medizinstudentin verlobt, als er Eva zum erstenmal sah — und sich Hals über Kopf in sie verliebte. Er flüchtete dann nach Bremerhaven, und Eva folgte ihm sozusagen stehenden Fußes, nämlich vierzehn Tage später. Sie ließ für Horst Ludwig sogar ihre Mutter und eine jüngere Schwester in der Zone zurück. Und war doch selbst erst siebzehn Jahre alt.

Die große Liebe also ...

Als der Leutnant und seine junge Frau an diesem Tag nach Hause kommen — vorläufig bewohnen sie noch ein teilmöbliertes Zimmer —, hören sie von der Wohnungsinhaberin, daß „Herr Ludwig aus Weimar" im Zimmer sitze und warte.

Horst wird vor Freude ganz blaß. Die Wiedersehensszene ist stürmisch. Die junge Frau Eva bekommt feuchte Augen. Nicht nur, daß Vater Ludwig also nicht mehr im Gefängnis sitzt, er darf sie sogar besuchen! ...

Wenig später aber erhält der junge Leutnant zur See den Bericht über die Hintergründe, die zur Haftentlassung seines Vaters geführt haben. Und nun hat er Anlaß, noch blasser zu werden.

daß Horst begriffen hat, was für die ganze Familie Ludwig auf dem Spiel steht.

Die Kameraden merken vorerst nichts von der Verwandlung, die mit dem Leutnant Ludwig vor sich geht. Es ist eine innere Verwandlung.

Die „Dreißiger Flottille" — die Boote 130 bis 139 — laufen zu neuen Operationen aus. Der Dienst ist nicht ungefährlich. So manchem Seemann kostet die Säuberung der Minenfelder an den Ost- und Nordseeküsten das Leben. Manches Boot kehrt in diesen Jahren von der Fahrt nicht zurück. Aber „R 135" hat immer Glück.

Der Kommandant heißt Kapitänleutnant Wenig, der Leitende Ingenieur Pech, der Slogan der Besatzung darum „Wenig Pech".

Mit Karl-August Pech teilt Horst Ludwig eine Kammer im Vorschiff. Ein großes Bild Evas hängt, gegen den Seegang festgenagelt, an der Wand. Stundenlang sitzt Horst Ludwig jetzt vor diesem Bild, grübelt in den dienstfreien Stunden.

Vor den Kameraden spielt er weiterhin den forschen Burschen. Sein kameradschaftliches Benehmen erfreut sich bei allen Dienstgraden großer Beliebtheit. Auch wenn seine seemännischen Leistungen nicht gerade umwerfend sind.

Er lacht, er scherzt viel. Und gleich nach der Jahreswende 1953/54 nimmt er einen kurzen Urlaub und fliegt nach Berlin ...

Denn ein kurzer Brief seines Vaters ist gekommen. Ein Brief, der Außenstehenden nichts sagen würde ... Den jungen Leutnant alarmiert er.

*

In Westberlin trifft Horst Ludwig seinen Vater. Der Sohn ist bereit, mit dem kommunistischen Staatssicherheitsdienst zu sprechen. Er scheint sich der Illusion hinzugeben, daß er die Kommunisten hinters Licht führen, daß er ihnen Material überlassen kann, für welches die Agentensprache einen ganz besonderen Namen hat: „Hühnerfutter."

Material, das ungeheuer wichtig und ge-

Bremerhaven. In der Brieftasche die sorgfältig gestempelte Genehmigung, seinen ältesten Sohn, den Leutnant zur See Horst Ludwig, besuchen zu dürfen. Im Ohr noch die kühlen Abschiedsworte seiner Peiniger:

„Und versuchen Sie nicht, Kontakt mit westlichen Dienststellen aufzunehmen. Vergessen Sie nicht, daß wir überall unsere Agenten haben! Wir erfahren es schneller als die Herren in Bonn, wenn Sie in Bremerhaven Ihre Aufgabe verraten!"

Seine Aufgabe: den Leutnant zur See Horst Ludwig für den Verrat militärischer Geheimnisse zu gewinnen.

„Sagen Sie Ihrem Sohn: wenn er nicht spurt, dann geht sein Vater wieder ins Gefängnis. Und die Mutter holen wir uns dann auch mal. Und dann verlieren Sie mehr als ein paar Zähne. Kapiert?"

Emil Ludwig hatte kapiert. Und er wußte, daß auch sein Sohn kapieren würde. Auch wenn er sich zuerst sträuben sollte.

*

„Ein reizendes Figürchen, soo eine schmale Taille!" schwärmen die Kameraden.

Der Leutnant zur See Horst Ludwig bekommt einen roten Kopf.

Er steht auf dem Vordeck des Minenräumbootes „R 135", hat eine Kleinbildkamera in der Hand, und vor ihm, auf einem dekorativ zusammengerollten Tampen, sitzt ein zwanzigjähriges, zartes Mädchen.

„Laßt doch mal den Unsinn, Leute!" ruft der junge Leutnant. Er versteht die Aufregung nicht ganz, die die Mannschaft ergreift, wenn sie das hübsche Mädchen sieht. Schließlich ist diese junge Dame auf dem Tampen seine Frau. Und nicht mehr zu haben.

Tsss — schnurrt der Leica-Verschluß. Er schnurrt etwas lauter als gewöhnlich, aber dafür handelt es sich auch um eine russische „Leica", die Horst Ludwig in der Hand hält.

Eva-Charlotte springt auf. „Und jetzt noch ein Bild an der Reling?" Ihre helle Stimme zwitschert.

Der junge Leutnant schaut sie verliebt durch den Sucher seiner Kamera an. Er ist

Eva Ludwig ist nicht dabei, als die Männer offen miteinander reden. Stockend kommen die Worte aus dem Mund des Vaters.

Horst Ludwig spricht kaum. Er hat den Kopf gesenkt und läßt seinen Vater erzählen. Eine Stunde sitzen sie so beisammen.

Dann tischt Eva ein amerikanisches Essen auf — Raritäten, zu denen sie besondere Beziehungen hat. Aber ihr Essen wird an diesem Tag nicht gewürdigt. Ihr Mann und ihr Schwiegervater sind einsilbig. Die Stimmung ist gedrückt. Eva fragt, ob Vater Ludwig schlechte Nachrichten mitgebracht habe.

Der alte Herr schüttelt lächelnd den Kopf. Er bewahrt Haltung, obwohl ihm zum Weinen zumute ist. Er kann verstehen, wie seine Erzählung die Zukunftshoffnungen des Sohnes jäh zerstört hat. Und er überläßt es Horst, die entsprechenden Schlüsse zu ziehen, eine Entscheidung zu treffen.

Als Emil Ludwig das junge Ehepaar in Bremerhaven wieder verläßt, um in die Zone zurückzufahren, weiß er nur eines:

heim aussieht, in Wahrheit aber uninteressant ist ...

„Hühnerfutter für die Sowjets!"

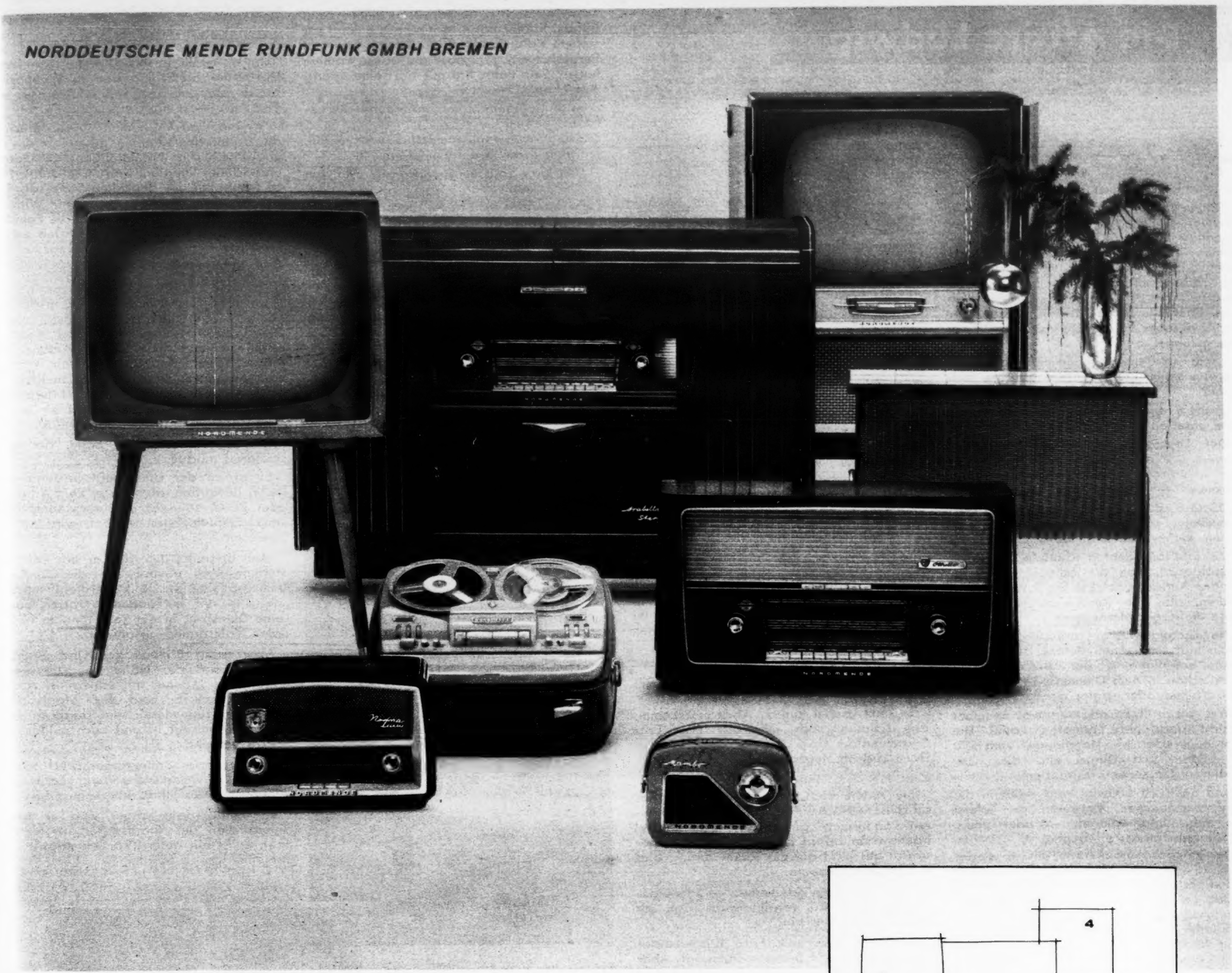
Horst Ludwig trägt Zivil, als er in der Nähe des Ostberliner Ministeriums für Staatssicherheit in einen Wagen steigt, in dem schon zwei Agenten der Bezirksverwaltung Erfurt sitzen.

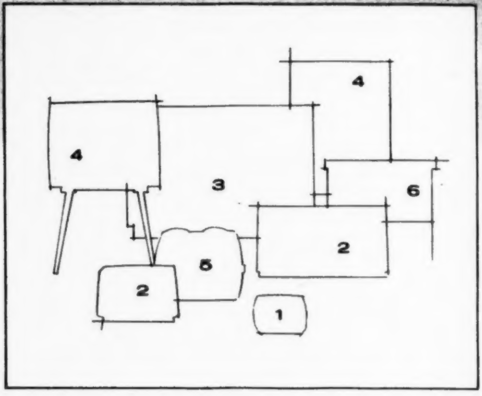
Über den Inhalt dieses Gesprächs schweigt sich Horst Ludwig aus. Aber es ist anzunehmen, daß er zu spät frohlockt, als er einige Stunden später in die Pan-American-Maschine steigt, die ihn zurück nach Hamburg bringt.

Denn schon eine Woche später trifft ein neuer Brief seines Vaters ein. Horst Ludwig muß erneut um Wochenendurlaub bitten, muß ein zweites Mal nach Berlin fliegen und sich mit den Agenten treffen.

Sie haben seine erste Erzählung als „Hühnerfutter" entlarvt. Es interesssiert die Genossen des kommunistischen Spionagedienstes nicht, wie stark die Minenräum- und Suchflottille in Bremerhaven ist. Dieser deutsche Verband, der für die Amerikaner fährt, ist vollkommen ungefährlich.

→





Geschenke, die für immer Freude bereiten

Die große Zeit des Schenkens und der Festfreude steht bevor. Eine Fülle von Möglichkeiten bietet sich an. Das vielseitige NORDMENDE-Programm macht es Ihnen leicht, das passende Geschenk zu finden, das Ihren Lieben für immer Freude bereiten wird.

1

NORDMENDE-Mambo, der beliebte und zuverlässige Begleiter auf Reisen, das begehrte Zweitgerät im Heim. Volltransistor-Koffergerät; mit 2 Taschenlampenbatterien 200 Stunden Betriebsdauer.

DM 189,–

2

NORDMENDE-Heimempfänger, edel in Form und Klang, in mehr als 100 Ländern als deutsche Qualitätserzeugnisse bekannt, präsentieren den neuesten Stand der Rundfunktechnik.

Von DM 175,– bis DM 498,–

3

NORDMENDE-Konzertschränke, Inbegriff kulturellen Komforts für jedes Heim. In Normal- und Stereo-Ausführung in höchster technischer Vollkommenheit.

Von DM 678,– bis DM 1258,–

4

NORDMENDE-Fernseher, sind internationale Spitzenklasse. In der hervorragend scharfen Bildwiedergabe, in der leichten Bedienung und in der Betriebssicherheit sind die leistungsstarken Weitempfänger ihrer Zeit voraus.

Von DM 818,– bis DM 2248,–

5

NORDMENDE-Titan, das dreimotorige Tonbandgerät, ist in seiner technischen Vollkommenheit das ideale Tonstudio für das Heim. 2 Geschwindigkeiten, Hi-Fi-Qualität durch Ultrakopf, Schnellstumspulung, 3 Lautsprecher.

DM 848,–

6 NORDMENDE-Raumklangstrahler für Stereo-Konzertschränke DM 198,-

Auf Wunsch sind bestimmte Rundfunkgeräte, Fernseher und Konzertschränke auch in Nußbaum-hell und Rüster lieferbar.

NORDMENDE

— der Zeit voraus —

Bitte verlangen Sie unsere Spezial-Prospekte. Jedes Fachgeschäft führt Ihnen das gewünschte Gerät gern und unverbindlich vor.

Die Affäre Ludwig

„Wollen Sie behaupten, Sie wissen das nicht?"

Der Leutnant zur See merkt, daß die Geschichte jetzt ernst wird.

Die Leute, die ihn mit seiner Familie in Weimar erpressen, haben sich inzwischen orientiert über das, was Horst Ludwig erzählen kann. Sie lassen seine Minensuchboote völlig links liegen und kommen auf die Schnellboote zu sprechen, die in der Nachbarschaft der „Dreißiger Flottille" liegen, ebenfalls mit deutschen Besatzungen bemannt, aber von amerikanischen Offizieren geführt.

„Was treiben diese Schnellboote? Wo werden sie eingesetzt? Was ist ihre Aufgabe?"

Fragen, die auf den ersten Blick wenig Sinn ergeben.

Der Leutnant Ludwig kann nur antworten, daß die Schnellboote die Sicherung der Minenräumflottille im Einsatz übernehmen.

„Unsere Boote haben ja, außer zwei Gewehren zum Abschießen von Treibminen, keine Waffen an Bord..."

Die Erfurter Agenten schütteln den Kopf. Sie glauben, daß die Schnellboote noch andere Aufträge haben. Sie lassen durchblicken, daß die Russen selbst sich für diese Aufträge interessieren.

Als Ludwig wieder zurückfliegt, hat er einen klar umrissenen Befehl, die Schnellboote betreffend, in der Tasche. Und er steckt schon in dem Dilemma, in das jeder Spion früher oder später gerät.

Wie soll er etwas erfahren, was er seiner Ansicht nach nicht erfahren kann? Die Russen — oder ihre Handlanger vom SSD — bilden sich Dinge ein, die nicht existieren. Sie sehen Gespenster!

Und er, Horst Ludwig, wird dafür in die Zange genommen. Entweder du lieferst uns diese Informationen — oder deine Familie wird etwas erleben!

Der junge Leutnant flucht, als er wieder an Bord seines Bootes kommt. Er verrichtet nur noch mechanisch seinen Dienst, ist unstet, grübelt und legt sich in die Koje, wenn die anderen in irgendeinem der Ost- oder Nordseehäfen an Land gehen.

So findet ihn eines Tages sein Freund Fritz Briesemeister.

„Horst, du hast doch irgend etwas?"

Briesemeister — oder kurz „Briese" genannt — ist ein ruhiger, verläßlicher Bursche, blauäugig, blond, das Urbild des norddeutschen Seemannes, 28 Jahre alt und Obermaat. Er ist an Bord der „R 135" für die Motorenanlage verantwortlich. Und außerdem Horst Ludwigs bester Freund. Sie duzen sich sogar im Dienst — eine erstaunliche Tatsache für die deutsche Marine. Denn Leutnant Ludwig ist sozusagen der stellvertretende Kommandant — und „Briese" nur Unteroffizier.

„Ach, du kannst mir auch nicht helfen..." murmelt Ludwig und dreht seinem Freund den Rücken zu.

Wenn Fritz Briesemeister jetzt gegangen wäre, säße er heute nicht im Gefängnis.

Aber „Briese" ist ein echter Freund, und ein Freund läßt den anderen nicht im Stich, wenn er sieht, daß der Kummer hat.

„Komm", sagt er, „erzähle!" Und setzt sich auf das leere Bett des Leitenden Ingenieurs. Er hat die Ruhe weg, dieser blonde Junge Briesemeister. Er weiß: Irgendwann wird ihm Horst schon erzählen, was ihn beschäftigt.

Aber Horst Ludwig drückt sich offenbar. Er fängt von Dingen an zu reden, die nach Briesemeisters Ansicht bestimmt nicht zu denen gehören, die ihm Sorgen machen.

„Weißt du, was mit den Schnellbooten los ist, die nebenan liegen?" Solche Sachen fragt sein Freund Horst Ludwig.

„Briese" schüttelt den Kopf. „Willst du mir nicht lieber erzählen, was mit dir los ist?"

Aber Horst Ludwig knurrt: „Nein!"

Er wirft sich auf den Rücken und sagt lustlos und nur, um etwas zu sagen: „Erzähl' du lieber was über die Schnellboote!"

Er erwartet gar nicht, daß Fritz Briesemeister auf seine Frage eingeht. Er will im Grunde nur in Ruhe gelassen werden.

Doch da kennt er seinen Freund „Briese" noch nicht. Wenn Horst über Schnellboote reden will — bitte!

„Die machen doch wahrscheinlich dasselbe wie wir," sagt der Obermaat friedfertig. „Ich meine, wie wir in der Türkei!" setzt er hinzu.

Wie wir in der Türkei?

Auf einmal hebt der Leutnant ruckartig den Kopf. Auf einmal fällt ihm ein, daß „Briese" ja vor seiner Tätigkeit bei der Minenräumflottille fast ein Jahr in der Türkei stationiert war. Auf einem Schnellboot!

„Stimmt ja..." sagt Horst Ludwig gedehnt. „Wann warst du in der Türkei?"

„Von August 1950 bis August 1951", antwortet Fritz Briesemeister. „Das weißt du doch!"

„Ja, natürlich... klar! Aber du hast mir nie erzählt, was ihr da gemacht habt!... Du warst auf einem Schnellboot?"

Fritz Briesemeister war auf einem Schnellboot, ja. Aber was er da in der Türkei gemacht hat — besser gesagt, im Schwarzen Meer —, das darf er nicht erzählen.

„Die Amerikaner haben uns Schweigeverpflichtung auferlegt!" sagt er. „Sogar Familienangehörigen gegenüber!"

Ludwig sieht ihn starr an. Dann läßt er sich auf das Kopfkissen zurücksinken und betrachtet die Decke.

„Schweigepflicht?... Quatsch! Ich weiß doch! Jetzt fällt mir's ein... Es ist doch schon mal darüber geredet worden... Ihr habt mit der Interpol da gearbeitet, stimmt's?"

Er richtet sich wieder auf. „Schmugglerbekämpfung! Mit der Internationalen Polizei...! Ist doch lächerlich!"

Er sinkt wieder zurück. Aber er bekommt das Grinsen noch mit, das über Fritz Briesemeisters Gesicht zieht. Und da wird Horst Ludwig stutzig...

Sie reden noch über dieses und jenes an diesem Nachmittag, an dem die anderen Landurlaub genommen haben. Und irgendwann bringt Horst Ludwig das Gespräch geschickt auf die Türkei zurück. Und auf die Schnellboote.

„Was soll denn das heißen — Schweigeverpflichtung! Du vergißt wohl, daß ich dein Vorgesetzter bin?"

So kann man mit Fritz Briesemeister nicht reden. Er ist beinahe beleidigt. Aber er ist auch schnell wieder besänftigt. Und er überlegt, daß Horst Ludwig eigentlich ja recht hat. Mit seinem Vorgesetzten wird man wohl darüber sprechen können.

Und er erzählt...

Erzählt von der Villa, in der sie in Istanbul gewohnt haben. Von den nächtlichen Schnellbootfahrten entlang der sowjetischen Küste. Von gewissen Aktionen... Genaues weiß Fritz Briesemeister auch nicht, obwohl er dabei war. Es muß sich wohl um Spione gehandelt haben, die man abgesetzt hat, und um Sabotagematerial... Die ganze Geschichte war äußerst mysteriös, in der Tat.

„Aber es war 'ne schöne Zeit. Man darf bloß nichts davon erzählen, weißt du. Die Polizei in Bremen hat mir dann hinterher ein Dienstzeugnis von 1948 bis 1951 ausgestellt, obwohl ich ja nur bis 1949 dabei war..."

Ja, Fritz Briesemeister war auch mal bei der Polizei. Horst Ludwig erinnert sich. Er ist sehr schweigsam nach dem Gespräch mit seinem Freund „Briese". Überlegt er, wie man die türkische Erzählung auf die Ostsee ummodeln kann?

Er weiß jetzt auf einmal, worauf die Russen scharf sind. Was sie gerne wissen möchten. Und was sie hinter der Tätigkeit der Schnellboote vermuten, die in unmittelbarer Nachbarschaft der „Dreißiger Flottille" liegen.

Horst Ludwig schreibt eine Ansichtskarte an seine Schwester Hanni in Mannheim. „... und schlage dir vor, mich doch mal hier im schönen Bremen zu besuchen. Auch Eva würde sich freuen!"

In Berlin, während der Unterhaltung mit den Agenten des Staatssicherheitsdienstes, hat er gefragt, wie sie sich das vorstellen, ob er wegen jeder Information nach Berlin fliegen solle?

Man hat ihm lakonisch erklärt, er möge nur eine Ansichtskarte an seine Schwester in Mannheim schreiben. Es käme dann schon jemand.

Auf diese Weise hat er erfahren, daß die Schweine auch seine Schwester eingespannt haben. Später hat er dann noch einmal mit seinem Vater gesprochen. „Wenn das mal herauskommt, geht aber die ganze Familie hoch!" Sein Vater hat nur auf seine zitternden Hände gesehen.

Und in Bremerhaven haben die Kameraden geflaxt:

„Du fliegst wohl nur immer nach Berlin, um beim Iwan was abzuliefern?"

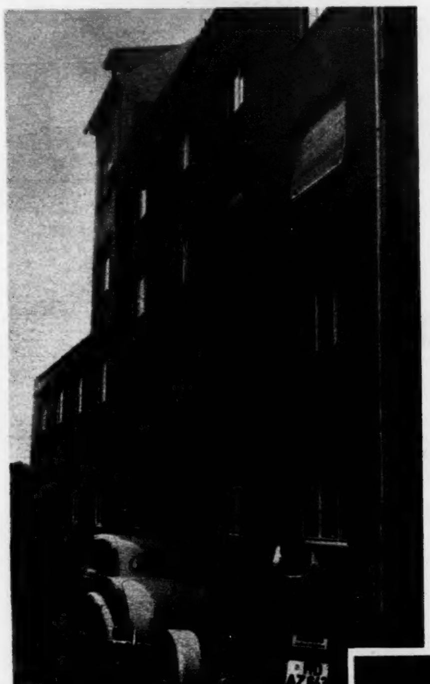
„Na klar!" hat er geantwortet. „Mal ein bißchen Geld holen!"

Er wundert sich heute noch, wo er in diesem Augenblick seine Kaltblütigkeit hergenommen hat...

Jetzt kommt also jemand aus Mannheim und wird sich die Geschichte mit den Schnellbooten holen. Wie lange werden sie in Ostberlin und in Erfurt zufrieden sein? Was werden sie als nächstes wissen wollen?

*

Seine Ehe geht langsam in die Brüche. Er merkt es an dem abwesenden Blick seiner jungen Frau, wenn er etwas erzählt. Früher konnte sie nicht genug über die Stunden erfahren, in denen sie ihn allein auf hoher See wußte.



Die Fenster sind geschlossen, *die Jalousien im zweiten Stock des Hauses Jean-Becker-Straße 8 in Mannheim sind heruntergelassen – denn die Bewohner sind verhaftet. Wegen Spionageverdachts für die Sowjetzone. Sie werden beschuldigt, Verbindungsleute zwischen Horst Ludwig und dem SSD gewesen zu sein: Werner Jäger und Frau Hanni, Horst Ludwigs Schwester*

Hanni Jäger: Spionage . . . für den SSD: Werner Jäger

Sie trägt sich mit Plänen, ihre gute Stellung bei den Amerikanern aufzugeben und als Verkäuferin in ein Autohaus einzutreten, wo sie mehr verdienen kann. Sie rechnet, ohne ihn noch um Rat zu fragen.

Als sie endlich die Neubauwohnung bekommen können, zweieinhalb Zimmer in der Fährstraße in Bremerhaven-Mitte, besteht Eva darauf, daß der Mietvertrag auf ihren Namen geschrieben wird.

„Man weiß doch nie, was einmal kommen wird, Schatz!"

Er fängt an zu trinken. Es ist genug Whisky im Haus, den sie billig aus dem PX — den amerikanischen Läden — bezieht. Trinken ist gut für den schmerzenden Kopf. Der Alkohol hebt die Sorgen auf, läßt sie schweben.

Es gibt eine kleine Szene. Er kommt mal eine Nacht nicht nach Hause. Und da kommt sie auch mal eine Nacht nicht nach Hause.

Er erhält die Nachricht, daß seine Schwester Hanni erst am Ende des Jahres 1954 endgültig nach Mannheim übersiedeln wird. Obwohl sie ihren Mann Werner Jäger laufend besucht, wohnt sie noch in Weimar.

Auch Werner Jägers Schwester Hildegard, die Telefonistin aus den Leuna-Werken, ist in der Zwischenzeit geflüchtet und lebte im Durchgangslager Weinsberg.

Es stellt sich heraus, daß die SSD-Schergen gründlich waren und auch Werner Jägers Vater verhaftet haben. Sie lassen ihn frei, als es zweckmäßig erscheint, den Sohn ebenfalls in ihre Dienste zu nehmen. Der Vater bleibt indessen in Weimar. Er ist zu alt, um den Stellungswechsel von Ost nach West mitzumachen.

Weimar und Mannheim... Ausgerechnet die Stätten deutscher Geschichte, an die sich unauslöschliche Erinnerungen an Goethe und Schiller knüpfen, werden im Jahre 1954 zu Symbolen des deutschen Schicksals, das sich an zwei Familien vollzieht. Wie auf einem imaginären Seil werden die Familien Ludwig und Jäger in den nächsten Jahren zwischen Mannheim und Weimar in den Abgrund tanzen...

*

Um die gleiche Zeit nämlich, in der der Leutnant zur See Horst Ludwig seinen ersten Spionagebericht an die Kommunisten gibt und seine Schwester Hanni ihre Möbel zusammenpackt, um von Weimar nach Mannheim überzusiedeln, meldet sich bei der Bezirksverwaltung Erfurt des Ministeriums für Staatssicherheit ein junger Mann namens Schindler zum Dienst.

Ein junger Mann mit Brille, der gern studieren möchte.

Er ist an der Universität in Jena vorstellig geworden, aber da er kein Arbeiter- oder Bauernsohn ist und auch sonst über keine Empfehlungen verfügt, wird er abgewiesen.

Man bedeutet ihm, daß er sich vor dem Studium erst einmal um die Deutsche Demokratische Republik verdient machen möge. Er soll, mit anderen Worten, zuerst seine Dienstzeit in der sogenannten Nationalen Volksarmee absolvieren.

Aber er ist Brillenträger. Und offenbar kann es sich die Nationale Volksarmee leisten, auf Männer mit schlechten Augen zu verzichten. Er wird dem Staatssicherheitsdienst zugewiesen, der durchaus militärisch organisiert ist und auch militärische Ränge verleiht.

Schindler, der Brillenträger, wird Schreiber in der Bezirksverwaltung Erfurt des Ministeriums für Staatssicherheit.

Ein halbes Jahr später wird er schon Unteroffizier des Staatssicherheitsdienstes, denn er ist ein guter „Vorzimmerlöwe", er hat eine schöne Schrift.

Und dann hört er zum erstenmal den Namen Ludwig.

Er hört ihn im Zusammenhang mit einem Fotogeschäft in Weimar. Wenig später hört er im Vorzimmer den Namen Jäger und den Wohnort der Jägers: Mannheim.

Und wieder später, sehr viel später, wird er eines Tages eine westdeutsche Zeitung auf seinem Schreibtisch haben, die „Welt", die, wie alle westdeutschen Zeitungen, sehr aufmerksam vom Staatssicherheitsdienst gelesen wird.

Er wird hören, wie sein Chef sagt: „Ach, da ist ja unser Mann abgebildet, der Ludwig!" Und er wird sehen, wie sein Chef auf ein Bild in der „Welt" zeigt, auf dem einige Marineflieger der neuen westdeutschen Bundesmarine zu sehen sind, die von einem Kursus in den USA zurückkommen.

Horst Ludwig wird dann schon Kapitänleutnant und zu den Marinefliegern übergewechselt sein.

Dies alles wird sich der Vorzimmerschreiber Schindler merken. Und viele andere Namen dazu.

Denn er weiß vom ersten Tag seiner Tätigkeit in Erfurt an, daß er später einmal in den Westen flüchten wird. Und daß er Namen von SSD-Agenten brauchen wird, um sich den Übertritt in den Westen zu erkaufen.

Aber vorläufig hat Schindler noch ein Mädchen in Erfurt. Und es ist ihm nicht so eilig. Er hat noch Zeit...

Fortsetzung im nächsten Heft

Beim Treppensteigen geht den „Dicken" oft einfach die Luft aus. Das ist ein ernstzunehmendes Warnsignal – der Körper fordert energisch: Das Gewicht muß herunter!

„So habe ich früher ausgesehen! – Aber seit ich 20 Pfund zuviel wiege, ist meine ganze Figur und mein früherer Charme dahin . . ." Es ist wirklich zu ärgerlich, wenn man so etwas feststellen muß. Man ist noch jung, wirkt aber wegen der unerwünschten Körperfülle wie eine Matrone, wie 10 oder 15 Jahre älter. Für Verheiratete Frauen ein Unglück, weil sie heimlich immer wieder um die Liebe und Zuneigung ihres Ehemannes bangen müssen, für unverheiratete Frauen eine Tragödie, weil es mit einer „solchen" Figur sehr schwer ist, gegen schlanke Konkurrentinnen aufzukommen. Wie oft bleibt doch ein Mädchen Mauerblümchen, nur weil es etwas zu vollschlank geworden ist! Die Abhilfe? – Etwas für die gute Figur tun, die Fettpolster verschwinden lassen!

„Ich mache viel zu oft schlapp" sagt Herr Schmitt und lehnt sich erschöpft an seine Maschine. Woher kommt's? Von den überzähligen Pfunden, die er mit sich herumschleppen muß. Also: Abnehmen, abnehmen, etwas gegen das lästige Übergewicht tun!

„No, Dicker, paßt der Anzug noch?" – Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen – die Dicken sind eben seit eh und je immer wieder die Zielscheibe angeblich gutgemeinter Witze und Späße. Die Korpulenten wissen es selbst am besten, daß sich langsam, aber sicher Minderwertigkeitsgefühle bei ihnen entwickeln, wenn man stets das hilflose Objekt der Schadenfreude anderer sein muß. Deshalb: Runter mit dem Übergewicht! Man braucht nicht die Hoffnung aufgeben, auch wenn man glaubt, schon viel zu oft vergeblich versucht zu haben, wieder schlanker zu werden.

„Dauernd bin ich müde und lustlos" klagt Frau Maier, die geplagte Hausfrau. Bekümmert denkt sie daran, wie leicht und flott ihr die Arbeit von der Hand ging, als sie noch rank und schlank war. Und heute? Die Arbeit macht ihr gar keine richtige Freude mehr, alles erscheint ihr doppelt schwer – nur wegen der lästigen Fettpolster. Dagegen m u ß man einfach etwas tun!

Hier wird eben einem „Leidensgenossen" die neue, ausgezeichnete Methode erklärt, über die Sie weiter unten interessante Dinge lesen können. Es ist die neue „schlank-schlank-Methode", eine Schlankheitskur, mit der Sie gute Erfolge erzielen können. Wenn Sie „schlank-schlank" nehmen, nehmen Sie ab, ohne, daß Sie auf die Freuden der Tafel verzichten müssen. Sie werden schlank, ohne daß Ihr Organismus Schaden nimmt, im Gegenteil, Ihr Wohlbefinden wird sich ganz erheblich verbessern.

3 Pfund abgenommen – ein schöner Erfolg in wenigen Tagen! Das ist natürlich nur der Anfang. Unser Mann nimmt jetzt sicher und stetig ab, Tag für Tag und Pfund um Pfund. Bald wird er sich wieder so elastisch, so jugendlich und so frisch wie der Fisch im Wasser fühlen – dank der neuen schlank-schlank-Methode, von der in unserem Bericht die Rede ist.

Es gibt jetzt auch für Sie einen einfachen Weg, wieder so schlank zu werden, wie in Ihren besten Tagen!

Lesen Sie den interessanten Bericht von Apotheker Dieffenbach über eine neue, einfache Methode, nach der man schlank wird, ohne zu hungern, ohne Diät halten zu müssen und ohne, daß Ihr Wohlbefinden beeinträchtigt wird!
„Über die Hälfte aller Erwachsenen im Bundesgebiet wiegen zu viel. Das ist im wahrsten Sinne des Wortes eine „schwerwiegende" Tatsache. Soll man über diese Tatsache einfach hinwegsehen? Nein, das sollte man nicht. Es steht dabei nämlich das allgemeine Wohlbefinden von Millionen Menschen auf dem Spiel!
Ein Zuviel an Gewicht bedeutet für jede Frau, für jeden Mann nicht nur eine Belastung in gesundheitlicher Hinsicht. Dick sein bedeutet zusätzlich eine grosse s e e l i s c h e Belastung. „Gutgemeinte" Spässe „wohlmeinender" Spötter gehen immer auf Kosten der Nerven der „Dicken" und verletzen sie oftmals tief. Meist sind eben jene Spaßmacher selbst rank und schlank und können sich nicht vorstellen, wie sehr ein korpulenter Mensch unter seiner Körperfülle leidet. Aber das nur nebenbei.
Darf ich Ihnen heute über eine Methode berichten, wie man ganz bequem und auf eine gesunde Art und Weise in kurzer Zeit Pfund um Pfund verlieren kann?
Vielleicht denken Sie jetzt: „Ach – wie viele Präparate habe ich schon vergeblich geschluckt, nach wie vielen erfolglosen Methoden habe ich gelebt und gegessen – ich glaube nicht mehr an einen dauerhaften Erfolg!" – Sie haben schon recht. Es hat nicht viel Sinn, um der schlanken Linie willen nicht mehr genügend Nahrung zu sich zu nehmen, auf die schönsten Freuden der Tafel zu verzichten. Viele, die das versucht haben, wurden nicht schlank, sondern bekamen Schwächeanfälle. Und wessen Geldbeutel macht schon mit, die berühmte Obst-Kalbfleisch-Gemüse-Diät lange Zeit einzuhalten? Im übrigen machen all diese Dinge so viel Umstände, daß man eben normalerweise einfach keine Zeit und keine Gelegenheit hat, sie durchzuführen. Humoristisch veranlagte Zeitgenossen verweisen auch immer wieder auf die sogenannte „F. d. H.-Methode", Sie wissen was ich meine, aber auch damit haben die wenigsten Erfolg. Wer einen Hang zum Dickwerden hat, der nimmt zu, auch, wenn er nicht viel ißt! Nun aber weiter: Viele Korpulente behaupten von sich selbst, daß sie sich „aufgeschwemmt" fühlen. Was hat es damit auf sich? In der Schule hat man uns gesagt, daß unser Fleisch, unser Gewebe, zu etwa 75% aus Wasser bestehe. Das Gewebe von Korpulenten enthält aber viel mehr Wasser, und das ist in den meisten Fällen mit die Ursache allzu großen Übergewichts! Wenn man dieses überflüssige Wasser entfernt, ist man schon einen guten Schritt auf dem Wege zur erstrebenswerten schlanken Linie weitergekommen. Gleichzeitig muß man dafür sorgen, daß auch das überflüssige Fett auf natürliche Weise abgebaut wird. Das ist sehr wohl möglich! Ärzte und Pharmazeuten wissen, daß ein ganz bestimmtes Pharmazeutikum in Verbindung mit einem altbewährten Pflanzenextrakt ein Präparat ergibt, das dem Gewebe überflüssiges Wasser entzieht und gleichzeitig überschüssiges Fett auf natürliche Weise abbaut. „schlank-schlank", das neue Mittel gegen unerwünschte Körperfülle, enthält diese Stoffe in wohlabgestimmter Dosis. Die Wirkung von „schlank-schlank" ist verblüffend:
Wenn Sie abends „schlank-schlank" einnehmen, dann entzieht das Präparat Ihrem Körper über Nacht jedesmal eine gehörige Portion Wasser. Dieses Wasser sammelt sich im D a r m an und wird dann morgens durch den Darm ausgeschieden. Das ist das Entscheidende: Ausstoß des überflüssigen Wassers aus dem Darm, nicht auf dem Umwege über die Nieren und die Blase durch den Harn!
Möchten Sie diese verblüffende Tatsache nicht einmal persönlich prüfen, damit Sie sehen, ob es stimmt, was ich Ihnen hier theoretisch erklärt habe? Es ist wirklich verblüffend: Wenn Sie „schlank-schlank" nehmen, werden Sie sich schon in einer Woche viel leichter fühlen. Sie werden Ihre Fettpolster los, Sie gewinnen Ihre gute Figur wieder und Sie werden wieder frisch, beschwingt und lebensfroh!
Der besondere Vorzug von „schlank-schlank" liegt darin, daß der in den Dragées enthaltene Hauptwirkstoff (Diacetyldioxyphenylisatin) so besonders milde wirkt, er reizt weder die Darmschleimhäute noch tritt er etwa in den Blutkreislauf oder den Harn über. Dieser Stoff wirkt lediglich laxierend und sorgt für die erwähnte Wasserausscheidung über den Darm. Anschließend wird er restlos wieder ausgeschieden. Dadurch ist garantiert, daß weder die Nieren noch irgend ein anderes Organ in ihren Funktionen beeinträchtigt werden. Es treten auch keine allergischen Erscheinungen auf. Den schonenden Fettabbau bewirkt ein altbewährtes, pflanzliches Präparat, nämlich Blasentang. „schlank-schlank" ist tatsächlich ein Mittel, das erstaunliche Erfolge bringt.
Sie haben doch ganz sicher die ernste Absicht, wieder so schlank zu werden, wie zu der Zeit, als man Ihnen noch Komplimente wegen Ihrer guten, sportlichen Figur machte – nicht wahr? Sie haben nun gelesen, wie „schlank-schlank" wirkt und warum „schlank-schlank" so gut wirkt. Sie können sich schon in wenigen Tagen selbst von dieser guten Wirkung überzeugen. Besorgen Sie sich deshalb recht bald eine Packung „schlank-schlank" – die Großpackung kostet DM 14.80, die Kurpackung (reicht fast 2 Monate) kostet DM 19.80 und die wirtschaftliche Klinikpackung (reicht weit über ein Viertel Jahr, bald 5 Monate) kostet DM 28.80.
Es liegt jetzt an Ihnen – rücken Sie Ihren „Polstern" mit „schlank-schlank" auf den Leib, und Sie werden staunen, wie sich schon in den ersten Tagen Ihr lästiges Übergewicht spürbar verringert. Sie können es gleich auf der Waage nachprüfen! Am besten ist es, Sie besorgen sich gleich I h r e Packung „schlank-schlank" bei Ihrem Apotheker oder bei Ihrem Drogisten! Sie können auch in Ihrer Apotheke oder in Ihrer Drogerie eine kleine Probe „schlank-schlank" verlangen – man wird sie Ihnen gerne geben!
Wenn Sie keine Gelegenheit haben, Ihre Packung „schlank-schlank" in der Apotheke oder in der Drogerie zu kaufen, dann können Sie den untenstehenden Berechtigungsschein ausfüllen und an Herrn Apotheker Dieffenbach persönlich abschicken. Man wird Ihnen dann ohne Mehrkosten für Sie Ihre gewünschte Packung senden.

Pharmawerk Schmiden GmbH.

Der Mann dahinten? Ja – das w a r mein „Dicker"! Sieht er nicht blendend aus? Er hat wieder seine alte Sportlerfigur zurückerobert – dank einer Kur mit „schlank-schlank". Jetzt kann ich wieder richtig stolz auf ihn sein . . . Ich bin richtig glücklich. Denn, Sie wissen ja, eine Frau möchte doch nicht, daß man sagt „der Dicke da, das ist ihr Mann". Oder möchten Sie, daß man so von Ihrem Mann spricht?

Ja – es i s t meine Frau. Woher sie plötzlich diese tadellose Figur hat? Kunststück – sie hat eine schlank-schlank-Kur gemacht und ihre Fettpolster sind buchstäblich zu Wasser geworden... Nun hat sie wieder ihre bezaubernde Figur wie damals, als wir uns kennengelernt haben. Ich bin jetzt aufs neue richtig verliebt in sie...

BERECHTIGUNGSSCHEIN

für den Nachnahmebezug einer Packung „schlank-schlank" **ohne Berechnung von Postgebühren und Verpackungsspesen** bei Herrn Apotheker Dieffenbach.

Bitte senden Sie mir postwendend die angekreuzte Packung „schlank-schlank" per Nachnahme o h n e Spesen:

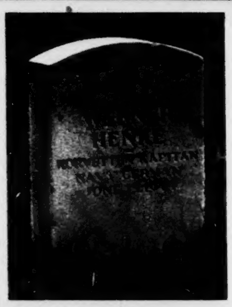
O	1 Großpackung	schlank schlank	DM 14.80
O	1 Kurpackung		DM 19.80
O	1 Klinikpackung		DM 28.80

Dieser Sonderauftrag wird bevorzugt und beschleunigt erledigt

Gewünschtes hier ankreuzen!

(Bitte kleben Sie den angekreuzten und unterschriebenen Berechtigungsschein auf eine Postkarte oder stecken Sie ihn in einen Umschlag. Vergessen Sie nicht, Ihre genaue Anschrift anzugeben und schicken Sie die Postkarte oder den Umschlag an: Apotheker Dieffenbach, Abt. S 17/1, Stuttgart-Hofen, Postfach 12
Lesezirkel-Leser werden gebeten, den Berechtigungsschein n i c h t auszuschneiden, sondern auf einer normalen Postkarte zu schreiben)

Nach 14 Jahren Gewißheit über Werner Henkes Tod. *Anfang Juli 1944 übermittelte das Internationale Rote Kreuz der Kriegsmarine, daß der POW Werner Henke 5 G 450.–N.A. im Arbeitslager Fort Meade auf der Flucht erschossen worden sei. 14 Jahre zweifelten die Marine- und Familienangehörigen an dieser Version des Todes. 14 Jahre gab es keine sonstige dokumentarische Bestätigung dafür. Der Stern hat bei den höchsten US-Dienststellen Erkundigungen eingezogen. Er ist dabei auf einen Bericht gestoßen, der nach Henkes Tod von dem damaligen Leiter der Abteilung Kriegsgefangene für das amerikanische State Department ausgearbeitet wurde. Nach dieser Schilderung ist obenstehendes Bild von Günter Radtke gezeichnet worden.*



Fort George *G. Meade (USA), Block D, Reihe J, Einzelgrab 8 – dort ist der Kommandant von U 515, Werner Henke, am 17. Juni 1944, zwei Tage nach seinem Tode, begraben worden. Sehr viel später erhielt seine Ruhestätte diesen Grabstein. Die Beförderung zum Korvettenkapitän erreichte die Amerikaner über das IRK erst nach Werner Henkes Tod*

Verdammter Atlantik

Die erste Nachricht kam am 23. Juni 1944, fast drei Monate, nachdem U 515, das Boot ihres Mannes, aus Lorient ausgelaufen war.

Anita Henke saß mit ihrem Vater und ihrer Tochter im Wohnzimmer, und von ihrem Platz aus sah sie den Garten und den Weg, der von St. Anton zum Haus heraufführte.

Sie schob ihre Tasse zurück, als der Mann in der dunklen Marineuniform den Weg heraufkam; die Szene glich gespenstisch einer anderen, die sie vergessen zu haben glaubte. Sie beobachtete Monica, ihre Tochter aus erster Ehe; aber die spielte mit ihren Geburtstagsgeschenken. Sie war gestern sieben Jahre alt geworden; damals war sie fünf gewesen, als die Nachricht kam, daß ihr erster Mann in Rußland gefallen war.

Anita Henke sah ihren Vater an; auch er mußte den Mann entdeckt haben, denn er stand auf und nahm die Enkelin bei der Hand.

„Paß auf", sagte er, „wird ein Freund von Werner sein."

Der Offizier stand jetzt vor der Tür zum Garten. Er hatte sich zu dem Namensschild heruntergebeugt. Dann richtete er sich auf und blickte zum Haus hinüber.

„Wir gehen ihm entgegen", sagte ihr Vater.

Die Frau zögerte einen Augenblick, als sie gegangen waren. Ihr Blick fiel auf die Fotografie in dem Lederrahmen. Es war ein Bild aus seinem letzten Urlaub. Sie erhob sich, und als sie durch den Raum schritt, zitterte das Bild leicht in seinem Rahmen. Er trug auf dem Bild einen Skianzug. Er lächelte, und sie glaubte sein braungebranntes Gesicht zu sehen und die Haare, die von der starken Sonne und dem Schnee heller als sonst waren.

Aber dann empfand sie wieder, daß sich das alles schon einmal ereignet hatte, und das Zimmer war plötzlich von einer seltsamen Leere.

Sie nahm ein neues Gedeck und legte es auf. Auch das hatte sie damals getan. Sie sah ihren Vater und Monica jetzt draußen auf dem gekiesten Weg bei dem Offizier stehen.

Sie setzte sich, wartete und konnte keinen zusammenhängenden Gedanken fassen.

Draußen war ein heller, strahlender Tag voller Sonne. Gleich würde sie die Schritte hören und die Stimme, und an den Schritten und der Stimme würde sie erkennen, was für Nachrichten er brachte.

Als sie es nicht mehr ertrug, stand sie auf und ging ihnen entgegen. →

EINE NEUSCHÖPFUNG INTERNATIONALEN STILS

Exklusiv fotografiert für Peer de Luxe: Maxim, Paris

10 Stück
GOLD-MUNDSTÜCK
FILTER
DM 1,–

KRISTINUS

PEER

de Luxe

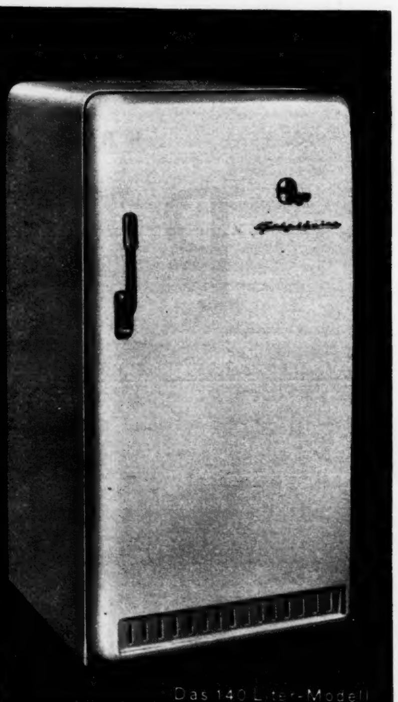
Das großzügige, nur wenigen Cigaretten der Weltklasse vorbehaltene Format *de Luxe* ist einmalig für Deutschland. Es ermöglicht eine betont leichte Mischung, die durch eine besonders klare Geschmacksnote charakterisiert wird. Das krönende Goldmundstück läßt das köstliche Aroma unangetastet und gewährt einen Rauchgenuß von selten erlebter Reinheit.

PEER *de Luxe* ANBIETEN – IMMER EINE NOBLE GESTE

Ich schenk' ihr

einen Frigidaire!

Wer einen Frigidaire schenkt, hat glücklich gewählt! Denn dieser Kühlschrank bietet alle Vorzüge, die den Namen Frigidaire weltberühmt gemacht haben. Unter 6 Modellen können Sie wählen: in Tisch- oder Schrankform, mit 110 bis zu 260 Litern Kühlraum, blendendweiß oder – sehr modern – in Pastellfarben. Es lohnt sich, einen Kühlschrank von Weltruf zu besitzen!



Für Sie liegt das Spezial-Rezeptbuch 102 – kostenlos – bereit. Schreiben Sie an: Frigidaire-Werk der Adam Opel AG, Rüsselsheim/M.

Frigidaire-Kühlschränke ab DM 495.–
+ DM 14.– Hydrator

Das Beste wär' ein Frigidaire

Verdammter Atlantik

Er trug die Uniform eines Kapitäns zur See und war älter, als sie gedacht hatte. Er begrüßte sie ruhig, aber als sie ihn hereinbat und ihm gegenüberstand, sah sie es an seinem Gesicht; er hatte diesen schuldbewußten Blick, den sie kannte.

„Gnädige Frau . . ." begann er. Sie forderte ihn auf, sich zu setzen.

Die ganze Zeit dachte sie daran, daß sie genau vierzehn Tage seine Frau gewesen war, als er sie in Lorient an den Zug brachte, einen Tag bevor sein Boot ausfuhr.

Sie beobachtete, wie der Offizier die Fotografie anstarrte und dann, wie ertappt, noch eine Verbeugung machte. Er blickte ihren Vater an, als er leise sagte: „Ich habe Ihnen eine schlechte Nachricht zu überbringen . . ."

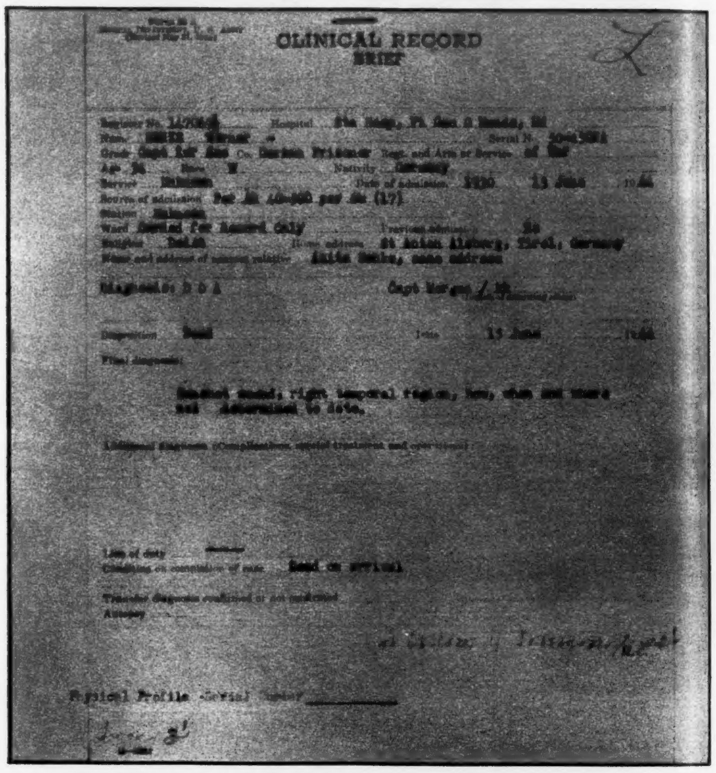
„Wenn er in Gefangenschaft geraten ist", sagte er, „dann ist der Krieg für ihn aus. Daran mußt du immer denken. Vielleicht ist es gut so."

Das Kind spielte wieder mit seinen Sachen, als sei nichts geschehen.

Die Frau begann, den Tisch abzuräumen, und sie wunderte sich, wie ruhig sie war. Plötzlich fiel ihr das Notizbuch ein. Sie suchte es hastig aus ihrer Tasche, schlug es auf und reichte es ihrem Vater.

„Er hat mir eine Nummer aufgeschrieben", sagte sie, „vorsichtshalber, falls einmal etwas passieren sollte und ich Hilfe brauche. Dort soll ich anrufen."

Er ging ohne Zögern zu dem Apparat. Er wählte und lächelte ihr zu.



Endgültige Diagnose: *„Schußwunde rechte Schläfe. Wo, wann und wie konnte bisher nicht festgestellt werden." – In keinem der offiziellen Dokumente über Werner Henkes Tod wurden die Fragen, die Ort und Umstände seines Todes betrafen, ausgefüllt. Man wollte keine Zeugen haben*

Die Stille war so drückend, daß sie das Schweigen nicht mehr ertrug: „Ist Werner tot?" Sie sah ihn offen an, damit er ihr nicht ausweichen konnte.

„Nein, nein", antwortete er schnell. „Ihr Mann ist — vermißt."

„Vermißt?" Sie sah ihren Vater überrascht an. Monica stand vor ihm, und er hatte seine Hände wie beschützend auf die Schultern des Kindes gelegt.

„Vermißt, was heißt — vermißt?"

In dem Gesicht des Offiziers spiegelte sich die Anstrengung, mit der er überlegte, welche Worte er gebrauchen sollte. „U 515 ist vor drei Monaten ausgelaufen", sagte er, „und wir haben fast ebenso lange keine Nachrichten mehr von diesem Boot aufgenommen. Aber es ist noch Hoffnung, bestimmt. Wir glauben, daß es Überlebende gegeben hat. Wir haben keine Gewißheit darüber, verstehen Sie, aber wir haben ein Gefühl für Boote und was mit ihnen geschehen sein könnte, und in diesem Fall . . ."

Sie hörte ihm zu, ohne seine Worte noch wirklich zu verstehen. Einen Augenblick hatte sie schreckliche Angst vor einer Hoffnung, die dann doch trog, aber dann klammerte sie sich an den Gedanken, daß er lebe.

Sie war froh, daß der Offizier sich schon bald verabschiedete.

Sie blickte ihm lange nach, als er wegging, zuerst langsam, dann mit immer schnelleren Schritten den leicht abschüssigen Weg am Grundstück vorbei und unter der Seilbahn hindurch. Und sie sah sich hier am Fenster stehen und warten, bis er an einem Tag, der so wie dieser sein würde, den Weg heraufkäme . . .

„Im Sommer wollte er wieder hier sein", sagte sie endlich. „Er kannte das Haus nur im Winter, als Schnee lag."

Ihr Vater machte einen Schritt auf sie zu. „Wenn er in Gefangenschaft geraten ist",

Als sich das Fräulein vom Amt meldete, las er die Nummer aus dem Notizbuch vor, die Werner Henke mit feinen Blockbuchstaben notiert hatte.

*

„Koralle" war ein Lager in Lanke bei Bernau, östlich von Berlin; dort befand sich die Seekriegsleitung und die Operationsabteilung des Befehlshabers der Unterseeboote.

Auch nach seiner Ernennung zum Oberbefehlshaber der Kriegsmarine war Dönitz Befehlshaber der U-Boote geblieben. In den ganzen Jahren der Schlacht um den Atlantik war er mit seinem Stab den Booten gefolgt. Von Sengwarden bei Wilhelmshaven war er im September 1940 mit der Operationsabteilung nach Paris übergesiedelt. Einen Monat später in das „Sardinenschlößchen" Kernével bei Lorient. Aber dann hatte der Weg zurück begonnen; 1942 nach Paris, Anfang 1943 nach Berlin-Charlottenburg, Ende 1943 in das Lager „Koralle", versteckte Baracken in einem Waldstück. Es sollte nicht die Endstation sein . . .

In der Operationsabteilung des B. d. U. wußte man an dem Tag, als der Anruf aus St. Anton kam, noch nicht mehr über das Schicksal Werner Henkes und der Besatzung von U 515 als der Kapitän zur See, der Anita Henke die Vermißtenmeldung überbracht hatte.

„Wir mußten nicht lange auf das Gespräch warten", erzählt Anita Henke heute, „aber niemand konnte uns Auskunft geben, und wir wurden von einer Stelle an die andere verwiesen.

Aber ich wollte Gewißheit, und ein paar Tage später fuhr ich mit meinem Vater nach Berlin und von dort nach Bernau in das Lager ‚Koralle' hinaus. Wir sprachen mit Fregattenkapitän Hessler, dem Ersten Admiralstabsoffizier, dessen Name in dem Notiz-

buch stand. Er konnte uns auch nicht mehr sagen, aber er glaubte, daß es Überlebende gegeben habe. Er versprach, uns sofort zu benachrichtigen, sobald irgend etwas über das Schicksal von U 515 bekannt würde.

Ich fuhr eigentlich sehr guten Mutes weg, und zwei Tage später rief man aus dem Lager ‚Koralle' an, daß der größte Teil der Besatzung von U 515 lebe und auf dem Weg in die Gefangenschaft sei; auch der Kommandant Werner Henke.

Es war keine offizielle Nachricht; ein englischer Sender hatte sie verbreitet. Sie war von den Abhörstellen mitgeschrieben worden.

Das war am 1. Juli, und damals wußte noch niemand, daß mein Mann in Wahrheit schon zwei Wochen tot war.

Ich fuhr sofort zu seiner Mutter. Auch sie hatte man benachrichtigt, daß ihr Sohn vermißt sei. Genau fünf Tage blieben wir in dem Glauben, daß Werner lebe. Selbst als das Telegramm meines Vaters kam, der sich zu einem Besuch ansagte, ahnten wir noch nichts.

Die grausame Wahrheit

Wir holten ihn vom Bahnhof ab. Er war den ganzen Vormittag sehr schweigsam, aber er konnte sich nicht verstellen. Und dann erfuhren wir von ihm die Wahrheit:

Beim Befehlshaber der Unterseeboote war eine Mitteilung vom Internationalen Roten Kreuz aus Genf eingegangen; nur ein paar Zeilen:

Der Kriegsgefangene Kapitänleutnant Werner Henke sei bei einem Fluchtversuch aus dem POW Camp Fort George G. Meade, Maryland, erschossen worden.

Ich habe es damals nicht geglaubt.

Wir hatten zu oft davon gesprochen, wie alles werden würde, wenn der Krieg erst einmal zu Ende sei. Mein Vater mochte Werner sehr gern, er hätte einmal seinen Betrieb übernehmen sollen, da ich die einzige Tochter war. — Es schien uns daher so ganz und gar unverständlich, daß er zu flüchten versucht hatte. Es waren zu viele, die auf ihn warteten. Werner wußte das.

Und dann kamen plötzlich die Briefe, die er vor seinem Tode geschrieben hatte, Monate später. Sie waren alle in New York abgestempelt, im Juli. Es waren nur wenige Briefe, und in fast jedem schrieb er, daß der Krieg bald zu Ende — und daß er dann wieder bei uns sein werde.

Alle seine Briefe klangen sehr optimistisch; bis auf den letzten: ‚Nun sind über zwei Monate vergangen seit unserer schönen Zeit in V. (Vannes). Es kommt mir oft so vor, als wären es schon Jahre, die dazwischen liegen. Ob alles wohl Bestimmung ist, daß ich nur schwere, mühevolle Wege gehen muß? Ich möchte Dir so viel Liebes sagen, aber das ist nur für uns bestimmt.'

Diesen Brief schrieb er am 5. Juni, zehn Tage vor seinem Tod. Es war sein letzter.

Die kurze Nachricht vom Roten Kreuz und die Briefe, die er vor seinem Tode geschrieben hatte, sind bis heute alles, was ich weiß. Den Ring mit meinem Namen, den er trug, habe ich nie zurückerhalten. Im Jahre 1955 bekam ich ein Bild von seinem Grab.

Wie er wirklich gestorben ist, weiß ich immer noch nicht. Aber es muß etwas geschehen sein, was ihn resignieren ließ . . ."

Ein Schuß in die Schläfe

Als der Kriegsgefangene mit der Nummer SG 450. — N. A., Werner Henke, am 15. Juni 1944 um 19.30 Uhr in das Lazarett des Lagers Fort George G. Meade eingeliefert wurde, war er bereits tot. Auf der Karteikarte, die sogleich ausgestellt wurde und die der diensthabende Arzt, der Captain William R. Morgan, unterzeichnete, steht in der letzten Rubrik „Endgültige Diagnose" nur: „Schußwunde, rechte Schläfe. Wo, wann und wie, konnte bisher nicht festgestellt werden."

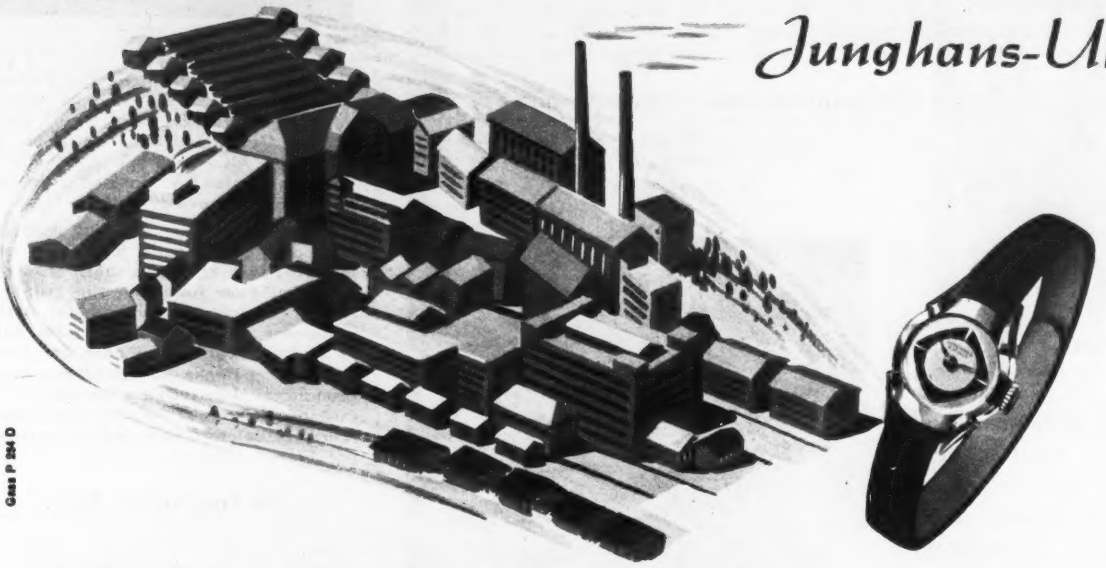
Am nächsten Tag wurde vom gleichen Arzt ein „Certificate of Death" ausgestellt. Auch in diesem Dokument sind alle vorgedruckten Fragen, die Ort und Umstände des Todes betreffen, unbeantwortet geblieben.

Außer diesen beiden Dokumenten gibt es noch einen Brief, den der Colonel Francis E. Howard am 29. November 1944 an das State Department nach Washington schrieb. Howard, der damals Leiter der Abteilung Kriegsgefangene war, gibt darin die einzige Darstellung von Werner Henkes Tod. Der Brief lautet:

„Die Botschaft hat einen Bericht über den Vorfall (den Tod Henkes) angefordert, der bereits ausgearbeitet worden ist. Nach diesem Bericht hat ein Wachposten am 15. Juni gegen 18.55 Uhr den Gefangenen Henke beobachtet, wie er versuchte, den Drahtzaun um das Arbeitslager Fort Meade, →

Geschenke von bleibendem Wert:

Junghans-Uhren



Glass P 294 D

Die sprichwörtliche Junghans-Präzision machte dieses Unternehmen zur größten Uhrenfabrik des Kontinents. In jedem modernen Uhrenfachgeschäft finden Sie eine große Auswahl formschöner und zuverlässiger Junghans-Uhren jeder Art. Schenken Sie Uhren der Marke Junghans, dann schenken Sie genaue Zeit und Freude für Jahre!

JUNGHANS 73/5305 ▲ **DM 68.–**
Eine entzückende Junghans-Neuheit: Sehr praktisches Lederspangenband, zuverlässiges Werk mit 15 Steinen, Edelstahlboden, Walzgolddoublé. Andere Modelle ab DM 49.–.

JUNGHANS 11/2223/01 **DM 27.–**
BIVOX, moderner Etuiwecker in feinem Lederetui, weckt erst leise, dann laut, zuverlässiges Werk. Elegantes Modell. Beliebtes Geschenk. Andere Modelle von DM 24.– an. Andere Schmuckwecker ab DM 14.– ▼

JUNGHANS 92/1152 **DM 39.50**
Zuverlässige Datumuhr (täglich das richtige Datum!), Mittelsekunde, verchromtes Metallgehäuse, stoßgeschützt, bruchsichere Zugfeder, Leuchtziffern, sehr beliebtes Geschenk. Andere Modelle ohne Datum ab DM 29.50

JUNGHANS 82/3651 **DM 160.–**
Chronometer, besonders hohe Ganggenauigkeit amtlich bestätigt, Mittelsekunde, Präzisionswerk, 17 Steine, wasser- und stoßgeschützt. Andere Chronometer-Modelle von DM 125.– an. Mit automatischem Aufzug ab DM 170.–

JUNGHANS 19/5117 **DM 58.–**
Modernste Küchenuhr mit Kurzzeitmesser und Signal, von 1 bis 60 Min. einstellbar. Lichtblaues Steingutgehäuse. Mit Batteriewerk (1 Jahr Laufzeit ohne Aufziehen) DM 70.–. Andere Modelle ohne Kurzzeitmesser ab DM 21.–

JUNGHANS 8/7602 **DM 19.75**
Formschöner TRIVOX-Wecker, leise tickend, weckt in drei verschiedenen Stärken von leise bis laut, staubdicht, Vorabsteller, elfenbeinfarben, millionenfach im Gebrauch. Andere Modelle ab DM 11.–

JUNGHANS 26/5311 **DM 118.–**
Sehr geschmackvolle Kordeluhr, Nußbaum poliert, Silberzahlenreif, zuverl. 8-Tage-Werk, „Bim-Bam"-Schlag auf Membrangong, Halbstundenschlag. Andere Modelle ab DM 75.– Andere Wohnraumuhren von DM 63.– an.

Weltbekannt für Präzision:

JUNGHANS-Uhren erhält man nur im Uhrenfachgeschäft. Prospekte durch Uhrenfabriken Gebrüder JUNGHANS AG, Schramberg/Württemberg, oder beim Uhrenfachhandel.

Junghans Die größte Uhrenfabrik des Kontinents

Tür auf für einen schönen Abend ...

... für einen unvergeßlichen Abend – mit der POTT-Feuerzangenbowle! Im geheimnisvollen Flammenschein des brennenden Zuckerhutes verleben Sie zauberhafte Stunden ...

Die POTT-Feuerzangenbowle in der praktischen Geschenkpackung - mit ½ Flasche POTT 54, Kölner Zuckerhut und genauem Rezept - kostet 9,– DM, mit Feuerzange 10,– DM.

Gute Dinge werden besser durch den »Guten POTT«

8-59

Jahrelange Faßreife und sorgsame Abstimmung geben dem »Guten POTT« die feine Eigenart. Die verschwenderische Fülle seines naturherben Aromas entzückt den Kenner – im Grog, im Tee, in Erfrischungs- und Mixgetränken, ja auch in Speisen und Gebäck.

Viele reizvolle Rezepte hierzu finden Sie in der POTT-Rum-Zauberfibel, die Sie für 50 Pf in Briefmarken erhalten. Schreiben Sie bitte an POTT-Rum, Flensburg, Postfach 707

8,– DM
15,– DM

Der gute **POTT**

Verdammter Atlantik

Maryland, zu überklettern. Der Posten rief zweimal „Halt". Henke kletterte weiter, und der Posten rief noch einmal „Halt", kurz bevor der Gefangene oben am Zaun angelangt war. Als Henke den Zaun überstieg, schoß der Posten und traf den Gefangenen, der daraufhin bewegungslos im Zaun hing.

Der Wachoffizier eilte sofort, nachdem er den Schuß gehört hatte, hinzu und rief den Lagerarzt, als er Henke sah. Der Verletzte wurde mit einer Ambulanz zum Fort Meade Hospital gefahren, während der Arzt ihm unterwegs Erste Hilfe leistete. Bei Ankunft im Hospital konnte nur noch der Tod des Gefangenen Henke festgestellt werden. Eine gründliche Untersuchung ergab, daß der Posten sich korrekt verhalten und der Gefangene seinen Tod selbst verschuldet hatte."

Ein Tag voller Sonne

Sie hatten Henke aus dem Verhörlager in dieses abgelegene Arbeitslager überführt, weil er sich weigerte auszusagen. Sie wollten ihn den Engländern ausliefern, und Gallery, der Mann, der ihn gefangen hatte, sagt, Henke sei einen Tag, bevor sie ihn nach Kanada bringen wollten, gestorben.

Niemand wird je wissen, was wirklich geschah und was Henke fürchtete.

Aber was muß geschehen, wenn für einen Mann der Gedanke, auf einem Drahtzaun

dieser Fahrt einer seiner Männer zu ihm gekommen war und ihm das Telegramm zeigte, in dem stand, daß seine Frau und seine Eltern bei einem Bombenangriff ums Leben gekommen seien.

Vielleicht dachte er daran, wie die Männer gestorben waren, als das Boot unter den Zerstörern aufgetaucht war; wie Virnau gestorben war und Wanzke, der sich mit einer Signalpistole erschossen hatte.

Und vielleicht war es das, vor dem er wirklich floh: denn spätestens in dieser Stunde mußte er wissen, wie der Krieg wirklich aussah.

Und doch muß er sehr ruhig gewesen sein. Einer muß sehr ruhig und einsam sein, wenn er einen Drahtzaun hinaufklettert und nicht darauf achtet, wenn der Posten ihn zweimal anruft.

Er muß eine Freiheit gesucht haben, die zu erreichen auch eine Kugel ihn nicht hindern konnte.

Der Posten kannte den Mann, auf den er sein Gewehr anlegte, sicher nicht. Vielleicht hatte er, als er schoß, mehr Angst, als der Mann, den seine Kugel traf und der auf dem Zaun hing, als es wieder still war ...

Der Posten hatte seine Befehle, und sie hatten ihm ein Gewehr gegeben, um es zu gebrauchen. — „Der Posten handelte korrekt."

Sein Name ist nicht zu erfahren. Der Name des Wachoffiziers ist, so heißt es, unbekannt.

Ein Mann ohne Nerven *war der Kommandant von U 9, U 43, U 138, U 181 (Bild unten), Kapitän zur See Wolfgang Lüth. Bei der Kriegsmarine war er einer der beiden Träger des Ritterkreuzes mit Brillanten. Als letzter Kommandeur der Marinekriegsschule Flensburg-Mürwik erlebte er das Ende der deutschen U-Boot-Waffe, das auch sein eigenes sein sollte*

von einer Kugel getroffen zu werden, nichts Schreckliches mehr hat ...

Er wird nicht geglaubt haben, daß er wirklich fliehen könne, als er auf den Zaun zuschritt. Auch auf der anderen Seite standen Posten, und es war heller Tag.

Es war ein heller Tag voller Sonne. Er muß an den Bäumen vorbeigegangen sein, von denen er in einem seiner Briefe schreibt, sie wären wie die Bäume in den Wäldern zu Hause bei seiner Mutter.

Er hatte lange mit keinem Menschen gesprochen, außer mit denen, die ihn verhörten.

Er muß sehr allein gewesen sein, als er auf den Drahtzaun zuschritt.

Vielleicht dachte er in diesen Augenblikken wieder an die Frau in dem Schlauchboot mit dem Kind in den Armen. Vielleicht dachte er daran, wie vor dem Auslaufen zu

Den Fahrer der Ambulanz kennt man nicht. Selbst der Arzt ist nicht aufzufinden.

Sie wollen keine Zeugen, die aussagen, wie der Krieg wirklich war.

Und vielleicht fehlte an diesem Abend, als ein Mann seine Freiheit suchte, nur eines: die vielen Zuschauer, die nicht vergessen können ...

*

Kapitänleutnant Werner Henke, Kommandant von U 515, starb am 15. Juni 1944. Neun Tage zuvor, am 6. Juni, hatte die Invasion begonnen: Die alliierten Streitkräfte waren in der Normandie gelandet.

Am Invasionstag liefen alle einsatzfähigen Boote aus den Stützpunkten an der französischen Küste aus, und alle, die sich in See befanden, wurden durch Funkspruch an die Nachschubstraßen der Konvois beordert.

Es waren zusammen siebzig Boote, die die Landungsflotten der Alliierten angriffen.

Aber die Flugzeuge der Küstengeschwader schirmten die Flotte ab, und in den flachen, verminten Küstengewässern des Kanals waren die deutschen Boote hilflos; sie brauchten die Weite des Ozeans und die Tiefe, die noch ihr einziger Schutz war.

Ende Juni hatten die Boote elf feindliche Schiffe versenkt, aber in der gleichen Zeit waren zweiundzwanzig Boote verlorengegangen.

Einmal, in den Zeiten der großen Geleitzugschlachten zwischen Kanada und England, waren auf ein versenktes Boot bis zu zwanzig versenkte Schiffe gekommen. Für die Besatzungen, die jetzt ausliefen, war das die Saga von einer großen „glücklichen Zeit", von der nur noch wenige berichten konnten. Jetzt stand die Todesquote eins zu zwei gegen sie.

Ein Jahr sollte die „Schlacht um den Atlantik" noch dauern, zwölf gnadenlose Monate, in denen die Boote keine Chance mehr hatten und in denen fast dreihundert Boote vernichtet wurden; nicht viel mehr als in den ganzen vergangenen dreieinhalb Kriegsjahren vernichtet worden waren.

Es war kein Kampf mehr. Es war nur noch ein Aufopfern.

Im August begann vor den anrückenden Truppen der Rückzug der U-Boote aus ihren großen Stützpunkten an der französischen Küste; in diesem Monat wurden Lorient, Brest und St. Nazaire geräumt. Im gleichen Monat verließ der Führer der Unterseeboote-West, der Kapitän zur See Rösing, mit seinem Stab sein Quartier in Angers und siedelte nach Bergen in Norwegen über.

Der bittere Weg zurück

Einige Boote lagen noch in den Biskaya-Häfen, in La Pallice und Bordeaux. Aber Tag für Tag flogen alliierte Jagdbomber ihre Angriffe auf die Docks und Treibstofflager der beiden Stützpunkte. Im September wurden die letzten Boote aus diesen Häfen zurückgezogen.

Es war ein langer, bitterer Weg zurück zu den alten Stützpunkten aus dem Jahre 1940, entlang der norwegischen Küste nach Bergen, Drontheim, Stavanger, Kristiansand und zu den Häfen an der Nord- und Ostseeküste.

Es war ein Weg von über tausend Meilen, und die Boote brauchten für ihn zwei bis drei Wochen, und viele wurden dabei ein Opfer der Küstenkommandos alliierter Flieger.

Bis auf sechs Boote, die im Indischen Ozean stationiert waren, operierten die Boote jetzt wieder von den Stützpunkten aus, in denen sie den Krieg begonnen hatten.

Es war ein ungleicher Kampf, und in den letzten Monaten des Krieges wurde er immer erbarmungsloser.

In den Nächten flogen die Bomber pausenlos ihre Angriffe auf die Werften und Docks. Jede Nacht stiegen von den Flugplätzen in Frankreich und England die „Liberators" auf und warfen Tausende von Minen vor den Stützpunkten, in das Skagerrak, das Kattegat und in die Buchten der Ostsee. Die Minen zwangen die Boote zum Auftauchen, und dann waren schon die Tiefflieger mit ihren Raketenwaffen da, lauerten in der Luft und griffen die aufgetauchten Boote an. Es gab keinen Ort mehr, wo sie sicher waren.

Der April 1945 war der schlimmste Monat. In diesen vier Wochen wurden 57 deutsche Boote vernichtet, mehr, als je in einem Monat des ganzen Krieges.

Ein sinnloses Massaker

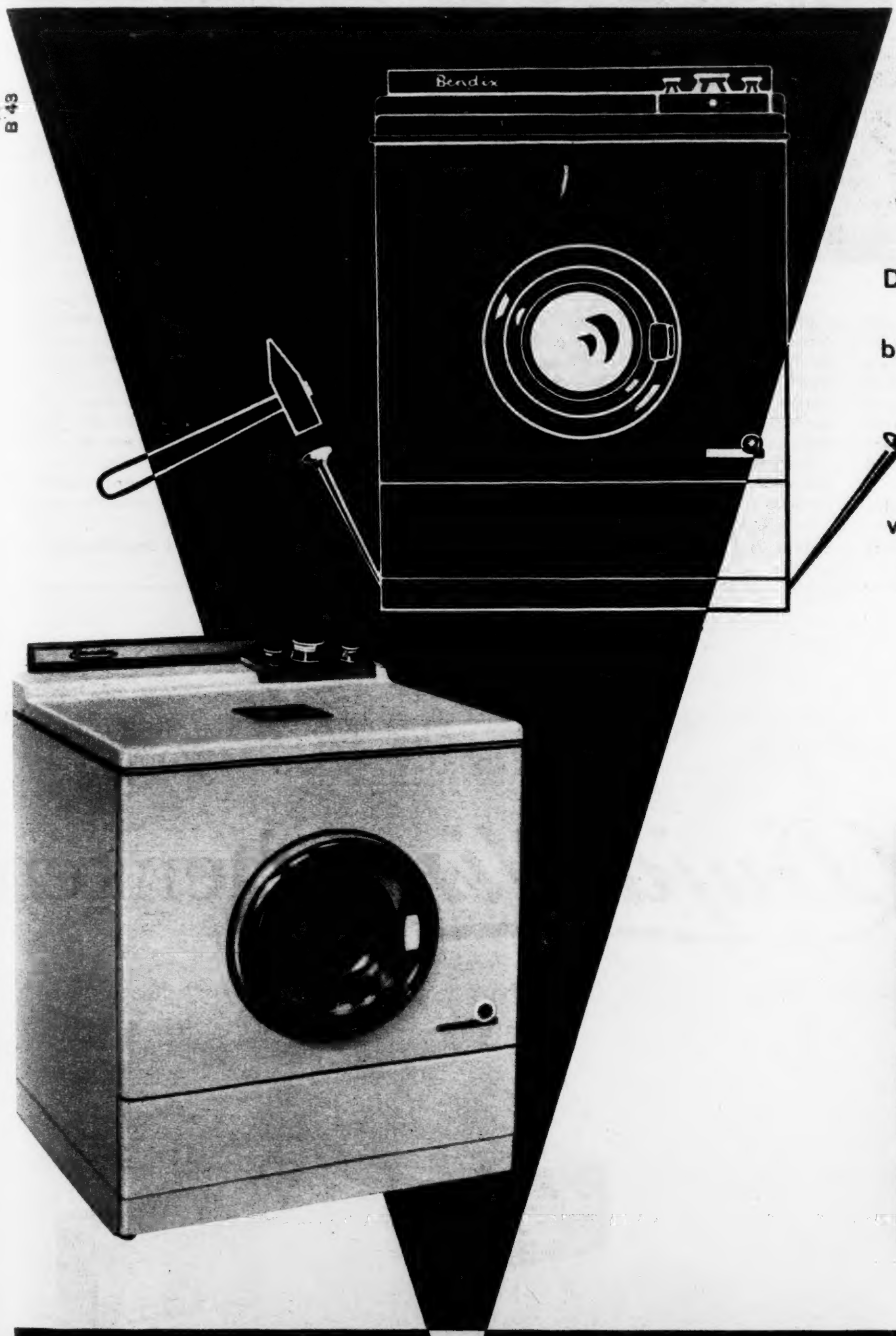
Schon Anfang Februar 1945 hatte der Stab des Befehlshabers der Unterseeboote das Lager „Koralle" bei Berlin verlassen. Er war nach Sengwarden bei Wilhelmshaven gezogen, dort, wo man einst den Kapitänleutnant Günther Prien und sein Boot, U 47, nach seinem Einsatz in der Bucht von Scapa Flow so triumphal empfangen hatte.

Bald wich der Stab vor den anrückenden Truppen; im April zog man weiter nach Plön in Schleswig-Holstein. Anfang Mai ging es zur letzten Station: der Marine-Kriegsschule in Flensburg-Mürwik.

Am Morgen des 2. Mai hatte Dönitz seinen Chef des Stabes, Konteradmiral Godt,

→

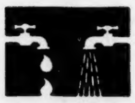
B 43



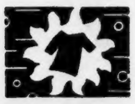
Festmachen ist nicht nötig.

Das ist einer der entscheidenden Vorzüge der Bendix-Waschmaschine. Man kann sie überall aufstellen ohne jede Verankerung: im Bad, in der Küche — wo immer Sie wollen. Die Bendix braucht keinerlei Befestigung, sie arbeitet völlig erschütterungsfrei und ruhig. Wieviel Hausfrauen konnten sich bisher keine vollautomatische Waschmaschine leisten, weil der Hauseigentümer nicht zuließ, daß die Maschine in der Wohnung aufgestellt wurde. Die Bendix ermöglicht auch diesen Hausfrauen die Anschaffung und bringt ihnen diese lang entbehrte Erleichterung und Hilfe bei der Wäsche. Bendix war die erste vollautomatische Waschmaschine, die es auf der Welt gab. Diese millionenfach bewährte Konstruktion wird in Deutschland für die deutschen Haushalte von JUNO gebaut, der großen deutschen Herd- und Ofenfabrik. Ein Grund mehr, sich für die Bendix zu entscheiden.

Sie sparen Aufstellungskosten. Denn die Bendix kann überall ohne jede Verankerung und ohne jede Befestigung aufgestellt werden. Die Laugenpumpe (ohne Aufpreis!) fördert die Lauge in jeden Abfluß.



Sie sparen Ärger, denn die Bendix arbeitet unabhängig vom Wasserdruck und Stromschwankungen. Selbst bei langsamstem Wasserzufluß wäscht und spült sie absolut einwandfrei und ganz zuverlässig.



Sie schonen Ihre Wäsche, denn das neuartige Wasch-Programm mit Vorwaschen, Klarwaschen in reiner Lauge, der Ruhewärme und dem viermaligen Spülen garantiert saubere, duftige Wäsche wie nie zuvor.

Der Preis der Bendix ist günstig. Sie brauchen keine Zuschläge für Sonderwünsche zu bezahlen. Durch günstige Ratenzahlungsbedingungen können Sie die Bendix schon für Monatsraten von DM 75.–, bei mäßiger Anzahlung, erwerben. (Barpreis DM 2080.–).

Bendix

WZ. DER PHILCO CORP.

Die vollautomatische Waschmaschine von JUNO

Der gute Stern der Hausfrau JUNO

Gratis

An »Juno« Burger Eisenwerke AG., Burg / Hessen

Senden Sie mir unverbindlich und kostenlos Ihren BENDIX-Spezialprospekt 102 - B 43

Name ....

Wohnort ....

Straße ....

Verdammter Atlantik

Ein Staatsbegräbnis *für Kapitän z. S. Wolfgang Lüth befahl Dönitz, obwohl der Krieg seit Tagen verloren war. Aus der Marine-Kriegsschule Mürwik trugen Fähnriche den Sarg. Eine Ehrenkompanie des Wachbataillons schoß Salut. Im ersten Glied stand der Matrose Gottlob, deutscher Jugendmeister im Boxen. Er hatte Lüth auf einem Postengang erschossen*

und seinen Ersten Admiralstabsoffizier, Fregattenkapitän Hessler, mit einem Sonderauftrag betraut.

Am gleichen Vormittag wurden die Kommandanten aller noch in den Ostseebuchten liegenden U-Boote nach Flensburg zusammengerufen. Es waren insgesamt achtzig Kommandanten, und sie erhielten den Befehl, ihre Boote sofort aus den durch Tief- und Jagdflieger schwer gefährdeten Küstengebieten der westlichen Ostsee in die Stützpunkte nach Norwegen zu führen.

Aber es war vor allem ein Grund, der Dönitz zu diesem Entschluß bewog: Er glaubte, daß er mit dem Rest seiner Boote von den Stützpunkten Norwegens aus den U-Boot-Krieg weiterführen könnte — und wenn auch nur wenige Wochen; er hoffte, damit ein kleines Faustpfand zu haben, das ihm die Kapitulationsverhandlungen mit den Alliierten erleichtern würde.

Es hatte nur ein letztes, grausames Opfer zur Folge.

Noch am 2. Mai startete vom Flugplatz Flensburg-Weiche eine Maschine mit den Marine-Offizieren Godt und Hessler. Die Ju 88 brachte sie im Tiefflug, fünf Meter über dem Wasser, nach Stavanger. Ein dort wartendes U-Boot fuhr die beiden Offiziere nach Bergen ins Quartier des Führers der Unterseeboote-West, Rösing.

Währenddessen waren die Kommandanten von der Besprechung zu ihren Booten zurückgekehrt.

Durch Morse- und Signalsprüche ging der Befehl von Bord zu Bord der in den Buchten liegenden Boote. Der Befehl betraf nur die tauchklaren Boote, aber auch die Kommandanten anderer Boote entschlossen sich zum Marsch nach Norwegen.

Die feindlichen Flugzeuge, die seit Anfang April ungehindert über der Ostsee jagten, hatten die auslaufenden Boote sehr bald gesichtet.

Sobald sie ihre Meldungen zurückfunkten, setzten die Alliierten alle nur verfügbaren Maschinen ein.

Es waren die neuesten Jagdbomber und

alte Maschinen, die man sonst nicht gegen U-Boote einsetzte, die in den nächsten Tagen die nach Norwegen flüchtenden Boote verfolgten.

Viele der tauchfähigen Boote entkamen ihren Bordwaffen und Bomben, aber die anderen, die fast wehrlose Ziele auf dem Wasser waren, wurden ihre Beute.

Es war nichts, als ei sinnloses Abschlachten.

Alles geschah in vier Tagen.

Als es zu Ende war, hatten die alliierten Flieger vom 2. bis zum 5. Mai insgesamt einundzwanzig Boote vernichtet.

*

Die Boote in Norwegen kamen nicht mehr zum Einsatz. Das Ende der Geschichte des U-Boot-Krieges wurde an Land entschieden; auf den paar Quadratmetern Land der Marine-Kriegsschule Flensburg-Mürwik, wo die letzte Reichsregierung Dönitz residierte und wohin die Reste des Oberkommandos der Wehrmacht geflohen waren.

Die Geschichte dieses Endes ist zugleich die Geschichte des Mannes, der Standortkommandant von Flensburg und der letzte Kommandeur der Marine-Kriegsschule Mürwik war, des Kapitäns zur See Wolfgang Lüth.

Wolfgang Lüth war der Kommandant von vier U-Booten gewesen: U 9, U 138, U 43 und U 181. Drei dieser Boote, die andere Kommandanten nach ihm geführt haben, waren vernichtet worden; nur U 181 operierte bei Kriegsende noch im Indischen Ozean.

Unter Lüths Kommando hatten die vier Boote zwei schwere Schlachtschiffe, ein feindliches U-Boot und sechsundfünfzig Schiffe mit einer Tonnage von über einer Viertelmillion Tonnen versenkt.

Lüth hatte fünfzehn Feindfahrten hinter sich gebracht, und die mit ihm an Bord waren, sagen von ihm, er sei ein Mann ohne Nerven.

Vielleicht war er dieser Mann. Und vielleicht mußte er darum sterben.

Wolfgang Lüth war im Jahre 1936 zur U-Boot-Waffe gekommen. Ende 1940 bekam er das Ritterkreuz. Am 9. August 1943 hatte er als erster Offizier der Marine das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten erhalten, eine Auszeichnung, die während des ganzen Krieges außer ihm nur noch einem Offizier der Marine verliehen wurde.

Seitdem kommandierte Lüth keine Boote mehr. Im Januar 1944 wurde er Chef der 22. U-Boot-Flottille in Gotenhafen. Im Juli Kommandeur der Ersten Abteilung der Marine-Kriegsschule in Mürwik. Am 14. September 1944 wurde er ihr letzter Kommandeur.

Lüth war damals gerade einunddreißig Jahre alt geworden; der jüngste und der erste Offizier dieser traditionellen Ausbildungsschule der Marine, der nicht die Admiralsstreifen trug.

Lüth gehörte zum gleichen Offiziersjahrgang wie Werner Henke. Sie hatten als Fähnriche zusammen in der holzgetäfelten Aula gestanden und ihr Abschlußzeugnis entgegengenommen. Auch ihr Tod hatte eine grausame Parallele: Wolfgang Lüth wurde von einem Wachposten erschossen.

Er wurde erschossen, als der Krieg schon eine Woche zu Ende war.

Das geschah in der Nacht vom 13. auf den 14. Mai.

Drei Tage später stand sein Sarg in der Aula der Marine-Kriegsschule.

Staatsbegräbnis

Die Trauerfeier in der Aula hatte um zehn Uhr begonnen.

Das Licht glitt durch die hohen, gotischen Fenster in den Raum, aber die dunklen, holzgetäfelten Wände schluckten es auf. Es fiel schwer, an die Wirklichkeit dessen, was hier vorging, zu glauben.

Es war das letzte offizielle Staatsbegräbnis, das Dönitz in seiner Eigenschaft als Regierungschef befohlen hatte, zehn Tage, nachdem in Reims die bedingungslose Kapitulation unterzeichnet worden war.

Der Sarg stand an der Stirnseite vor dem Rednerpult zwischen Buchsbäumen. Es war ein brauner Eichensarg, und die Männer, die ihn vor der Feier in die Aula getragen hatten, sahen an den Schrauben, daß er vor ein paar Stunden noch einmal geöffnet worden war.

Der englische Stadtkommandant von Flensburg, der Brigadier Churcher, hatte die Erlaubnis zu diesem Begräbnis gegeben, aber an diesem Morgen waren plötzlich bewaffnete englische Soldaten in der Leichenhalle erschienen. Sie hatten den Sarg geöffnet und die Leiche untersucht, weil auch die Engländer von Gerüchten über Lüths Tod gehört hatten und sich überzeugen wollten, ob der Tote auch wirklich Lüth sei.

Jetzt lag über dem Sarg die Reichskriegsflagge und darauf der Degen des Toten.

Sechs U-Boot-Offiziere mit Ritterkreuz hielten die Ehrenwache. Sie standen mit weißem Koppelzeug und gezogenem Degen neben dem Sarg und ihnen zur Seite die jungen Fähnriche dieses Jahrgangs.

Die Offiziere in den Stuhlreihen vor dem Sarg trugen ihre Uniformen mit allen Auszeichnungen.

Nur ein Musikkorps hatte sich in Mürwik nicht mehr auftreiben lassen.

Als nach der Rede von Dönitz der Offizier an dem Klavier das Lied anstimmte, benachrichtigte einer der Posten am Eingang zur Aula die vor dem südlichen Hauptportal wartende Ehrenkompanie.

Es waren die Männer vom „Wachbataillon Dönitz", das der Korvettenkapitän Cremer führte. Cremer hatte am 3. Mai in Kiel sein Boot an der Pier selbst versenkt und war mit seiner Besatzung in einem requirierten Lastwagen zuerst nach Plön und dann, als er den Stab des B. d. U. nicht mehr fand, nach Flensburg-Mürwik gefahren. Dort war aus seiner Besatzung und aus anderen U-Boot-Leute unter seinem Kommando eine 150 Mann starke Truppe gebildet worden, die außer dem Schutz der Regierung Dönitz auch den Wachdienst auf dem Gelände der Marine-Kriegsschule übernommen hatte.

Ein Teil dieser Truppe war vor dem Südportal angetreten, und durch ihre Reihen trugen die Männer jetzt den Sarg.

Es war ein heller, sonniger Tag, und so schritten sie mit dem Sarg den Weg hinunter, voran der Offizier, der das Ordenskissen trug.

In der Zufahrt parkte der Wehrmachtslastwagen, den man mit Grün geschmückt und mit schwarzem Verdunkelungsstoff ausgeschlagen hatte. Der Zug bewegte sich langsam auf den Wagen zu. Nur das Geräusch von Stiefeln auf dem gepflasterten Weg war zu hören. Dann kam ein Kommando, und in die Stille hinein klang das harte Schlagen von Gewehrschlössern.

Etwas abseits, auf dem Südhof der Schule war die Abteilung aufmarschiert, die — in Feldgrau, Stahlhelm — den Ehrensalut schießen sollte. Auch dies waren Männer aus dem „Wachbataillon Dönitz"; sie hatten ihre Gewehre durchgeladen und richteten sie jetzt gegen den Himmel.

In der ersten Reihe stand ein untersetzter, breitschultriger Mann. Er blickte starr den Lauf seines Karabiners entlang, mit den wachsamen Augen eines Boxers.

Er war jetzt achtzehn Jahre alt; mit siebzehn hatte er sich zur Marine gemeldet. Er war noch als U-Boot-Fahrer ausgebildet worden, aber den Atlantik hatte er nicht mehr gesehen.

Nur eine Fahrt hatte er gemacht: die letzte, kurze von Hamburg nach Kiel mit U 2519, dessen Kommandant Ali Cremer war.

Cremer hatte sich den achtzehnjährigen Matrosen auf sein Boot geholt; solche Leute suchte er für seine Besatzung: Sportler. Und Matthias Gottlob war Boxer. Ungeschlagen und im Jahre 1944 deutscher Jugendmeister im Halbschwergewicht..

Jetzt stand er in der ersten Reihe und wartete auf das nächste Kommando.

Das scharrende Geräusch der Stiefel kam näher, während er nach oben starrte, den Lauf seines Karabiners entlang, bis die Helle des Himmels für seine Augen unerträglich zu werden schien.

Er versuchte, an nichts zu denken, aber plötzlich wurde das Bild wieder lebendig, und er hätte etwas darum gegeben, sich den Schweiß von der Stirn wischen zu können.

Er sah wieder den Weg an dem Wäldchen bei den Sportplätzen, wo er in jener Nacht Wache gehabt hatte. Er hatte den Wachposten um Mitternacht abgelöst, und eine halbe Stunde später hatte er den Schatten beobachtet, hatte ihn angerufen und die Parole verlangt . . .

Das Kommando „Gebt Feuer" kam, und ganz mechanisch zog er den Zeigefinger durch.

Das Echo der Schüsse sprang von den Wänden der roten Backsteingebäude zurück. Gottlob lud durch und hob wieder das Gewehr und wartete darauf, bis das neue Kommando kam.

Er schoß mit den anderen dreimal den Ehrensalut für den Toten.

Er war der Posten, der vor drei Tagen, eine halbe Stunde nach Mitternacht, den Kapitän zur See Wolfgang Lüth erschossen hatte.

Fortsetzung im nächsten Heft

- eine gute Idee Dujardin

Der Dujardin-Globus,
ein kostbares und ausgefallenes Geschenk:
Ein Original-Globus, eingerichtet als Schreibtischbar.

Eine vornehme Geschenk-Kassette
mit köstlichem Inhalt: 1/1 Flasche Dujardin-Fine
1/1 Flasche Dujardin-Imperial.

Schenken Sie etwas Besonderes!

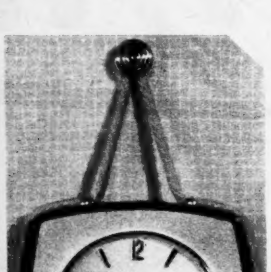
Etwas, woran man jahrelang Freude hat. Das ist nicht schwer, denn jede Diehl-Kordeluhr, — welche Sie auch immer aus dem umfangreichen Diehl-Sortiment aussuchen — bringt alle Tage neue Freude. Gründlich haben unsere Architekten die Möbelformen und Farbzusammenstellungen studiert und aus den gewonnenen Erkenntnissen **diese neuen Uhren** geschaffen. Sie fügen sich gut in alle Wohnräume ein, bei Ihnen zuhause oder bei Ihren Freunden.

Diehl Kordeluhren

gibt es in vielen Formen und Farben, in Metall- und Holzgehäusen, passend zur Möbelfarbe. Sie sind mit guten Werken ausgestattet, mit und ohne Gongschlag, und in jedem guten Uhrenfachgeschäft schon ab DM 50.— zu haben.

Wandanliegendes Metallgehäuse, Mittelteil Messing geschliffen, goldfarbige Kordel, 8-Tage-Werk mit Membrangong (Bim-Bam-Schlag). Größe 265 mm Ø
75-43 DM 110.-
mit Batteriewerk „Diehl-electro" **88-43 DM 95.-**

Wandanliegendes Birnbaum-Holzgehäuse mit Messing-Zierleiste, Zifferblatt Ahorn, chamoisfarbige Kordel, 8-Tage-Werk mit Membrangong (Bim-Bam-Schlag) Größe 255 x 255 mm
78-9 DM 95.-
mit Batteriewerk „Diehl-electro" **89-9 DM 80.-**



Wandanliegendes Nußbaum-Holzgehäuse, Zifferblatt Ahorn, beigefarbige Kordel, 8-Tage-Werk mit Membrangong (Bim-Bam-Schlag) Größe 245 x 245 mm
78-13 DM 95.-
mit Batteriewerk „Diehl-electro" **89-13 DM 78.-**

Schenken Sie etwas Besonderes
schenken Sie eine Diehl Uhr

Roman von Ernst L

Ich schwöre und gelobe

Liselotte Neugebauer ist es gelungen, ihren Mann, den Oberarzt vom Paul-Ehrlich-Krankenhaus, zur Teilnahme am Stiftungsfest seiner alten Studentenverbindung zu bewegen. Es wäre für alle besser gewesen, Neugebauer wäre zu Hause geblieben: für ihn selber, für seinen Chef Dr. med. Feldhusen, der nicht besonders tüchtig ist, und vor allen Dingen für die junge Frau Roth, die wegen einer Querlage vorzeitig aufgenommen wurde. Die Hoffnung Neugebauers, daß sich das Kind von Ingeborg und Anton Roth bis zu seiner Rückkehr Zeit lassen würde, erfüllt sich nicht. Während Feldhusen zusammen mit seiner Frau Gina und dem Ratsherrn Fehling die neue Wohnung einweiht, setzen die ersten Wehen ein. Der noch unerfahrene Assistenzarzt Warzin versucht vergeblich, Feldhusen telefonisch zu erreichen. Erst beim zweiten Versuch gelingt es ihm. Aber da ist die Situation für Mutter und Kind bereits kritisch. Feldhusen, selbstsicher und in gehobener Stimmung, verspricht, sofort zu kommen. „Sofort", höhnt die Oberhebamme Schwester Thea, „er müßte längst hier sein! Wenn in der nächsten halben Stunde nichts geschieht, können Sie die Frau gleich begraben!"

Warzin bekam rote Ohren. Hatte er es nötig, sich von Schwester Thea so behandeln zu lassen? „Ich habe getan, was meine Pflicht war", sagte er scharf. „Wie gesagt, der Chef will sofort kommen."

„Wirklich rührend", stieß sie hervor. „Hoffentlich beeilt er sich. Das Kind muß gewendet und extrahiert werden, so schnell wie möglich. Haben Sie ihm das auch gesagt?"

„Die Entscheidung muß ich schließlich ihm überlassen."

„Die Entscheidung? Ach! Was ist da zu entscheiden? Sie wissen das doch selber!"

Warzin hob die Schultern. „Ich bin nicht Sie, Schwester Thea. Und nicht der Oberarzt."

Sie schwieg. Ihre Lippen waren schmal wie ein Strich. Es war still. Die Uhr an der Wand tickte. Die Zeit verrann. Thea öffnete die Tür zum Kreißsaal und warf einen Blick auf die Patientin. Dann drehte sie sich zu Warzin. „Machen Sie die Wendung", sagte sie. „Zugesehen haben Sie schon ein dutzendmal."

„Ich werde mich hüten. Wenn's schiefgeht, kann ich mich pensionieren lassen."

„So geht es noch sicherer schief!"

„Das ist was anderes, Schwester Thea. Wenn die Frau beim Chef stirbt, war alle Hilfe vergebens, trotz des aufopfernden Einsatzes der Ärzte, wie es so schön heißt. Wenn's bei mir passiert, wird es heißen: Junger, unerfahrener Arzt! Unverantwortlich! Entlassen den Kerl!"

„Ach was!" sagte sie verächtlich.

Er wurde ärgerlich. „Genausogut könnte ich von Ihnen verlangen, daß Sie die Wendung machen!"

„Sie sind der Arzt, nicht ich!" blaffte sie.

„Sie sind die Oberhebamme. Sie haben mehr Wendungen gesehen als ich, und Sie können es bestimmt besser."

Thea wollte heftig antworten. Es klopfte. Eva erschien in der Tür. „Dr. Warzin, das Fruchtwasser . . ."

Sie liefen hinaus und beugten sich über die Patientin. „Da haben wir's", sagte Thea leise und sah Warzin mit zornigen Augen an.

Sie betteten Inge um auf den Operationstisch. Warzin hörte ab. Noch schlug das Herz des Kindes. Wie lange noch? Er sah, daß die Frau am Ende ihrer Widerstandskraft war. Sie hatte sich tapfer gehalten, aber nun begann der wühlende Schmerz in ihrem Leib sie zu überwältigen.

Warzin spürte kalten Schweiß auf der Stirn. Die Oberhebamme zog ihn zur Seite. „Da muß ein Metreurynter rein!" zischte sie ihm ins Ohr. Er nickte verstört. Er hätte selbst daran denken müssen, die Gummiblase einzulegen, die das Kind zurückhalten sollte, bis Feldhusens Hilfe kam.

„Narkose", sagte er leise. „Ich wasche mich schnell." Er ging noch einmal zu Inge und klopfte ihr auf die Hand. „Jetzt fangen wir an, Frau Roth. Gleich schlafen Sie. Also bis nachher." Alle sahen sie Ingeborg Roth an, lächelnd, bemüht, Mut und Vertrauen zu schenken, getreu

Ernst Ludwig Ravius

eund

den ungeschriebenen Gesetzen ihres Berufes, und alle hatten sie Angst, daß es ein Nachher für sie nicht mehr geben würde.

Warzin wusch sich in banger Hast.

Während er am Becken stand, wurde Ingeborg Roth von Schwester Eva festgeschnallt und desinfiziert.

Warzin spülte den Schaum von den Händen. Sie brannten, als er sie in die Schüssel mit Alkohol tauchte.

Er nickte Eva zu. Sicher und schnell stieß sie die Nadel in die Vene. Das Evipan strömte in Ingeborg Roths Blut. Ihr Stöhnen ließ nach und ihre Augenlider sanken herab.

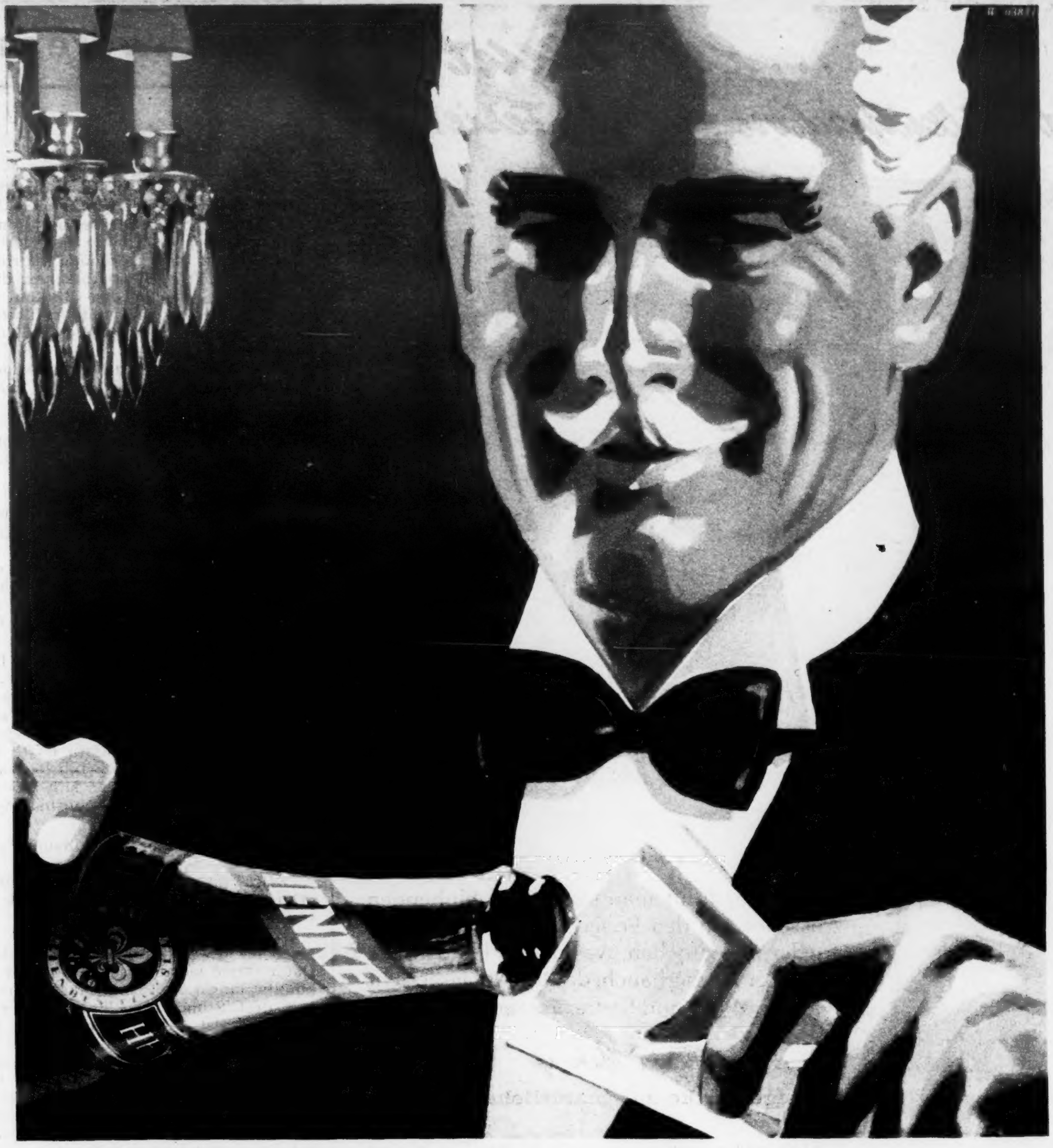
Warzin streifte die Handschuhe über. Thea reichte ihm den Metreurynter. Die Gummiblase lag schlaff in seiner Hand, und die Hand zitterte ein wenig. Er nahm sich zusammen. Viel hing davon ab, wie er sich jetzt bewährte, und er wollte sich bewähren.

Aber es war, als hätte sich nun alles gegen ihn verschworen und als wäre beschlossen, daß dieses Kind sterben und sein Tod den seiner Mutter nach sich ziehen müßte. Als Warzin sich vorbeugte, preßte ein Wehensturm den Leib der Patientin zusammen, und dann durchfuhr ihn, den jungen Arzt, ein eisiger Schreck: seine tastenden Finger fühlten eine winzige Hand. Er wußte, was das bedeutete. Das Kind lag verklemmt, mit der Schulter nach vorn, unlösbar. Mit jeder neuen Wehe würde der tödliche Knick zunehmen. Die gefürchtete verschleppte Querlage war entstanden. Er konnte nichts mehr tun.

Er sah die Augen der Oberhebamme und der Schwester auf sich gerichtet. Er biß die Zähne zusammen. Ohnmächtige Wut überlief ihn wie eine heiße, rote Welle. Warum kam Feldhusen nicht? Warum ließ er ihn hier im Stich, ohne Hilfe, mit der ganzen Verantwortung?

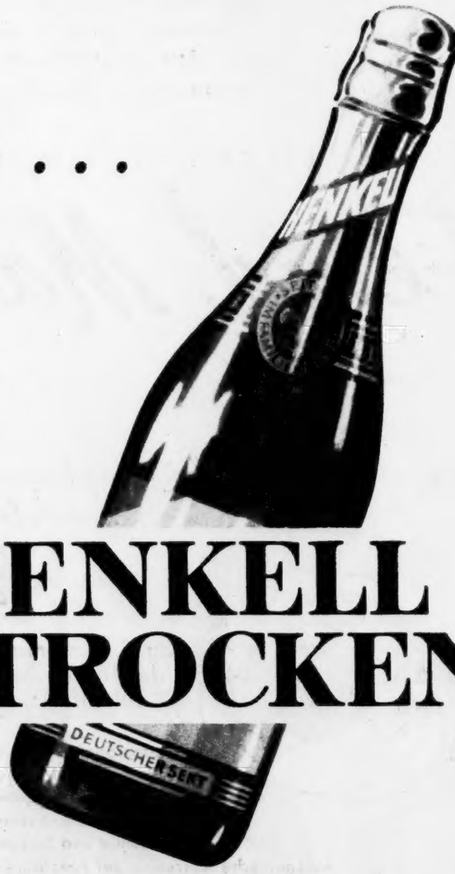
In diesem Augenblick stand Feldhusen in der offenen Wohnungstür. Er streifte seine Manschette zurück und sah nach der Uhr. „O je, es hat doch länger gedauert als fünf Minuten. Kinder, feiert, solange ihr wollt. Ich weiß nicht, wann ich zurückkomme. Es kann spät werden." Er küßte Gina. „Sei eine gute Gastge-

→



Wenn Sie
MICH *fragen ...*

Etwas Wunderbares, so ein Glas Sekt! Es läßt den Alltag vergessen, es inspiriert, beschwingt die Unterhaltung und nicht zuletzt – Sekt ist ja so hervorragend bekömmlich! Allerdings – und darin wird mir jeder Kenner recht geben – "Sekt" und "Sekt" das ist nun mal ebensowenig das gleiche wie "Wein" und "Wein". Wenn – dann muß es schon ein Sekt von Format sein, ein zu voller Reife abgelagerter Sekt, nobel, rassig und elegant, eine Flasche, mit der man seinen Gästen gegenüber Ehre einlegt, kurzum – wenn Sie mich fragen – eine HENKELL TROCKEN.



HENKELL TROCKEN

Ein Sekt, mit dem man Ehre einlegt!

Auch in der Stadt

... ein Teint -
strahlend schön wie zur Ferienzeit

Wie sicher fühlt man sich seines blühenden Aussehens in den Ferien; ist aber der Alltag wieder angebrochen, was dann? Fluid Make up ist der Zauberhauch, der Ihr Alltagsgesicht wie von Wind und Sonne verzaubert.

Fluid Make up

flüssiges Make up · natürliches Make up

Unter sechs Farbnuancen wählen Sie genau diejenige, die Ihrer Haut entspricht. Die Anwendung aus der **modernen Plastiktube mit der haarfeinen Düse** ist sparsam und besonders praktisch.

Groß-Tube DM 4,20
Normal-Tube DM 2,50

three flowers

Fluid Make up

Auch in Österreich in Originalqualität erhältlich. Alleinvertrieb für Österreich Substantia GmbH. Wien VI

Photographieren jetzt noch leichter

mit der Balda matic I

Eine „Automatic-Kamera" idealer Formschönheit mit den 3 Zukunftswünschen

Automatische Belichtungseinstellung durch Kupplung von Verschluß u. Belichtungsmesser.
Automatische Einstellung der Entfernung mit Schärfentiefenanzeige durch Kupplung von Objektiv und Entfernungsmesser.
Automatische Korrektur der Parallaxe durch Kupplung von Leuchtrahmen und Entfernungsmesser.

Prontor SLK Westanar 1:2,8/45 **DM 279.-** Synchro Compur Xenar 1:2,8/45 **DM 315.-**
Prospekte auch über die preiswerte „Baldessa"-Serie von DM 108.– bis 249.– kostenlos
BALDA-KAMERAWERK · BÜNDE i. WESTF.

Ich schwöre und gelobe

berin", flüsterte er lächelnd. Dann eilte er winkend davon.

Der Fahrstuhl sank mit ihm in die Tiefe. Mit schnellen, federnden Schritten betrat er die Straße und ging auf seinen Wagen zu. Er war in froher Stimmung, trotz des störenden Abrufs. Er spürte noch die Sympathie und die Bewunderung, die in den Blicken seiner Gäste gewesen war, und er fühlte sich stark, jeder Schwierigkeit Herr zu werden.

Im Wagen zog er das Schiebedach zurück, stellte das Radio an und fuhr davon. Die weiche Spätsommerluft streichelte seine Stirn. Leise summte er die Melodie mit, die aus dem Lautsprecher kam, und nicht das leiseste Gefühl warnte ihn.

Im Dienstzimmer der Oberhebamme stand Warzin am Telefon. „Hier Doktor Warzin. Verzeihen Sie, gnädige Frau, ist Herr Chefarzt – So, er ist schon unterwegs? Ja – ja –, bitte entschuldigen Sie die Störung, ich dachte nur – Ja, vielen Dank." Aufatmend drückte er die Gabel nieder und lief zurück.

Im Operationsraum neben dem Kreißsaal warteten sie in stummer Verzweiflung. Noch hielt die nutzlose Narkose vor. Es gab nur einen Weg: Das Kind mußte geopfert werden, um das Leben der Mutter zu erhalten. Warzin hörte keine Herztöne mehr, wahrscheinlich war es schon tot, aber er konnte sich irren, bei dieser Lage konnten sie unhörbar werden.

„Wacht sie auf?" fragte er.

„Wird nicht mehr lange dauern", antwortete Eva leise.

„Mach mit Äther weiter", sagte er. „Der Chef muß jeden Augenblick eintreffen."

Eva wischt den Schweiß von dem erschöpften Gesicht der Bewußtlosen. Dann setzte sie die Maske darüber. Eva könnte längst fort sein, ihr Dienst ist seit drei Stunden zu Ende. Aber sie bleibt; es ist ihre Patientin, von ihrer Station. Sie hat noch nie eine im Stich gelassen. Sie ist eine von den vielen Schwestern, ohne die keine Klinik funktionieren kann. Sie arbeitet zehn bis zwölf Stunden am Tage und bekommt dafür ein Gehalt, das jede mittelmäßige Sekretärin hohnlachend abweisen würde. Wäre sie Soldat oder Techniker oder Facharbeiter, alle Zeitungen würden in regelmäßigen Abständen über ihre Leistungen berichten. Aber sie ist Schwester. Über Schwestern wird nicht gesprochen, sie sind zu uninteressant.

Der Atem der Frau rasselte unter der Äthermaske. Ihr Puls ging schnell und dünn. Die Wehen verstärkten sich, die Pausen dazwischen wurden kürzer und kürzer.

Zu dieser Zeit lebte das Kind noch, das Anton Roth und seine Frau sich gewünscht hatten. Es war sehr gesund gewesen und sehr kräftig, und sein junges Herz voller Energie. Aber jetzt erlahmte es. Der ständige Druck drosselte den Blutstrom und preßte die Nabelschnur zu.

Als Feldhusens Wagen vor dem Tor hielt, tat das kleine Herz seine letzten Schläge. Als er durch die Pforte trat, stand es still.

Sie fuhren herum, als er die Tür aufriß. Sein Gesicht war rot und froh, sein Mantel nicht zugeknöpft. Sie sahen seine elegante Weste, den dunklen Anzug, die festliche Krawatte. Er kam mit schnellen Schritten heran. Keine Spur von Betroffenheit malte sich in seinem Gesicht, als er die schweigende Gruppe sah mit der stöhnenden Frau in ihrer Mitte.

„Guten Abend, meine Herrschaften! Wie weit sind wir, Herr Warzin?"

Am Ende sind wir, wollte Warzin sagen. „Verschleppte Querlage, Herr Chefarzt. Armvorfall. Kind wahrscheinlich Exitus. Uterusruptur zu befürchten."

Doch diese Botschaft, die kein Frauenarzt schlimmer hören konnte, schien Feldhusen nicht zu erschüttern. „Aber, aber, Herr Warzin! Warum so pessimistisch? Was man nicht aufgibt, hat man nicht verloren! Schiller oder so jemand. Na, lassen Sie mal sehen!"

Er tastete über den Leib, fühlte flüchtig den Puls. Zu anderer Zeit hätte er anders überlegt, er wäre vorsichtiger gewesen und kritischer und hätte die Gegenwart des Todes eher gefühlt. Aber er war in Hochstimmung, sein Herz war voll, sein Hirn arbeitete leicht. So lange hatte er diese geburtshilfliche Operation nicht mehr ausgeführt, daß die Grenzen der Möglichkeiten in seinem Gedächtnis verwischt waren.

Er richtete sich auf. „Ja. Dann wollen wir wenden und extrahieren."

Sie erstarrten alle drei. Thea sprach zuerst. „Wenden, Herr Chefarzt? Jetzt noch wenden?"

Er sah ihr lächelnd in das hagere Gesicht. „Ja, Frau Gräfin. Haben Sie tiefere Bedenken? Eva, die Schürze!"

„Dann reißt der Uterus", sagte Thea laut und ohne Respekt.

„So? Wissen Sie das so genau?"

„Ja, Herr Chefarzt", sagte Thea. Sie wußte, daß sie recht hatte, und sie fürchtete nichts. „Sie müssen dekapitieren."

„Ach? Dekapitieren?" Er hatte Mantel und Rock ausgezogen und die Manschetten hochgestreift. Eva hielt ihm die Schürze, während Warzin weiter narkotisierte. „Und wenn das Kind noch lebt?"

„Die Mutter ist wichtiger."

Das Wort stand grell im Raum. Schwierige Person, dachte Feldhusen. Immer diese alten Weiber, die keinen Mann mehr kriegen. Aber er lächelte weiter. „Wollen wir das ruhig dem lieben Gott überlassen, Schwester Thea, wer wichtiger ist. Wir haben die Chance, alles zum guten Ende zu bringen. Warum sollen wir darauf verzichten?"

„Die Chance war vor einer halben Stunde. Jetzt ist es zu spät."

Ihre Worte stachelten Feldhusens Willen auf, statt ihn zu beugen. Er war der Chef. Sollte er vor alten Weibern in die Knie gehen? „In der Geburtshilfe ist es selten zu spät. Alkohol?"

„Dort die Schale, Herr Chefarzt", sagte Eva.

Feldhusen desinfizierte sich flüchtig. Er macht es, dachte Warzin. Er macht es tatsächlich! „Handschuhe?" sagte Feldhusen. Warzin hielt sie ihm, er fuhr hinein. „Alles klar, ja? Na, dann wollen wir mal sehen."

Sie traten zum Tisch. Ihre Köpfe waren dicht beieinander. Trotz des Äthers in der Luft roch Warzin jetzt den Alkohol aus Feldhusens Mund. Aha, dachte er. Daher die Forsche.

Und dann wurde Ingeborg Roth umgebracht. Ohne Schuld, ohne Urteil.

Niemand protestierte. Niemand fiel Feldhusen in den Arm. Seine Hand glitt an dem vorgefallenen Ärmchen vorbei, seine Finger drangen weiter, sie fanden Raum. „Wunderbar weit", sagte er in die Stille. „Ausgezeichnet."

Er fühlte die Schulter des Kindes. Er tastete sich tiefer, er wollte einen Fuß fassen, ihn herunterziehen. Wenn es gelang, konnte man das Kind drehen und zur Welt bringen, den Kopf als letztes.

Es gelang nicht. Der Muskel saß straff um den toten kleinen Körper, weit überdehnt, dünn wie ein Blatt; er hielt mit den letzten Fasern. Und Feldhusens Hand, ungeschickt und gefühllos, zerstörte den letzten Halt.

Die Wand zerriß, mit ihr die große Arterie, die das Blut zuführte. Die Wehen brachen ab, wie ein ungeheurer Sturm, der plötzlich verstummt.

Feldhusen fühlte, wie er plötzlich mehr Raum gewann. Das Kind bewegte sich. Er konnte höher hinauf, das Kind drehte sich spielend unter seinem Griff.

Für einen einzigen flüchtigen Moment kam die Freude des Triumphes über ihn. Die Wendung war geglückt! Es war gelungen! Er hatte gesiegt gegen alle Widerstände. Er!

Der Kopf des Kindes verursachte einen letzten Widerstand. Feldhusen überwand ihn. Das Kind kam frei.

Doch dann traf ihn die Enttäuschung wie ein schrecklicher, betäubender Schlag: Eine hohe Welle von Blut schoß nach, überströmte das Kind, den Tisch, die Arme Feldhusens.

Er wich zurück. Mit aufgerissenen Augen sah er auf seine blutigen Hände.

Die Hebamme drängte ihn zur Seite. Sie griff nach dem Kind. Sie band die Nabelschnur ab, durchtrennte sie. Schon auf dem Weg zum Nebentisch wußte sie, daß es niemals leben würde.

Das Blut lief in heißem Strom. Es lief über den Tisch und tropfte auf den Boden. Sie konnten es nicht halten.

Das Gesicht der Frau wurde blaß. Der rasselnde Atem hörte auf. Warzin glaubte, den Puls noch zu fühlen, aber es war sein eigener, der schnell und hart in den Fingerkuppen schlug.

Dann starb Inge Roth.

Es war noch nicht Sonntag, und sie war fünfundzwanzig Jahre alt. Nur ihr zerrissener Leib blieb zurück. Ihre Seele war fort, zu den ewigen Sternen, die über ihrem Grab Wache halten würden.

„Was ist mit dem Kind?" fragte Feldhusen tonlos.

Die Stimme der Oberhebamme kam hart und dürr herüber. „Es ist tot!"

Sie wandten die Köpfe. Sie sahen, daß es ein Junge war.

*

Um eins kam Feldhusen nach Hause. Die Gäste waren gegangen. Gina hatte die Gläser in der Küche zusammengestellt und flüchtig aufgeräumt. Sie lag schon im Bett, rekelte sich wohlig in den frischbezogenen Kissen.

Als er eintrat, griff sie nach der Schalterschnur und knipste die Deckenbeleuchtung an. „Na?" Sie erschrak. Wie sieht er aus? Ganz grau das Gesicht. Und alt. Und zerquält. „Um Gottes willen!" sagte sie. „Ist was passiert, Will?"

Er machte schnell die Deckenbeleuchtung aus, dann lächelte er, aber sie sah auch im barmherzigen Licht der Nachttischlampe, daß es ihn Mühe kostete.

„Antworte, Will! Etwas Schlimmes?"

„Schlimmes? Schlimmes? Ja – natürlich. Sehr schlimm. Ich – habe Pech gehabt. Die Frau heute abend – ich konnte ihr nicht mehr helfen."

„Ist sie gestorben?"

Er zog die Jacke aus, knöpfte die Weste auf, löste die Krawatte und öffnete den Hemdkragen. Fahrige Hände. „Ja. Sie ist gestorben."

Sie atmete auf. Großer Gott, sie hatte etwas viel Schlimmeres erwartet. Einen Verkehrsunfall oder so, bei dem er die Schuld hatte. Aber eine Patientin, die gestorben war – so etwas kam schließlich vor. Liebe durchflutete sie und warme Zuneigung. Er litt darunter, sie sah es ihm an. Er, ein so tüchtiger und angesehener Arzt, nahm das so ernst, dabei hatte er ihr häufig von den Grenzen erzählt, die der Medizin beim Kampf um das Leben des Patienten gesetzt sind.

„Komm, Willem", sagte sie weich, „setz dich zu mir."

Er setzte sich schwer auf den Rand ihres Bettes, und sie nahm seine Hände und streichelte sie. „Erzähl mir alles."

„Es war eine Querlage. Eine verschleppte Querlage. Ich bin zu spät gekommen. Ich habe alles versucht..."

„Zu spät gekommen? Das war nicht deine Schuld. Du bist doch gleich losgefahren, als sie anriefen."

„Ja, ja", sagte er. „Trotzdem." Er wußte, daß sie ihn trösten wollte. Er war eben nicht gleich losgefahren, mindestens zwanzig Minuten hatte er verbummelt. Aber ob er die Frau hätte retten können, wenn er früher gekommen wäre?

„Und der diensthabende Arzt? Dieser Doktor Warzin? Er ist doch die ganze Zeit dagewesen."

„Das Kind mußte gewendet werden, Gina. Im Mutterleib. Es ist nicht einfach, Warzin hat es sich nicht zugetraut. Und als ich kam –"

„Und das Kind?"

„Es war wohl schon tot als ich kam." Er stützte die Ellenbogen auf die Knie und nahm seinen Kopf in beide Hände. „Es ist schlimm, wenn einem so etwas passiert", murmelte er vor sich hin, als spräche er zu sich selbst. „Auch wenn man keine Schuld hat –"

Sie sah ihn an und sah seine Hände und sein Profil und sein dunkles Haar, das ihm ein wenig in die gerade Stirn hing. Er ist wunderbar, dachte sie, ganz wunderbar.

Es tat ihm wohl, so im Halbdunkel zu ihr sprechen zu können. Wenn er ihr nun alles sagte? Ob es dann nicht leichter sein würde für ihn? Sie würde dann nicht mehr den großen Frauenarzt in ihm sehen – er würde alles mit ihr besprechen können, seine Bedrängnisse vor ihr ausbreiten, seine Angst, die immer wiederkam, wenn er im OP das Messer in der Hand hielt, und seine geheime Furcht vor dem tüchtigen Neugebauer. Sie würde ihm helfen, nur dadurch, daß sie ihm zuhörte, und vielleicht würde er dann leichter schaffen, was er sich vorgenommen hatte. Während er überlegte, wie er beginnen sollte, spürte er ihre Hand in seinem Nacken. ⟶

Wir fühlen uns wohl in Wäsche aus

dralon

weil sie herrlich leicht, wohltuend warm und wunderbar weich ist und eine angenehme, trockene Wärme vermittelt. Sie ist elastisch und liegt gut an, trägt also bestimmt nicht auf. Und ihre Pflege ist ganz einfach: Dralon®-Wäsche läßt sich mühelos waschen, trocknet schnell und braucht nicht gebügelt zu werden.

Millionen von Menschen tragen und schätzen bereits Garnituren und Schlüpfer aus 'Dralon'; sie raten auch Ihnen

lebe leichter mit

dralon

EINE BAYER FASER ®

Gefangener Staub

Staubsicher und hygienisch wird das Entleeren des Staubsaugers mit einem zusätzlichen Papierstaubfilter. Er hält den Staub gefangen, wird nicht ausgeschüttelt, sondern mit dem Staubinhalt fortgeworfen.

Papierstaubfilter: auf Wunsch ein willkommener, zusätzlicher Komfort für alle PROGRESS-Staubsaugermodelle der Serien E und F.

PROGRESS
Minor Super-F

der reich ausgestattete, leistungsstarke Hand- und Bodenstaubsauger
(Zusätzl. Schlauchgarnitur: DM 21.-)
10 Zubehörteile mit **Gelenk**-Teppichdüse.
Aufnahme 270 Watt
Luftansaugung ca. 20 Lt./Sek.
Vacuum ca. 950 mm WS
Doppelt isoliert
radioentstört, VDE geprüft
Preis **DM 148.–**

PROGRESS

PROGRESS VERKAUF GMBH STUTTGART-BOTNANG

Ich schwöre und gelobe

„Will! Lieber alter Willem!“

Langsam drehte er sich zu ihr um. Sie lächelte. „Ich bin so stolz auf dich.“

„Stolz?“

„Ja, stolz! Weil du das so schwer nimmst. Gerade du. Ein Könner! Ich weiß genau, wenn dir das passiert ist, dann wäre es auch jedem anderen passiert. Ich bin sicher, jeder andere würde mit einem Achselzucken darüber hinweggehen. ‚Was nicht geht, geht nicht. Habe mein Bestes getan! . . .‘ Soviel weiß ich auch schon von den Ärzten. Nur du, du machst dir so schwere Gedanken darüber, obwohl du dir keinen Vorwurf zu machen brauchst. Schuld ist dieser Warzin!“

„Er konnte nicht . . .“

„Ja, ja, nimm ihn nur in Schutz. So machst du's immer. Ach, Willem, ich freue mich ja, daß du so bist. Nur allzu schwer solltest du's dir nicht machen.“ Sie zog ihn zu sich herab und er vergrub sein Gesicht in der weichen Beuge zwischen ihrem Hals und ihrer Schulter. Er atmete ihren Duft und fühlte sich geborgen in ihrer Bewunderung, ihrem Vertrauen, ihrer Jugend, ihrer Liebe.

Später, als er im Dunkeln neben ihr lag und ihre leichten gleichmäßigen Atemzüge hörte, kamen noch einmal die Skrupel, und wie immer in solchen Stunden des Zweifels gingen seine Gedanken zurück, tasteten sie die Vergangenheit ab. Er dachte an die Verpflichtung, die er damals irgendwann feierlich ausgesprochen hatte: *Ich schwöre und gelobe* . . . Was war das eigentlich? Er konnte sich an den Text nicht mehr genau erinnern, nur Bruchstücke fielen ihm ein. *. . . meine Verordnungen werde ich treffen zu Nutz und Frommen der Kranken . . . ich werde sie bewahren vor Schaden und willkürlichem Unrecht . . . Heilig und rein werde ich mein Leben und meine Kunst bewahren . . .* Ach, jetzt fiel es ihm ein, es war der Eid des Hippokrates, den hatte er nicht geschworen; aber so ähnlich hatte die andere Verpflichtung auch geklungen. Lange her – so lange her schon. Und wie viele Eide und Verpflichtungen . . . Aber eins wußte er: immer hatte er seinen Beruf ernst genommen. Und war ihm nicht alles gelungen?

War er nicht immer einer der Besten und Beliebtesten gewesen? Schon in der Schule fiel ihm alles zu. Das Abitur mit gut. Dann das Studium, ohne ein verschenktes Semester, und dennoch mit dem Glanz und Gloria des sterbenden Corpsstudententums. Die Facharztausbildung. Die Freundschaft mit seinem Chef, der seine leichte Auffassungsgabe, seine elegante Intelligenz gleich erkannt hatte, der ihm riet, die Universitätslaufbahn einzuschlagen und ihm das Thema für die Habilitationsarbeit stellte: *Die Ungeborenen. Ein Anliegen des neuen Staates.*

Gutes Thema. Gab viel her! Und dazwischen, wie kleine, fröhliche Abenteuer, die Reserveübungen beim Heer. Bald darauf, kurz vor dem Kriege, kam alles schnell hintereinander: Die Beförderung zum Unterarzt der Reserve, die Habilitation, die Dozentur. War er nicht schon damals der Prototyp des Erfolgreichen gewesen, der zudem kein Streber war? Und immer war ein Freund da, ein Mentor, der ihm half, seine Laufbahn mit Interesse verfolgte. Professor Klein zuerst, dann der Generalarzt Schmidtmann, den er als Adjutant den Krieg durch begleitete, und zuletzt Ginas Vater, den er im Kriege kennenlernte, und dem er damals manchen Gefallen tat.

Zum Operieren blieb all die Jahre nicht viel Zeit. Später in der Gefangenschaft in England brauchte man keine Frauenärzte, und als er zurückkehrte in die Russenzone, hatte er alle Hände voll zu tun, sich eine bescheidene Praxis aufzubauen. Dort säße er noch, wenn er einer von den Durchschnittlichen wäre. Aber er hat immer mehr gewollt als die anderen, und das war richtig! Er hat sich von Trude getrennt, die in ihrer Hausbackenheit wie ein schweres Gewicht an ihm zog. Er hat alles hinter sich gelassen, um des höheren Zieles willen, ist über die Grenze gekommen, hat ganz neu angefangen. Und hat es geschafft! Hat trotz aller Schwierigkeiten dies erreicht: Chefarzt der Frauenabteilung im Paul-Ehrlich . . .

Aber da ist diese Frau, die vor drei Stunden unter seiner Hand gestorben ist. Ach was! Gina hat ganz recht, man darf sich mit solchen Dingen nicht zu sehr belasten. Mit einem Achselzucken ist er schließlich nicht darüber weggegangen. Er hat seine Lehren daraus gezogen. Nie wieder wird ihm so etwas passieren.

Gina lag neben ihm. Er hörte ihre Atemzüge, fühlte ihre glatte Haut. Sie glaubt an mich. Und das ist gut! Ich werde sie nicht enttäuschen.

*

Die Sonne des nächsten Tages strahlte über allen, den Lebenden und den Toten.

In einer schmalen Kammer neben dem Bad der Station drei lag Ingeborg Roth. Der Raum war weiß gekachelt bis zur Decke.

An der Wand gegenüber der Tür stand eine fahrbare Trage. Ein langes Laken mit großen, eingesetzten Stücken war darüber gebreitet und hing nach allen Seiten weit herunter. Es lag weich über den Umrissen des starren Körpers. Die Sonne stand schräg und in halber Höhe. Ihr Licht warf glänzende Reflexe über die Kacheln. Nicht mehr lange, und es würde die stille Bahre erreichen, verharren und weiterwandern.

Im übernächsten Raum, durch das Bad von der Kammer getrennt, saßen Warzin und die Stationsschwester. Eva zog auf der Kurve der Toten die letzten Striche. Sorgfältig führte sie den Stift am Lineal entlang. Die blaue Linie der Temperatur erhob sich nur wenig über die Grundlinie, aber die rote des Pulses stach steil hinauf. Dorthin, wo sie abbrach, malte Eva ein rotes Kreuz aus breiten Strichen und mit kleinen Querbalken an den Enden.

‚Exitus let. 20 Uhr 50‘ schrieb sie daneben.

„Wann war's genau?“ fragte Warzin vom anderen Tisch her.

Archibald Bumm

Jede Wunde blutet. Wie unangenehm das sein kann, wissen Sie selbst. Der Wundschnellverband Hansaplast dämmt das Bluten schnell ein. Die Wunde ist versorgt, ohne Ihre Bewegungsfreiheit zu behindern.

Hansaplast ist der Original-Wundschnellverband von Beiersdorf. Hansaplast bewahrt auch Ihre Kleidung vor Blutflecken.

Hansaplast
Beiersdorf

Sie erhalten »Hansaplast« in jeder Apotheke und Drogerie.

„Können Sie hellsehen?"
„Wieso?"
„Ich hab es auch gerade geschrieben."
„Schularbeiten", sagte Warzin. „Einer schreibt vom anderen ab." Seine Feder kratzte auf dem Papier. Die Tinte versiegte schnell, er mußte immer wieder eintauchen, und seine Finger waren dunkelblau beschmiert.

Nicht einfach, die letzte Eintragung. Wie sollte man das schreiben? Er führte das Ende des grünen, abgegriffenen Federhalters zwischen die Lippen und dachte so angespannt nach, daß ihm der abscheuliche Geschmack erst nach geraumer Zeit bewußt wurde. Am besten ganz trocken und sachlich, ohne die Spur einer eigenen Meinung.

' — erfolgte die Wendung auf den Fuß mit anschließender Extraktion (Chefarzt Doz. Dr. Feldhusen.) Entwicklung eines 3100 g schweren Knaben mit normalen Reifezeichen. Tod offenbar intrauterin eingetreten. Wiederbelebungsversuche erfolglos. Massive Nachblutung der Entbundenen. Tod im Kollaps mit Kreislaufversagen um 20 Uhr 50. Sektion beantragt."

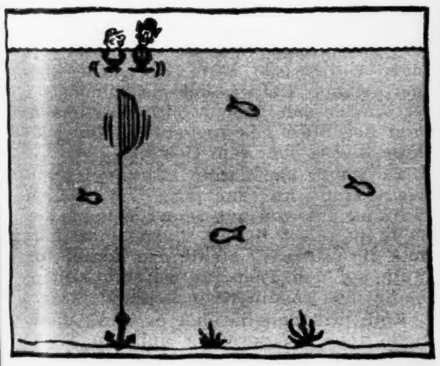
So. Das konnte so bleiben. Mit der Zusammenfassung sollten sich Feldhusen oder Neugebauer herumärgern, wenn der Sektionsbericht 'raus war.

Er schrieb: Dr. Warzin, Stationsarzt.

Dann legte er die Feder hin und rieb seine Finger auf der Fläche des Löschers trocken. „Das wäre dieses", sagte er und lehnte sich zurück. „Jetzt geben Sie mir die Nummer noch mal. Was war damit?"

Eva reichte ihm einen schmalen, achtlos abgerissenen Zettel. „Ein Lebensmittelgeschäft, unten im Haus bei ihm. Wir sollen dort anrufen, wenn etwas ist."

„Es ist allerdings was", sagte Warzin. Er legte den Zettel vor sich hin und zog das Telefon heran. Das wird erst



noch ein Theater, dachte er. Er wählte die Nummer.

Als er die Stimme am anderen Ende hörte, hatte er das Gefühl, die gleiche Situation schon einmal erlebt zu haben, aber diesmal wußte er, wo und wann. Gestern abend, als er versucht hatte, Feldhusen in seiner Pension zu erreichen.

„Hallo!" sagte es hoch und quäkend.
„Paul-Ehrlich-Krankenhaus, Frauenabteilung. Doktor Warzin. Kann ich bei Ihnen Herrn Roth erreichen?"

„Wie? Ach, Herrn Roth? Ach, die Frauenklinik? Ja, ich kann ihn — soll ich ihn — ich bin nämlich noch gar nicht —"

So klingt es auch, dachte Warzin.

„Ist nicht nötig. Ich bitte nur, ihm auszurichten, daß er herkommen möchte. Können Sie das machen?"

„Ja, ja, ich kann gleich 'raufgehen — Karl, mach' doch mal leiser — hören Sie noch — ich gehe gleich 'rauf — was ist es denn? Ist es ein Junge?"

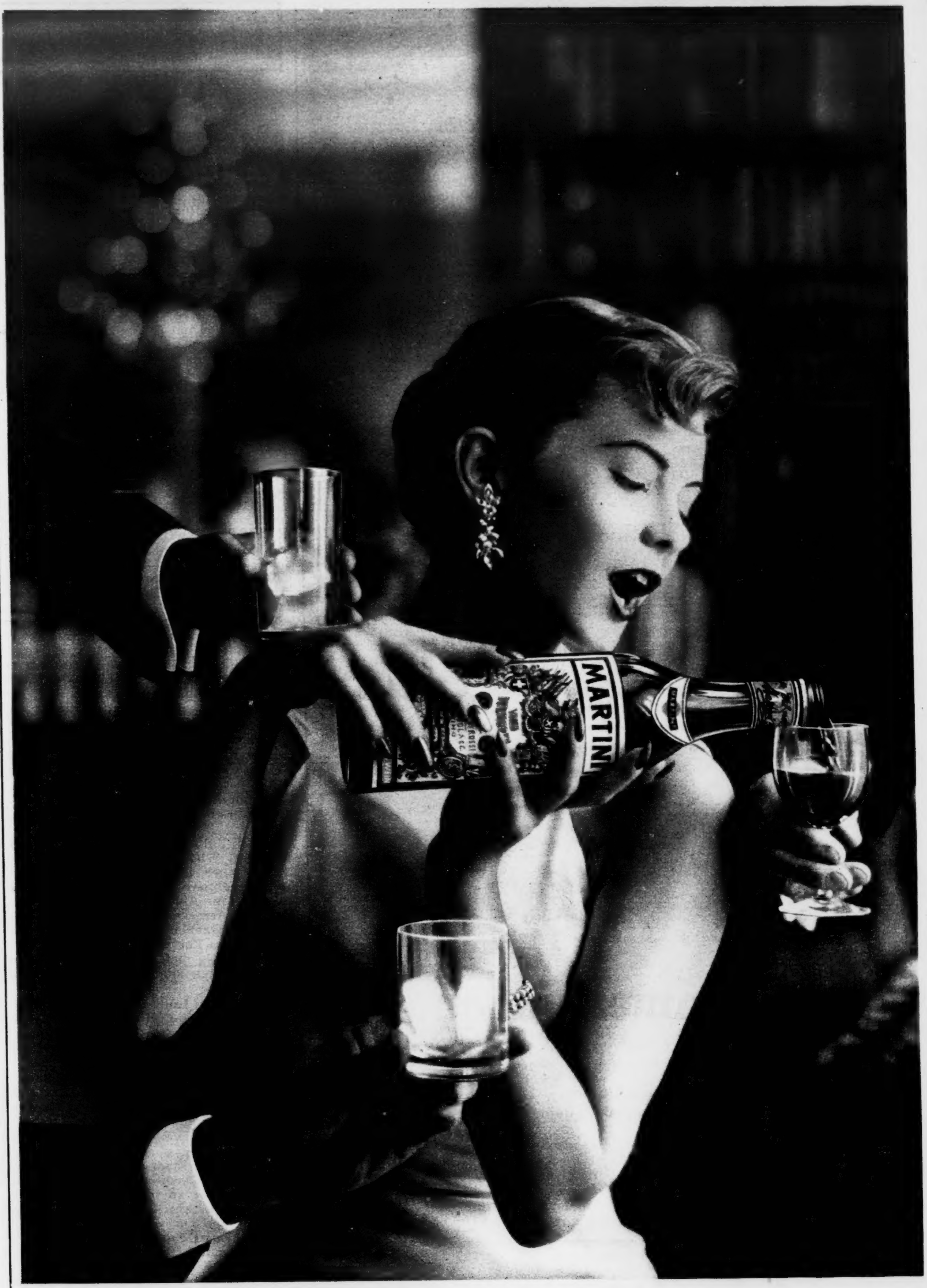
Ja. Es ist ein Junge, dachte Warzin. „Ich kann am Telefon leider nichts sagen, meine Dame. Richten Sie es ihm bitte aus! Sobald wie möglich, ja?"

„Ja, sofort, natürlich — danke schön."
„Guten Morgen", sagte Warzin.

Er stand auf und nahm seine Zigarettenschachtel an sich. „Bin auf meinem Zimmer", sagte er und ging hinaus.

Eva faltete die Kurve und legte sie in das Krankenblatt, in dem die Schrift Warzins einzutrocknen begann.

Im Zimmer acht war es wie am Sonntag davor. Ingeborg Roth war nicht zurückgekommen, ihr Bett war leer, und sie →



Beliebt und vielbegehrt...

ist MARTINI überall in der Welt wegen seiner anerkannt einmaligen Geschmackskomposition. Diese kommt betont zum Ausdruck, wenn Sie MARTINI pur genießen — bevorzugt auf Eiswürfeln "On the Rocks" nach angelsächsischer Art. Unentbehrlich ist MARTINI auch zum Mixen exquisiter Cocktails.

MARTINI zu jeder Gelegenheit

MARTINI

ROSSO · BIANCO · DRY · ROT

Liebkind hat viele Namen…

Vor dem Bier
und nach dem Essen –

* **Bommerlunder**

ein Lebenswasser voller Wohlbehagen

*) … und als Krönung:
»Bommi mit Pflaume«

Ich schwöre und gelobe

waren allein. Sie hatten lange gewartet und waren spät eingeschlafen. Sie hatten sich unterhalten, wie Kinder im Dunkeln, wenn Ruhe geboten und das Licht gelöscht ist. Jetzt war es hell, und niemand war gekommen und hatte ihre Neugier gestillt. Ein Hausmädchen hatte das Frühstück gebracht, sie wußte nichts, man konnte sie nichts fragen.

„Sie hat wahrscheinlich ein Einzelzimmer", sagte Betty Ahlers. „So einfach war das sicher nicht. Später kommt sie dann wieder zu uns. Wenn sie will …"

Aber diesmal war Gerda Holtmann nicht überzeugt von den Worten ihrer Nachbarin. Es war etwas in der Luft, etwas Fremdes, Unheimliches. Zum erstenmal hatte sie den Wunsch, schnell nach Hause zu kommen.

„Lach' mich tot, wenn das Kind mehr wiegt als Ihr's", sagte Betty. Sie bekam keine Antwort. Gerda hatte die Hände unter den Kopf gefaltet und sah zur Decke empor.

Der Mann, der Ingeborg Roth getötet hatte, schlief noch um diese Zeit. Er lag jetzt ruhig, und sein Schlaf war tief. Gina hatte ihn nicht geweckt, sie war leise aufgestanden und hatte sich angezogen. Nun röstete sie in der Küche das Brot und goß in gleichmäßigen Abständen brodelndes Wasser in den Filteraufsatz der Kaffeekanne. Sie dachte an ihn. An sein aufgelöstes Gesicht, als er nach Hause gekommen war, an seine Verzweiflung über den Tod dieser unbekannten Frau. Und sie dachte daran, wie sie ihn getröstet und ihm die Ruhe wiedergegeben hatte, die er so notwendig brauchte für seinen Beruf.

Er schläft noch, still, fast heiter. Nachher werde ich ihn wecken, ihm den Kaffee aus Bett bringen, zusehen, wie es ihm schmeckt.

Lächelnd beobachtete sie das unablässig versickernde Wasser.

Anton Roth ging die letzten Schritte schneller. Der Sand knirschte leise unter seinen Sohlen. Zuerst hatte er überlegt, ob er nochmals rückfragen sollte am Telefon. Aber es war wohl zwecklos. Der Arzt konnte sonstwo sein, inzwischen war er längst in der Klinik, wozu noch Zeit verlieren? Klar, die alte Viehweg hat nichts erfahren, am Telefon sagen die nie was zu einem Fremden.

Es war noch früh, alle Läden geschlossen. Deshalb war er am Bahnhof ausgestiegen und hatte in einem Automaten ein paar Rosen gezogen, sündhaft teuer. Tut nichts!

Er stieß die Tür auf. Der Pförtner erwiderte seinen Gruß mit bedächtigem Nicken. Junger Vater, das sah man. Sie kamen immer außer der Zeit.

Roth nahm zwei Treppenstufen auf einmal. Als er oben war, atmete er schnell, und er wartete einen Augenblick vor der Glastür, um nicht prustend in das Zimmer zu treten. Dann ging er mit leiseren Schritten den Gang hinunter bis zur Tür von Nummer acht. Er klopfte. Eine Stimme rief „Herein", aber es war nicht Inge. Er öffnete behutsam.

Mit dem ersten Blick sah er das leere Bett. Aber die Bilder auf dem Nachttisch, seine Nelken, die Romanhefte, alles war noch da. Wahrscheinlich war sie noch im Geburtszimmer.

„Noch nicht da?" fragte er.

„Nein, Herr Roth", sagte Betty. „Seit gestern abend nicht mehr. Sie ist geholt worden, schon nach sieben …"

Sie verstummte unter seinem Blick.

Gerda Holtmann sagte ruhig: „Sie ist bestimmt in einem anderen Zimmer."

„In einem anderen Zimmer", wiederholte er. Dann entblößte er lächelnd die Zähne. „Dann will ich sie mal suchen. Danke schön. Wiedersehen."

Aber sie sahen ihn nicht wieder.

Er trat mit leisem Klopfen in das Untersuchungszimmer. Eva schrieb. Sie wandte sich um, sah den Mann der Toten. Sie hatte das oft erlebt, aber nie verlor es etwas von seinem grausamen Schrecken. „Da bin ich, Schwester Eva", sagte er und hielt seine Blumen hoch.

Sie sah in sein Gesicht. Es gelang ihr, das ihre zu beherrschen. Sie stand schnell auf, um etwas zu tun. „Guten Morgen, Herr Roth. Herr Doktor wartet schon auf Sie."

Sie ging an ihm vorbei zur Tür hinaus. Er kam nicht dazu, sie etwas zu fragen. Sie gratuliert mir nicht, dachte er. Es ist noch nicht soweit. Oder ist was anderes … ?

Sie klopfte an eine Tür und öffnete sie. Roth trat ein. Der junge Doktor Warzin stand am Fenster und sah hinaus.

Eva schloß die Tür. Warzin drehte sich langsam um. Er nickte ohne zu lächeln, deutete auf einen Stuhl am Tisch. Roth setzte sich langsam, die Blumen legte er vor sich hin.

Warzin blieb stehen, tat nichts, sagte nichts. Er hatte sich zurechtgelegt, was er sagen wollte, in schlaflosen Stunden der Nacht. Es war nicht mehr da.

Plötzlich quoll in Anton Roth der Verdacht hoch, aus der Mitte seines Körpers, schlagartig, ohne Übergang, wie eine schmutzige Flut. Sie hatten Angst, er sah es, nackte, hündische Angst, sie wollten etwas verbergen vor ihm, die Feiglinge! Er sprang hoch, war mit zwei Schritten beim Fenster. Er riß an den Aufschlägen des weißen Mantels, daß Warzin wie eine Puppe hin und her flog. „Reden Sie endlich, Mensch! Was ist hier los?"

Warzin sah ihn an, mit elenden, hilflosen Augen. Ein paar Sekunden standen sie starr einander gegenüber. Dann gab Roth ihn frei. Er wich langsam zurück, als wollte er entkommen vor einer tödlichen Gefahr. Seine Stimme war eingeschnürt in wahnsinnige Angst. „Ist – ist was passiert?"

„Ja", sagte Warzin.

„Ist sie … ist sie …"

„Ja", sagte Warzin. Was tut er jetzt, dachte er. Was würde ich tun? Keine Ahnung.

Roth ging mit tastenden Schritten weiter zurück. Er stieß an den Stuhl, auf dem er gesessen hatte. Er wurde kleiner, immer kleiner, fiel zusammen, bis er wieder saß. Sein Mund öffnete sich, von der Stirn her zog eine gelbe, häßliche Blässe über sein Gesicht.

Er kippt um, dachte Warzin. Irgendwas muß ich tun. Er riß seinen Schrank auf, goß aus seiner Flasche Kognak in einen Becher, hastig, verschüttete die Hälfte. Er stellte den Becher vor Roth auf den Tisch, es war ein Kaffeebecher aus emailliertem Blech.

Roth griff danach, aber er trank nicht. Sein Kopf fiel vornüber auf den Tisch. Und dann sah Warzin, wie sich die Faust des Mannes zusammenkrampfte und sie drückte den Becher zusammen als wäre es Papier. Der Kognak floß über die Finger und über den Tisch. Ein schmaler Streifen Blut drang unter den Knöcheln heraus.

Eine endlose Ewigkeit verging. Roth hob den Kopf. „Wo ist sie?"

„Wir gehen zu ihr", sagte Warzin.

Anton Roth ging kerzengerade wie ein Betrunkener, der fürchtet, den Halt zu verlieren. Sie gingen durch das Bad zu der schmalen Kammer.

Die Sonne war weitergewandert. Sie lag hell über der Bahre, und als Warzin das Laken zurückschlug, floß das Licht über Ingeborg Roths Gesicht und über das Kind, das sie im Arm hielt.

Warzin brachte es nicht fertig, Roth anzusehen. In diesem Augenblick mußte er an Brigitte denken. Ein verfluchter Tag war es, trotz aller Sonne.

Roth stand dicht an der Bahre.

Warzin ging zurück bis zur Tür. Er sah sich um, blitzschnell. Es war nichts da, mit dem der Mann sich etwas antun konnte. Das Fenster? Ich muß aufpassen, dachte er.

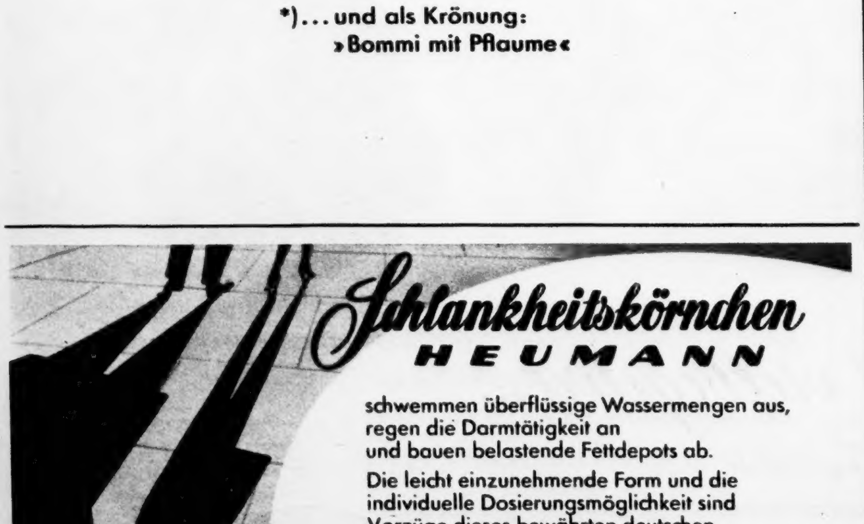
Anton Roth strich zart über das gekräuselte Haar seiner toten Frau, als könnte sie es spüren und es täte ihr weh. „Inge", sagte er. „Mein Mädchen!"

Warzin fühlte salzigen Geschmack in seinem Mund. Er faßte hinter sich nach der Klinke, schob sich lautlos durch die Tür. Er klinkte ein, blieb auf der Schwelle stehen, den Kopf dicht am Holz.

Von drinnen kam kein Geräusch.

Als Neugebauer am Montagmorgen in Feldhusens Gefolge das Zimmer acht betrat, sah er in Ingeborg Roths Bett eine fremde Frau.

Fortsetzung im nächsten Heft



Achtung, Zeitaufnahme! Auf diese Weise wird deutlich, wie mühsam und umständlich die Fußbodenpflege nach der Knie-Rutsch-Methode war. Die Hausfrau benutzte einen Bohnerlappen, der dabei zum Arbeitsgerät gehörte. Und was „gehörte" noch dazu? Zerschundene Knie, ein müdes Kreuz und schmutzige Hände. — Nur Schluß damit! Ein Glück, daß es für alle Hausfrauen Seiblank gibt!

Seiblank - die Klarsichtpackung mit der „absoluten Mehrheit"!

Eine Marktuntersuchung hat ergeben, daß über die Hälfte aller gekauften Klarsichtpackungen aus dem Hause Thompson stammt. Wieviel Hausfrauen müssen sich da schon von der Qualität von Seiblank überzeugt haben! Denn von nichts kommt nichts. Und nur das wirklich Gute findet den Beifall der Hausfrau! Auf das Bohnerwachs bezogen: Ein Edelhartwachs muß schon sehr trittfest, sehr glanzbeständig, sehr schmutz- und staubabweisend sein, wenn es von Millionen Hausfrauen immer wieder gekauft wird.

Wenn Sie nun, liebe Hausfrau, Seiblank noch nicht kennen, dann überzeugt ein Versuch mehr als alle Worte. Prüfen Sie selbst die vielen Vorteile von Seiblank. Sie werden begeistert sein!

Auch auf der Rückseite der Packung muß der Name Seiblank deutlich zu lesen sein. Und auf der Vorderseite das Etikett — dann ist es das echte Seiblank!

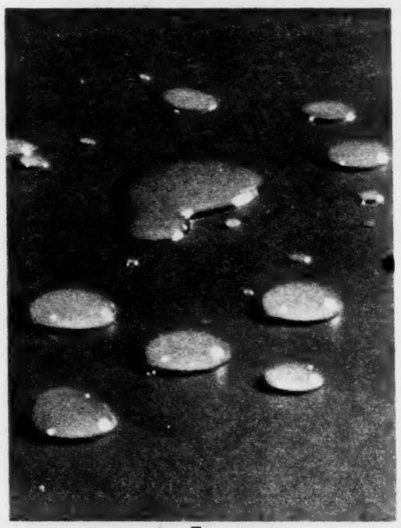
Ganz neu: die große Haushaltspackung!

Um alle Wünsche der Hausfrau zu erfüllen, bringen die Thompson-Werke Seiblank jetzt auch in einer großen Haushaltspackung auf den Markt. Diese neue Packung enthält dreimal soviel Edelhartwachs wie die Normalpackung, kostet aber nicht das Dreifache, sondern ist viel billiger. Man kann an jeder Großpackung Seiblank im Verhältnis 25 Pf sparen! Jetzt kann man mit Seiblank noch rationeller arbeiten als bisher!

Seiblank

jetzt auch in der großen Haushaltspackung

Welch ein Unterschied! Ja, hier zeigt das Foto die Seiblank-Methode „Bohnern ohne Bücken"; etwas Seiblank auf den Schaumgummi-Überzug des Schrubbers, dann in gleichmäßigen, klaren Strichen die ganze Fläche eingewachst — und schon ist die früher so schwere Arbeit getan. Probieren Sie es selbst einmal!



Wassertropfen und Fußböden vertragen sich schlecht — es sei denn, man hätte den Boden mit Seiblank gebohnert! Dann hinterlassen hereingetragene Regentropfen keine Flecken. Schnell aufwischen – der schöne Glanz ist wieder da!

Zeigt her eure Füßchen — zeigt her eure Schuh! — Oh, der kleine Kerl ist wieder durch den dicksten Schmutz marschiert! Wie gut, daß Mutti Seiblank hat. Schmutz und Staub liegen dann nur locker auf und lassen sich leicht fortkehren.

T. 28150

Diabetiker!

Sie brauchen auf Gebäck und Süßspeisen nicht mehr zu verzichten! Ihr Speisezettel wird abwechslungsreicher durch

SIONON

das naturgemäße Süßungsmittel für den Diabetiker.

Hochwertiges Nährmittel, jedoch keine Anrechnung auf BE. Koch- und backfest, verwendbar wie Haushaltzucker.

In Apotheken, Drogerien, Reformhäusern

Fordern Sie kostenlosen Prospekt mit Rezeptsammlung von DRUGOFA Abt. B Köln, Postfach 367

BAYER

Eine vornehme Note ...

zeichnet Ihre Wohnung vor anderen aus, wenn Sie Ihr Heim im Wohnstil unserer Zeit ausgestalten. Möbel, die über dem Durchschnitt stehen, zeigt Ihnen unser großes Sonderheft Fackelmöbel. Fordern Sie es noch heute kostenlos und unverbindlich an. Kein Vertreterbesuch!

GUTSCHEIN Fackelverlag · Abt. P 357 Stuttgart, Herdweg 29-31

Name: ....

Beruf: ....

Adresse: ....

(Im offenen Umschlag nur 7 Pf Porto)

Das Jahrhundert der Detektive

Jürgen Thorwald schreibt die Geschichte der Kriminalpolizei

Das Geschäft mit der Sehnsucht

Londons Sonntage an der Themse, *einst Symbol des friedlichen Lebens der britischen Hauptstadt, wurden durch den Fall Adolf Beck jäh unterbrochen. Denn überall kannte man nur noch ein Thema: Rache für die betrogenen Frauen. Weil Beck Aus-*

Eines Abends wird in London der Norweger Adolf Beck verhaftet. Man beschuldigt ihn, zahllose alleinstehende Frauen betrogen zu haben. Er habe sich ihnen als Lord Willougby vorgestellt, ihnen Schwindelgeschichten von hohem Einkommen und gesichertem Leben erzählt — und dabei Schmuck gestohlen. Aber Beck schwört, daß er unschuldig ist, daß er alle Frauen, die aufmarschiert sind und ihn identifiziert haben, nicht kennt. Es nützt ihm nichts. Er wird ein Opfer weiblicher Rachsucht . . .

Heut' abend
wird es doppelt schön...

denn es wird ein Abend mit SÖHNLEIN.
Sie ist begeistert von diesem Sekt. Anmutig und zartblumig aus erlesenen Grundweinen, die von Kennern mit Liebe ausgesucht wurden, ist er so recht nach ihrem Geschmack. Schluck für Schluck die reine Lebensfreude . . .

Ein Sekt für festliche Stunden:
SÖHNLEIN FÜRST VON METTERNICH –
aus den besten Lagen des Rheingaus –
aus den berühmten Weinen der
Fürstlichen Domäne Schloß Johannisberg.

SÖHNLEIN SEKT
krönt das Fest

8-S 31

länder war und man zur damaligen Zeit alles Ausländische haßte, sollte ein Exempel statuiert werden

Ich benötigte eine Viertelstunde, um das Gefängnis zu erreichen. In den vorangegangenen Jahrzehnten war ich so oft in dem alten, unfreundlichen Bau gewesen und besaß unter dem Wachpersonal so viele Bekannte, daß es mir nicht schwerfiel, eingelassen zu werden. Der Wachhabende sagte mir, daß Becks Verteidiger Dutton und Gill vor zwanzig Minuten eingetroffen seien und sich in der Zelle ihres Klienten befänden. Er schickte einen seiner Beamten in die Zelle, um sich von Dutton bestätigen zu lassen, daß meine Teilnahme an der Gefängnisvisite gestattet sei. Der Beamte kam gleich darauf zurück und führte mich durch die alten Gemäuer.

Vor der Zellentür öffnete er zuerst die kleine Klappe, durch die man hineinsehen konnte. Dann schloß er auf und ließ mich ein. Unmittelbar darauf sah ich eine der erschütterndsten Szenen, die ich je erlebt habe.

Dutton saß auf dem einzigen Schemel, der sich in der schlecht beleuchteten Zelle befand. Gill stand hinter ihm, unter dem vergitterten Fenster. Vor Dutton aber kniete ein Mann und hatte seine Hände wie zum Gebet über Duttons Schoß zusammengefaltet ... Er hatte sein blasses Gesicht aufgerichtet und sah Dutton flehend an. Seine Augen waren mit Tränen gefüllt. Seine Schultern bebten in dem zu weit gewordenen Gehrock. Sein graues Haar klebte an seinem Kopf ... Adolf Beck.

„Mr. Beck", sagte Dutton gerade mit eindringlicher Stimme, „ich habe Ihnen die Lage geschildert. Es spricht alles gegen Sie. Die Anklage verfügt über Zeugen in beinahe jeder beliebigen Menge. Sechzehn Frauen sind bereit zu beschwören, daß Sie der Lord Willougby sind, der sie im Jahre 1895 betrog. Zwei Frauen und zwei Kriminalbeamte sind bereit zu schwören, daß Sie der Lord Willougby sind, der im Jahre 1877 die gleichen Betrügereien verübte. Sie aber erwarten noch immer von mir, daß ich Ihnen glaube ..."

Beck preßte die gefalteten Hände vor sein Gesicht. „Ich flehe Sie an ...", stöhnte er. „Ich flehe Sie an, lassen Sie mich nicht im Stich."

Duttons sonst so volles Gesicht wirkte verfallen. Ich sah, daß er innerlich mit sich rang. Eine Minute lang herrschte eine peinigende, quälende Stille. Gill blickte Beck an, als wollte er in sein Innerstes eindringen, um zu erforschen, was Wahrheit und was Lüge war ...

„Sie sagten mir", sagte Dutton endlich mit gepreßter Stimme, „daß Ihre Mutter noch lebt ..."

Beck nickte krampfhaft ... „Sie lebt ..." murmelte er, „sie lebt in Norwegen, in einem kleinen Dorf ..."

„Sie haben immer ein gutes Verhältnis zu Ihrer Mutter gehabt ... Sie haben ihr geschrieben. Sie haben ihr Geld geschickt." →

W 03862

„Das Lächeln auf der Zunge…"

Schon beim ersten Schluck werden Sie es verspüren, das „Besondere" an diesem, in seiner Eigenart sehr typischen, französischen Apéritif. Aus seinem Ursprungsland bringt er das frische, unbeschwerte und zugleich stimulierende „Gewisse Etwas" mit. Sein zwischen Lieblichkeit und Würze schwebendes Aroma – von Kennern das „Lächeln auf der Zunge" genannt – wird auch Ihnen ein Erlebnis sein. Es hat schon seinen Grund, daß der Freundeskreis des Picon Cordial sich von Tag zu Tag vergrößert!

PICON CORDIAL

JÜRGEN THORWALD:

Das Jahrhundert der Detektive

„O Gott, ja . . . Ich habe ihr alles gegeben was ich hatte, in guten Tagen und in schlechten Tagen."

„Sie lieben sie also . . ."

„Warum sollte ich sie denn nicht lieben. Sie ist doch meine Mutter . . . Sie ist doch der einzige Mensch . . ."

„Nun gut . . .", sagte Dutton. Er unterbrach sich einen Augenblick lang. Dann fuhr er fort: „Können Sie vor mir auf das Leben Ihrer Mutter schwören, daß Sie unschuldig sind und sich nie als Lord Willougby ausgegeben haben?"

Ich spürte, wie mein Herz schneller pochte. Aber Beck zögerte keinen Augenblick. Er zögerte tatsächlich keine Sekunde lang. Er löste seine Hände voneinander und hob seine zitternde Rechte, während er Dutton aus tiefliegenden Augen, aber gerade und ohne auszuweichen ansah. „Ich schwöre es . . .", brachte er hervor. „Ich schwöre es beim Leben meiner Mutter . . ."

Dann sank er plötzlich vornüber. Sein Kopf fiel auf Duttons Schoß und seine Arme sanken herab. Gleich darauf glitt sein Körper seitlich auf den Steinboden hinab. Gill beugte sich erschrocken zu ihm herab.

Im gleichen Augenblick rasselte das Schloß, und der Wärter, der durch die Türklappe gesehen hatte, trat hastig ein . . . „Er ist ohnmächtig", sagte Gill, „legen Sie ihn vorsichtig auf die Pritsche . . ."

Dutton erhob sich schwerfällig von dem Schemel. Er warf einen Blick auf Beck. Dann sagte er: „Gehen wir . . ."

Ich zögerte. Der Anblick Becks ließ mich nicht los. Aber dann folgte ich Dutton. Von dem Augenblick, in dem die Zellentür hinter uns zuschlug, bis zum Verlassen des schweren, knirschenden Gefängnistores sprach niemand ein Wort. Erst als Dutton und Gill links und rechts neben mir in dem Wagen saßen, der draußen gewartet hatte, sagte Dutton zu mir gewandt: „Sie haben Beck jetzt zum ersten Male gesehen. Was halten Sie von ihm . . .?"

Vor meinen Augen stand immer noch der von tiefster Verzweiflung gekennzeichnete, beschwörende Ausdruck in Becks Gesicht — kurz bevor er zusammengebrochen war. Ich hatte Hunderte von Angeklagten, Schuldigen und Unschuldigen gesehen. Ich hatte Männer und Frauen erlebt, die mit geradezu verbissener Wildheit ihre Taten leugneten. Noch unter dem Galgen oder angesichts des Fallbeils hatte ich ihre Unschuldsbeteuerungen gehört — und doch waren sie schuldig gewesen, eindeutig und unzweifelhaft.

Ich war Zeuge von Meisterstücken angeborener Schauspielkunst gewesen. Und alle diese Erlebnisse hatten in mir ein tiefes, kaum überwindliches Mißtrauen gegen die Unschuldsbeteuerungen von Verbrechern erzeugt. Trotz alledem hatte ich das Gefühl, daß Beck die Wahrheit sprach . . .

Ich sagte: „Ich glaube ihm . . ."

„Gegen zwanzig Zeugen und gegen alle Wahrscheinlichkeit?"

„Ich weiß, daß es unwahrscheinlich, ja, vielleicht verrückt ist. Aber ich möchte trotzdem sagen: Ja . . ."

„Und Sie wissen auch, daß man uns die Einsicht in die Personalakten von Smith alias Willougby aus dem Jahr 1877 verwehrt und daß es kein juristisches Mittel gibt, die Einsicht in interne Akten zu erzwingen . . .?"

Ich nickte.

Er sah mich durchdringend und forschend an. Dann sagte er, und ich hatte dabei das dunkle Gefühl, als ob er ein „Ja" von mir hören wollte: „Glauben Sie trotzdem, daß man ihn verteidigen müßte . . .?"

Ich erwiderte: „Es ist, wie ich schon sagte, für einen Verstandesmenschen so gut wie verrückt. Aber ich glaube, Sie müssen es versuchen."

Dutton preßte seine vollen Lippen aufeinander. Dann sagte er: „Ich bin mit der Absicht in Becks Zelle gegangen, ihm mitzuteilen, daß ich nach der jüngsten Entwicklung nicht mehr an ihn glauben könnte und daß ich seine Verteidigung niederlegen müßte . . . Aber es geht mir jetzt wie Ihnen. Möglicherweise kostet mich das fünf Jahre meiner Karriere und Gill ebenso . . ."

*

Am folgenden Tage kam ich in Paris an und wurde sofort in den dort laufenden Prozeß, bei dem es um Millionenbeträge ging, verwickelt.

Am 27. Februar trat in den Pariser Verhandlungen eine kurze Pause ein. Ich benutzte sie, um nach London zu fahren und mich nach dem Stand der Dinge zu erkundigen. Als ich ankam, empfingen mich Zeitungsschlagzeilen, die Beck in wütenden Worten als Musterbeispiel für die unkontrollierbare Tätigkeit zahlreicher Ausländer in London bezeichneten und dazu aufforderten, ein Exempel zu statuieren. Das betreffende Blatt, die „Weekly Times", erinnerte an „Jack the Ripper", der erst wenige Jahre zuvor London in die fürchterlichste Aufregung versetzt hatte, als er zahlreiche Frauen im Dunkel der Nacht überfiel und sie durch Aufschlitzen ermordete. Nie hatte man ihn gestellt. Aber alles deutete darauf hin, daß er ein Ausländer polnischer oder russischer Herkunft gewesen war, der aus irgendeinem Grunde seine Verbrechen plötzlich wieder eingestellt hatte.

„Laßt es nicht erst wieder soweit kommen", forderte „Weekly Times". „Liefert ein Exempel. Zeigt, daß London kein Tummelplatz für ausländische Verbrecher ist . . ."

Ich fuhr unmittelbar nach meiner Ankunft zu Dutton. Dort fand ich Gill vor, der mit ernstem Gesicht hinter seinem dunklen, düster wirkenden Schreibtisch saß . . .

„Wie steht es . . .?" fragte ich, „hat sich irgend etwas Neues ereignet, das für Beck spricht . . .?"

Gill sah mich über einen Stoß von Akten hinweg an. „Die Anklageschrift liegt vor", sagte er. „Sie besteht aus zwei getrennten Teilen. Der erste erhebt Anklage gegen Beck wegen der Aneignung fremden Eigentums durch arglistige Täuschung in zehn Fällen, von Ottilie Meissonier bis Fanny Nutt. Im zweiten wird Anklage erhoben wegen Aneignung fremden Eigentums durch Diebstahl und Unterschlagung in vier Fällen, von Ottilie Meissonier bis Annie Townsend. Der erste betrifft nur die Taten im Jahr 1895. Der zweite Teil nimmt Bezug auf die Ereignisse von 1877, denn auch damals wurde der Täter wegen Diebstahl und Unterschlagung verurteilt. Bei den vier jetzt vorliegenden Fällen handelt es sich um diejenigen, bei denen den Frauen nicht nur Ringe abgeschwatzt, sondern auch unbemerkt Uhren und ähnliches gestohlen wurden . . . Es handelt sich der Anklage zufolge also darum, Rückfall-Verbrechen, für die er schon einmal zu Zuchthaus verurteilt wurde, erneut begangen zu haben . . ."

„Die Anklage hat also nichts davon erfahren, daß Sie nach Zeugen für Becks Abwesenheit von London im Jahre 1877 gesucht haben. Sie wird also Beck der damaligen Taten anklagen. Sie wird behaupten, daß er der Täter von damals wie von heute war . . ."

„Ich will es hoffen", sagte Gill, „da ist nämlich eine gute Nachricht. Wir haben noch zwei Peruaner gefunden, die jetzt in Glasgow leben und bezeugen können, daß Beck während des ganzen Jahres 1877 in Lima in Peru war. Wir haben jetzt also drei Zeugen, um jede Anklage gegen Becks angebliche Taten im Jahre 1877 zu Fall zu bringen. Und wenn der Ankläger mit der Schriftidentität des Täters von damals und des Täters von heute auftritt, können wir mit unseren Zeugen tatsächlich das ganze Gebäude erschüttern. Aber ich habe ein ungutes Gefühl . . ."

„Warum?" fragte ich erstaunt.

„Das läßt sich in solchen Fällen nie so genau sagen . . .", antwortete Gill, „es gefällt mir nicht, daß die Anklageschrift zwei getrennte Teile enthält, von denen man einen sofort unter den Tisch fallenlassen kann, wenn man es für richtig hält . . . Es gefällt mir nicht, daß man in der Öffentlichkeit nichts mehr von Spurrel und Louisa Leonard hört, während über alle anderen Zeugen berichtet wird. Es gefällt mir nicht, daß Mr. Avory, der die Anklage vor Gericht vertreten wird, mir heute morgen mit einem süffisanten Lächeln begegnet ist, das man als wissend bezeichnen könnte."

Gill umspannte mit beiden Händen die Akten, die vor ihm lagen, hob sie leicht auf und warf sie auf den Tisch zurück. „Vielleicht täusche ich mich . . .", sagte er, „wir werden es in spätestens acht Tagen wissen . . . Werden Sie hier sein . . .?"

Floralia

EDLER SCHMUCK

Ihr Fachgeschäft legt Ihnen diese Modelle aus CONVENT-Walzgold-Doublé und viele andere, auch gerne solche aus Gold, zur Ansicht vor.

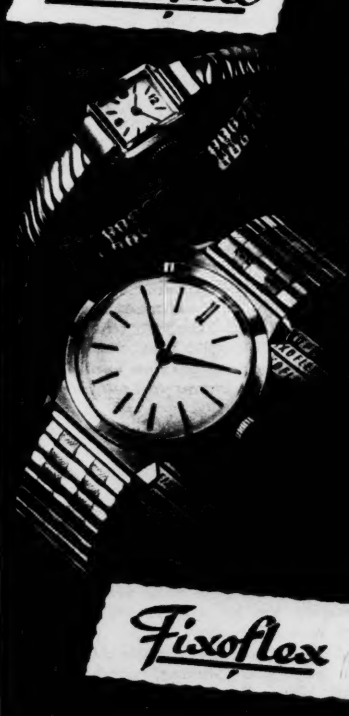
RW

RW

UHRARMBÄNDER

sind praktisch und zuverlässig, verschlußlos und dehnbar

Elastofixo



Fixoflex

Erhältlich in Walzgold-Doublé und Edelstahl in allen Fachgeschäften

von DM 15.50 bis DM 28.—

Ich sagte voller Unruhe: „Die Welt müßte untergehen, um mich daran zu hindern ..."

Nein, nicht ein Weltenuntergang hielt mich davon ab, zum Beck-Prozeß wieder in London zu sein, sondern eine eitrige Mandelentzündung. So verpaßte ich den Beginn des Prozesses am 3. März. Erst spätabends traf ich in London ein, noch fiebernd und sehr geschwächt.

Es war zu spät, Dutton oder Gill oder irgendeinen anderen Bekannten aufzusuchen, der über den ersten Tag des Prozesses unterrichtet sein mußte. Im Hotel fand ich schließlich eine Abendzeitung, die über die Eröffnungssitzung berichtete. Aufgeregt überflog ich den Bericht und sank auf die Kissen zurück. Es genügte, die kurzen Ausführungen des Anklägers zu lesen, um zu begreifen, daß Gill in seinen dunklen Ahnungen und mit seinem unguten Gefühl recht gehabt hatte. Horace Avory hatte Beck angeklagt, im Jahre 1895 zehn Frauen durch Vorspiegelung falscher Tatsachen Schmuckstücke abgenommen und zum eigenen Nutzen verkauft zu haben.

Sonst nichts.

Keine Spur der Behauptung, Beck sei identisch mit Smith, er habe unter anderem Namen auch die Taten von 1877 verübt, sei dafür mit Zuchthaus bestraft worden und stehe jetzt wegen neuer Taten der gleichen Art vor Gericht. Kein Wort davon. Der zweite Teil der Anklage war tatsächlich fallengelassen worden.

Alles, was sonst in dem Zeitungsbericht gesagt wurde, ließ meine Hoffnung auf den Nullpunkt sinken. Alle waren sie aufmarschiert, die Zeuginnen für die Taten von 1895. Alle hatten sie ihre Hand gegen Adolf Beck ausgestreckt, der „bleich, ein Gespenst des eleganten Hochstaplers von vor wenigen Monaten, mit einem unverschämt gespielten Ausdruck der Verzweiflung, ja, des Irrsinns in den Augen" dasaß. Alle hatten sie geschworen: Das ist „Lord Willougby", der uns betrogen hat.

Ich tat in der Nacht kein Auge zu, raffte mich aber am folgenden Morgen auf und fuhr in Duttons Praxis.

*

Sie waren gerade im Aufbruch, als ich eintraf. Und beide waren so sehr mit ihrer Sache beschäftigt, daß sie kein Wort über mein verspätetes Eintreffen oder meinen Zustand verloren. Sie schoben mich wortlos in ihren Wagen hinein. Erst als wir abfuhren, sagte Gill: „Haben Sie an meine letzten Worte gedacht? Es gibt nur zwei Möglichkeiten zu erklären, was die Anklage getan hat. Entweder hat sie doch im letzten Augenblick erfahren, daß wir Zeugen für Becks Abwesenheit von London im Jahre 1877 haben. Oder die Gerüchte stimmen, wonach Spurrel und Redstone plötzlich Angst vor ihrer eigenen, schnellen Identifizierungskunst bekommen haben, und daß auch Louisa Leonard Bedenken bekommen hat, als es ernst wurde. Ich habe noch nichts davon nachprüfen können. Aber eines ist sicher, die Anklage fühlt sich im Punkt der Identität Smith-Beck nicht mehr sicher, sie hat selbst Zweifel bekommen oder sie war sich nie sicher genug, um sich uns in diesem Punkt ernsthaft zum Kampf zu stellen. Sie will die Geschworenen gar nicht erst der Möglichkeit aussetzen, ebensolche Zweifel zu bekommen. Und sie hat das Furchtbarste und Teuflischste getan, was sie tun konnte: Sie hat alles fallenlassen, was auch nur an 1877 erinnern könnte ..."

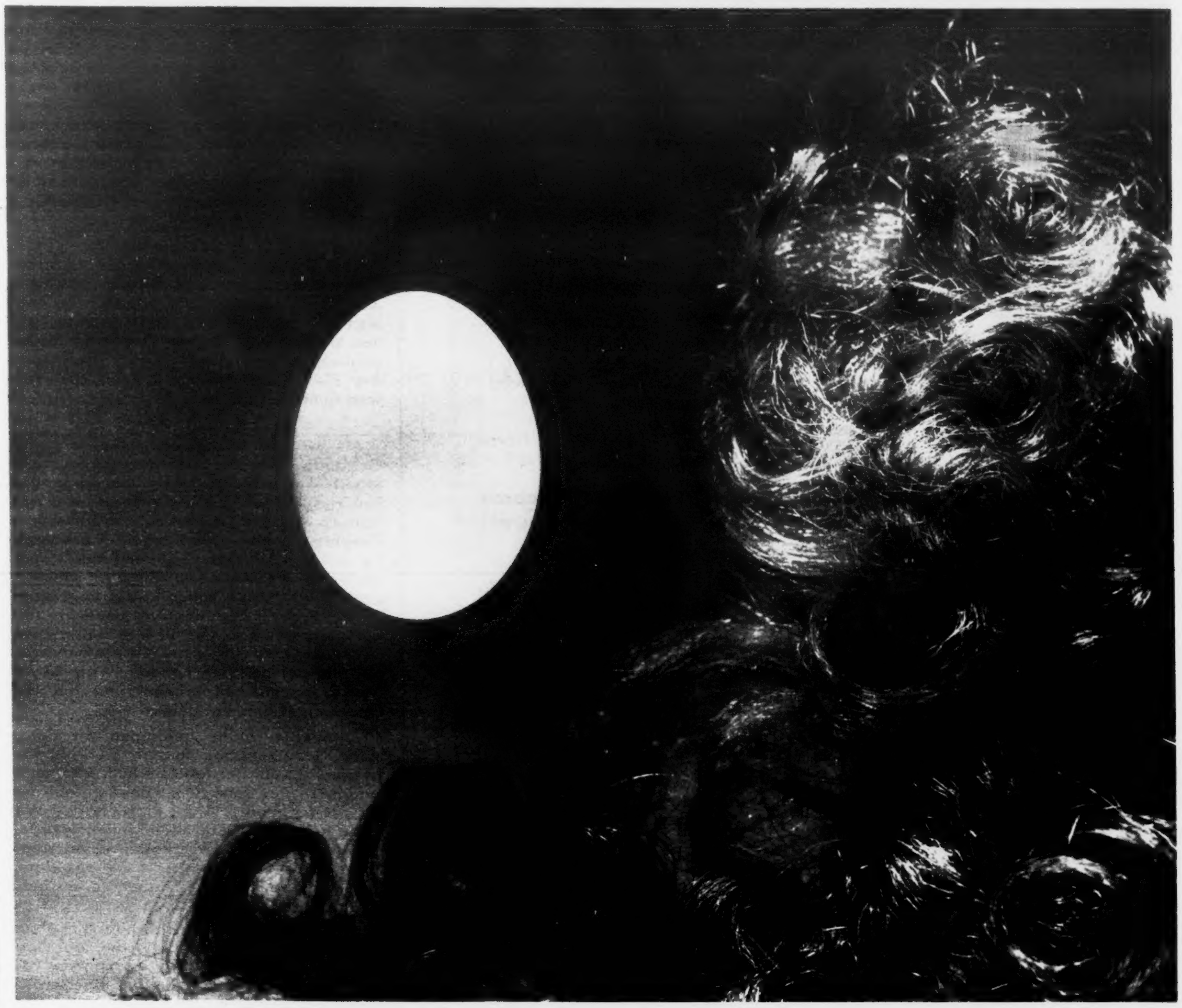
Gill schob grimmig und erregt seinen Unterkiefer vor. „Es genügt ihr, wenn Beck überhaupt verurteilt wird, und für die Taten des vergangenen Jahres, die zehn haßerfüllte Weiber bezeugen, wird er verurteilt — wenn auch nicht so schwer wie für Rückfall-Verbrechen. Aber er wird verurteilt, und wir sehen zu, weil uns der Boden unter den Füßen weggerissen ist."

Ich spürte das Hämmern meines aufgeregten Herzens. „Soll das wirklich heißen", sagte ich, „daß Sie aufgeben müssen, weil es keine Möglichkeit mehr gibt ..."

Gill sah zornig vor sich hin. Dutton antwortete an seiner Stelle. „Wir haben noch eine Chance", sagte er hart und bitter, „unter den letzten Zeugen, die die Anklage für heute noch angeboten hat, befindet sich Thomas Gurrin, der Schriftsachverständige der Anklage. Wahrscheinlich hat er den Schriftvergleich zwischen Smith's falschen Schecks und den Schecks des Täters von 1895 durchgeführt und die Identität festgestellt, von der Sie Gill seinerzeit berichteten ... Ich weiß nicht, was Gurrin bezeugen soll. Aber wenn er zu Wort kommt, wird Gill versuchen, ihn zu überrumpeln. Er wird im Kreuzverhör versuchen, ihn kurzerhand zu fragen, ob er diesen

→

Die Urkraft des frischen Eies für Ihr Haar!



Im Ei bietet die Natur dem Menschen ihre Urkraft dar. Das Ei enthält ja das Leben selbst! Alle Wissenschaft der Welt kann dem Menschen kein «Leben» bieten – aber das Ei tut es. Und dieses frische, komplettes Leben enthaltende Ei ist für das Haar des Menschen von höchstem Wert. Voller Wunder sind die Wirkungen, die es ausübt.

Das Vitamin A des Eies ist unerlässlich für die Bildung der Hornsubstanz, aus der das Haar besteht. Schon ein leichter Mangel an Vitamin A lässt das Haar Elastizität und Schwellkraft verlieren – die «strotzende Kraft» – die jugendliche Schönheit – und es wird welk.

Die Hornsubstanz des Haares, das Keratin, muss 17% Cystin enthalten. Für ein gesundes Wachstum des Haares ist es also klug, den Zellen der Haarpapillen möglichst oft möglichst viel Cystin zur Verfügung zu stellen. Das Ei liefert dieses Cystin als ideale, organische Verbindung, damit einen der wichtigsten Haarbaustoffe. Das Cholesterin des Eies reguliert den natürlichen Fettstoffwechsel und damit die Funktion der Talgdrüsen.

Das Lezithin des Eies fördert die Durchlässigkeit der Zellmembranen, so dass all die lebenswichtigen Nähr- und Wirkstoffe leichter durch die Zellwand in das Protoplasma gelangen.

Die Eiproteine bilden um die beim Waschen abgelösten Schmutzpartikel einen feinen Film, der sie schlüpfrig macht, so dass sie sicher weggespült werden.

So liefert das Ei dem Haar während des Waschvorganges – in einem Zustand also, da es günstig gereinigt und «geöffnet» ist – all das, was es braucht, um kräftiger, elastischer und schöner aus dem Bade hervorzugehen.

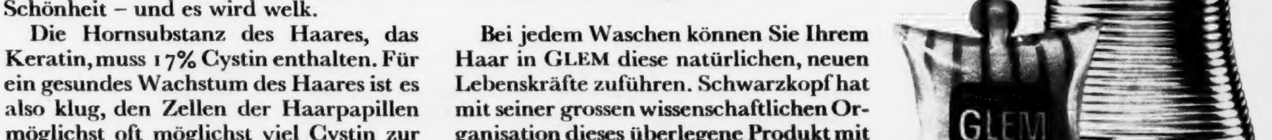
Bei jedem Waschen können Sie Ihrem Haar in GLEM diese natürlichen, neuen Lebenskräfte zuführen. Schwarzkopf hat mit seiner grossen wissenschaftlichen Organisation dieses überlegene Produkt mit äusserster Sorgfalt entwickelt – und es hat denn auch um den ganzen Erdball herum begeisternde Resultate gebracht. Glem garantiert Ihnen einen vollen natürlichen Gehalt – und Schwarzkopf garantiert Ihnen Glem!

Glem-Kissen 40 Pf.
Glem-Flaschen ab 1.35

ÖL-FRISCHEI-SHAMPOO **GLEM**

HANS SCHWARZKOPF *das Haus, das dem Haar und seiner Schönheit dient.*

Erhältlich in jedem Fachgeschäft

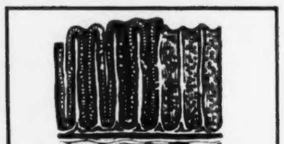


Ein neues Prinzip der Stuhlregulierung ist entdeckt

Ein wichtiges Forschungsergebnis für alle, die an Verstopfung, an Darmträgheit und den häufig damit zusammenhängenden Beschwerden leiden, wie **Müdigkeit, Kopfschmerzen, Herzarhythmien, Kreuzschmerzen, Völlegefühl, Blähungen, Hämorrhoiden, Korpulenz oder unreine Haut.**

Der neuentdeckte Wirkstoff Phtalol wurde nach einem besonderen Verfahren mit dem seit 50 Jahren bewährten DARMOL verbunden und in deutschen und schweizerischen Kliniken mit peinlicher Genauigkeit überprüft.

Schleimhautfalten



Becherzellen

ERGEBNIS:

Doppelwirkung von DARMOL mit Phtalol

milde Verstärkung der natürlichen Darmbewegung

wirksame Anregung der schleimabsondernden Becherzellen in der Dickdarmwand.

Das wirklich ideale Abführmittel, das zuverlässig und mild wirkt, weil die natürliche, aber vermehrte Schleimabsonderung nicht nur den Darminhalt gleitfähiger macht, sondern auch jede zu starke Darmmotorik verhindert.

Wer soll DARMOL *mit Phtalol* verwenden?

Alle, denen Darmträgheit und Verstopfung unangenehm ist und körperliche Beschwerden verursacht.

An Darmträgheit, schlechter Verdauung, Verstopfung und deren Folgeerscheinungen leiden vor allem diejenigen, die sich zu wenig Bewegung machen können oder zuviel sitzende Beschäftigung haben. Am meisten betroffen sind aber wohl die Frauen aller Lebensalter und die zahllosen Frauen und Männer, für die mit zunehmendem Alter vielfach Verdauungsbeschwerden zu einem täglichen Übel werden. Schon in der Jugend sollte auf diese Zusammenhänge geachtet werden. Aber vor allem die Menschen, die beginnen, korpulenter zu werden, die Korpulenten selbst, sind es, denen nun ohne Beeinträchtigung ihres Tagesablaufes und ohne Störung der Nachtruhe geholfen werden kann.

In allen diesen Fällen bietet DARMOL mit Phtalol ein zuverlässig wirksames Hilfsmittel, das in der neugefundenen, kombinierten Wirkungsweise eine natürliche, völlig reizfreie und daher unschädliche Anwendung ermöglicht. Selbst nach ständigem Gebrauch führt DARMOL zu keiner Gewöhnung.

Durch DARMOL fühlt man sich jünger und gesünder. DARMOL befreit.

Wie schon seit 50 Jahren ist auch DARMOL mit PHTALOL ein wohlschmeckendes Schokoladetäfelchen und wird auch von Kindern gern genommen. Und was besonders wichtig ist: DARMOL mit PHTALOL läßt sich völlig individuell dosieren.

DM 1,80 in allen Apotheken und Drogerien

Nimm DARMOL, Du fühlst Dich wohl

JÜRGEN THORWALD:

Das Jahrhundert der Detektive

Schriftvergleich durchgeführt und die Identität festgestellt hat. Gelingt ihm das, antwortet Gurrin mit einem Ja, bevor der Ankläger Einspruch erheben kann, haben wir die Sache ins Rollen gebracht und niemand kann sie mehr aufhalten ... Kommt Avory ihm aber zuvor und erhebt Einspruch gegen die Frage, weil sie einen zurückliegenden Fall berührt, dessentwegen keine Klage erhoben worden ist und der deshalb im Verfahren nicht herangezogen werden darf — dann ist unsere letzte Chance verspielt ..."

„Hoffen wir das beste", sagte Gill düster. „Wenn ich bis gestern immer noch gegen Zweifel gekämpft habe — heute weiß ich, daß ein Justizverbrechen geschieht, wenn Beck verurteilt wird. Ich weiß es, auch wenn ich mir noch nicht erklären kann, wer der Unbekannte ist, mit dem man diesen unglücklichen Burschen verwechselt, und wie dieses entsetzliche Ausmaß der Verwechslung möglich ist ..."

*

Als wir Old Bailey erreichten, war das Gebäude von einer Menschenmasse umlagert. Sie bestand zum überwiegenden Teil aus Frauen jeglichen Alters, die den Versuch machten, in den längst überfüllten Gerichtssaal hineinzugelangen. Sie kämpften mit den Wachen. Ein förmliches Handgemenge war vor einem Eingang entstanden. Dutton sagte bitter: „Alle unverstandenen Frauen Londons versammeln sich seit gestern, um Rache für ihre betrogenen Schwerstern zu fordern. Wir steigen hier aus und nehmen den hinteren Weg, bevor irgend jemand uns erkennt und auf die Idee kommt, uns zu steinigen ..."

Mit einiger Mühe gelangten wir durch einen Nebeneingang in den Gerichtssaal. Er war bis zum Bersten überfüllt. Wir mußten uns zu der Bank durchkämpfen, auf der die Verteidigung ihren Platz hatte. Wir saßen kaum, als Beck hereingeführt wurde. Er war tatsächlich der Schatten eines Menschen und sein Anblick griff mir ans Herz. Er sah aus tiefliegenden Augen zu uns herüber.

Bei seinem Erscheinen erhob sich ein drohendes Murren und Getuschel auf den Zuschauerbänken, das erst verstummte, als der Richter, Sir Forrest Fulton, erschien.

Fast gleichzeitig kam Horace Avory, der Ankläger.

Fulton eröffnete mit ruhiger, tiefer Stimme die Sitzung. Er forderte den Ankläger auf, die Zeugen der Anklage in den Zeugenstand zu rufen, die am Vortage nicht mehr hatten aussagen können. Avory nickte. Er rief und befragte zwei Zeugen, die über Becks schlechte Vermögenslage und seine dringende Geldnot aussagten. Ich hörte ihnen kaum zu. Ich wartete nur auf Gurrin, den Schriftsachverständigen, an dem die Entscheidung hängen mußte. Und ich brauchte nicht lange zu warten. Er war der dritte, den Avory aufrufen ließ.

„Thomas Henry Gurrin", tönte die harte, kalte Stimme des Gerichtsdieners, und ein mittelgroßer, kahlköpfiger Mann von fünfzig Jahren betrat den Zeugenstand.

„Ich bin Experte für Handschriften . . .", erklärte Gurrin in geschäftsmäßigem Ton. „Ich habe eine praktische Erfahrung von mehr als zwanzig Jahren... Ich habe die gefälschten Schecks und Kleiderlisten überprüft, die der Angeklagte den Frauen übergab, und ich habe damit die Handschrift des Angeklagten auf Schriftstücken verglichen, die in seiner Wohnung gefunden wurden. Die Handschrift des Angeklagten ist für das Auge des Laien verschieden von den Handschriften auf den Schecks und Kleiderlisten. Aber das scheint nur so. Die Überprüfung zeigt eindeutig, daß er lediglich eine Vorsichtsmaßnahme gebrauchte, indem er seine Handschrift bewußt verstellte. Solche Verstellungen sind für den Experten immer leicht zu erkennen. Im vorliegenden Fall ist die Verstellung besonders primitiv und leicht zu durchschauen. Ich darf dem Gericht als Ergebnis meiner Untersuchungen die Tatsache unterbreiten, daß Schecks und Kleiderlisten von dem Angeklagten geschrieben wurden."

Wieder erhob sich in der Menge ein böses Gemurmel. Sir Forrest hob beruhigend seine Hand. Gewohnheitsmäßig sagte er: „Hat die Verteidigung noch Fragen an den Zeugen ..."

Mein Blick hing an Gill. Sein Gesicht war gespannt wie eine Maske. Er sagte: „Ich habe eine Frage ..."

„Bitte", sagte Fulton verwundert. Ich sah hastig zu Avory hinüber. Auch in seinem kalten Gesicht war plötzlich Spannung zu lesen.

Gill sagte mit kurzen, schnellen Worten: „Mr. Gurrin, Sie haben auch die Schrift auf den Schecks und Kleiderlisten aus dem Jahr 1895 mit der Schrift auf den Schecks und Kleiderlisten verglichen, die im Jahre 1877 ebenfalls ein als Lord Willougby auftretender John Smith seinen Opfern übergab. Sie sind dabei zu dem Ergebnis gekommen, daß die Schriften identisch sind. Können Sie das bestätigen?"

Er fragte gut. Er traf genau ins Ziel. Gurrins rotes Gesicht verzog sich vor Überraschung. Aber dann formten sich seine Lippen zur Antwort. Ich sah, daß sie sich zu einem „Ja" formen wollten. Wir fieberten dem „Ja" entgegen.

Aber in dieser Sekunde, bevor es ausgesprochen werden konnte, hallte Avorys sonst so kalte Stimme laut und erregt durch den Raum. „Ich erhebe Einspruch", stieß er hervor. „Ich erhebe Einspruch gegen diese Frage. Der Verteidiger versucht, die Jury zu verwirren, indem er einen Fall in die Verhandlung hineinzieht, der nicht zur Debatte steht. Ich bitte Euer Gnaden, die Frage nicht zuzulassen."

Fultons Blick wanderte von Avory zu Gill, dessen Züge beinahe verzerrt wirkten. Dann sagte er mit seiner unerträglich schweren, ruhigen Stimme: „Ich muß dem Einspruch des Anklägers recht geben. Es ist nicht statthaft, Dinge in dieses Verfahren hineinzutragen, die mit ihm keine direkte Berührung haben ..."

Gills Lippen waren schmal wie ein Strich, und Dutton neben mir ballte die schweren Fäuste.

Vor der E-Rasur...

CARAVA ELECTRIC

leichter • tiefer • schneller

Auch Frauen lieben den Duft von CARAVA

Verlangen Sie eine Probeflasche bei Ihrem Fachgeschäft oder für 30 Pf. in Briefmarken von Gebr. Kleiner, Berlin SW61, Abt. K48

Gill gab nicht auf: „Ich muß darauf aufmerksam machen, daß meine Frage nicht nur mit dem vorliegenden Fall zu tun hat, sondern ihren unmittelbarsten Kern berührt. Ich gedenke zu beweisen, daß der Mann namens John Smith, der 1877 als Lord Willougby auftrat, der Mann sein muß, der auch die gegenwärtigen Betrügereien beging, und daß der unglückliche Angeklagte mit diesem Manne verwechselt wird. Ich gedenke durch Befragung des Schriftsachverständigen festzustellen, daß die Schrift auf den Schecks von 1877 genau mit der Schrift auf den belastenden Schriftstücken von jetzt übereinstimmt und daß damit der Täter von damals der Täter von heute sein muß. Mr. Beck aber konnte nicht der Täter von 1877 sein, weil ich in der Lage bin, durch vier ehrenwerte Zeugen, die draußen warten, zu beweisen, daß Mr. Beck sich zu dieser Zeit gar nicht in London, sondern in Lima aufhielt und dieses Land erst viele Jahre später verließ... Ich beantrage daher erneut, den Schriftsachverständigen ins Kreuzverhör nehmen zu dürfen..."

Aber Gill hatte noch nicht ausgesprochen, als Avorys scharfe Stimme von neuem den Raum durchdrang: „Euer Gnaden, ich protestiere zum zweiten Male gegen ein solches Kreuzverhör. Ich tue es mit der gleichen, im Gesetz verankerten Begründung, das wohlweislich solche Ablenkungsversuche zum Schutze der Jury und ihrer klaren Urteilskraft untersagt."

Wieder wanderte Fultons Blick zwischen Avory und Gill hin und her. Dann sagte er: „Ich muß diesem Einspruch zum zweiten Male stattgeben. Das Gesetz erlaubt nicht das Hereinziehen früherer Fälle in einen vorliegenden Fall, und es gestattet keine Ausnahmen. Ein früherer Fall darf erst erwähnt werden, wenn die Jury über den vorliegenden entschieden hat..."

„Dann wird es zu spät sein", unterbrach Gill mit sichtbarer Erregung, „zu spät, einen furchtbaren Irrtum zu korrigieren."

Fultons Gesicht verzog sich zu kalter Würde. „Wollen Sie dem Gesetz vorwerfen", sagte er, „daß es Fehlurteile fördert? Ich habe zu verhindern, daß die Jury in irgendeiner Weise irritiert wird. Ich habe in diesem Sinne entschieden. Diese Entscheidung ist unwiderruflich, und ich darf Sie bitten, die Entscheidung zu beachten."

Gill senkte in ohnmächtigem, zornigem Schweigen seinen Kopf. Neben mir hörte ich Duttons leise Stimme: „Aus und zu Ende...", sagte er. „Gott möge dieses lebende Gesetzbuch davor bewahren, für seinen Irrtum büßen zu müssen..."

*

Der letzte Zeuge der Anklage war abgetreten, und Gill hatte sich erhoben. Er hatte sich wieder aufgerafft. Sein Gesicht verriet, daß er sich nichts Entscheidendes mehr erhoffte, daß er aber kämpfen wollte bis zuletzt: „Euer Gnaden, meine Herren Geschworenen...", sagte er mit einer Stimme, in der seine mühsam unterdrückte Empörung wühlte, „mir sind die Hände gefesselt. Aber ich denke, daß es mir erlaubt ist, Ihnen zu sagen, welch unsichere Sache es ist, auf die Aussagen all der Zeugen der Anklage, besonders aber der Frauen, zu vertrauen, die in dem Angeklagten den Mann erkennen wollen, der sie betrog. Die Frauen, die geschworen haben, waren einmal beglückt über das Angebot des Lords Willougby, zu ihm zu kommen und sein fürstliches Haus und sein fürstliches Jahreseinkommen von 180 000 Pfund mit ihm zu teilen. Sie glaubten, daß nun endlich die Stunde gekommen sei, da ihre Reize voll gewürdigt würden. Wir sollten uns ihre Entrüstung vorstellen, als sie entdeckten, daß der Roman Ihres Lebens wie eine Seifenblase zerplatzte. Und Sie sollten nicht vergessen, daß diese Stimmung alles beeinflußte, was sie in diesem Gerichtssaal sagten, taten und beeidigten."

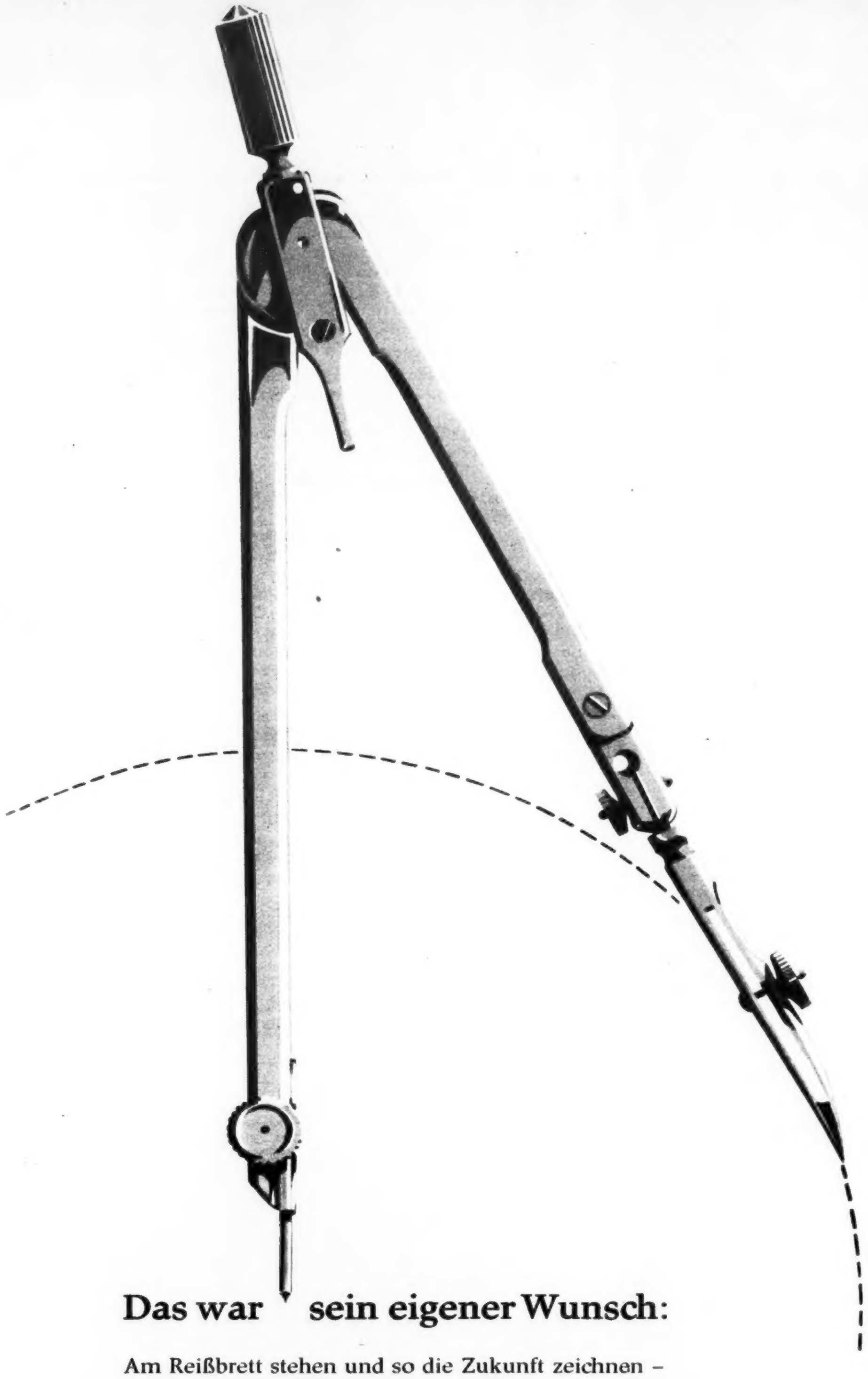
Er blickte zu den Geschworenen hinüber. Er sah sie an, als wollte er sie zwingen zu zweifeln — aber was ihm auf den Gesichtern begegnete, waren Skepsis und Unglaube.

„Hat die Verteidigung Ihre Ausführungen beendet...?" fragte Richter Fulton gelangweilt.

„Nein", antwortete Gill mit kaum gebändigter Wut. „Die meisten der Frauen haben behauptet, der Täter habe mit einem deutschen Akzent gesprochen. Ich ersuche für den Angeklagten um die Erlaubnis, zur Jury zu sprechen..."

Fulton nickte nachlässig. Aber Gill mußte Beck noch einmal aufrufen, bis dieser begriff und sich schwach und schwankend

→



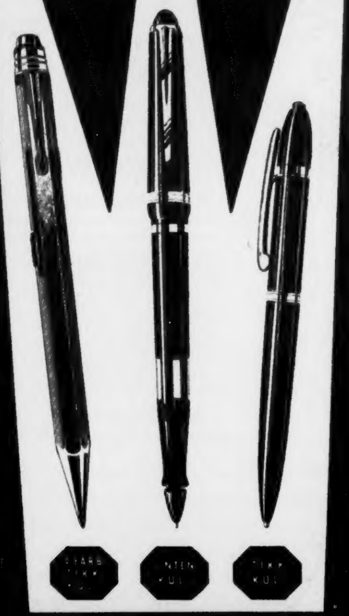
Das war sein eigener Wunsch:

Am Reißbrett stehen und so die Zukunft zeichnen – das war sein großer Wunsch! Er wußte genau so gut wie Millionen seiner Altersgenossen: die Zukunft steht nicht in Horoskopen.
Wir alle bereiten sie Tag für Tag vor – wie er oder als Arbeiter, als Beamte, Kaufleute, Ärzte oder Unternehmer.
Alle wollen wir morgen besser leben als gestern. Wir wollen Mehr und Besseres für weniger Arbeit und Geld. Warum nicht? Wir brauchen nur halb so viel Geduld wie Fleiß zu haben und etwas mehr Verantwortungsgefühl als Temperament! Der Wettbewerb der Unternehmer in Industrie und Handel bleibt die bewegende Kraft der Sozialen Marktwirtschaft. Sie öffnet jedem, der den Willen zu sachlicher Zusammenarbeit und maßvollem Wirtschaften auch im persönlichen Bereich hat, den Weg zu eigener Leistung und zu wachsendem Wohlstand.

Unsere Soziale Marktwirtschaft ist eine gesunde Wirtschaft!

Gemeinschaft zur Förderung des Sozialen Ausgleichs e.V. Vorsitzer: Franz Greiss · Köln am Rhein · Schildergasse 32-34

Die Krönung einer Leistung



4-FARB
Tikk-KULI
MIT ROTRING
VOLLAUTOMATISCHER FARBMINENWECHSEL
AB DM 13.25

Tinten-KULI
MIT ROTRING
EIN BESONDERER FÜLLHALTER
AB DM 8.75

Tikk-KULI
MIT ROTRING
DRUCK-KUGELSCHREIBER MIT TASCHEN-SCHONENDEM ÜBERSTEHKLIPP, MECHANIK MIT VOR- UND RÜCKSCHLAGSICHERUNG
AB DM 3.75

JÜRGEN THORWALD:

Das Jahrhundert der Detektive

erhob. Seine Stimme wollte ihm nicht gehorchen. Erst nach ein paar Versuchen brachte er stockend hervor: „Ich bin unschuldig. Vom Anfang bis zum Ende dieser furchtbaren Anklage habe ich nichts mit allem zu tun... Ich bin völlig unschuldig..." Dann sank er in seinen Sitz zurück. Er sprach mit einem Akzent. Aber für jeden, der sich mit Akzenten auskannte, war es niemals eine deutsche Sprechweise.

Aber was sollte das noch! Die Geschworenen hatten ihm kaum zugehört, und im Saal verstärkte sich das Murren, das während Gills Ausbruch gegen die Zeuginnen begonnen hatte.

Fulton bat die Jury, sich zum Urteilsspruch zurückzuziehen. Er gab den Geschworenen mit gleichförmiger Stimme die üblichen, tausendfach heruntergebeteten Erläuterungen. Er sprach von ihrer Verantwortung und davon, daß es bei ihnen läge, freizusprechen, wenn sie glaubten, die Beweise seien nicht vollständig. Als er bei dem gewohnten Satz anlangte, es sei besser, daß tausend Schuldige frei umhergingen, als daß ein Unschuldiger verurteilt würde, atmete Dutton laut und gepreßt.

Gleich darauf zogen sich die Geschworenen zur Beratung zurück... Es herrschte eine gespenstische Stille. Dutton und Gill blickten starr vor sich hin. Beck verbarg sein Gesicht in den Händen.

Es dauerte kaum zehn Minuten, dann kamen die Geschworenen bereits wieder zurück. Dumpf klang Fultons Frage, ob sie zu einem Urteil gelangt seien. Der Sprecher antwortete: „Jawohl."

„Und wie lautet dieses Urteil?"

Der Sprecher sagte: „Schuldig...!"

In der nächsten Sekunde stemmte Gill noch einmal seinen schweren Körper von der Bank in die Höhe. Und aus seinem Gesicht sprach der verzweifelte Wille, auch in diesem Augenblick noch nicht aufzugeben, noch einen Versuch zu machen. „Euer Gnaden", stieß er hervor, „bevor hier ein Justizirrtum sondergleichen geschieht, stelle ich den Antrag, die Frage, ob das Hohe Gericht berechtigt war, mir das Kreuzverhör des Schriftsachverständigen zu untersagen, dem Obersten Gerichtshof der Krone zu unterbreiten und bis zu dessen Entscheidung die Urteilsfällung aufzuschieben..."

Fulton sah ihn mit dem Ausdruck völliger Entgeisterung an. Sein Gesicht rötete sich. Dann antwortete er mit gehobener Stimme: „Ich habe nicht den geringsten Zweifel über die Berechtigung dieser Entscheidung, und es besteht daher kein Grund, das Urteil zu verschieben." Er unterbrach sich für einen Augenblick. Dann sagte er in dem gewöhnlichen Ton, der ihm eigen war: „Ich verurteile Adolf Beck zu einer Strafe von sieben Jahren Zuchthaus..."

Ein paar Sekunden lang herrschte Stille. Dann erhob sich das Beifallsgemurmel der Menge. Mitten hinein aber ertönte ein Aufschrei! Beck hatte sich noch einmal aufgerichtet. Er zitterte am ganzen Körper. Er schrie: „Ich bin unschuldig! Ich bin unschuldig..." Dann faßten die Wächter seine Arme und schoben ihn hinaus.

„Das Ungeheuerliche ist geschehen und bleibt geschehen...", murmelte Gill fassungslos.

In dem Augenblick, in dem er es sagte, ahnte er nicht und ahnte niemand von uns, daß das Ungeheuerliche erst begonnen hatte, und daß eine noch größere Ungeheuerlichkeit folgen würde, so beispiellos, daß sie den Rahmen dessen sprengte, was ein menschliches Gehirn sich vorzustellen vermag.

Fortsetzung im nächsten Heft

Gesund und frisch

Die ultravioletten Höhensonnen-Strahlen lassen Kinder gesünder und kräftiger heranwachsen.
Ja, eine Hanauer „Höhensonne" – das sind eben 365 Tage Sonne im Jahr!
Geräte schon ab DM 98.–. Gern senden wir Ihnen kostenlos die Broschüre „Lebensstrahlen" zu.

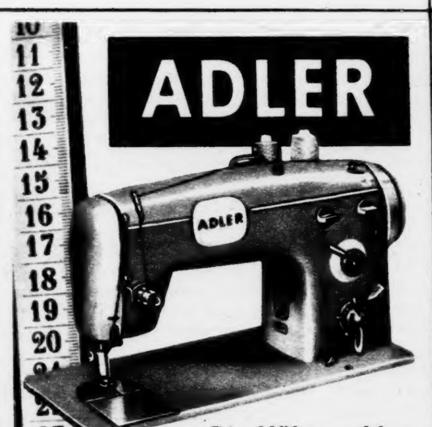
Es gibt nur **eine** „Höhensonne" und das ist – ORIGINAL HANAU – mit dem Höhensonnenmann.

HÖHENSONNE
ORIGINAL HANAU
QUARZLAMPEN GMBH · ABT. P/159 HANAU

Viel leisten,
ohne sich zu verausgaben!

Die Ruhigen, Sicheren und Erfolgreichen, die nichts von Manager-Symptomen kennen und ihrer Umwelt durch innere und äußere Ausgeglichenheit imponieren, versorgen sich in echter und ausreichender Weise mit natürlichen Energie- und Vitalstoffen. Die aufbauende, herzaktive und bluterneuernde Doppelherz-Kur gibt diesen Lebensbejahenden und Schaffensfrohen ein Höchstmaß an geistiger und körperlicher Vitalität. Doppelherz ist ein wahrer Balsam für die strapazierten Nerven, Doppelherz ist die große Wohltat für den Organismus.

DOPPELHERZ
mit natürlichen Energie- und Vitalstoffen
In Apotheken und Drogerien



ADLER
Die Nähmaschine mit der Technik von
morgen...
- Ein Druck – und jede Naht ist verriegelt
- Knopflöcher 10 × schneller als von Hand – ohne den Stoff zu wenden – auf jeder ADLER Zick-Zack
- Bestechend schöne Form – zweifarbig
- Stichlängen - Feineinstellung – Eingebauter Spuler – Mehrzweckleuchte

Gratis erhalten Sie den farbigen, illustriert. Prospekt 190 mit interessanter Gegenüberstellung der Nähleistung von der einfachen Geradstich-Nähmaschine bis zur neuesten ADLER Super-Automatic.

Kochs Adlernähmaschinen Werke AG · Bielefeld
Seit 1860

STORCH-MODEN
Egon von der Breite
MÜNCHEN 19
Dachauer Straße 235
Hausfach 25
Unsere neueste farbige 70seitige Modell-Mappe mit Stoffmustern erhalten Sie umgehend diskret und unverbindlich von unserer Mode-Beratung
Deutschlands erstes u. größtes Spezial-Haus für
UMSTANDSKLEIDUNG
Chic · preisgünstig · sofort lieferbar

Kostenlos
225-seitigen Photokatalog mit 268 günstigen Photo- u. Kinoapparate-Angeboten, Kamerakunde und Anfänger-Lehrgang.
1/5 Anzahlung – 10 Raten – Garantie.
Schreiben Sie sofort an
Photo Schaja
Abt. 43 MÜNCHEN 22
Postkarte genügt!

Gut-Schein
·Nr. 07777·
Eine Überraschung für Sie!
Schreiben Sie Adresse u. Geburtstag auf den Zeitungsrand u. senden Sie Gutschein aufgeklebt od. im Umschlag an Großversandhaus
KLINGEL ABT. 22 PFORZHEIM

Stern-Tips

Ein Arbeitgeber darf auch ohne die Zustimmung des Arbeitnehmers Auskünfte über dessen Arbeitsverhalten geben, urteilte das Bundesarbeitsgericht. Allerdings dürfen solche Auskünfte nur an Personen gegeben werden, die ein berechtigtes Interesse daran haben können, wie zum Beispiel ein neuer Chef.

Ein Fußgänger, der eine Straße überqueren und es dabei unseren Gerichten recht machen will, muß schon ein sehr gutes Augenmaß haben: Genau rechtwinklig zur Fahrbahn muß er gehen. Es kann ihm nicht überlassen bleiben, von diesem rechten Winkel ein paar Grad abzuweichen. „Schon aus erzieherischen Gründen nicht", urteilte das Amtsgericht Wedel in Holstein.

*

„Erschütternde Erlebnisse" beim Überqueren von Eisenbahnschienen könnten in Zukunft vermieden werden. Eine holländische Firma stellt Streifen aus Hartgummi und einer Schaumgummiunterlage her, mit denen der Raum zwischen Schiene und Leitschiene so ausgefüllt werden kann, daß selbst der empfindlichste Wagen unerschüttert darüberrollt.

Wer beim Parken vergißt, den Zündschlüssel von seinem Auto abzuziehen und die Wagentüren zu verschließen, muß nicht nur fürchten, daß sein Auto auf Nimmerwiedersehen verschwindet; er riskiert auch noch einen Schadenersatzprozeß, falls der Dieb mit dem Wagen einen Unfall hat. Nach der Auffassung des Bundesgerichtshofes kann von einem Autofahrer verlangt werden, „daß er alle nach den Umständen zumutbaren Maßnahmen ergreift, um eine Benutzung des Kraftfahrzeuges durch Diebe und Schwarzfahrer zu erschweren". Tut er das nicht, muß er für jeden Unfallschaden des Diebes aufkommen.

*

Die amerikanische Kosmetikindustrie hat ein Präparat herausgebracht, mit dessen Hilfe man sich für zwölf Stunden Grübchen auf die Wangen zaubern kann, die selbst das strahlendste Lächeln noch strahlender machen sollen.

*

Auf das Urteil von Leidensgenossen hören ein Dicker, der dünner werden will, ein Kahler, der Haare möchte, oder ein Hühneraugengeplagter am liebsten. In der Werbung für manche Schlankheits-, Haarwuchs- und Hühneraugenmittel oder ähnliche Artikel wurden deshalb immer wieder Dank- und Anerkennungsschreiben zufriedener Kunden zitiert. Das hat der Bundesgerichtshof jetzt verboten. Er fürchtet, ein Verbraucher könne dadurch irregeführt werden.

Auslandsvertretungen: Belgien: N. V. Parcimonia · Vleminckveld 28 · Antwerpen/Belgien · Tel.: 398314 — Holland: Tony van Heeswijk · Roermond/Holland Oranjelaan 5 · Tel.: (K 4750) 3480 — Luxemburg: Wagener-Schutz · Ettelbruck — Österreich: Underberg-Vertriebsges. m. b. H. · Wien I/Österreich · Stephansplatz 10 · Tel.: 636411 — Schweiz: Underberg Handels A. G. · Zürich 4 · Tellstraße 31 · Tel.: 253676 — USA: Underberg Bitter Sales Co. · Bronx Terminal Market Sect. 73 A · New York 51 N. Y./USA · Tel.: LUdlow 5-0668 — Afrika: Brockmann & Kriess (PTY) LTD. · Windhoek/Südwest-Afrika · P.O. Box 326 · Tel.: 3491

Nürnberger Lebkuchen

hervorragend in Qualität und Geschmack!

1 großes, prachtvolles Postpaket mit über 6½ Pfund Inhalt: 1 große Sechseck-Pack. feine Runde gemischt, 1 Pack. feine Haselnuß-Lebk., 1 Pack. feine gemandelte und Dessert-Lebk., 1 Pack. feine Punsch- und Melange-Lebk., 1 Pack. feine Runde mit Schokolade, 1 Paket feine Weiße mit Mandeln, 1 Paket feine Weiße mit Zitronat, 1 Paket feine Weiße, 1 großes Original-Doppel-Paket echte Weiße; bis daher alles auf Oblaten und in Frischhaltepack., ferner 1 großes Paket feine Dominosteine mit Gelee und Schokolade, 1 Paket Schokolade-Lebk., 1 Paket ff. Spekulatius, 1 Pack. echtes, feines Nürnberger Allerlei, 1 Paket feine sog. Basler, 1 Pack. feines Schokoladegebäck, 1 Hexenhaus mit 5 Schokolade-Lebk.-Herzen. Alle diese auserlesenen Leckerbissen, Gewicht über 6½ Pfund, nur 13,55 DM ab Nürnberg. **Dasselbe Paket**, jedoch dazu noch eine Künstler-Metall-Dose, gefüllt mit meinen besten auserlesenen Qualitäts-Lebk., Paket-Inhalt zusammen 7¼ Pfund, nur 16,25 DM Nachnahme ab

Lebkuchenfabrik Schmidt, Abt. 699, in Nürnberg

Kleinbildfilme
Rollfilme
14-23° DIN
Schwarzweiß und Color

ADOX Film macht gute Kameras besser!

ADOX FOTOWERKE
DR. C. SCHLEUSSNER GMBH. FRANKFURT/MAIN

Freude zu Weihnachten
die Reisemaschine aus der größten Schreibmaschinen-Fabrik der Welt

ROYALITE
mit 8 Tage-Rückgaberecht
Wenn Sie begeistert sind, nicht zurückschicken, sondern behalten zu den angenehmen Bedingungen des Gutscheins

25 Monatsraten zu **16.30**

GUTSCHEIN Häussler & Steinhilber Abteilung DS20 Stuttgart O · Archivstr. 10
Erbitte ROYALITE unverbindlich, ohne Nachnahme, ohne Anzahlung. Wenn die Maschine gefällt, sende ich sie nach 8 Tagen nicht zurück, sondern bezahle die erste Rate zu DM 16.30 nach 30 Tagen.
Eigentumsrecht vorbehalten.
Erfüllungsort Stuttgart. Im offenen Umschlag 7 Pf. Porto.
Vor- und Zuname
Ort volljährig ja/nein
Straße

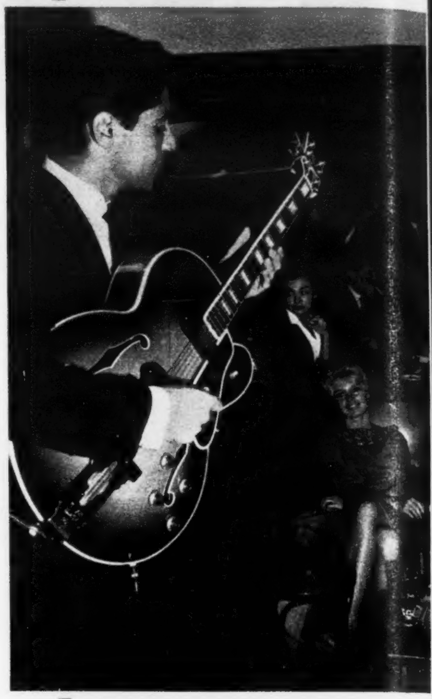
Kleine Festgeschenke, die Freude machen

Nicht nur Michael und Klein Renate bereiten Mutti und Vati eine besondere Freude mit Nivea. Eine kleine Aufmerksamkeit, die bestimmt allen gefällt, ist die große Nivea-Geschenkpackung und der Geschenkkarton Nivea-Seife mit 3 Stck. herrlich duftender Lavendel-Seife. Nivea-Creme und Nivea-Lavendel-Seife — eine tägliche Wohltat für die Haut. Darum:

praktisch denken — Nivea schenken!

Nivea-Geschenkpackung, 250g DM 2.95
Karton Nivea-Lavendel-Seife, 3 St. DM 4.50

6308



Während Brigitte Bardot ihre Abende in Paris damit verbringt, im feudalen „Club St. Germain" (1 kleiner Whisky = 12 Mark) ihren Verlobten anzuhimmeln – den Gitarristen und Schmalzsänger Sascha Distel –, stiegen Einbrecher in ihre Villa in St. Tropez ein und stahlen ein kleines Kofferradio, einen Bardot-Bikini und eine graue Flanellhose von Distel.

Schuß: Gable

Da Clark Gables neunjähriger Stiefsohn Bunker mit seinen Freunden im Garten der Gableschen Hollywoodvilla so herrlich Trapper und Indianer spielte, dachte sich Ziehvater Clark einen ganz besonderen Scherz aus. Er fuhr in die Stadt, borgte sich von einem Fotografen ein Eisbärfell, fuhr wieder nach Hause, schlüpfte in den Pelz und erschien dann brummend zwischen den Kindern. Während die meisten schreiend die Flucht ergriffen, griff Gable-Stiefsohn Bunker kampffreudig zu einem Luftdruckgewehr, lud es mit einem Bolzen und schoß es dem vermeintlichen Ungeheuer ins Gesäß.

Schokolade — wie sie unsere Zeit verlangt

Frei von überladener Süße, aber doch süß genug, um im feinsten Sinne „schokoladig" zu schmecken — das ist das charakteristische Gütemerkmal unserer Eszet-Schokolade.

Ob Eszet-Vollmilch, Halbbitter oder Edel-Mokka-Sahne — in jeder Sorte begegnet Ihnen der kakaobetonte Feingeschmack in seiner ganzen köstlichen Aromafülle.

Der Schokoladekenner von heute bevorzugt deshalb — ob für sich selbst, ob als Geschenk für andere —

Eszet **die Schokolade für Feinschmecker**

Sei zu Dir und andern nett
Schenke Freude mit Eszet

Der Starkasten

Englands Filmtheaterbesitzer haben sich einen Plan ausgedacht, ihre Konkurrenz, das Fernsehen, vom filmischen Nachschub abzuschneiden. Die Kinobesitzer haben eine Vereinbarung ihres Dachverbandes akzeptiert, von jeder verkauften Eintrittskarte freiwillig den Betrag von (umgerechnet) 1,5 Pfennig an einen gemeinsamen Fonds abzuführen. Aus diesem Fonds sollen am Ende eines Jahres alle verfügbaren Kopien älterer Filme aufgekauft und eingemottet – und damit der Fernsehkonkurrenz entzogen werden. Den monopolartigen Besitz dieser alten Filme will man gegebenenfalls als Druckmittel bei Verhandlungen mit dem Fernsehen verwenden.

Regisseur Kurt Hoffmann („Das Wirtshaus im Spessart"), dessen neuester Film „Wir Wunderkinder" zur Zeit überall in Deutschland mit großem Erfolg anläuft, sucht für sein neuestes Projekt, den „Engel, der seine Harfe versetzte", noch eine Hauptdarstellerin. Sie muß 17 bis 20 Jahre alt sein, gut tanzen können und – sehr dick sein. Weitere Bedingung: Sie muß unaufhörlich Bonbons lutschen. Außerdem verriet Kurt Hoffmann über seinen neuen Film: „Die gesamte Gage für diesen Film wird soviel kosten, wie Curd Jürgens für zwei Drehtage bekommt." Das Jürgensche Gagenbarometer steht zur Zeit bei 800 000 Mark je Film.

Standhaft: Angela

Eine ungeahnte Standhaftigkeit bewies das 21jährige Münchener Filmsternchen Angela Hartmann („Schütze Lieschen Müller"). Für den italienischen Film „Schatten der Nacht" erhielt sie ein Rollenangebot. Einzige Bedingung: Sie sollte ihr schwarzes Haar blond färben lassen. Angela erbat Bedenkzeit – und telegrafierte ab. – Woher die Standhaftigkeit? Sie hatte vor einiger Zeit einen kleinen Flirt mit Bundesverteidigungsminister Strauß.

man sich: Man will jede Szene zweimal drehen, einmal mit der Sassard und einmal mit der Laurent. Wenn beide Streifen abgedreht sind, will man sich entscheiden. Jetzt hat natürlich die Feindschaft auf die beiden Damen übergegriffen. Sie spucken voreinander aus, sie bewerfen sich mit Steinchen – und wenn sie einen ganz vornehmen Tag haben, gehen sie grußlos aneinander vorüber.

Revolution der Schlager: Prado

Der Schlagererfolg des „March of the River Kwai" in Deutschland – bisher über eine Million verkaufte Platten – wird gegenwärtig von zwei ernsthaften Konkurrenten bedroht: dem „Sail along silvery Moon" vom Orchester Billy Vaughn (700 000 verkaufte Platten) und dem Schlager „Patricia" vom Orchester Perez Prado (750 000 Verkaufte). Deutschlands Schnulzenkönige der Schallplatte sprechen von einer Revolution des Käufergeschmacks. Alle drei Schlager sind nämlich ohne Gesang, sogenannte „instrumentals". Die in zehn Schnulzenjahren erprobte Erfolgsregel aber lautete bisher: Zu einem Schlager muß Text sein, Text und noch einmal Text.

Spinnefeind in den Pariser Ateliers: Jacqueline Sassard (rechts) und Agnès Laurent

In den Pariser Ateliers im Bois de Boulogne wird zur Zeit eine heftige Starfeindschaft ausgetragen. Zu den Aufnahmen für „Faibles femmes" wurden nämlich zwei Hauptdarstellerinnen für die gleiche Rolle engagiert. Der Produzent Paul Graetz nahm Jacqueline Sassard unter Vertrag, und der Regisseur Michel Boisrond verpflichtete die 19jährige Agnès Laurent. Als die Aufnahmen beginnen sollten, stellte man plötzlich fest, daß man zwei Heldinnen hatte. Riesige Atelierfehden zwischen Produzent und Regisseur. Jeder von beiden erklärte: „Pah, die andere ist ja völlig ungeeignet!" Aber dann einigte

Willy Wyler, der Regisseur des Films „Ben Hur", verriet jetzt in Hollywood, was er für Weihnachtskarten versenden wird: Ein Foto, auf dem er neben Jesus Christus stehen wird, dargestellt von Claude Heather; Heather spielte in dem Film die Jesus-Rolle. Darunter der Text: „Wyler und sein bester Freund wünschen Ihnen frohe Weihnachten."

Mit dem Wunsch, daß Ihnen ein besserer Weihnachtsgruß einfallen wird, verbleibe ich bis zur nächsten Woche

Ihr

Nick H. Barkow

mit KALODERMA rasiert sich's gut

glyzerinhaltig: *besonders ausgiebiger, dichter und sahniger Schaum, schnelles Erweichen des Barthaares. Ungewöhnlich sanftes und hautschonendes Rasieren.*

Rasierseife DM 1.35
Rasiercreme DM 1.50

W 021338

Wenige Tropfen nach dem Rasieren entspannen und tonisieren Ihre Haut – munter und belebt fangen Sie den Tag an. Kaloderma Rasierwasser ist antiseptisch, verhindert die Bildung von Hautunreinheiten, fördert die Blutzirkulation und gibt eine gesunde, frische Gesichtsfarbe. Sein unaufdringlicher, angenehm männlicher Duft umgibt Sie mit einer Atmosphäre von sympathischer und gewinnender Gepflegtheit.

★ *Gleich wirksam nach dem Elektro-Rasieren wie nach der gewohnten Naß-Rasur.*

Auf die Straße schicken *wollte Ede Popp die hübsche Inge Marchlowitz. Aber Inge wollte nicht. Doch dann entdeckte er, daß sie als Lockvogel nutzbringender zu gebrauchen sei. Sie sollte Männer ansprechen und sie vor Popps Pistole treiben. Weil sie wie ein halbes Kind aussah, wurde sie geschminkt, um älter zu erscheinen. Mit diesem todbringenden Make-up promenierte sie auf dem Steintorplatz in Hannover*

Ein brutaler Feigling *ist Gerhard Ede Popp im Grunde seines Herzens. Inge hält ihn für einen Helden und bewundert den stahlharten Blick seiner Augen. Aber Popp, der seine sechzehnjährige Geliebte den unwürdigsten Quälereien aussetzt, um ihren Mut zu erproben, ist innerlich ein Waschlappen. Inge wird es erst an dem Tag erfahren, an dem Ede Popp vor ihren Augen festgenommen wird. Da bricht sein Nimbus jämmerlich zusammen*

Der Fall Inge Marchlowitz

Ein Dokumentarbericht von Will Tremper

Ermittlungen: Wolfgang Löhde Fotos: Gerd Heidemann

Seit sie, kaum den Kinderschuhen entwachsen, die Geliebte des Verbrechers Gerhard Ede Popp geworden ist, geht es mit Inge Marchlowitz unaufhaltsam bergab. Bald hat sie kein Empfinden mehr dafür, was gut und böse ist. Popp verlangt von Inge, daß sie für ihn auf die Straße geht. Er denkt an das leicht und schnell verdiente Geld und an die Möglichkeit, die Kunden zu erpressen. Aber Inge kann sich nicht dazu entschließen. Sie liebt Ede Popp. Vor der Berührung mit anderen Männern empfindet sie Ekel. Es kommt zu einem Kompromiß: Inge wird Männer ansprechen, aber Popp — als Frau verkleidet — soll dabeisein und die Opfer töten und berauben. Ede imponiert der Siebzehnjährigen, weil er niemals Gefühle zeigt. Er kennt keine Zärtlichkeiten und küßt sie selten. Und er fragt sie nie: „Liebst du mich!"

Ede Popp mag den orangefarbenen Lippenstift nicht, der um die Jahreswende 1956/57 sehr modern ist. Er will auch keine Schuhe mit Prinzeßabsätzen für Inge. Er hat überhaupt etwas gegen auffallende Kleidung.

„Ede", sagt Inge Marchlowitz, „hat Geschmack!"

Was sie indes für Geschmack hält, ist nichts weiter als ein Komplex. Der große Killer leidet an Minderwertigkeitsgefühlen. Er hat fortwährend Angst, nicht für voll genommen zu werden. Er traut sich nicht in die Bars in der Altstadt von Hannover, die „Eldorado" und „Kakadu" heißen.

Wenn er mal zum Tanzen geht — und er tanzt gern und gut —, dann sucht er sich bürgerliche Etablissements aus, wie das „Konzerthaus" in Herrenhausen oder die Zoo-Gaststätten. Die Polizei findet ihn darum auch nicht, weil sie ihre Raubmörder stets in einschlägigen Kneipen zu suchen pflegt. Die Ganoven in der hannoverschen Altstadt möchten sich zwar gern die ausgesetzte hohe Belohnung verdienen, aber Ede Popp — den kennen sie gar nicht.

„Ede, komm!" ruft Inge zum Beispiel einmal, als sie vor einem Schaufenster steht und sich plötzlich von einer Horde johlender Halbstarker umringt sieht. Popp steht nur zwei oder drei Schritte neben ihr, und er ist ein erwachsener Mann von beinahe vierzig Jahren und ein furchterregender Gangster, der spielend mit ein paar Halbstarken fertig wird — glaubt Inge. Aber Ede Popp traut sich nicht. Er tut so, als habe er nichts gesehen und geht schnell davon …

Vor einem Faustkampf hat er Angst.

Und weil er Angst hat, glaubt er, daß auch Inge Angst habe. Wenn sie ihm begeistert schwört: „Für dich tu' ich alles, Ede!", dann traut er ihr nicht. Er hält es zwar für möglich, daß sie den guten Willen hat, doch „wenn es hart auf hart geht, wirst du mich verraten!" sagt er immer wieder.

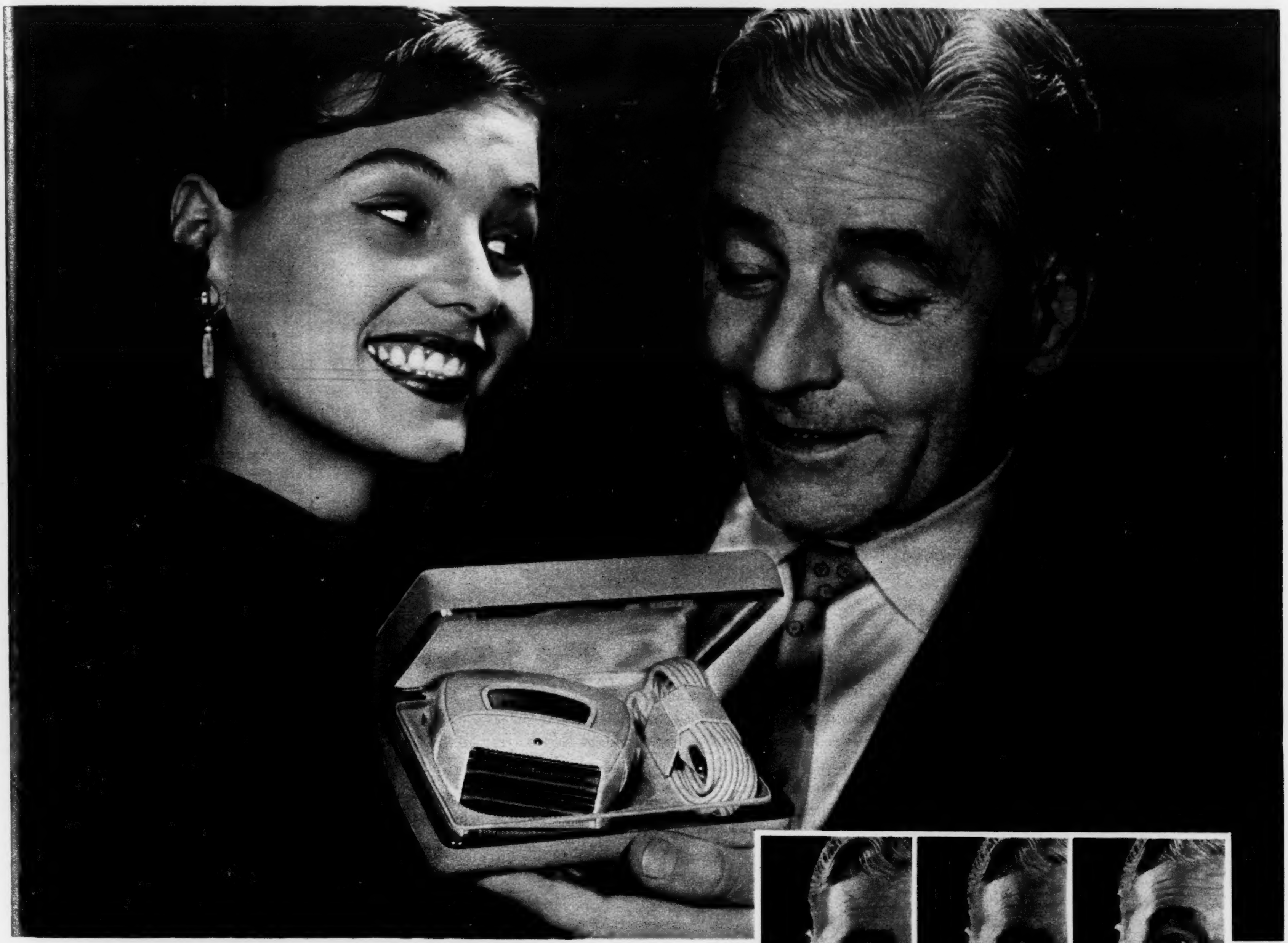
Und er tut schließlich etwas, das zu dem Scheußlichsten gehört, was er sich der sechzehnjährigen Inge Marchlowitz gegenüber je leisten konnte … Er verlangt ihr „Mutproben" ab. Ganz genau das verlangt er von Inge, was er selbst nicht besitzt: Mut.

Er nimmt sie eines Abends mit in die menschenleere, dunkle Eilenriede, dem großen Stadtwald von Hannover.

Es ist naß, und es ist kalt, das Wasser tropft von den Bäumen, und man sieht die Hand nicht vor den Augen. Irgendwo in weiter Ferne scheinen Straßenbahnen zu fahren, irgendwo in der Dunkelheit der →

SCHENKEN SIE IHM DOCH EINEN

Remington Super 60

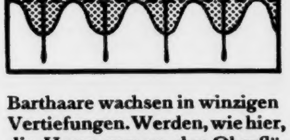


ER RASIERT SO SCHNELL ... UND SO GLATT!

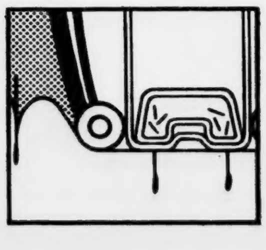
Gut rasiert – für Sie!

Das ist es, was er sich wünscht. Und der Remington Super 60 rasiert so gut, so sauber und angenehm – in Sekunden! Der hervorragende Remington Scherkopf bedeutet: große Zeitersparnis und das sichere Gefühl, gut gepflegt zu sein!

ALLEIN REMINGTON HAT DIE GLEITROLLEN FÜR DIE SCHNELLE, GLATTE UND ANGENEHME RASUR!



Barthaare wachsen in winzigen Vertiefungen. Werden, wie hier, die Haare nur an der Oberfläche abgeschnitten, wächst Ihr Bart zu schnell wieder nach!



Die Gleitrollen drücken die Haut nieder und richten die Barthaare auf. Der moderne, vergrößerte Scherkopf mit acht Rasierkanten schneidet die Barthaare unmittelbar über der Wurzel ab. Die Rasur hält lange vor! Außerdem schneidet der Remington den Haaransatz und den Schnurrbart exakt gerade und sauber!

Schenken Sie „ihm" das internationale, in aller Welt bekannte REMINGTON Modell mit einstellbarer Voltspannung. Wo er auch ist, kann er es benutzen! Außerdem gibt es ein Auto-Heim-Modell, das auch an der Wagenbatterie arbeitet!

Remington Super 60

ES GIBT KEINEN ERSATZ FÜR QUALITÄT

8110008

Sehen Sie wie schlafen

mit Puder und Rouge im Gesicht, auf Hals und Nacken, denn jedes Make-up wird zum Feind Ihrer Haut, wenn Sie es nicht wieder abtragen. Reinigen Sie deshalb Ihre Haut abends und morgens intensiv mit **Simi**, dem edlen, ganz milden Gesichtswasser.
Simi löst alle Schmutzrückstände restlos aus den Poren, zwingt die Haut zur Atmung und fördert die Durchblutung. Bei regelmäßiger Anwendung können Sie dann ohne Bedenken Ihrem Spiegelbild zulächeln und befriedigt feststellen:
Ja, **Simi** erhält die Haut tatsächlich jung, frisch und schön!
Viele Anlässe gibt es, um die Dame des Hauses zu erfreuen, —
Ein Mann, der **Simi** schenkt — beglückt!

Simi
Gesichtswasser
Special · mild
mit Kampfer und Hamamelis
Flasche zu DM 6.-, 3.25 und 1.80

Denk auch an den Mann! Schenk ihm **Simi**-Rasierwasser!
(Für die Elektro- oder Nass-Rasur!)

Simi DIE ÄLTESTE SPEZIAL-FIRMA FEINER GESICHTS- UND RASIERWASSER

Der Fall Inge Marchlowitz

Nacht heult ein Hund schaurig wie in einem Kriminalroman.

Die junge Inge Marchlowitz schauert zusammen. Sie greift nach seiner Hand, aber Ede Popp faucht sie an: „Was willst du? Hast du etwa Angst?"

Inge beißt sich auf die Lippen. Angst . . .? Sie spürt, daß Ede sie auf die Probe stellen will. Immer wieder spricht er davon, daß ein Verbrecher keine Angst haben dürfe. Darum muß sie jetzt kaltblütig sein, muß das würgende Gefühl, das ihr im Hals hochsteigt, niederkämpfen und „Phhh . . .!" machen, obwohl sie am liebsten laut schreien und weglaufen würde.

Sie folgt ihm zwischen die Büsche. Die nassen Zweige schlagen ihr ins Gesicht. Ihre dünnen Schuhe versinken in Morast. Nach wenigen Minuten ist sie naß bis auf die Haut und zittert vor Kälte.

Und Ede Popp geht immer weiter, abseits von den Fußwegen, mitten hinein in den nächtlichen, unheimlichen Wald. Er führt sie im Kreis herum. Sie soll, wenn sie weglaufen will, sich nicht mehr zurechtfinden.

Endlich bleibt der Mörder aus Angst stehen.

„Zieh dich aus!"

Inge glaubt, nicht recht gehört zu haben.

„Was soll ich . . .?"

Irgendwo aus der Dunkelheit kommt eine brutale Hand, schlägt ihr ins Gesicht, daß sie mit einem Schrei in die Knie geht.

„Du schreist?" Seine Stimme überschlägt sich. „Du hast Angst?"

Nein, nein . . . Inge beteuert, sie habe keine Angst.

„Dann zieh dich aus!"

Seine Hände reißen ihr den Pullover vom Leib, zerren ihr den Rock von den Hüften. Sie taumelt. Es ist dunkel um sie, und die Dunkelheit scheint sich zu bewegen. Ist da nicht irgend jemand . . .?

Aber es ist niemand da außer Popp. Und Popp kommandiert erbarmungslos: „Weg mit dem Unterrock!"

Ihre Sachen gehen in seine Hände über. Auch der Büstenhalter. Nur das Höschen darf sie anbehalten . . .

„So!" triumphiert Popp. „Jetzt werden wir's sehen!"

Seine Hände sind vor Aufregung feucht. Er drängt das nackte Mädchen mit dem Rücken gegen einen Baum.

Auf einmal hat er Stricke in der Hand, schlägt sie um Inges Arme, zieht sie zu.

„Au!"

Klatsch — schlägt seine Hand aus der Dunkelheit, daß ihr Kopf herumfliegt. „Du hast Angst . . .? Dir werd' ich helfen!"

Sie beteuert wieder, daß sie keine Angst habe.

„Aber du zitterst!" ruft er böse, und seine Hände zittern selbst, als er sie an den Baum bindet. Er windet die Stricke um ihren Leib, noch einmal und noch einmal, bindet sie kreuz und quer, bis sie sich nicht mehr bewegen kann.

Ihre Zähne klappern. „Es ist . . . so kalt . . ."

„Kalt?" Er lacht höhnisch. „Sollst mal sehen, was die Polizei mit dir macht, wenn

Gutschein

Lerne daheim!

Industriekaufmann, Lohnbuchhalter, Stenotypistin, Sekretärin, M.-schreiben, Steno, Französisch, Italienisch, Spanisch, Englisch, Rechnen, Guter Stil, Richtig Deutsch, Werbefach, Großhandel, Einzelhandel, Steuerhelfer, Buchführung-Bilanz, Meisterprüfung, Handlungsgehilfe, Buchhalter, Lagerhalter

Interessengebiet unterstreichen, Gutschein einsenden (oder Postkarte) an Breunig's Lehrinstitut Abt. 4a, Göttingen

Sie werden belohnt: Sie erhalten kostenlos den 100seitig. Ratgeber für Heimstudium

Weihnachts-Gutschein W 189

für eine Markenschreibmaschine 8 Tage z. Probe – 1. kleine Rate erst Febr. 59 – Umtauschrecht, Garantie u. mehr. Großer Bildkatalog gratis.
Vers. ab Werk frei Haus
Schülz & Co -W 189
Europas größtes Schreibmaschinenhaus
in Düsseldorf, Jan-Wellem-Platz 1 (Postf. 3003)
Ein Postkärtchen lohnt sich, Sie werden staunen!

WINTERPREISE

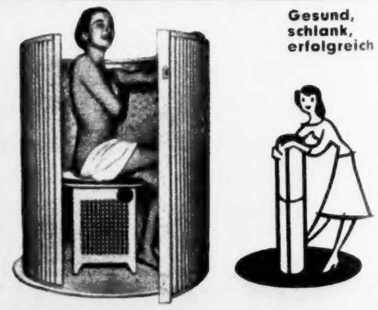
ab 78.-

Touren - Sportr. ab 95.-
mit 3-Gang „117.-
Kinderfahrzeuge „ 30.-
Anhänger „ 54.-
Buntkatalog mit Sonderangebot gratis.
Nähmaschinen ab 290.-
Prospekt kostenlos.
Auch Teilzahlung!

ab 290,- ab 78,-

VATERLAND, Abt. 20, Neuenrade i. W.

Gesund, schlank, erfolgreich



Heimsauna KREUZ-THERMAL-BAD MODELL 50

Genießt Weltruf. In mehr als 70 Ländern in Gebrauch.
Seit über 50 Jahren bewährt bei Rheuma, Ischias, Lumbago, Neuralgie, Fettleibigkeit, Kreislaufstörungen usw. Vorbeugung, Entschlackung, Entgiftung. Bekömmlich, gut verträglich, keine Überbelastung von Herz- und Kreislauf, da diffuse Reflexion der Infrarot-Wärme. Auf Wunsch Ratenzahlg. Achttägige unverb. Probe. Kostenl. Lit. u. Prosp.
HEIMSAUNA GMBH. Abt. SE · MÜNCHEN 15
Lindwurmstraße 76

Die neue Art zu reinigen

Schäumende Stahlwatte

Echte Vorteile

sind es, die wir dem Fotofreund bieten. Fotokatalog mit vielen Tips, allen Kameras. Spezieller Filmkatalog mit allen Schmalfilmgeräten.
1/5 Anzahlung, 10 Monatsraten, 10 Tage Ansichtssendung, Tausch, Kundenzeitschrift. Besonders günstig: **Unsere Sonderangebote fabrikneuer Restmodelle.**

FOTO Maurer
Abt. A 1 • Kaiserslautern

Wenn schon,
dann eine
gute —
eine

Olympia Schreibmaschine

d 402 a

sie dich erst kriegt! Die übergießt dich mit kaltem Wasser und läßt es anfrieren!"

Seine Phantasie spinnt immer nur dieselben Gedanken aus. Die Polizei — und was sie machen wird, wenn sie Inge Marchlowitz schnappt. Er glaubt tatsächlich daran.

Endlich ist sie festgebunden.

Er rafft ihre Sachen zusammen.

„So. Ich weiß nicht, ob ich wiederkomme. Vielleicht finde ich den Baum auch nicht mehr und komme erst morgen wieder, wenn's hell ist. Jetzt wird sich herausstellen, ob du Angst hast!"

Er wartet auf ihre Antwort.

Und die Antwort kommt prompt, kommt schluckend und zitternd:

„Ich habe keine Angst... Du kannst ruhig gehen... Ede..."

Und der Kerl geht. Es rauscht in den Büschen, und dann ist es still um Inge Marchlowitz, die nackt und an einem Baum gefesselt im Stadtwald von Hannover steht.

Es sind nur zehn Grad über Null, und sie wird sich eine Lungenentzündung holen. Sie wird einen Nervenschock bekommen. Sie wird diese Nacht in ihrem Leben nicht mehr vergessen.

Warum schreit sie nicht um Hilfe?

Vielleicht ist doch jemand in der Nähe. Durch die Eilenriede ziehen sich viele Wege. Sogar ein Peterwagen der Polizei fährt nachts oft durch den Wald. Ein Mann von der Forstverwaltung kann unterwegs sein. Ein Autofahrer, der eine Panne hat. Ein Liebespaar vielleicht. Irgend jemand wird sie hören, wenn sie „Hilfe!" schreit!

Aber Inge Marchlowitz bleibt stumm.

Sie zittert und bebt und stirbt vor Angst. Aber hauptsächlich aus Angst vor Popp. Sie ist ihm so hörig, daß sie lieber hier an diesem Baum elend zugrunde gehen wird, als ihn enttäuschen.

*

Es ist anzunehmen, daß der wahnsinnige Ede Popp indessen nicht nach Hause ging und sich an einem warmen Ofen einen Glühwein braute. Es ist beinahe als sicher anzunehmen, daß er in unmittelbarer Nähe blieb und Inge Marchlowitz kontrollierte. Er hätte sonst wirklich den Baum nicht mehr wiedergefunden. Dazu war die Nacht zu finster.

Er wartet nichtsdestoweniger eine Stunde, bis er wieder auftaucht. Er kommt und triumphiert und empfindet mehr denn je: Dieses Mädchen Inge ist sein Geschöpf, ist seiner ebenbürtig.

Er küßt sie und reibt sie trocken, bringt ihr stockendes Blut wieder in Bewegung, flößt ihr einen Schnaps ein, der ihr die Kehle verbrennt.

„Inge, du bist prima!"

Ja, Inge ist prima. Sie hält den Mund über diese Geschichte. Sie schweigt lange Zeit. Und erst am Ende dieses Jahres, als sie mit einer Freundin zusammen in einem Hospital liegt und ein Kind bekommt — ein Kind Ede Popps —, als der Vater ihres Kindes längst verhaftet ist und sie selbst das Gefühl hat, sterben zu müssen, da packt sie aus. Da erzählt sie, was sich im Stadtwald Eilenriede zugetragen hat, Wort für Wort.

Die Freundin kann es nicht fassen. Sie kann es nicht fassen, daß Inge sogar jetzt noch stolz auf ihre „Mutprobe" ist. Niemand kann verstehen, daß Inge bis an den Rest ihres Lebens stolz sein wird auf diese Stunde, in der sie nackt an einen Baum im Wald gefesselt war.

„Für Ede..."

Die Stern-Reporter haben Inges Mutter, Hanni Marchlowitz, über diese Geschichte befragt. Und Hanni Marchlowitz, die heute wütend leugnet, daß Inge an den vielen Geschichten beteiligt war, über die in den Zeitungen geschrieben wurde, zuckt nur die Achseln und sagt leise:

„Das weiß ich nicht..."

*

Ede Popp hat seiner Inge später dann einen kleinen Wandspruch aus Pappe geschenkt, den sie über ihr Bett hängte.

„Gelobet sei, was uns hart macht!" — von Friedrich Nietzsche.

Das harte Paar fing knapp sechs Wochen nach dem letzten Mord an Heinz Engels wieder an, Einbrüche zu begehen. So lange reichten die paar hundert Mark, die Ede Popp dem ermordeten Engels abgenommen hatte.

Popp hat die außergewöhnliche Frechheit, sich für den nächsten Einbruch ein Haus auszusuchen, das schräg gegenüber dem Haus Wichmann in Misburg liegt. Die

Gewandt wie eine Katze *stieg Inge durch eine winzige Lüftungsklappe in die Gastwirtschaft Parkhaus in Peine ein. Von drinnen öffnete sie ein Fenster für Ede. Als „Bobby", der Hund des Gastwirts Vollmer, anschlug, beschwichtigte ihn Inge. Popp warf ihn aus dem ebenerdigen Küchenfenster auf den Hof. Am andern Morgen fand Vollmer sein Lokal ausgeraubt*

Wichmanns — Mann und Frau — hatte er einige Monate vorher angeschossen. Sie waren inzwischen zurück aus dem Krankenhaus, waren knapp mit dem Leben davongekommen, und Popp mußte doch damit rechnen, daß er geschnappt werden würde und daß die Polizei gewisse Rückschlüsse ziehen und in ihm auch den Revolverschützen vom Haus gegenüber sehen würde.

Sollte jeder vernünftige Mensch annehmen.

Aber Ede Popp kalkulierte in seiner verbrecherischen Phantasie genau umgekehrt: Nie, dachte er, wird die Polizei vermuten, daß der Mann, der die Wichmanns angeschossen hat, auf der anderen Straßenseite einen neuen Einbruch versuchen wird. Und er behält recht.

Am 28. Februar 1957 fährt er mit Inge auf den funkelnagelneuen Fahrrädern, die sie schon einmal hier in Misburg benutzt haben, zu der Gaststätte Heimfrieden, Hannoversche Straße 108.

In Nr. 107 wohnt das Ehepaar Wichmann.

Die Gaststätte Heimfrieden, die Herrn und Frau Berdin gehört, ist wie ein Kiosk gebaut. Die Einbrecher gehen äußerst sorglos vor. Sie lehnen ihre Fahrräder an die Rückwand des Gebäudes, und Ede Popp hebt Inge zu dem schmalen Hinterfenster hinauf.

Nur Inge Marchlowitz ist klein und schlank genug, um hindurchzukriechen. Sie läßt sich auf der anderen Seite hinuntergleiten, schleicht durch die dunkle Gaststube und leert binnen Minuten die Automaten und die Kasse. Vergißt auch nicht, sich die Taschen voll Schokolade zu stecken.

Dann fahren sie zurück nach Hannover und haben eine Beute im Wert von 800 DM in der Tasche.

Die Polizei sichert am nächsten Tag Spuren und nimmt Protokolle auf, aber es ist allen klar, daß dabei nichts herauskommen wird.

Tatsächlich sind die Ermittlungen später ergebnislos abgebrochen worden, und wenn Popp nicht ein Geständnis seiner Einbrüche abgelegt hätte, wären die Täter heute noch unbekannt.

Am 24. März 1957 brechen sie in die Gastwirtschaft von Heinz Wilhelmsen in Hannover-Langenhagen, Kananohenstraße 5, ein und räumen einen Spielautomaten aus.

Anscheinend können sie mit dieser Groschenbeute nicht allzuviel anfangen, denn Ede Popp beschließt zwei Tage später schon, einen neuen Einbruch zu wagen.

„Die Wirte in Hannover", schimpft er, „sind viel zu schlau. Die nehmen ja die Kassen mit ins Bett!"

Das Pärchen geht in der Tat nur auf Raub aus, wenn die Beute des letzten Unterneh- →

FIN 59

Deutsche Übersetzung: Egyptische Tradition

تقاليد مصرية

CAIRO-TYP

10 Pf

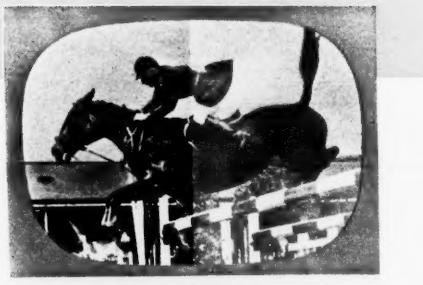
In der FINAS *steckt viel Ehrgeiz des Hauses Kyriazi*

Bilddirigent

Siemens-Fernsehgerät TS 843
898 DM

Zum Einstellen einfach die Taste »Bilddirigent« drücken und schon zaubert die elektronische Feinabstimmung einen hellen Kreis ins Fernsehbild. Sein Durchmesser wird mit einem Regelknopf verändert. Ist der Kreis am größten, sind Bild und Ton automatisch am besten abgestimmt.

SER 40



Mit Ohne-
Wirkung des Selektivfilters

Ein weiteres Plus der Siemens-Fernsehgeräte: das echte »Selektivfilter«. Auch im hellen Raum sehen Sie mit dem Siemens-Selektivfilter ein vollendet kontrastreiches und augenschonendes Bild.

Siemens-Fernsehgeräte mit Selektivfilter	von 798 bis 1489 DM
Siemens-Radiogeräte	von 159 bis 239 DM
Siemens-Radiogeräte mit Vollklang-Automatik	von 299 bis 499 DM
Siemens-Musiktruhen mit Hi-Fi-Klangbild	von 628 bis 1598 DM

Der Fall Inge Marchlowitz

mens verjubelt ist. Immer, wenn sie Geld haben, bleiben sie schön brav zu Hause und vertreiben sich die Zeit mit Kinogängen und mit dem Ausbaldowern neuer Einbrüche.

Als der Einbruch in die Gastwirtschaft am 24. März also schiefgeht, sind sie 48 Stunden später schon wieder „auf der Felge", radeln über Lehrte nach dem 30 Kilometer entfernten Peine.

Dort geben sie ihre Fahrräder auf dem Bahnhof ab und gehen in der Stadt spazieren, bis es dämmrig wird.

Sie gehen die Bahnhofstraße hinunter zum Friedrich-Ebert-Platz und weiter über die Brücke den Neustadter Mühlendamm hinunter bis zur Gastwirtschaft Parkhaus.

Die Wirtschaft liegt an der Straße, aber der Wirt Heinrich Vollmer, seine Frau, sein Sohn und seine Schwiegertochter wohnen in einem Haus, das etwa 150 Meter hinter dem Lokal liegt.

Ede geht mit Inge an diesem Abend seelenruhig in die Gaststätte und bestellt ein Bier. Während der Wirt sie bedient, sehen sie sich gelassen die Örtlichkeit an.

Sie haben allen Grund, ruhig und selbstsicher zu sein. Sie haben bis zu diesem Tag ein Dutzend Einbrüche begangen — wenn nicht mehr —, sie haben ein Ehepaar beinahe totgeschossen und zwei Männer brutal ermordet, und sie können in der Zeitung lesen, daß die Polizei und der Staatsanwalt absolut im dunkeln tappen. Sie fühlen sich so stark, daß sie dem Wirt ins Gesicht lachen, als er ihre auffälligen Blicke bemerkt, mit denen sie die Gegenstände im Lokal taxieren.

Gegen Mitternacht soll die Gastwirtschaft schließen. Bis dahin spazieren Inge und Ede weiter durch die Gegend. Aber es wird ihnen mit der Zeit langweilig, und so verstecken sie sich schon vor zwölf Uhr in den Büschen hinter dem Haus und warten... Sie warten endlos.

Es ist feucht und kalt in den Büschen, und es dauert ausgerechnet heute bis 1 Uhr 30, ehe die letzten Gäste das Lokal verlassen haben.

Dann endlich geht auch der Wirt Vollmer, nachdem er das Licht gelöscht und die Tür sorgfältig versperrt hat. Den Hund „Bobby", eine kleine, schwarze Mischrasse in der Größe eines Terriers, läßt er im Schankraum.

Es wispert im Gebüsch: „Hast du den Hund gesehen...? Hat er ihn mitgenommen?"

„Nein... Der Hund muß noch im Lokal sein. Verfl...!"

„Laß nur", beruhigt Inge. „Mit Hunden werd' ich fertig!"

Sie warten noch eine Stunde, bis sie sicher sein können, daß im Haus, 150 Meter weiter, alles schläft. Dann fangen sie an.

Sie versuchen zuerst, das Küchenfenster aufzubrechen. Aber das mißlingt ihnen.

Dann sehen sie, daß eine Lüftungsklappe offengeblieben ist.

Popp versucht, sich hindurchzuwinden, aber er ist zu breit. Also versucht es Inge. Und sie schafft es...

einreiben **einsprühen**

Neben der bereits in aller Welt millionenfach bewährten

K2r Fleckenpaste gibt es jetzt auch **K2r Flecken-spray**

in der sparsamen Sprühdose.

K2r ist unübertroffen in der Vielzahl der Anwendungsmöglichkeiten, in der einfachen, sauberen Anwendung und in der verblüffenden Wirkung.

K2r Fleckenpaste DM 2.10 — K2r Flecken-spray DM 8.70

Hab' immer K2r zur Hand, der Fleck geht weg ganz ohne Rand

Sie läßt sich in den dunklen Raum hinabgleiten und huscht geräuschlos in die Küche. Dort öffnet sie das Fenster, und Ede Popp steigt ein.

Sie stehen einige Minuten horchend in der Küche.

Nichts rührt sich.

Nun geht Popp langsam voran und öffnet zentimeterweise die Tür zur Gaststube. Es knarrt ...

Und da bellt der Hund laut los und schießt auf sie zu.

Ede Popp zuckt zurück und reißt die Pistole aus der Tasche. Aber Inge schiebt ihn zur Seite. Auf einen Hund schießen ...?

Sie beugt sich hinunter zu dem Hund und ruft leise: „Aber Bobby! ... Wer wird denn so'n Krach machen, Süßer!"

Sie hat gehört, daß der Wirt ihn „Bobby" rief, und sie streichelt den kleinen Hund und führt ihn am Halsband durch die dunkle Gaststube zur Theke, sucht und findet eine Schachtel mit Keksen. Sie füttert „Bobby" mit Süßigkeiten, bis der kleine Bastard ihr zärtlich die Hand leckt ...

Ede Popp aber ist nervös.

Er zischt: „Gib ihn her!" Und nimmt den Hund, trägt ihn vorsichtig in die Küche und wirft ihn dort aus dem Fenster.

Jetzt sind sie allein.

Popp bricht den Royal-Roulette-Spielautomaten auf und holt 80 Mark heraus. Inge packt derweil in der Küche eine Schale mit 60 Eiern zusammen.

„Die Kasse", flucht Popp, „hat der Kerl mitgenommen!"

Auch die Wirte außerhalb Hannovers sind also nicht so dumm, wie Popp glaubt.

Aber da steht ein Fernsehgerät. Ein Metz-43-cm-Gerät mit Radioteil, das sich der Wirt Vollmer zu Weihnachten erst angeschafft hat.

Sie reißen Tischdecken von den Tischen und packen das Fernsehgerät ein. Zigaretten, Schokolade, Kekse, Limonade und Schnaps dazu.

Im Gebüsch warten sie dann wieder, bis die Morgendämmerung hereinbricht. Marschieren dann zum Bahnhof und fahren mit dem Arbeiterfrühzug etwa um 5 Uhr 30 zurück nach Hannover.

Mit Fahrrädern, Fernsehgerät und all der übrigen Beute?

Sie behaupten es. Der Wirt Vollmer hingegen behauptet, daß Ewald Melzer mit seinem Auto aus Hannover gekommen sei und die Sachen wegtransportiert habe. Ewald Melzer, der undurchsichtige Geschäftsmann, der Freund Popps. Der Mann, bei dem Popp zeitweise richtig arbeitete und der, laut Popp, die Tips für die meisten Einbrüche gegeben haben soll.

Der Wirt Heinrich Vollmer kennt den Ewald Melzer nämlich.

Melzer hat als Junge in Peine gewohnt, in den Jahren 1929 bis 1933. Er kommt auch 1957 noch öfter nach Peine und liefert Wurstpräparate an verschiedene Gaststätten, darunter auch an den Heinrich Vollmer.

Er kommt sogar ein paar Tage nach dem Einbruch wieder in das Lokal Vollmers — und er bringt niemand anderen als Ede Popp mit. Die beiden aus Hannover stehen an der Theke, lassen sich ein Bier geben und unterhalten sich mit dem Wirt über den Einbruch.

Melzer lacht.

Er lacht auch noch, als er mit Popp wieder in das Auto steigt und wegfährt. Und Heinrich Vollmer hört ihn lachend zu Popp sagen:

„Mensch, stell dir vor, und der ist nicht versichert!"

*

Ede Popp brachte das Fernsehgerät zu Hanni Marchlowitz und gab ihr den Auftrag, es zu verkaufen.

Das tat denn die Mutter Inges auch, und als die Polizei sie später, im Sommer 1958, wegen Hehlerei verhaftete, gab sie zu Protokoll, nichts gewußt zu haben. Sie wußte nicht, daß Popp es gestohlen hatte. Sie wußte kaum, daß Popp ein Dieb war ... Und die Polizei glaubte ihr die Geschichte. Es blieb ihr, da sie keine Beweise hatte, auch nichts anderes übrig.

Das Fernsehgerät aber war verkauft, es ging noch durch zwei Hände und die Polizei erschien überall, wo es auftauchte — aber der Wirt Heinrich Vollmer hat es bis heute nicht zurückbekommen.

Obwohl die Polizei zu wissen glaubt, wo es heute steht ...

*

Die zeitlichen Abstände zwischen den einzelnen Verbrechen betrugen immer vier bis sechs Wochen. So lange, wie gesagt, bis die Beute verjubelt war.

Am 26. März war die Gastwirtschaft Vollmers in Peine dran gewesen, das Fernsehgerät hatte einen hübschen Erlös gebracht, und nun, am 26. April 1957, genau einen Monat später, ist der nächste Einbruch fällig.

Drei Tage vorher hat die Polizei ihre Ermittlungen im Fall Peine vorläufig eingestellt.

*

Ede Popp und Inge Marchlowitz fahren auf dem Rad durch die Vahrenwalder Straße in Richtung Langenhagen. Es ist Frühling, und es ist Zeit, ein neues Ding zu drehen.

Inge ahnt nicht, daß dies die letzten Augenblicke sind, die sie mit Gerhard Ede Popp verlebt. Für viele Jahre jedenfalls. Vielleicht für immer ... Inge ist fröhlich und guter Dinge. Sie weiß noch nicht, daß sie sich in den letzten Tagen nur darum so oft schwindlig gefühlt und erbrochen hat, weil sie ein Kind von Ede Popp erwartet. Sie strampelt lustig drauflos.

Und zwei Minuten später wird Ede Popp verhaftet und diesmal endgültig. Und er wird nie wieder die Sonne und den blauen Himmel sehen, ohne Gitter davor. Die Verbrecherlaufbahn, die er vor elf Jahren eingeschlagen hat, ist ein für allemal beendet ...

Inge Marchlowitz ist erlöst von ihrem bösen Geist.

Freilich, in dem Augenblick, in dem der Funkwagen der Polizei, „Hanno 4", neben dem Radfahrweg bremst und die Beamten Ede Popp auffordern, seine Papiere zu zeigen, da bleibt Inge Marchlowitz das Herz stehen. Da glaubt sie, im nächsten Augenblick ohnmächtig zu werden.

Noch nie ist Ede, der schon so oft verhaftet war, vor ihren Augen festgenommen worden. In den ganzen Jahren ihrer Kindheit hatte sie die Tatsache, daß Ede im Gefängnis war, nie so unmittelbar berührt wie jetzt. Denn in der Zwischenzeit hat sie eine ganze Reihe Verbrechen mit ihm begangen, ist mit ihm geflüchtet und ist stets Siegerin mit ihm geblieben gegen die Polizei und gegen die Gesellschaft. Längst hat sie das Gefühl der Unbesiegbarkeit bekommen. Und die Sonne scheint außerdem, und sie ist mit Ede auf einer harmlosen Erkundungsfahrt nach Langenhagen.

Wie ist das möglich?

Sie sieht wie betäubt den Funkwagen mit Ede Popp davonfahren. Er ist weg. Einfach weg. Er ist nicht nach heftigem Widerstand, bei Nacht und Nebel, auf dem Schauplatz eines Verbrechens überwältigt worden. Er hat nicht soundso viele Polizisten totgeschossen, ehe die Handschellen um seine Gelenke schnappten. Er ist einfach eingestiegen in den Funkwagen, so wie man in das Auto guter Freunde einsteigt, die einen zufällig auf der Straße ansprechen.

Er hat Inge nicht einmal mehr zugewinkt. Er hat einfach so getan, als ob er sie nicht kenne ...

In diesem Augenblick zerbricht in Inge Marchlowitz der Nimbus ihres Helden. Der Schleier der Romantik ist zerrissen. Das Aufregende, das Abenteuer, es zerstiebt wie Nebel durch einen Windstoß.

„Sind Sie Herr Popp ...? Steigen Sie bitte ein!"

Das geht doch nicht! Das ist doch unmöglich! Ede hat doch gesagt, daß die Polizei ihnen nie auf die Schliche kommen würde! Es steht doch in der Zeitung, daß die Polizei vor einem Rätsel steht, was die Morde an Bick und Engels und die anderen Sachen betrifft!

„Wenn Sie, bitte, mit zum Polizeirevier kommen würden, Herr Popp."

Inge ist so verzweifelt, daß sie sich vor das nächstbeste Auto werfen möchte. Sie weiß nicht, wie sie an diesem Tag nach Hause kommt, an dem ihr Leben jeden Sinn verloren hat.

Sie weiß überhaupt nichts mehr. Sie würde kaum einen so großen Schock bekommen haben, wenn sie wüßte, daß die Beamten im Funkstreifenwagen Ede Popp gar nicht wegen der Morde an Bick und Engels festgenommen haben.

Sie haben ihn eigentlich nur gestellt, weil einer der Beamten in Popp den Mann wiedererkannte, der seine Schwester vor einigen Jahren mißbraucht und dann sitzengelassen hat.

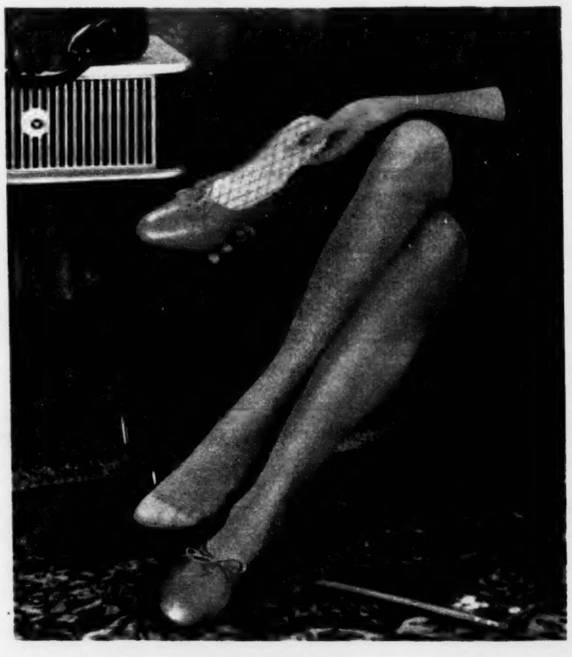
Alles andere — seine Ausbrüche aus dem Gefängnis, die Strafen, die er wegen Eisenbahnspringerei, Kabeldiebstählen, Einbrüchen und, letzten Endes, Mord zu erwarten hat — stellt sich erst später heraus.

Und dann bekommt Inge ein Kind.

Fortsetzung im nächsten Heft

Das Wohlbefinden Ihrer Füße spiegelt sich im Gesicht ...

... und sicherlich freuen Sie sich, wenn der Spiegel Ihnen sagt, daß Sie ausgeruht und anmutig aussehen. Wirkliche Schönheit leuchtet ja aus dem Innern. Dazu gehört aber, daß sich Ihre Füße wohlfühlen. – Ein elastischer Gang vermag Ihre Anmut zu betonen.



Mit BAMA-Molli im Schuh gehen Sie leicht und elastisch, und in Ihrem Antlitz spiegelt sich das Wohlbefinden Ihrer Füße. – Zudem hält die Schafwoll-Vlies-Auflage der BAMA-Molli Ihre Füße stets so mollig warm. – Ja, auf BAMA-Molli wird auch für Sie jeder Schritt zur Freude.

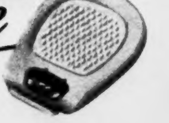
BAMA *Molli*

mit Schafwoll-Vlies-Auflage

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

In Pumps gehen Sie beschwingter mit der kleinen BAMA-Balette, die Sie ganz leicht in Ihre Schuhe kleben können. Versuchen Sie es selbst: Mit der BAMA-Balette sitzen Ihre Pumps wie angegossen, und Sie können sicher und überzeugend darin gehen.

BAMA *Balette*



BAMA-Erzeugnisse erhalten Sie in Schuhgeschäften und Schuhmachereien – auch in Österreich und in der Schweiz

Wir drücken die Preise

Daß man hervorragende Qualitätsuhren zu erstaunlich niedrigen Preisen kaufen kann, wissen bereits viele Tausende unserer Kunden. Täglich eingehende Dank- und Anerkennungsschreiben erreichen uns ebenso wie Anfragen aus Nord- und Südamerika, Afrika und fast allen westeuropäischen Ländern.

Ein Beispiel von vielen:

„Bin mit Ihrer Uhr nebst Scherenband sehr zufrieden. Besonders froh bin ich, daß die Uhr vom 20. Juni 1958 bis 20. September 1958 bei Tag- und Nachtgebrauch nicht eine Minute vor- oder nachlief!“ schrieb uns Herr Martin Burggraf, Köln-Höhenhaus, Im Rottfeld 46.

Auch Ihnen bieten wir die Möglichkeit, tausendfach erprobte Qualitäten so vorteilhaft einzukaufen. Wir sind jetzt noch in der Lage, sofort zu liefern. **Es ist ratsam, auch Ihre Weihnachtsbestellung jetzt hereinzugeben.** Sie sichern sich damit prompte Belieferung zu dem von Ihnen gewünschten Termin. **Schreiben Sie uns bitte gleich!** Postkarte mit Angabe von Anschrift, Alter und Beruf genügt.

Unser sensationelles Angebot!

5 Monatsraten zu DM 6,50

Herren-Kalenderuhr, Best.-Nr. 3680/1

21 Steine, wasserdicht stoßgesichert

Vollanker, Gehäuse 585er Goldauflage, **automat. Datumsschaltg.,** Kalenderfenster m. Lupe, antimagn., unzerbr. Zugfeder, Leuchtzifferblatt, Zentralsek., Lederband. **1 Jahr schriftliche Garantie.**

Anz.: DM 19,— (Nachn.). **Mit Markenscherenband DM 64,—;** Anz.: DM 19,—, 5 Raten zu DM 9,50.

17 Steine, Vollanker

Damen-Armbanduhr, Best.-Nr. 050

585er Goldauflage, unzerbrechliche Zugfeder, antimagnet., **Schmuckzifferblatt in geschliff. Silber,** Kordelband. **1 Jahr schriftliche Garantie!** Anz.: DM 15,— (Nachn.), 5 Raten zu DM 6,50. **Mit Markenscherenband DM 60,—,** Anz.: DM 15,— (Nachn.), 5 Raten zu DM 9,50.

Rückgaberecht bei Nichtgefallen! Jede Uhr im Geschenk-Etui!

Verlangen Sie unseren großen Farbkatalog, der Ihnen Uhren aller Art, echten Goldschmuck (auch Brillantschmuck), Trauringe und feine Tafelbestecke zu ebenfalls **sensationell günstigen Preisen** zeigt. **Sie erhalten ihn völlig kostenlos!**

FREIBERGER & VORSATZ KG Abt. St/3
HANNOVER · HEINRICHSTR. 28

Alexander Spoerl testet für Sie den „Wa[...]urg“ a

Der eiserne Gusta

Nach Westen geschaut *haben die Konstrukteure des „Wartburg“, als sie die Karosserie entworfen. So ist er äußerlich ein moderner Wagen geworden*

Als es den Hitler noch nicht gab, und als es ihn hinterher dennoch gab, da gab es eine Firma in Sachsen, die DKW hieß und zwei Typen baute: „Reichsklasse“ und „Meisterklasse“. Diese Vertrauensautos waren zu klein, um in den Krieg zu ziehen, aber welche von ihnen die Bombenangriffe überstanden, überdauerten ebenso alles weitere und bewiesen sich als unverwüstlich. Und das war ein wirklich sehr gutes Konzept!

Ein vernünftiges Chassis, aus einem Rahmen bestehend, Frontantrieb mit robustem Zweitakter, sparsam, duldsam, technisch ideal, weil nicht totzukriegen. Nachher gingen die Abkömmlinge dieser Konstruktion beide getrennt ihre eigenen Wege: die in den neugegründeten Westwerken und die in dem jenseits gebliebenen enteigneten Stammwerk. Der DKW bekam im Westen den Zusatz 3 = 6 und hörte auf sensibilisierte Kunden, die buntbedruckte Jllustrierte lasen und sich in der voreiligen Politik der atomaren Stärke wiegten. Der „Wartburg“ ging anfangs nur auf Bezugsscheine, frönte nicht verwöhnten Popos, sondern stabilisierte sich. Es ist durchaus ein Auto geworden, das sich anfühlt, wie frisch aus der Tundra entsprungen, aber auch ebenso zuverlässig. Genauso robust, unauffällig, gleicherweise hart.

Um es vorwegzunehmen: man kann ihn nun bei uns kaufen. — Also ist er zwar sehr alt, sehr ausgereift und trotzdem bei uns eine Novität! Es lohnt sich, ihn zu betrachten.

Die Visage

Man kann, wie über alles, auch darüber streiten. Das Antlitz heutiger DKWs ist ein uralter Entwurf, allerdings ein überaus guter und zeitloser. Er war schon vor dem Krieg entworfen und in den ersten Kriegsjahren optimistisch weiterentwickelt, und auch heute noch wirkt die Karosse so überzeugend wie übriggebliebene Exemplare der immer noch totschicken Vorkriegs-BMWs. Der „Wartburg“ indessen übernahm alle Ecken des vorkriegslichen DKW-Entwurfs, schmiß schließlich sein ganzes Kleid über Bord und zog sich neu an. Sein Schneider hat dabei etwas unter den Vorhang gelugt, westliche Kreationen ins Auge gefaßt, ohne die Sache aber ganz bis in die eigene Seele zu verdauen. —

Wenn man aber in den „Wartburg“ einsteigt, dann fühlt man sich um Jahre zurückgesetzt. Mir selbst ist das gar nicht unsympathisch: Im „Wartburg“ sitzt man nicht auf modernem Kunststoff, sondern noch auf echtem Stoff. Und die Sitze geben sich jedenfalls im Osten mehr Mühe, dem menschlichen Körperbau gerecht zu werden,

Technische Daten

Leistung	**37 PS**
Hubraum	**900 ccm**
Höchstgeschwindigkeit	**125 km/h (!)**
Normverbrauch	**8 Liter**
Verdichtung	**6,6 : 1**
Lichtmaschine	**nur 130 W**
Batterie	**6 V 84 Ah**
Wendekreis	**11 m**
Leergewicht	**960 kg**
Zuladung	**370 kg**
Reifen	**5,90×15**
Jährliche Steuer	**130,– DM**
Gesetzliche Mindesthaftpflichtversicherung	**240,– DM**
Feste Minimalkosten im Jahr	**370,– DM**
Preis der Limousine Standard-Ausführung:	**4990,– DM**
mit Heizung	**+ 195,– DM**
Preis der Limousine Luxus-Ausführung:	**5950,– DM**
mit Heizung	**+ 195,– DM**

Vier Türen! Vier Sitze. Front-Antrieb mit wassergekühltem 3-Zylinder-Zweitakter, Grundkonstruktion wie DKW 3=6, auch Kastenrahmen, Schwebeachse, Zahnstangenlenkung. — Vielfältige Ausführungen von Camping-Car bis Sportzweisitzer.

Gustav

als man es bei uns für nötig hält. Ideal ist das zwar immer noch nicht, aber besser als gar nicht.

Vom soliden Rahmenchassis habe ich schon gesprochen. Die „Wartburg"-Karosse ist blechmäßig kaum solider als die der Westautos. Die Fugen sind etwas ungefügiger. Die dazwischengeklemmten Gummis möglicherweise dauerhafter, aber nicht so charmant gesetzt. Die Chromleisten sind genau das, was unehrlich ist, nämlich: Kotau vor der Pseudo-Eleganz, aber nicht gut angeheftet, sondern klirrend, wenn man dagegenschlägt. Sie sind gut für den Export, aber wären besser weggeblieben.

Um auf das Innere zurückzukommen: an alles ist gedacht. Es ist alles konstruktiv einwandfrei gelöst, nur fehlt allem eine gewisse Eleganz.

Der Antrieb

Ein Zweitakter mit drei Zylindern, ohne Ventile, ohne Nockenwelle, ohne Steuerräder und ohne Steuerkette, ohne Kipphebel und Kipphebelstößelstangen, ganz einfach. Und sehr überzeugend! Nicht hochgetrimmt, denn im Osten trimmt man nicht so hoch, legt viel mehr Wert auf Dauerhaftigkeit. Und wenn zwei Motoren gleichen Hubvolumens nebeneinander laufen, und der eine hat weniger PS aus sich gemacht, und der andere mehr, dann besteht keine Veranlassung zu glauben, daß der Motor mit weniger PS auch weniger lange leben müßte.

Der „Wartburg"-Motor schießt nicht seidig davon, aber brummt sehr vertrauen-heischend los. Seine Beschleunigung genügt unseren verstopften Chausseen. Der „Wartburg" besticht nicht, aber er überzeugt.

Im Leerlauf ist er als Zweitakter nicht gezähmt, sondern hackt unregelmäßig im Dreivierteltakt. — Auf Dampf gebracht, auf Vollgas, sägt er unbekümmert und erwartet von seinem Herrn, daß der Herr weiß, was er an ihm hat. Seine Ansauggeräusche sind ebenso deutlich hörbar wie seine Auspüffe. In Sachsen hat man keine Superfilter vor- und hintergeschaltet, um den „Wartburg"-Fahrern vorzumachen, daß sie keinen Zweitakter führen, das pomtetepömp, das rumort, das tönt, wie es einem mutigen Zweitakter zusteht. Auch verlangt dieser Zweitakter immer noch, daß man Benzin mit Öl vorher in der Kanne mischt.

Die Lenkung eines jeden Frontantriebes geht etwas herb, weil die lenkenden Räder zugleich den Wagen ziehen. Die „Wartburg"-Leute haben die Lenkung aber keineswegs verfeinert, sondern urgesund im Konzept gelassen: was daran herb ist, ist auch zielgenau und vermittelt bis in die Fahrerarme hinein die Straßenverhältnisse. — So war das auch noch bei den ersten nachkriegslichen DKWs, selbst bei den ersten 3=6, das wurde später bei uns erst verschönt, als die Leute zu empfindlich wurden. — Wenn es beim „Wartburg" noch immer so ist wie damals, dann ist das kein Fehler, sondern Linientreue. — Mit der Lenkung eines DKW 3=6 kann man zwar unbedenklich haarscharf durch jede Kurve gehen, aber mit einem „Wartburg" spürt man die Kurve, und man hat mehr Kontakt!

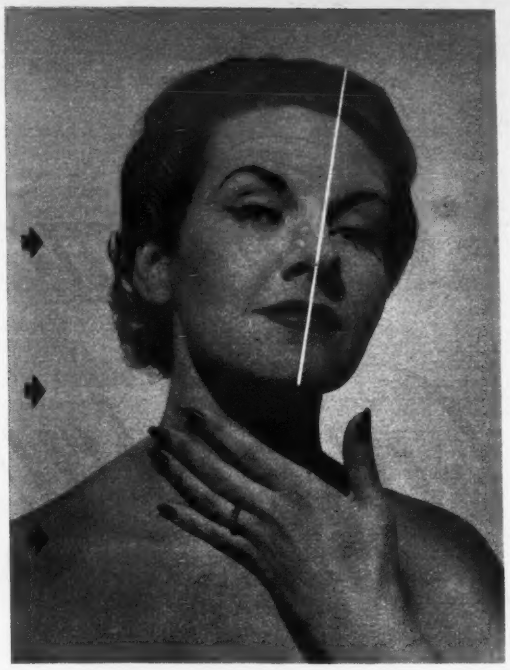
Vergnügen

Mehr noch als ein Viertakter ist der Zweitakter abhängig vom Getriebe, denn der Zweitakter kann langsam laufend gar nichts, bleibt in mittleren Tourenzahlen etwas unter normal und bringt erst Dampf, wenn er in das obere Drittel seiner Drehzahl gerät. Am „Wartburg" ist das Getriebe so wirksam wie ein Funktionär. Die einstmals vernünftige Krückstockschaltung wurde in eine Lenkradschaltung umgestaltet. Zu Hause hätte er das nicht nötig gehabt, er zwinkert aber wohl auf Export. Nun, diese wartburgische Lenkradschaltung geht jedenfalls direkt und präzise. →

Besonders

wenn Sie

über 30 sind



ist Placentubex von unschätzbarem Wert. Die verräterischen Fältchen an Augen, Mundwinkeln und Hals rechtzeitig bekämpfen, heißt Jugend und Schönheit auf Jahre hinaus erhalten. Placentubex schleust mit Hilfe der patentierten Serolgrundlage die lebenspendenden Wirkstoffe der Placenta in jene tiefe Hautschicht ein, wo die Zellerneuerung stattfindet und führt der Haut, die so vielen Witterungseinflüssen unseres Klimas ausgesetzt ist, die notwendige Feuchtigkeit zu. Placentubex verhindert Faltenbildung, erhält und erneuert die jugendliche Frische und Schönheit Ihres Gesichtes. **Creme Sevilan** ist vorzüglich zum Nachcremen geeignet und dank ihrer einmaligen Silicon-Ederma-Komposition auch ein wertvolles tägliches Hautpflegemittel für jeden Typ. Eine Tube Placentubex für mehrere Monate DM 8.85. Eine Tube Creme Sevilan DM 3.80. Merz & Co., Frankfurt a. M. · Berlin · Zürich

Placentubex

strafft und verjüngt die Haut

Der eiserne Gustav

Die Kupplung funktioniert nicht „entzückend", aber „tadellos". Sie macht keine Freude, aber auch keineswegs Ärger. Das ist schlechtweg eine gute Kupplung.

Hoppla!

Es geziemt mir nicht, über die Bremsen des „Wartburg" zu schreiben. Sie waren das Miserabelste, was ich bisher unter die rechte Sohle bekam. Wenn ich darauf so trat, daß es wirklich bremste, dann drohte mein Sitz aus den Schienen zu springen. Ich weiß aber nicht, ob das am „Wartburg" lag oder an seinem Münchener Händler, der mir den Testwagen sandte. Der Testwagen hatte ein Alter von 28 000 Kilometern, war aber derart vernachlässigt, daß sich selbst die linke Tür nicht mehr öffnete, die linke Scheibe sich nicht mehr kurbeln ließ, der Chrom war angelaufen, der Lack verschmiert. Die Türen öffneten sich nur widerwillig und kreischend, und alles schrie aus Rost. — Kann man dann noch über Bremsen urteilen? Man kann sich dann nur über den Testwagen ärgern.

Eine wirklich gute Bremse muß aber auch ohne Pflege auskommen, weil sie so wichtig ist. Beim Testwagen war das keine Bremse, sondern ein vorschriftsmäßiges Übel. Offenbar von Haus aus etwas hart ausgelegt, war dieses Organ durch schlechten Service impotent geworden.

An der Handbremse ist vernünftig, daß sie nicht modisch unter das Armaturenbrett gewandert ist (wohin man sich zum Erreichen des Hebels oder Griffes bücken muß, ohne entsprechende Kräfte übertragen zu können), sondern noch ein ehrlicher Hebel zwischen den beiden vorderen Sitzen geblieben. An einem solchen Hebel mitsamt seinen Seilzügen nach hinten kann man noch so viel falsch machen: das funktioniert immer!

Menschenleben

Bei uns mögen Menschenleben hervorgehobener sein, woanders aber sind sie ebenso rar. An die sogenannte „innere Sicherheit" hat dieses Auto nicht denken können, zumal die Verkehrs-Frequenz auf östlichen Straßen nicht so hoch ist, und dort der Autofahrer bezüglich seines Weiterlebens hauptsächlich von sich selber abhängt. Also wahre Sicherheitsfaktoren nicht festzustellen. Möglicherweise ist das ehrlicher, als wenn west-moderne Automobilfabriken von Sicherheit reden und nur modische Attribute innendrin anbringen.

Bei der normalerweise viertürigen Limousine stehen wenigstens die Lehnen der vorderen Sitze fest, fangen Hintermänner, die bei umklappbaren Lehnen sonst den Vorder-Fahrenden ins Genick schleudern würden, welche Wucht sich dann erst an der Windschutzscheibe fangen mühte.

Die Sicht durch die Windschutzscheibe ist zurückgeblieben. Ein zugegebenermaßen sehr kräftiges Dach, genügend gewölbt, aber Ausblick mit niedriger Stirn und kräftigen Seitenpfosten.

Die Straßenlage ist unverfälschter Frontantrieb, keineswegs verweichlicht durch verkomfortabilisierte Federn, nicht reduziert durch schmusig ausgelegte Lenkung, sondern rein technisch geblieben, bestes Konstruktionsbüro! — Dieser Apparat geht durch alle Kurven, verlangt dabei kräftige Arme, tut aber dann auch das, was diese Arme drehen.

Man sitzt darin keineswegs unbequem. Hat selbst Aschenbecher und einen zwar keineswegs idealen, aber bei aufmerksamen Fahrern und vorgebeugtem Kopf immerhin doch ausreichenden Scheibenwischer in Schmetterlingsanordnung.

Die Betätigung zusätzlicher Organe (Scheibenwischer, Defroster, Licht, Leuchten, was da sonst nicht ist) geht über ein Drucktasten-Aggregat, das gar nicht schön angebracht ist, sich aber spielend betätigen läßt. — Eine Unzahl von Knöpfen und Hebeln auf und unter dem Armaturenbrett, keiner umsonst, jeder sehr nützlich. Nicht gerade unbequem, aber doch — etwas viel! Gesperrter Freilauf und ungesperrter, Haubenentriegelung und eingebaute serienmäßige Kühlerjalousie, raffinierte Dosierung der Klimaanlage! Und manches mehr, was selbst ein Tester vergißt. Guter Wille am meist unzureichend ausgebildeten Käufer!

Wenn man den Wagen tanken will, dann ist das gar nicht einfach: erst muß man aus-

Zusammengefaßter Charakter:

Motor:
sehr gesund.

Karosserie:
in der Form hübscher als in den Nähten.

Lenkung:
hart und genau.

Bremsen:
ungepflegt durch westdeutsche Händler.

Fahrverhalten:
herb und zuverlässig.

Straßenlage:
unverfälschter Frontantriebler.

Federung:
Kontakt mit Straße.

Innere Sicherheit:
—

Finish:
grob-solide.

Komfort:
preisgünstig.

Seine beste Seite:
ehrlich technisches Konzept.

Seine schwächste Stelle:
die jeweils politische Lage.

Zubehör:
Radio und Liegesitze serienmäßig! Kühlerjalousie, ausreichende Aschenbecher, vielfältige Belüftungsmöglichkeiten (Ausführung für 5950 DM,—).

Besonders geeignet für:
energische Männer, pünktliche Journalisten, Bau-Architekten, Starkstrom-Ingenieure. Aber nicht für Mannequins.

Kreislaufstörungen

werden oft verursacht durch

veränderten Blutdruck, Adernverkalkung und vorzeitiges Altern

Sie sind häufig begleitet von Kopfschmerzen, Benommenheit, nervösen Herzbeschwerden, Ohrensausen, Angst- und Schwindelgefühl, Leistungsrückgang, Schlaflosigkeit und Reizbarkeit. Hier empfiehlt sich **Hämoskleran, immer wieder Hämoskleran, das sinnvolle, hochwirksame Spezifikum.** Schon Hunderttausende gebrauchten dieses völlig unschädliche Mittel aus einem Blutsalz-Grundkomplex mit herzstärkenden und blutdruckregulierenden Drogen, jetzt noch ganz besonders bereichert durch zwei von der neuesten Forschung als überragend kreislaufwirksam erkannte Heilstoffe und das berühmte Rutin gegen Brüchigwerden der Adern. Packung mit 70 Tabletten DM 2.65 **nur in Apotheken.** Verlangen Sie interessante Druckschrift H kostenlos von **Fabrik pharmaz. Präparate Carl Bühler, Konstanz.**

Mit Gleitrollen

Gutschein für Probelieferung zum Fest

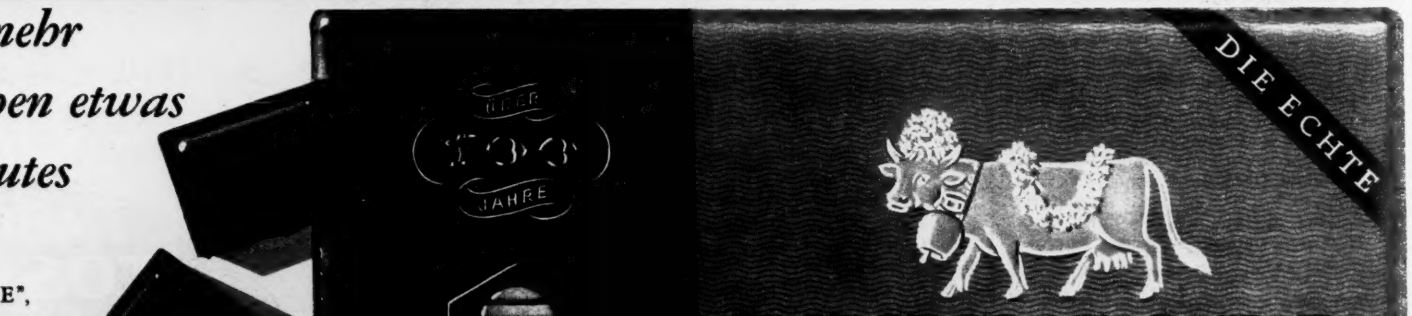
In elegantem Geschenk-Etui der große
REMINGTON SUPER 60 de Luxe

mit Allstrommotor und der erstaunlichen Leistung von 16 Millionen Schneidvorgängen in der Minute. Eine Rasur so gründlich wie nie zuvor! Dabei auch eine sehr angenehme Rasur durch sinnvoll angeordnete Gleitrollen. Das ideale Gerät für Anspruchsvolle, gleichgültig, ob der Bart borstenhart oder sammetweich ist, und ob er in Wirbeln wächst. Das beste Gerät in dieser Preislage. Rückgabe-Recht bei Nichtgefallen. 1 Jahr Garantie. Bei Kauf nach 14täg. Probe 10 Monatsraten je DM 11,50. Also kein TZ-Aufschlag und keine Anzahlung, somit auch keinerlei Risiko. Bestellen Sie noch heute unter Angabe von Beruf und Geburtsdatum beim bekannten

STRAUSS-VERSAND · Abt. L 15 · Fürth/Bay.

Mehr und mehr Menschen suchen etwas besonders Gutes

-sie verlangen SPRENGEL „DIE ECHTE", eine vollendete Alpen-Vollmilch Schokolade.



Probieren Sie auch
SPRENGEL-*Vollmilch-Nuß mit ganzen Nüssen*
SPRENGEL-*Vollmilch-Orange mit Orangestücken*

8-44/III

SPRENGEL-*Schokoladen und -Pralinen erkennt man an der beliebten Packung „Linkes Drittel Sprengel-Rot!"*

steigen und hinten auf der Gepäckablage unter der Heckscheibe an einem Hebel ziehen. Wieder aussteigen und sich hinter das Heck begeben und den Kofferraum öffnen. Wenn man ihn offen hat, nach einem Riegel im Düsteren suchen. Und wenn man den Hebel gefunden hat, öffnet sich hinten oben rechts eine Klappe, in die man endlich den Schlauch stecken kann. Das ist sicherlich sehr gesund, aber nicht komfortabel.

Den „Wartburg" gibt es in unglaublich vielen Versionen: als ganz billige Standard-Ausführung, als ebenso viertürige Luxus-Ausführung (Testwagen), als zweitüriges Sport-Coupé, als viersitziges Cabriolet, als zweisitzigen Sportroadster, als Combi-Wagen wie als Camping-Car. Diese Typen sind billiger als äquivalente bei uns.

Ist das Auto interessant? Es ist weder schlecht noch besser als ähnliche westdeutsche Wagen. Was daran schlechter ist, wird durch anderes, technisch geradlinigeres vielleicht kompensiert. Der „Wartburg" ist eine derartige Geschmackssache, daß ich Ihnen rate, ihn erst auszuprobieren, und mich hinterher nicht zu befragen. Produktionen aus dem deutschen Osten zu kaufen, ist kein Verrat am alten Adenauer. Menschen, die dort arbeiten, sprechen unsere Sprache und werden von unseren westdeutschen Organisationen nicht nur politisch, sondern zu Recht immer noch „Brüder" genannt. Deren Wohlbefinden ist von der Lohntüte ebenso abhängig wie das unsere. Es besteht keinerlei Veranlassung, sowjetzonale Produkte aus Voreingenommenheit abzulehnen. Es bestünde vielmehr Veranlassung, die Erzeugnisse unserer östlichen Brüder zu kaufen, damit sie besser leben. Einem Bruder im Ausland hilft man nicht dadurch, daß man ihn boykottiert, sondern dadurch, daß man ihm unter politische Vorhänge hindurch die Hand reicht. Man schließt ihn nicht dadurch in die Arme, daß man ihn durch seine geographische Lage verfemt, viel besser wäre eine verträgliche Betrachtung.

Der „Wartburg" ist kein schlechtes Auto, zwar ein sehr herbes und komfortmäßig vielleicht noch rückständiges. Wo er gebaut wird, hört man weniger auf labile Kundenwünsche, man will vielmehr einen konstruktiven Durchsteher. Drüben schert man sich nicht darum, ob die Fenster immer leicht gehen oder ein Türschloß klemmt, man will nur, daß die Kiste weiter läuft. Und ebenso sieht es unter der Motorhaube aus! Sehr klar, sehr stabil, ganz konzessionslos. (Die Zündspulen allerdings sollte man bei uns austauschen!)

Nun schreibe ich derartige Teste, um meine Autofreunde zu beraten. — Kann man sich ein solches Auto kaufen? Ich weiß es nicht. Es hängt nämlich ganz davon ab, wie sich der „Wartburg"-Kundendienst bei uns weiter etabliert, wie unsere Regierungsvertreter künftige Handelsabkommen schließen, wie dann die Ersatzteile zu uns gelangen, Reklamationen entgegengenommen werden und ob „Wartburg"-Händler nur Importeure sind oder geschulte Autohändler. Der „Wartburg" will nicht eine Art Super-DKW sein. Er ähnelt einem sehr viel kräftiger gewordenen Ur-DKW.

Lesen Sie im nächsten Heft:
„Ford 17 M: der erweiterte Herr"

RD 16/58

Bitte senden Sie mir unverbindlich Prospekt Nr. HS8 237 über die neue Pfaff-Automatic und über Pfaff-Nähmaschinenmöbel.
Meine Adresse: ....

Gute Luft gehört zum guten Ton!

"Hier riecht es aber eigenartig!" So denken Sie sicher manches Mal beim Betreten einer fremden Wohnung. Da riecht es alt, muffig und ungelüftet, hier sind es Kochdünste, die Ihnen in die Nase steigen, und dort ist es kalter Rauch, der Sie stört. In jedem Fall sind Sie peinlich berührt. Aber - darf man das laut sagen? Vielleicht wäre der Gastgeber gekränkt . . .

Und im stillen nehmen Sie sich vor: In m e i n e r Wohnung darf es niemals riechen! Denn schließlich - gute Luft gehört zum guten Ton!

Und Sie tun alles, um diesen löblichen Vorsatz in die Tat umzusetzen. Sie lüften, oft stundenlang. Doch kalter Rauch oder scharfe Küchengerüche nisten sich meist so hartnäckig in Möbeln, Gardinen und - mit der Kleidung - in den Schränken ein, daß selbst das Fenster-Aufreißen wenig nützt. Überdies ist das oft ungemütlich und im Winter schon gar nicht zu machen.

Zuverlässig hilft hier nur ein geruchtilgendes Mittel wie air-fresh. Dieses weltbekannte Raumdesodorans hat sich hervorragend bewährt. Denn air-fresh überdeckt nicht etwa schlechte Gerüche, sondern tilgt sie und frischt zudem die Luft wundervoll auf.

Sie erhalten air-fresh in zwei Ausführungen: air-fresh in der Dochtflasche und air-fresh rapid in der Sprühdose. Die Dochtflasche dient zur Daueranwendung - die Sprühdose tilgt üble Gerüche s o f o r t.

airfresh

bringt frische Luft ins Haus!

Die air-fresh Dochtflasche stellt man überall dort auf, wo schlechte Gerüche entstehen können. Der Preis ist 2,70 DM.

Die air-fresh Nachfüllflasche dient zum Wiederauffüllen der Dochtflasche. Sie ist äußerst preiswert. Nur 1,95 DM.

air-fresh rapid in der Sprühdose beseitigt alle üblen Raumgerüche sofort. Ein paar Sprüher genügen! Preis 3,90 DM.

air-fresh rapid in der Doppelsprühdose empfiehlt sich besonders für die größeren Räume. Der Preis beträgt 6,75 DM.

4 P 831

Sternschnuppen

EROTIK. Kunden eines Dortmunder Versandkaufmanns erhielten auf ihre Nachnahmebestellungen von „erotischer Literatur" das Strafgesetzbuch zugeschickt. Auf eine Beschwerde schrieb der Kaufmann zurück: „Beachten Sie die Sittlichkeitsparagraphen. Sie enthalten genügend erotische Literatur."

LIZENZ. Die Stadtverwaltung von Cairns (Nordqueensland) erließ eine Verfügung, wonach Krokodile nur noch gehalten werden dürfen, wenn der Besitzer eine Lizenz vorweisen kann. Nicht lizenzierte Krokodile werden unverzüglich abgeschleppt und getötet. In Cairns war es Mode geworden, Krokodile als Haustiere zu halten.

ELVIS PRESLEY. „Kaufen Sie Ihren Wagen bei uns — und wir zertrümmern vor Ihren Augen fünfzig Elvis-Presley-Platten", druckte eine New Yorker Autohandlung auf ihre Prospekte.

VORSICHT. „Fahren Sie vorsichtig, unser einziger Arzt ist in Urlaub", steht auf einem Verkehrsschild vor einer kleinen Gemeinde im Staate Ohio (USA).

UNGESTÖRT. Bei einem Kinokonzern in Chikago beschwerten sich des öfteren Frauen darüber, daß sie während der Vorstellungen von Männern angestarrt oder sogar belästigt würden. Aus diesem Grunde errichtete die Gesellschaft nun ein Kino, zu dem nur Frauen Zutritt haben.

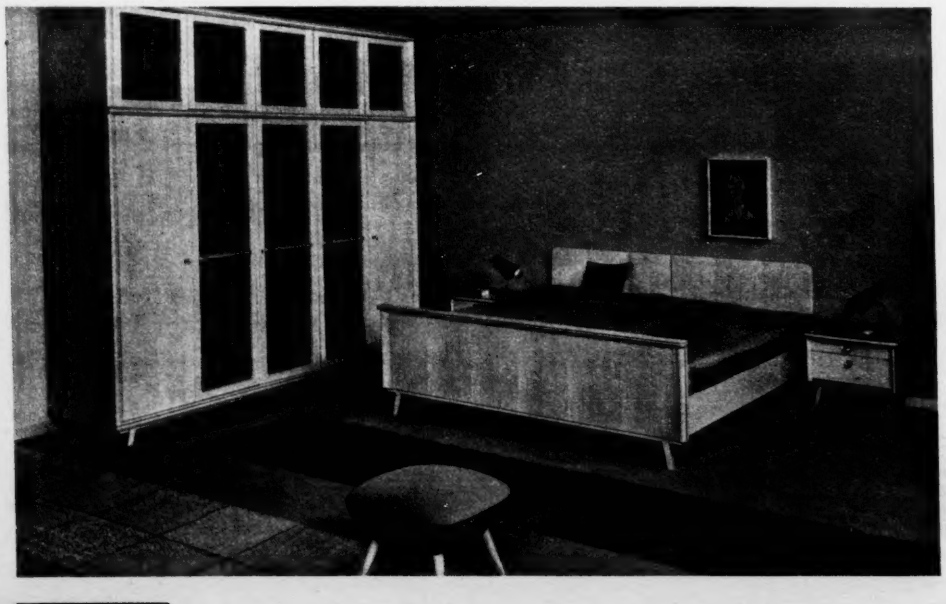
VIECHEREIEN. In leicht zoologischer Verwirrung rief Verteidigungsminister Strauß auf einer Wahlkundgebung, die er in Straubing hielt, aus: „Nach den bedeutungslosen Splitterparteien kräht hier in Niederbayern kein Hund mehr."

SOZIALISTISCHE PUPPEN. Das Organ der sowjetzonalen Gewerkschaften, „Tribüne", stellte kürzlich folgende Forderungen: „Unser Spielzeug muß einen sozialistischen Inhalt haben. Manche Betriebe glauben dieser Forderung zu genügen, wenn sie ihren Lockenpuppen Pioniertücher umbinden. Wir wollen Pionierpuppen, die auch im Gesichtsausdruck, in der einfachen, aber geschmackvollen Kleidung die Kinder zur Nachahmung anregen."

STUHL-SORGEN. Bei einer Zusammenkunft Bundeskanzler Adenauers mit Journalisten wurde die Frage erörtert, wer nach den hessischen Landtagswahlen bei einem CDU-Sieg hessischer Ministerpräsident werden solle. Auf den Zuruf: „Brentano!" zog der Kanzler bedächtig sein Taschentuch heraus, machte einen Knoten hinein und sagte: „Dat is ne jute Vorschlag, dat werde ich mir überlejen!" Dann zögerte er, überlegte scheinbar und resignierte schließlich: „Aber dat jeht ja doch nicht, meine Herren. Wat meinen Se, wat dat für ein Jedrängle um den leeren Bonner Stuhl vom Herrn Brentano jeben würde."

FROSCH VERSCHLUCKT. Im Landkreis Stade verschluckte ein spielendes Kind einen kleinen Frosch. Stunden später kam nach einem Brechreiz des Kindes der Frosch wieder lebend zutage und hüpfte erschreckt davon.

DAUMENLUTSCHER. „25 Prozent aller Schulanfänger lutschen noch am Daumen", stellte der Verein für Zahnhygiene bei einer Tagung in Frankfurt fest, „im zweiten Schuljahr sind es noch 15 Prozent und im dritten acht Prozent." Die Folge davon sei eine Entstellung des jugendlichen Gebisses.



Endlich mal ein Schlafzimmerschrank...

... in dem man alles glatt und ordentlich unterbringen kann, was man hat! Da quillt Ihnen keine Garderobe und keine Wäsche entgegen, wenn Sie die Türen öffnen. Das „Ei des Kolumbus" sind die raumsparenden, aber erstaunlich geräumigen Aufbauschränke. Dabei ist dieses praktische Schlafzimmer ausgesprochen schön! Elegant, heiter und freundlich wirkt die Ausführung in matter Goldesche. Die schlanken Füße geben den Betten wie dem großen Schrank einen Anflug von Leichtigkeit und Anmut. Und der Preis? Schrank, 5türig, 261 cm breit, mit Aufbauschränken DM 1543,–, ohne Aufbauschränke DM 1132,–. Diese Preise verstehen sich für das komplette Schlafzimmer einschließlich einer schönen Frisierkommode mit 3teiligem Spiegel.

Musterring-Möbel machen die Wohnung zum Heim!

Mit untenstehendem Gutschein erhalten Sie kostenlos den großen, farbenprächtigen Musterring-Katalog. Es genügt auch eine einfache Postkarte.

GUTSCHEIN

An Musterring-Möbel, Abt. St 18 Wiedenbrück/Westfalen, Postfach
Bitte senden Sie mir kostenlos den großen, 56 Seiten starken Musterring-Katalog

Ich interessiere mich besonders für ....

Vor- und Zuname ....

Wohnort ....

Straße ....

KUSSFEST. Eine vielbeachtete Neuerung hat ein Warenhaus in Boston eingeführt. An einem gutaussehenden jungen Angestellten dürfen die Kundinnen ausprobieren, ob ihr Lippenstift auch kußfest ist.

WÜNSCHE. Den kürzesten Aufsatz in einer Mailänder Schule lieferte die 13jährige Elisa Minelli ab. Das Thema hieß: „Was ich mir wünsche, um glücklich zu sein." Die Schülerin schrieb unter den Titel nur die Worte: „Einen großen, blonden, strammen Mann."

DU STEUERST FALSCH. Die Eckernförder Wasserschutzpolizei erstattete Strafanzeige gegen einen 17jährigen Handelsschiffs-Matrosen, der ein Küstenmotorschiff im Zick-Zack-Kurs in den Hafen gesteuert hatte und nur durch besondere Glücksumstände Zusammenstößen mit anderen Fahrzeugen entging. Wie es sich herausstellte, war der junge Schiffer volltrunken und entschuldigte sich damit, er habe zur Schnapsflasche greifen müssen, weil ihn Tee bei dem steifen Wind nicht mehr erwärmt habe.

CHINESISCH. Als letzte Neuheit verkaufen die HO- und Konsumgeschäfte der Sowjetzone Taschenlampen und Batterien aus der Volksrepublik China. Um ihre Handhabung verständlich zu machen, liegen den Lampen Gebrauchsanweisungen in chinesischer Sprache bei.

LOGIK. Ein Psychiater ist in Oslo von Frauenvereinen zu einem Rededuell herausgefordert worden. Der Mann hatte in einem Vortrag erklärt, Frauen könnten nur logisch denken, wenn sie einen Mann einfangen oder sich kostspielige Kleider anschaffen wollten.

Schenke mit Herz - schenke TOPLIN!

Was könnte ich IHM wohl schenken! Hand auf's Herz, wie oft haben Sie sich diese Frage schon gestellt? . . . und es ist doch so einfach: ein TOPLIN Hemd müßte man IHM schenken! TOPLIN ist leicht zu pflegen und angenehm zu tragen, dabei sitzt es locker und blusig am Körper, so daß ER auch ohne Jackett stets vorbildlich und elegant gekleidet ist.

. . . auf die Verarbeitung kommt es an!

Für die Qualität eines bügelfreien Hemdes ist nicht allein das Gewebe ausschlaggebend. Erst die Verarbeitung des Krageninneren und der Manschette läßt nach einer Vielzahl von Wäschen die Güte eines bügelfreien TOPLIN Hemdes erkennen.

erhältlich schon ab DM 16,75

TOPLIN MIT DEM BLAUEN PUNKT - glatt ohne Bügeln!

. . . natürlich auch kochbar!

Hemden SEIDENSTICKER Blusen GUTSCHEIN

B1010 Bitte fordern Sie gratis und unverbindlich unseren ausführlichen Prospekt über TOPLIN Hemden an. Kleben Sie den Gutschein auf eine Postkarte und schreiben Sie heute noch an: SEIDENSTICKER HERRENWÄSCHEFABRIKEN GmbH., BIELEFELD, TOPLIN-DIENST

SEIDENSTICKER HERRENWÄSCHEFABRIKEN G.M.B.H. · BIELEFELD · TOPLIN-DIENST

Erschöpfte Frauen

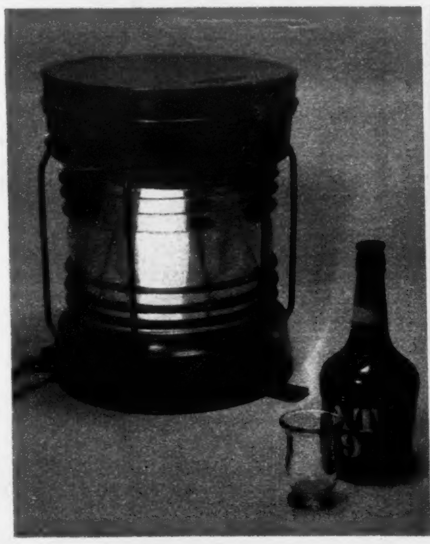
sind jene ewig gehetzten, geplagten Frauen und Mütter, die weder eine 40- noch 48-Stundenwoche kennen. Wie oft gehen sie abgespannt, zerschlagen und innerlich verbittert an Familien- und Eheglück vorbei. Gerade diese Frauen aber brauchen Frauengold, das unübertroffene Konstitutions-Tonikum für die Frau, welches speziell auf den weiblichen Organismus abgestimmt ist. Frauengold belebt und beschwingt von innen her, schenkt neue Kraft, ruhiges Herz, gesunden Schlaf, starke Nerven und ein jugendfrisches Aussehen »an allen Tagen«. Mit Frauengold wachsen erschöpfte Frauen in eine kraftvolle Lebensfreude und in ein neues glückliches Frauenleben hinein. Nimm Frauengold und Du blühst auf!

Frauengold

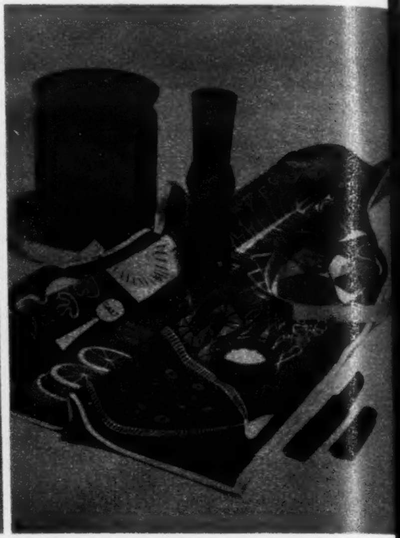
Frauengold ist Ausgangspunkt des Kampfes gegen die generativen Zivilisations-Schäden der Frau.

Der Stern will Ihnen beim Aussuchen Ihrer Weihnachtsgeschenke helfen

Sie für ih…

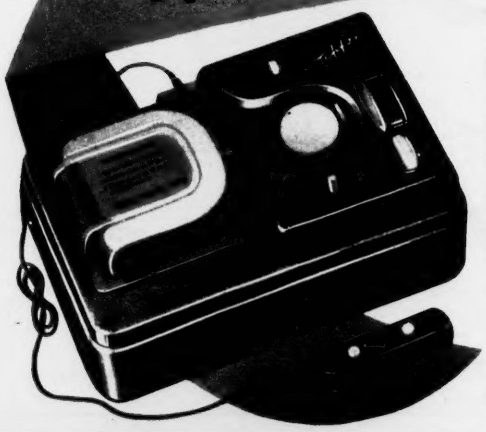


Ein Geschenk für Papa, *für den Bruder, den Onkel, den Opa zu finden, ist sehr schwierig, sagen viele Leute. Nun, so schwierig ist das wirklich nicht. Wie wäre es denn mit einer alten Schiffslampe aus Kupfer oder Zink (35 bis 150 Mark)? Dazu Whisky aus einem altfriesischen* **Glas (8 Mark)?** *In Antiquitätenläden* **stöbern, lohnt sich!**



Wenn der Hausherr kocht und gern kleine Parties arrangiert – beim Schenken bitte immer an die Hobbies denken –, dann herrscht große Freude über eine bunte dänische Schürze (15 Mark), einen dänischen Einmachtopf (23 Mark), ein Bunzlauer Salzfaß, Pfeffermühle und Wurstmesser

Noch geht es oh…



Vor Ihrem ersten Weihnachts-Einkaufsbummel sollten Sie sich unbedingt über TEFIFON informieren, denn dieses modernste Schallbandgerät der Welt ist d i e Weihnachtsüberraschung und zudem eine Freude fürs ganze Leben. TEFIFON-Heimsender, das modernste Musikwiedergabe-Gerät, an jedes Radio anzuschließen. Musikprogramme nach eigenen Wünschen bis zu 4 Stunden pausenlos ohne irgendwelche Bedienung! Eigener Programmwähler. Endlich unabhängig von Rundfunkprogramm und Sendezeit. Und das alles für nur 6 Mark monatliche Rate bei nur DM 29,– Anzahlung (Barpreis DM 135.–). Fabrikgarantie. Zuverlässiger Kundendienst. Vorführung und Lieferung aller TEFIFON-Geräte, TEFI-Schallbänder, Musikschränke und TEFILUX-Fernsehgeräte nur über die nahezu 400 eigenen TEFI-Filialen und -Kundendienststellen oder direkt ab Werk. Kostenlos erhalten Sie die hochaktuelle TEFIFON-Informationsmappe mit ausführlichen Bildprospekten, Referenzen und der neuesten Ausgabe der so beliebten TEFI-ILLU. Postkarte genügt! Schreiben Sie daher gleich an

TEFI WERKE Abt. 114 KÖLN 1

KOMPLETTE D-ZUG-ANLAGE SPUR HO (=00)

die elektr. Fleischmann Modellbahn

Auf Teilzahlung

einschließlich Transformator und Spezialfahrgerät DM 136.- frei Haus, in 4 Monatsraten je DM **34.-**

1. Rate Anzahlung durch Nachnahme bei Lieferung. Volle Versandgarantie.

D-Zug Sortiment B (Abb.)
Schnellzuglok, Original-Nachbildung der Baureihe 03 der Bundesbahn, 6-achsig mit 4-achsigem Tender; beides Ganzmetallausführung. Mit 1 Speise-, 1 Personen- und 1 Packwagen, alle 4-achsig und mit automat. Kupplung; Originalmodelle der Bundesbahn. Dazu großes Schienenoval: 16 gebogene, 11 grade Gleise, 1 Entkupplungs- und 1 Anschlußgleis. Mit dem stärksten Fleischmann-Trafo 502 und Fahrgerät 514 für Fernsteuerung von Fahrtrichtung und Geschwindigkeit. Späterer Ausbau der Anlage auch auf Mehrzugbetrieb möglich! Eine Marken-Modellbahn in Prachtausstattung, naturgetreues 2-Schienen-System. Erschwinglicher Preis! Teilzahlung ohne Aufschlag!
Bestellen Sie sofort mit Angabe v. Geburtsdatum u. Beruf, weiterhin ob 110 od. 220 V. Wechselstrom.

STRAUSS-VERSAND Abt. F 43 Fürth/Bayern

Wollen Sie Journalist werden?

Fernlehrgänge für haupt- oder nebenberufliche Pressearbeit. Eine Chance für Talentierte aus allen Berufen! Individuelle Anleitung durch in Millionenauflagen bewährten Chefredakteur und mitarbeitende Tageszeitungs-Redakteure. Lehrgangs-Diplom und Ausweis des „Journalistischen Arbeitsrings e. V." Fordern Sie kostenlos und unverbindlich unseren interessanten 50-Seiten-Prospekt „EIN NEUER WEG ZUM JOURNALISMUS".

ZEITUNGSINSTITUT WERNER WELZ - HAMELN

1x 2x 3x

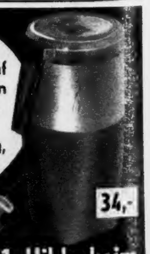
Dreimal große Weihnachtsfreude bringt Ihnen ein 270-seitiges Photobuch. Erstens, weil es wirklich kostenlos und unverbindlich kommt, zweitens, weil es so herrlich bebildert ist und so wertvolle Ratschläge enthält und drittens, weil bei PHOTO-PORST alle Photowünsche so leicht erfüllbar sind. Denn stets genügt ein kleines Fünftel Anzahlung und schon gehören Sie zu den glücklichen Kamerabesitzern. Aber lassen Sie sich nur erst einmal den kostenlosen, 270-seitigen „Photohelfer" mit den vielen schönen Bildern schicken. Karte genügt an der Welt größtes Photohaus.

DER PHOTO-PORST NÜRNBERG
Abt. 738

Kaffeefreunde

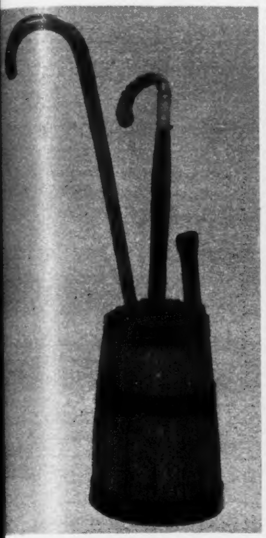
sind glücklich über die neue elektr. PHILIPS-Kaffeemühle. Ein Druck auf den Knopf u. in wenigen Sekunden ist ergiebiger aromatischer Kaffee pulverfein zum Aufgeben bereit. 5 Tage zur Ansicht. 6,- DM Anzahlung, 7 Monatsr. zu 4,-. Portofrei. Kein Raten-Aufschlag. **Mit Garantie!**

Bei Bestellung genügt Postkarte mit Beruf und Geburtsdatum!

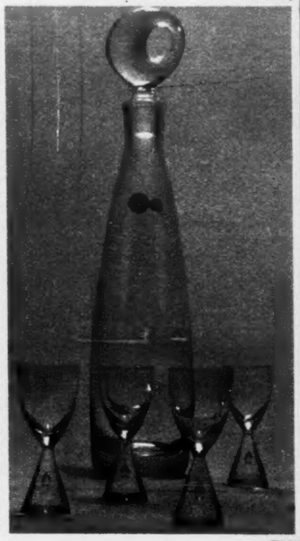


Presto-Versand - Abt. P21 - Hildesheim

Der Onkel raucht, und die Tante schimpft immer, daß er den Tabak auf den Teppich krümelt. Ein Tabaktopf kostet 24 Mark, dazu bunte Pfeifenreiniger, einen neuen Tabakbeutel für 9 Mark, ein Feuerzeug, Stopfer im Etui und eine Tabakpfeife für 14 Mark —Onkel strahlt, und Tante ist zufrieden ⇨



Bestimmt hat Papa schon geschimpft, weil er nicht weiß, wohin mit seinem Schirm. 25 Mark kosten eine altertümliche Milchsatte oder ein altes Butterfaß als Schirmständer



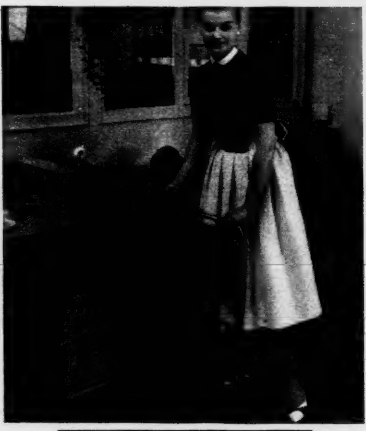
Für Papas Gäste: Er freut sich, wenn er den Kognak aus einer modernen Flasche (36 Mark) und Tropfengläsern (pro Stück 2 Mark) servieren kann; auch gut für klare Schnäpse

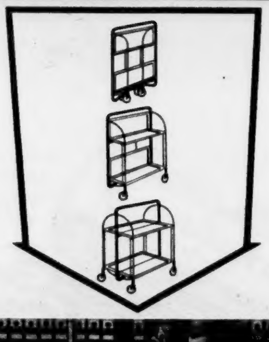
Eine Sensation war das Erscheinen des Dudinzew-Romans „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein". (472 Seiten, 14,80 Mark.) Er schildert den Kampf eines russischen Ingenieurs gegen Dummheit und Bürokratie

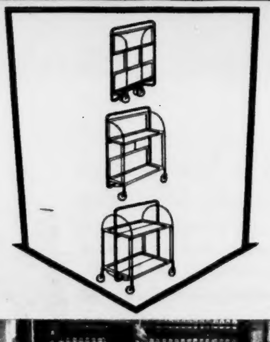
Soeben erschienen: „Den Krieg im Frieden gewinnen" von Stephen King-Hall. (322 Seiten, 14,80 Mark.) Ein Buch, das man gelesen haben muß: Was kann man tun, wenn Russen einmarschieren?

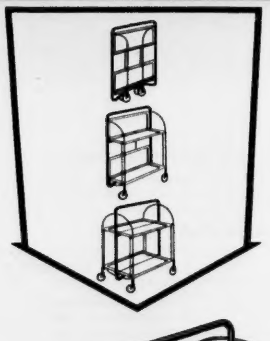
Dinett, der rollbare Klapptisch
aus einer handbreit Raum
schnell hervorgeholt,
wird mit einem Griff
Ihr vielseitiges Büromöbel
mit zwei 60 x 42 cm großen Tabletts
aus hitze-, kratz- und
säurefestem Gerlinol, hellbuche,
dunkelnußbaum oder mahagonifarben.

Mit leichtem, leisen Lauf
auf kugelgelagerten Rollen
ist Dinett überall dort zur Stelle,
wo etwas abgelegt, befördert
oder aufgewartet werden soll.









BREMSHEY
Dinett
D. B. P.
Goldmedaille Brüssel 1958
der rollbare Klapptisch

für Akten, Telefon, Karteikästen, Erfrischungen, Diktiergerät, Bücher, Arbeitsgerät, Büromaschinen, stabil und elegant, entlastet Ihr Büro.

Dinett ist in allen guten Fachgeschäften der Bürobedarfs- und Büromöbelbranche erhältlich. Bezugsquellennachweis durch den Hersteller:
Bremshey G. m. b. H.
für Stahlrohrmöbel und Ladenausstattung Abt. D. 29
Solingen-Ohligs

Auslieferungsläger in Belgien, Holland, Italien, Österreich, Schweiz.

Gepflegte Hände – geschmeidig und zart

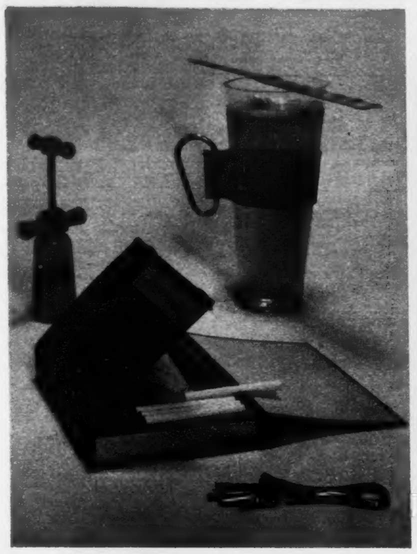
WENN JEMAND rote, rauhe und verarbeitete Hände hat, weiß man gleich: Der kennt noch nicht GLYSOLID, die wundervolle Hautcreme in der roten Dose, denn sie schützt und pflegt, heilt und nährt

auch Ihre **Haut und Hände**

In allen Fachgeschäften ab DM –,50

Sie für ihn

Weitere Sterntips für Weihnachten



Ein Geschäftsfreund kommt, und Papa kann mit seinen Geschenken protzen: Einem Mixglas mit Bambuslöffel (17,50 Mark), einem Korkenzieher aus Holz, einem kleinen japanischen Zigarettenkästchen (18 Mark) und als Öffner für die Bierflaschen eine Hand aus Messing. Der Geschäftsfreund staunt, und Papa ist stolz auf die Geschenke von Sohn und Tochter

Alle Herren jubeln, wenn sie das kühle Bier in Gläsern servieren können, die mit Nachrichten der internationalen Presse bemalt sind. Naturgetreue Wiedergaben wirklicher Schlagzeilen. Man guckt aufs Glas, liest, daß die Lage ernst ist, und sagt „Prost". Die Gläser kosten 15 Mark, Schreibfedern 2,50 Mark

Frauen denken von Natur aus praktisch...

deshalb

wünscht sich jede Dame ihren Fotoapparat

natürlich vom Fachmann

GFP

2248

STRICKER

das Markenrad ab Fabrik direkt zu Jhnen in's Haus.

Neu: Rollschuhe ab 17.50 Buntkatalog gratis.

Ein Beispiel: Kinder-Ballonrad nur **59.50**

E.& P. STRICKER · Abt. 13
Fahrradfabrik
Brackwede-Bielefeld

Weihnachts-Angebot:

Radios, Kaffeemühlen, Staubsauger, Bügeleisen, Heizkissen und alle Elektro-Kleingeräte gegen kl. Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten. Prosp. gratis.

Elektro-RASIERER

BRAUN 58,–, 62,–, 70,–
Remington 69,–, 115,–
Philips 74,–
AEG Präsident 118,–

Für den widerspenstigen Bart: SIEMENS mit Tandemschnitt 98,–
ohne Steckdose – ohne Schnur. ER 3. Neu! Rasiert radikal. 78,–

3 Wochen zur Ansicht!
Jeder Rasierer nur **DM 10,– Anzahlung,** Rest bis 10 bequemen Monatsraten.
Postkarte mit Beruf und Geburtsdatum genügt an
KARL MEUSER & CO., Abt. L, Krefeld, Postfach 291

Auch Sie können einen eleganten Leder-Coat tragen

Ledermäntel mit und ohne Gürtel
Alle Modefarben - Rind-Nappa-Leder
Nach Maß ohne Aufpreis DM 265,- 245,- 220,-
● 1/3 Anzahlung 6 Monatsraten ●
Riesenauswahl jeder Art Lederbekleidung - Großkatalog gratis!
2 Jahre Garantie!

O. BLUME - Detmold 315 - Import-Export

Besiege das vorzeitige Altern

mit **Zirkulin** forte mit Rutin

dem modernen Vorbeugungsmittel gegen Kreislaufstörungen, Arterienverkalkung und hohen Blutdruck

Rutin (Vit. P) schützt die kleinen Blutgefäße

Proben in Apotheken und Drogerien

25000 TEPPICHE

sehr preisgünstig für Sie zur Auswahl, außerdem Bettumrandungen, Läufer, Auslegeware. Bis zu 18 Monatsraten ab DM 10,– auch ohne Anzahlung. Frachtfreie Lieferung. Rückgaberecht. 3% Barrabatt auf fast alle Artikel. Markenteppiche zu Mindestpreisen. Fordern Sie die Musterkollektion, 13 Mappen mit 700 Originalproben und vielfarbigen Abbildungen portofrei auf 5 Tage zur Ansicht vom größten Teppichhaus der Welt.

Teppich-Kibek
Hausfach 240 B ELMSHORN

Direkt aus Fürth

der Stadt der Spiegel, auf 5-9 Monatsraten, mit Versandgarantie: Flurmöbel, Kristallspiegel, Ergänzungsmöbel, Anprobespiegel. Fordern Sie den neuen

JOKO-KATALOG

mit 86 farbigen Bildern kostenlos. Karte genügt.

JOSEF KOCH
Abt. 2 · Fürth/Bay.

100% Wasser-dicht

Kondenswasser- u. stoßsicher, unzerbrechl. Nivaflex-Feder, staubdicht, antimagnet., Leuchtziffern **30 Steine,** erstklass. Ia Anker-Markenwerk, Gehäuse 585 Goldauflage, 6 Mts.-raten à 13.- DM (103.-) od. à 15.- mit Multiflexbd. (115.-) **Anz. 25.-** **Rückgaberecht, 2 Jahre Garantie! Katalog gratis**
Uhren ab 27.-, Schmuck u. Bestecke

Voll-Automatic- mit Kalender!

Uhren-Gassner Abt. F
Mindelheim / Bayern

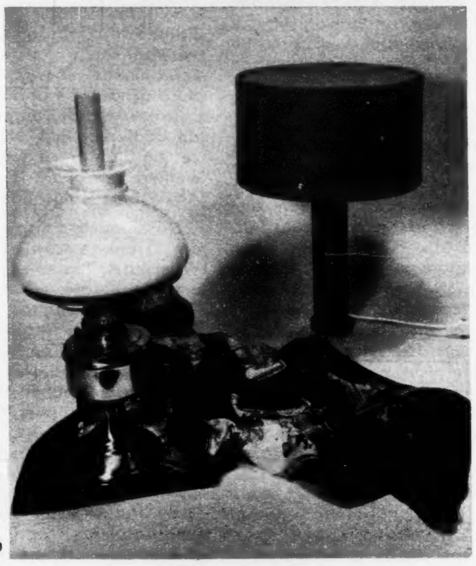
Mit **Muskeln** und athletischer Figur finden Sie überall Erfolg und Bewunderung. **So** können auch **Sie** aussehen durch Körperaufbau nach amerikanischer Methode, neu für Deutschland.

Prospekt gratis durch:
HERKULES, Abt. S
Berlin W 15, Fach 73

Eine Mokkakanne aus spiegelblankem Kupfer kostet 30 Mark, dazu kupferne oder versilberte Büchsen für Kaffee oder Tee, eine kleine Büchse für Opas Pillen und eine kleine antike Spielerei: alte, ineinandersetzbare Taschengewichte. Oh, ihr Hausfrauen: Unterschätzt nicht den Spieltrieb der Männer ⇨

Spannung bis zur letzten Seite: Die Abenteuer der deutschen Ausbrecher aus Kriegsgefangenenlagern. Reinhart Stalmann schrieb dieses Buch für Freunde spannender Lektüre In jeder guten Buchhandlung (9,80 Mark)

Für jung und alt (12 bis 120 Jahre): Einer der größten Tatsachenberichts- und Filmerfolge in Deutschland „Einer kam durch". Die atemberaubenden Abenteuer des Fliegerleutnants Franz v. Werra, 9,80 Mark



Opa bekommt eine Petroleumlampe. Man kann sie schon wieder in manchen Lampengeschäften kaufen. Für den Sohn dann eine moderne Lampe oder einen englischen Schal. Alle freuen sich riesig. Dann ist Weihnachten vorbei. Was passiert? Der Sohn tauscht mit Opa die Lampen. Opa liebt das moderne, der Sohn das alte. Wie man's macht, ist es schon richtig ⇨

Auto nicht vergessen: Schluß mit den losen Straßenkarten, ein Atlas kostet nur 13 Mark. Ein blendfreier Rückspiegel mit Thermometer und Höhenmesser (siehe Spieltrieb) kostet 57,60, ein Kompaß 16,80 Mark

Eine alte Sitte ist es, klare Schnäpse von Zinnlöffeln (pro Stück 3 Mark) zu trinken. Nicht nur in Friesland wird diese Sitte Freude machen. Bald schaukelt dann nicht nur das Flaschenschiff (35 Mark)

Für Picknickfahrten ein Köfferchen aus Peddigrohr (37 Mark). Ein extralanger Schuhlöffel (8,50) erleichtert dem Onkel das Schuhanziehen – der Jüngling kann ihn auch für die Röhrenhose brauchen

Im nächsten Heft: *Er für Sie*

BOSCH - ein Beitrag zum modernen Leben

NEUES VON LEBERECHTS

Mutti, 'raus!, ruft Stups im Eifer, denn gerade sind die drei mit dem BOSCH-Elektro-Werkzeug bei der Weihnachtsbastelei.

Was sie mit dem „Combi" schaffen – Hobeln, Sägen, Bohren, Drehen, Nuten-Fräsen, Gehrung-Schneiden – darf als Facharbeit bestehen!

Deshalb: Wer sein Hobby ernst nimmt, setzt von BOSCH das „Combi" ein, denn er kann mit diesem Werkzeug auch als Laie Fachmann sein.

DM 172,–

Die praktische „Werkstatt im Kleinen"

Eigene Ideen mit geschickten Händen zu verwirklichen und Nützliches im Heim zu schaffen – das gibt jedem echten Bastler immer wieder Befriedigung und neuen Anreiz zu schöpferischer Tätigkeit. Aber ein Handwerkszeug muß man haben, mit dem es sich fachgerecht arbeiten läßt! Das BOSCH Combi-Elektro-Werkzeug ist solch eine musterhafte Ausrüstung. An welchem Material Sie Ihre Fähigkeiten erproben, mit dem BOSCH Combi gelingt Ihnen jedes Werkstück sauber mit handwerklicher Präzision. Schon die Standardausrüstung Combi „Start" mit dem schutzisolierten BOSCH-Handmotor bietet Ihnen eine Reihe von Anwendungsmöglichkeiten wie Bohren, Fräsen, Schleifen. Stellen Sie als „fortschrittlicher" Bastler höhere Ansprüche, so können Sie wie bei einem Baukastensystem Ihre „Werkstatt im Kleinen" durch Zusatzgeräte systematisch erweitern.

Das BOSCH Combi-Elektro-Werkzeug im Werbefernsehen: Südwestfunk, Bayrischer- und Hessischer Rundfunk am 25. Nov. und 9. Dez., Sender Freies Berlin am 2. Dez. und 16. Dez. gegen 19.45 Uhr.

EW 4458

Für zünftige Bastelarbeit, für Haus und Hof

BOSCH Combi-Elektro-Werkzeug

BOSCH
macht den Laien zum Fachmann,
den Fachmann zum Künstler.

Sind Frauen dem „starken" Geschlecht überlegen?

Manches spricht dafür:

Schon bei dem allgemeinen Gewinn an Lebensjahren, den wir vor allem dem Fortschritt in der Heilkunde verdanken, ist die Frau begünstigt - um 4 bis 5 Jahre ist ihre Lebenserwartung größer als die des Mannes

Während die Geißel unserer modernen Zivilisation, die Herz- und Kreislaufkrankheiten, den Mann mit zunehmendem Alter immer stärker bedroht, werden diese Gefahren für die Frau geringer

Auch für die Heirat sind ihre Aussichten besser - unter 30 Jahren herrscht heute bereits ein deutlicher Frauenmangel

Soweit die Tatsachen aus der Statistik. Mögen danach die Frauen auch als das eigentlich „starke" Geschlecht erscheinen, so bringen ihnen die „gewonnenen" Jahre doch nicht selten ein wenig beneidenswertes Los. Vor allem jene Frauen, die jünger sind als ihre Ehepartner, müssen damit rechnen, ein vielleicht recht langes Stück ihres Lebensweges allein zu gehen. Vorzeitiger Verlust der Geborgenheit und jahrzehntelange Witwenschaft – das ist die Kehrseite des statistisch so günstig erscheinenden Bildes.

Umso schwerer wiegt die Verantwortung des Mannes, die ihm als Ernährer der Familie aufgetragen ist. Denn an seiner planenden Vorsorge liegt es, dem von ihm selbst geschaffenen Lebenskreis, dem Glück und der Existenz seiner Lieben, auch für die Zukunft Bestand zu geben. Die Zukunft aber beginnt schon in der nächsten Stunde – darum sofortige Sicherheit: Darum eine Lebensversicherung.

Amerika ist ganz anders

Fortsetzung von Seite 28

Er fährt fort: „Sie stehen auf der untersten sozialen Stufe, sie hausen im Schmutz wie unsere eigenen Proletarier, aber sie wissen ja, daß es noch tiefer unter ihnen uns Neger gibt. Sie sind also nicht ganz unten. Aber sie fürchten uns, denn sie wissen, daß ihnen unendlich viele Schwarze überlegen sind. Mit gutem Recht fühlen sie sich durch uns bedroht. Aber sie schüren den Kampf, denn wenn sie uns nicht hassen könnten, dann müßten sie die höheren Klassen ihrer eigenen Hautfarbe hassen."

„Und wohin führt der Weg — gibt es eine Lösung?" will ich von den schwarzen Zeitungsleuten wissen. Ich spüre, wie schwer es ihnen fällt, mir darauf zu antworten. Nicht etwa, weil ich ein Weißer bin, eher wohl, weil sie mir das Bewußtsein für die geschichtliche Entwicklung absprechen müssen, das nur aus dem Leben neben ihnen erwachsen kann. Der Älteste der vier — er mag Mitte vierzig sein — sagt, daß die Schwarzen nichts weiter verlangen als die Gleichberechtigung im wirtschaftlichen und sozialen Leben, die Gleichberechtigung vor dem Gesetz. Sie verlangen, daß der Richter ihre Hautfarbe nicht zu ihren Ungunsten wertet. Sie fordern, am politischen Leben teilzuhaben (die 16 Millionen Neger haben in Washington nur drei parlamentarische Vertreter), sie wollen auf der gleichen Schulbank sitzen und in den gleichen Kirchenbänken.

Ich frage sie, ob 16 Millionen Neger diese Forderungen nicht erzwingen könnten, denn als Konsumenten innerhalb des wirtschaftlichen Lebens der USA stellen sie doch eine ungeheure Macht dar. Ich erinnere an das Beispiel der Stadt Montgomery/Alabama. 45 000 Neger boykottierten dort 1955 eine weiße Omnibusgesellschaft, weil ein Schaffner eine Schwarze beleidigt hatte. Der Negerpfarrer Dr. Martin Luther King organisierte den Boykott. Er charterte eine Flotte von 300 schwarzen Taxis und brachte die Busgesellschaft an den Rand des Ruins.

Die Antwort der schwarzen Journalisten läßt mich ahnen, wieviel unbegreifliche Tragik dieses ganze Problem umwittert, das wir zu Hause nur aus Schlagzeilen kennen, umrahmt von Bajonetten und drohend erhobenen weißen Fäusten. „Vergessen Sie nicht", sagt der Älteste, „die Großväter, ja sogar noch die Väter der heute Sechzigjährigen, waren Sklaven. Sie waren Sklaven auch mit ihren Gehirnen. Was erwarten Sie von den Nachkommen in der zweiten Generation? Bernard Shaw hat gesagt, daß der Weiße den Neger zwingt, Stiefel zu putzen. Und dann beweist er ihm seine Minderwertigkeit dadurch, daß er Stiefelputzer ist..."

*

Wir fahren durch den Süden, vorbei an Baumwollplantagen, an Herrenhäusern und verwahrlosten Hütten. Die unsichtbare Schranke ist überall, sie wird nur da kurz durchbrochen, wo die Negerin als Kundin auftritt und sich von einer weißen Verkäuferin bedienen läßt, und da, wo der schwarze Autofahrer gegen harte Dollars vom weißen Tankwart Benzin einfüllen läßt. Aber sonst ist sie überall.

Das jüngste Beispiel ist Harry Belafonte, der 31jährige schwarze König des Calypso. Was nützt ihm seine Popularität, wenn es um elementare Lebensfragen geht? Nichts. Überhaupt nichts. Als er jetzt in New York versuchte, eine Wohnung zu finden, stand er vor unsichtbaren Mauern. Er scheiterte an seiner Hautfarbe. Der Einbruch in die Hochburgen der Weißen ist ihm nicht geglückt. Sein Reichtum, sein Name und sein Erfolg zerschmolzen, als er ein Dach und vier Wände verlangte. Es mag sein, daß er vor gut einem Jahr in den Augen der Weißen etwas Ungeheuerliches tat, als es in dem Film „Heiße Erde" zwischen ihm und der Schauspielerin Joan Fontaine drehbuchgemäß zu romantischer Vertraulichkeit kommt. In einer Reihe Südstaaten wurde der Film daraufhin verboten. Belafonte und

DIE JAMES-DEAN-JACKE
in Deutschland ein Riesenerfolg!

Erinnern Sie sich?
James Dean trug Lederjacken. Er trug auch Strickjacken. Am liebsten trug er die kombinierte Lederstrickjacke im Hollywoodschnitt. In vier verschieden. Farben: rot, beige, grün u. cognac. (Er tauchte sie auch manchmal in Cognac.) Unsere „echten" James-Dean-Jacken wurden in Deutschland begeistert aufgenommen.

*

Ärmel und Rücken 100 Prozent reine Wolle. Größen: Herren 46—54, Damen 38—48. Lieferung frei durch Nachnahme. Keine Imitation. Original Nappaleder oder echtes Wildleder.

Einheitspreis DM 67.30

Vorsicht vor Nachahmungen. Die Originaljacke erhalten Sie nur durch:

Punkt VERSAND
MÜNCHEN 34
Schließfach 1
Abteilung E 43
Postkarte genügt.

WINNIE MARKUS m.d. „echten" James-Dean-Jacke und der Garantiemarke.

Aus CHINA

kommt Panax Ginseng

DIE WURZEL DES LEBENS

eine der ältesten Heildrogen der Welt, die den Asiaten seit Jahrtausenden zu jener Zähigkeit, Kraft, Ausdauer und Vitalität verhilft, die uns in Erstaunen setzt.

TAI-GINSENG

enthält die Wirkstoffe dieser echten asiatischen Lebens-Wurzel, die **original aus China** importiert wird. Lebenswichtige Vitamine, unentbehrliche Spurenelemente, Auszüge bewährter einheimischer Heilkräuter tragen wesentlich bei zur Potenzierung der **vielseitigen Wirkung von TAI-GINSENG**

TAI-GINSENG wirkt ausgleichend und anregend auf die Körperfunktionen, fördert und reguliert Kreislauf und Herztätigkeit und **hält Sie lebenstüchtig!**

TAI-GINSENG sichert also auch Ihnen erhöhte **Widerstandskraft** in der Hetze unserer Zeit, **stärkt Ihre Nerven**, befähigt Sie zu **Hochleistungen** körperlicher und geistiger Art.

Aber achten Sie auf dieses Zeichen: Nur das bietet Gewähr für das Original- TAI-GINSENG

Sie erhalten in den Apotheken und Fachdrogerien für DM 10,80 die Originalflasche mit 250 ccm.

Mehr als 50 000 Geräte exportiert. Jetzt auch im INLAND

DIKTIERGERÄT - TELTAPE
für die Reise für's Büro
als sprechendes Notizbuch

1 TELTAPE DIKTIERGERÄT
unabhängig von Stromnetz
2 Tonbandspulen mit je 100 m Tonband
2 Leerspulen
1 Satz Taschenlampenbatterien
1 magnetischer Kleinsthörer Duophon mit Hörgabel
1 Stabmikrofon zum Diktieren
1 Kohlemikrofon mit Lauschempfindlichkeit
1 Kontaktschnur für Radio oder Lautsprecher
1 ELEGANTER TRAGEKOFFER

Komplett DM 152,- bei Barzahlung einschl. Skonto

oder 169,50 DM einschl. Kreditgebühren bei 49,50 DM Anzahlung und weiteren 6 Monatsraten à 20,- DM

Jahr schriftliche Garantie

Anfragen und Bestellungen bei
DR. WINDHAUS OHG Abt. T1
MÜNCHEN · Prinzregentenstraße 50

Rückgaberecht bei Nichtgefallen innerhalb 8 Tagen

Pfui, welch ein ärgerliches Pickelchen...

Passen Sie auf! Jeder Pickel kann in einen sehr hartnäckigen Ausschlag ausarten.
Ueberraschend schnell dringt PUR SKIN CREME in die Haut ein, vernichtet die Bakterien, erneuert die Haut. Der Juckreiz hört sofort auf, und morgen schon werden Sie sehen, wie die Unreinheiten und Fleckchen verschwinden.

PUR SKIN CREME — nicht zu fett und nicht zu trocken, genau richtig — verleiht Ihnen einen bezaubend hübschen Teint. Die Tube 1.95. Für besonders trockene Haut: Pur Skin-Creme „fettreich"

PUR SKIN creme
IHRER HAUT ZU LIEBE

Für langwierige Hautschäden empfiehlt sich das stark konzentrierte flüssige PUR SKIN HAUTMITTEL.

Joan Fontaine erhielten Drohbriefe. Nach vielen Schnitten blieb von dem Film salzloses Stückwerk übrig. Aber auch dieser Rest entfachte Stürme der Entrüstung bei den Rassenfanatikern.

Harry Belafonte ist mit einer weißen Frau verheiratet, mit der Tänzerin Julie Robinson. Doch was unterscheidet letzten Endes diese Frau von jenen Mädchen in Bayern, die mit Negersoldaten aus Texas eine Ehe führen, und deren Männer darum bitten müssen, daß man sie nicht nach Hause schickt, wo der lautlose Kampf zwischen der schwarzen und der weißen Hautfarbe ihr Leben unerträglich machen würde?

Es gibt keinen Unterschied. Der schwarze Soldat scheitert trotz Kriegsruhms an der Rassenschranke genauso endgültig wie der schwarze Sänger trotz seines Starruhms.

Mir fällt die Geschichte von dem alten Neger ein, der in eine weiße Kirchengemeinde eintreten will. Der Pfarrer sagt ihm, er möge noch einmal mit seinem Herrgott darüber sprechen und am nächsten Tage wiederkommen. Der Alte kommt wieder, doch der Pfarrer hält ihm vor, daß in dieser Gemeinde seit 60 Jahren kein Neger aufgenommen worden sei, und dabei solle es bleiben. „Dasselbe hat mir Gott heute nacht auch gesagt", antwortet der Neger, „bleib lieber draußen, Alter, hat er zu mir gesagt, ich versuche auch schon seit sechzig Jahren, in diese Gemeinde hineinzukommen, doch mir ist es auch nicht gelungen."

In der nächsten Fortsetzung
berichtet
Sternreporter Günter Dahl über
Amerikaner - ganz privat

Sturmangriff auf Geld und Herzen

Fortsetzung von Seite 11

Leppich, den Jargon der Straße. Er sagt in schlichten Worten seinem Publikum etwa folgendes: „Im Osten wurden die Bischöfe ermordet, die Priester gefangengesetzt und die Klosterschwestern zum Bäumefällen gezwungen. Wir dagegen reisen in der 1. Klasse. Aber einmal kommt der ‚Tag der offenen Tür', an dem die Grenzen fallen. Dann können wir nur zusammen gerettet werden oder zusammen zugrunde gehen. Warum hat wohl Papst Pius XII. mit 82 Jahren noch Russisch gelernt? Er wollte sich auf den ‚Tag der offenen Tür' vorbereiten. Wenn jetzt plötzlich der Frieden hereinbricht, wenn jetzt plötzlich die Grenzen fallen, dann müssen wir mit Sturmkolonnen, mit Karawanen der Barmherzigkeit für die Bekehrung des Ostens sorgen. Aber dafür brauchen wir euer Opfer. Was ihr jetzt aufbewahrt, hebt ihr nur für den Bolschewismus auf." Das verstehen die Leute, und dann wird ihr schlechtes Gewissen wach, und sie bringen ihr Opfer. Und was für Opfer! In Bochum zum Beispiel predigte der Speckpater zwei Wochen lang und stand rund 40mal auf der Kanzel. Das Sammelergebnis: 91 000 D-Mark in bar, 40 Tonnen Lebensmittel und Bekleidung, 22 Motorräder, 2 Autos, 13 Pfund Goldschmuck und 28 Pfund Silberschmuck.

Der Speckpater packt seine Zuhörer mit einfachen Worten und Bildern. So wirbt er freiwillige Helfer für seinen Bauorden mit folgender Geschichte: Im Frühjahr 1945 halfen amerikanische Soldaten beim Aufbau eines zerstörten deutschen Dorfes. Auch die Kirche war schwer beschädigt. Mühselig suchten junge Amerikaner die Bruchstücke der zerstörten Christusstatue aus dem Schutt. Sorgfältig wurde sie wieder zusammengesetzt. Die Figur sah vollkommen heil und unbeschädigt aus — aber ihre Hände fehlten. Man hatte sie nicht mehr auffinden können. Da schrieb ein Soldat auf den Sockel: „I have no other hands than yours." Ich habe keine anderen Hände als die euren. — Mit dieser Geschichte warb Werenfried van Straaten 20 000 freiwillige Helfer für den Bauorden, die in vielen Ländern als „Handlanger Gottes" Häuser, Kirchen, Schulen und Klöster errichten.

Das Schicksal schien diesen Prämonstratenser-Pater durchaus nicht zum Bettelgenie bestimmt zu haben. Pater Werenfried van Straaten war bis zum Beginn seines Hilfswerks ein kranker Mann. Vom 14. Lebensjahr an litt er an einer Lungentuberkulose und mußte jährlich drei bis vier Monate im Bett liegen. Als junger Mönch wurde er so krank, daß er drei Jahre nicht aufstehen konnte. Danach war er nicht mehr fähig zu predigen. Er wurde Sekretär des Abts von Tongerloo und redigierte die Zeitschrift des Klosters mit dem Titel „Toren" (Turm).

In diesem Blatt veröffentlichte Werenfried seinen ersten Aufruf zur Linderung der deutschen Flüchtlingsnot. Er mobilisierte die Bauern in Flandern und holte ihnen den Speck aus der Speisekammer. In dieser Speckschlacht wurden bis 1955 über 335 000 Tonnen gesammelt. Nun war der Speckpater plötzlich auch wieder gesund. Er begann seine Bettelreisen. Der Pressechef des Paters, ohne den er gar nicht mehr auskommt, hat ausgerechnet, daß Werenfried in 11 Jahren 27 Monate lang im Auto gesessen hat, daß er 16 Monate auf der Kanzel stand und 6 Monate lang Spenden sammelte. Er hält im Monat bis zu 100 Bettelpredigten.

Pater Werenfried arbeitet mit den modernsten Mitteln der Werbung. Seine Kapellenwagen, die ursprünglich vom Uranbergbau in Aue als Transporter gekauft werden sollten, ziehen Gläubige und Neugierige durch raffiniert gemischte Lautsprechermusik an. Da werden die schönsten Bachchoräle gespielt, obwohl Bach evangelisch war, da singen die Donkosaken, und als Höhepunkt erklingt der Chor der Roten Armee. Und da gibt es die „Tombola der Barmherzigkeit", die alle zwei Jahre drei Millionen Lose verkauft. Das Prinzip dabei ist, die Lospreise hoch und die Gewinne niedrig zu halten. So entstehen große Überschüsse für das Hilfswerk.

Als der Aufstand in Ungarn begann, war Pater Werenfried als einer der ersten in Budapest. Er sagt: „Ich hatte keinen Passierschein, nur meinen Rosenkranz. Aber als die Wachen meine weiße Kutte sahen, erschraken sie und ließen mich durch." In Budapest hat er dann vor der russischen und amerikanischen Botschaft nächtelang auf den Knien gelegen und eine große Menschenmenge zum stummen Gebet um sich versammelt. Predigen konnte er nicht, da er nicht Ungarisch spricht. Aber der Speckpater hat auch für praktische Hilfe gesorgt: Ein Drittel aller Spenden für Ungarn, die tatsächlich ins Land gekommen sind, wurde durch seine Ostpriesterhilfe über die Grenze gebracht.

Die Ostpriesterhilfe hat viele Geheimlager für den Osten. Dreifünftel aller Spenden, die der Pater sammelt, wandern in Gestalt von Einzelpaketen mit Privatabsendern und jeweils anderer Verpackung hinter den Eisernen Vorhang. Das ist den roten Machthabern natürlich ein Dorn im Auge. Aber Werenfried läßt sich auch durch Drohbriefe nicht beirren.

Für den „Tag der offenen Tür" finanziert das Hilfswerk des Paters zwölf Priesterseminare mit 1500 osteuropäischen Priesterstudenten und eine „Fremdenlegion Gottes" in Rom, in der westeuropäische Patres eine sprachliche und theologische Spezialausbildung für den späteren Einsatz im Osten erhalten. Sie sollen, wenn es soweit ist, die zerstörte Priesterschaft im Osten auffüllen. Inzwischen missionieren sie mit den Kapellenwagen in den „Krisengebieten der Kirche". Darunter versteht der Pater Landschaften mit vorwiegend evangelischer Bevölkerung. Aber wenn man ihm vorwirft, er wolle den Bestand der evangelischen Kirche angreifen, sagt er: „Das will ich nicht. Aber ich bin für die Una Sancta. Ich bin für die Wiedervereinigung beider Konfessionen. Warum sollte das nicht gehen, da es jetzt schon eine solche Vielfalt innerhalb unserer Kirche gibt."

VO 8117

Treffsicher bei jedem Licht

Das ist ein ganz entscheidender Vorzug der VITO: Immer sind Sie hier „mit einem Blick im Bilde". Ob bei strahlender Sonne oder bei normaler Zimmerbeleuchtung – durch den einzigartigen Voigtländer Kristall-Leuchtrahmensucher können Sie haargenau beobachten, was nachher auf den Film kommt ... und brauchen dabei nicht einmal die Brille abzunehmen.

- Ihr Motiv zeigt dieser Sucher nicht verkleinert, sondern in *Lebensgröße!* Darum müssen Sie hier auch nicht mehr das andere Auge zukneifen – mehr noch: Behalten Sie es immer offen! Denn mit beiden Augen sehen Sie nicht nur sehr viel mehr, sondern auch sehr viel deutlicher.
- Vor jedem Hintergrund und selbst bei mäßiger Beleuchtung begrenzt der Leuchtrahmen durch seine Kristallstruktur den Bildausschnitt ganz klar und scharf (wichtig für Innenaufnahmen mit und ohne Blitzlicht und für Nachtaufnahmen).

Und das weltberühmte vierlinsige *Color-Skopar* sorgt dafür, daß Sie an den Bildern – schwarzweiß oder farbig – Ihre helle Freude haben. Denn in Schärfe und Farbwiedergabe gilt es als unübertroffen!

Das weltberühmte, vierlinsige Color-Skopar 1:3,5

VITO B 24 x 36 mm

die meistverlangte VITO – Color-Skopar 1:3,5/50 mm, Verschluß Prontor-SVS 1-1/300 sec . . . . . DM 159,—

VITO BL – wie VITO B, jedoch zusätzlich mit eingebautem Belichtungsmesser BEWI-Automat DM 210,—

Und ein besonders preisgünstiges Modell der VITO B, vereinfacht in Sucher und Verschluß . . . . DM 119,—

Voigtländer **weil das Objektiv so gut ist**

Leicht, schnell, sauber bügeln

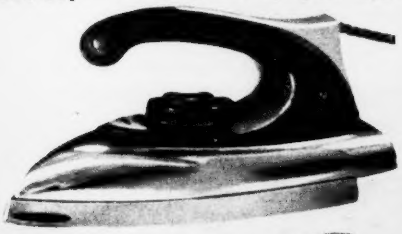
Maybaum

Automatic-Bügeleisen

Maybaum *Dampf* - und Trocken-Bügeleisen

Das leichte, bifunktionale Elektro-Reglereisen mit den Vorzügen des schweren Schneidereisens zum Dampf- und Trockenbügeln. Kein Verstopfen der Dampfkanäle durch Kesselstein! Achten Sie auf die Signallampe.

DM 59,-



Maybaum *Libelle* - Automatic-Schnellbügler

Leicht und beschwingt, wie der Flug einer Libelle, gleitet dieses Eisen über das Wäschestück. Der neuartige, offene Griff erleichtert das Bügeln von Taschen, Ärmeln und von Ausschnitten. Signallampe. Einrastender Temperaturregler für die verschiedenen Stoffarten.

DM 37,50

Maybaum *Atlantic* - Leichtbügeleisen

Das handliche Bügeleisen mit einstellbarer Temperaturregelung. Die Haube wird in modernen Pastelltönen oder in strahlendem Chromglanz geliefert.

DM 35,50 farbig (gelb, grün, blau, rot)

verchromt **DM 37,50**

Fragen Sie Ihren Fachhändler

Maybaum

SUNDERN · SAUERLAND

GEWINNE MIT Kessi und Jan

BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse (Blockschrift) auf einer Postkarte an KESSI beim Stern, Hamburg 100. Fügen Sie den Vermerk „Preisausschreiben Nr. 247" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 247. Preisausschreiben ist der 4. Dezember 1958. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost. Ein Umtausch der Gewinne kann nicht erfolgen.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

1. Preis eine goldene Armbanduhr im Werte von 250,– DM

2. Preis ein „CMS"-Eßbesteck, 24teilig, im Werte von ca. 125,— DM; 3. Preis eine Damenhandtasche oder Herrenkollegmappe, Marke „Mädler", im Werte von ca. 75,— DM; 4.—23. Preis je ein Sternbuch im Werte von 16,80 DM; 24.—223. Preis je ein Sternbuch im Werte von 14,80 DM; 224.—373. Preis je ein Sternbuch im Werte von 12,80 DM; 374.—523. Preis je ein Sternbuch im Werte von 9,80 DM; 524.—873. Preis je ein Sternbuch im Werte von 7,80 DM; 874.—1148. Preis je ein Buch der modernen Literatur; 1149.—1898. Preis je ein Sternchenbuch.

Preisfrage Nr. 247: Wie heißt die richtig zusammengesetzte Überschrift?

Ergebnis des Kessi-Preisausschreibens Nr. 244

Wenn man die elf Buchstaben des Wortes Glücksstern richtig in die Kreise einsetzt, so ergibt die Lösung das Sprichwort „Jeder ist seines Glückes Schmied". Auch diesmal gingen mehr Lösungen ein, als Preise vorhanden sind. Das Los mußte bestimmen, wer einen Gewinn erhalten soll.

1. Preis eine goldene Armbanduhr: Martha Russ, Bad Cannstatt
2. Preis ein 24teiliges Eßbesteck: Emilie Mitze, Karlsruhe
3. Preis eine Handtasche: Hilde Staudinger, Bad Homburg

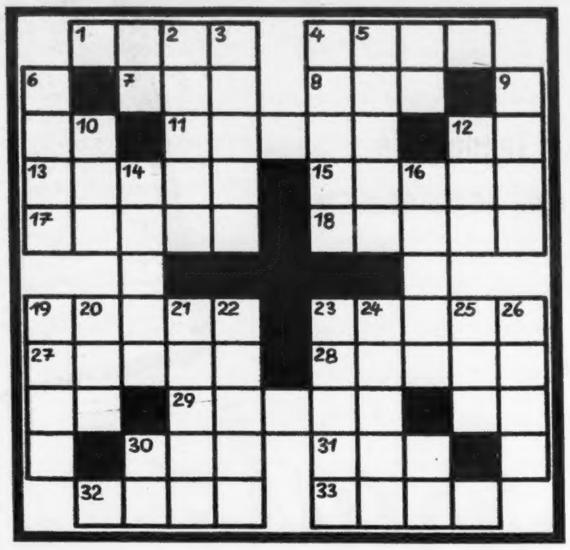
Die Gewinner der Preise 4 bis 1898 werden durch die Post verständigt.

Weihnachtskatalog kommt kostenlos. Schreiben Sie noch heute eine Postkarte an Großversandhaus

Quelle

Hausfach 4, Fürth Bay.

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. fußlose Insektenlarve, 4. Ruhepause, 7. Meeressäugetier, 8. festliches Gedicht, 11. türkischer Rechtsgelehrter, 13. deutscher Dichter (1831—1910), 15. männlicher Vorname, 17. Blume, 18. Teil des Blütenfruchtknotens, 19. Turnerabteilung, 23. feinste Schmutzteilchen, 27. Staat in Hinterindien, 28. Teil des Klaviers, 29. Stadt in der Schweiz, 30. rumänische Münzen, 31. Ferment im Kälbermagen, 32. schweizerischer Nationalheld, 33. griechischer Liebesgott. — Senkrecht: 2. Faßwand, 3. Laubbaum, 4. Prosadichtung, 5. kleinasiatischer Mittelmeerhafen, 6. Schauspiel von Henrik Ibsen, 9. altgermanisches Schriftzeichen, 10. arabischer Fürstentitel, 12. Wintersportgerät, 14. europäische Hauptstadt, 16. geologische Formation, 19. Vogelart, 20. Nebenfluß der Donau, 21. Eßgerät, 22. Metallüberzug, 23. antike Grabsäule mit Reliefskulpturen, 24. Amtstracht, 25. weiblicher Vorname, 26. Geländeerhebung.

Silbenrätsel

Aus den Silben: a — a — a — a — ak — al — an — au — be — ber — ber — chau — de — del — den — dit — e — ef — eg — fe — fek — ge — gen — gra — ker — ki — kla — kre — land — le — ler — lo — lu — mar — me — mei — mor — mus — na — na — nas — ne — net — nis — no — on — rau — ri — rus — sa — se — se — ser — stalt — stu — te — te — te — ten — ter — ti — ti — tur — vi — wal — zent — zer — zin — zu — sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden, deren zweite und vierte Buchstaben — beide von oben nach unten gelesen — einen Sinnspruch ergeben:

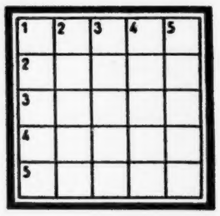
1. Alpenpflanze, 2. Singvogel, 3. Geldinstitut, 4. Betonung, Tonfall, 5. Blasinstrument, 6. autonomes Eingeborenengebiet in Südafrika, 7. Handelsvermittlung, 8. dreiköpfiger Höllenhund in der griechischen Sage, 9. Wertpapiere, 10. bärenstarker Mann, 11. Längenmaß, 12. Südfrucht, 13. Stadt in der Eifel, 14. landwirtschaftliches Gerät, 15. rotes Mineral, 16. Nebenfluß der Weser, 17. Teil der Treppe, 18. planmäßige Schuldentilgung, 19. griechische Mondgöttin, 20. fanatischer Nationalismus, 21. Geschoß, 22. männlicher Vorname.

1	12 ....
2	13 ....
3	14 ....
4	15 ....
5	16 ....
6	17 ....
7	18 ....
8	19 ....
9	20 ....
10	21 ....
11	22 ....

Auflösungen im nächsten Heft

Magisches Quadrat

Aus den Buchstaben: aa eee l mmm rr ssssss ttt uuuu w sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden und so in die Felder der Figur einzutragen, daß sie jeweils waagerecht und senkrecht gleichlauten:



1. Nahrungsmittel, 2. türkischer Rechtsgelehrter, 3. sagenhafter Gründer Roms, 4. südafrikanischer Staatsmann (1870 — 1950), 5. Trinkgefäß.

Vertauschte Köpfe

Kuli — Alster — Sattel — Liter — Saum — Wand — Thor — Laus — Kris — Ilse — Futter — Kasse — Haft — Inge — Egel — Bote — Angel — Baß — Arie — Rast — Haube — Plan — Waffe — Ester — Ahr — Wall — Hieb — Amme — Los — Wahl — Alm — Tran — Wonne

Bei den vorstehenden Wörtern sind jeweils die Anfangsbuchstaben gegen andere auszutauschen, so daß wieder neue sinnvolle Wörter gebildet werden. Bei richtiger Lösung des Rätsels ergeben die neuen Anfangsbuchstaben — hintereinander in der angegebenen Reihenfolge gelesen — eine Spruchweisheit.

Auflösungen aus Heft Nr. 47

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Serum, 5. Mekka, 9. Adele, 10. Ahorn, 11. Miere, 12. Oka, 14. San, 15. Ana, 16. Store, 18. Ekzem, 20. Katze, 23. Order, 26. Ria, 27. Bon, 28. Eri, 29. Senke, 31. Enger, 32. Ellen, 33. Gebet, 34. Lille. – Senkrecht: 1. Samos, 2. Edikt, 3. Ulm, 4. Meise, 5. Marne, 6. Ehe, 7. Krone, 8. Annam, 13. Aorta, 15. Azide, 17. Riz, 19. Kur, 20. Krieg, 21. Aisne, 22. Ebert, 23. Onkel, 24. Erpel, 25. Rinne, 29. See, 30. Eli.

Stufenrätsel: 1. Milch, 2. Knabe, 3. Spree, 4. Brett; die Buchstaben auf der Treppe ergeben: **Minarett,** die Buchstaben der mittleren senkrechten Reihe ergeben, richtig geordnet: **Lear.**

Abstrichrätsel: Nach Streichen der richtigen Buchstaben bleibt folgender Sinnspruch übrig: „Zwischen Männern wirkt der Groll anziehender zuweilen als die Liebe."

Silbenrätsel: 1. Kandelaber, 2. Sperling, 3. Palästina, 4. Lotterie, 5. Korrektor, 6. Spürhund, 7. Stratosphäre, 8. Wendehals, 9. Abenteuer, 10. Scheune, 11. Kaffeebohne, 12. Parlament, 13. Traufe, 14. Rinderpest, 15. Sturzhelm, 16. Lagune, 17. Lunge; die vierten und fünften Buchstaben nebeneinander von oben nach unten gelesen ergeben: „Der Lästerer hat den Teufel auf der Zunge."

Verstand und Charakter: Nach richtigem Ordnen der Wortbruchstücke ergibt sich folgender Spruch: „Verstand ist ein zweischneidig Schwert aus hartem Stahl und blankem Schliff. Charakter ist daran der Griff, und ohne Griff ist's ohne Wert."

Fahrradliebe

Radfahren ist gesund, fanden die Bonner. Ein altes Fortbewegungsmittel wird wieder beliebt

„Dafür macht et aber auch en juten Eindruck auf die Steuerzahler, Herr Eckardt"

Abgeordnete sollen radfahren

Bonn, 31. Oktober (UPI)

Eine Fahrradfabrik hat dem Bundestag als Geschenk ein feststehendes Fahrrad für den Sportkeller des Bundeshauses angeboten. Dort soll es dem männlichen oder weiblichen Abgeordneten „zu Erholungszwecken" zur Verfügung stehen.

Die bejahrteste Radlerin im Parlament, die Alterspräsidentin Lüders (FDP), soll es mit einem kurzen „Spurt" einweihen. Aktive Radfahrer unter den Bonner Politikern sind jetzt neben Frau Lüders der Vizepräsident des Bundestages, Carlo Schmid (SPD), Erich Mende (FDP) und der ehemalige Arbeitsminister Anton Storch (CDU).

„Regen Sie sich nicht auf, Kollegin, wir werden bei der nächsten Haushaltsdebatte ein Damenrad beantragen!"

„. . . erhält der Abgeordnete Maier von der FDP einen leichten Verweis, weil er das bundeseigene Fahrrad in ungeputztem Zustand an den Abgeordneten Wehner von der SPD übergeben hat"

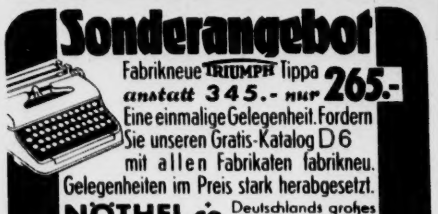
„Allet wat von rechts kommt, hat Vorfahrt, Herr Ollenhauer!"

„Noch wat, meine Herren, denken Se immer an den Herrn Kilb, und lassen Se sich keine Leihräder andrehen!"

Strampeln für Deutschland . . .

GÜLDENRING

FILTER CIGARETTE VON FEINSTEM WOHLGESCHMACK



Sterne lügen nicht

DIE WOCHE VOM 30. NOVEMBER BIS 6. DEZEMBER 1958

Die Unzufriedenheit mit den politischen Verhältnissen ist in den verschiedenen Völkern und Weltteilen nicht geringer geworden. Auch die Bereitschaft, auf gewaltsame Weise Veränderungen herbeizuführen, dürfte da und dort kaum zu übersehen sein. Größere massive Auseinandersetzungen sind aber wohl kaum zu befürchten. Die destruktiven Tendenzen überwiegen nur am 3./4. XII. Frankreich scheint in der Abwehr einer Propaganda-Offensive Erfolg zu haben. Für das Deutschlandproblem sieht es nach wie vor nicht nach einer raschen Lösung aus. Amerika zeigt sich, trotz innerer Schwierigkeiten, sehr selbstsicher.

STEINBOCK

22.–31. Dezember Geborene: Ihre wirtschaftliche Situation bessert sich stetig. Unter diesen Umständen reizt es Sie, ein neues Projekt aufzugreifen. Am 2. XII. sollten Sie einmal vorfühlen, am 6./7. XII. wird man sich zustimmend äußern.

1.–9. Januar Geborene: Sie haben gute Rückendeckung. Auch ein etwas ungewöhnlicher Schritt ist deshalb kein Wagnis. Eine Aufforderung, sich zu beteiligen, können Sie auf jeden Fall annehmen. Am 2./3. XII. erhalten Sie eine Zuwendung.

10.–20. Januar Geborene: Ein offizieller Bescheid trifft demnächst ein. In Ihrem persönlichen Leben gibt es eine erfreuliche Änderung. Am 3./4. XII. hat niemand ähnliche Chancen wie Sie. Tun Sie am 6. XII., als wüßten Sie von nichts.

WASSERMANN

21.–29. Januar Geborene: Mit Leuten Ihresgleichen werden Sie rasch handelseinig. Mit kleinen Geistern haben Sie es in mancher Hinsicht schwerer. Am 4./5. XII. können Sie sich für die Freundlichkeiten nichts kaufen. Der 6./7. XII. versöhnt mit vielem.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Sie sind so gut aufgelegt, daß Ihre humorlose Umgebung daran Anstoß nimmt. Das hindert Sie hoffentlich nicht, weiter Ihren eigenen Weg zu gehen. Am 5./6. XII. möchte man sich trotzdem gut mit Ihnen stellen.

9.–18. Februar Geborene: Tun Sie nicht mehr, als Ihre Gesundheit zuläßt. Passen Sie auf, daß man Sie nicht in einen Prozeß verwickelt, und äußern Sie sich am 1./2. XII. möglichst sachlich und knapp. Am 6./7. XII. erleben Sie etwas sehr Schönes.

FISCHE

19.–27. Februar Geborene: Von der seelischen Krise werden Sie kaum noch etwas spüren. Vermeiden Sie nur unter allen Umständen, bestimmte Gespräche zu wiederholen. Was Ihnen am 2./3. XII. verwehrt wird, wird man Ihnen am 6./7. XII. schenken.

28. Februar bis 9. März Geborene: Sie sind überbeschäftigt, und das könnte die familiären Spannungen vorübergehend unerfreulich erhöhen. Wenn Sie am 3./4. XII. zu spät kommen, könnte der Verlust, den Sie dadurch erleiden, empfindlich sein.

10.–20. März Geborene: Geben Sie nicht mehr aus, als Sie haben. Es ist nicht sicher, ob alles, was Sie erwarten, termingerecht eintrifft. Am 3./4. XII. sehen Sie sich vielleicht genötigt, zu einem noch wenig erprobten Mittel zu greifen.

WIDDER

21.–30. März Geborene: Es hat keinen Zweck, vor dem, was auf Sie zukommt, die Augen zu verschließen. Die Entwicklung ist nicht mehr aufzuhalten. Aber warum sind Sie eigentlich besorgt darüber, statt erfreut? Verlieren Sie am 4./5. XII. nicht die Nerven, und Sie haben gewonnen.

31. März bis 9. April Geborene: Ihr Idealismus wirkt ansteckend. Auch die Skeptiker pflichten Ihnen jetzt bei. Für Ihren beabsichtigten Start wird man Ihnen jede Unterstützung gewähren. Am 5./6. XII. trifft eine heimliche Nachricht ein.

10.–20. April Geborene: Wieviel man von Ihnen hält, können Sie daraus ermessen, daß gerade die besten Fachkräfte Ihre Einstellung oder Beförderung befürworten. Am 6./7. XII. möchte man privat näher mit Ihnen bekannt werden.

STIER

21.–29. April Geborene: Ob Sie es zugeben oder nicht, im Vergleich zum Vorjahr hat sich vieles bei Ihnen grundlegend gebessert. Der Dezember beginnt für Sie in persönlicher wie in finanzieller Beziehung verheißungsvoll. Am 6./7. XII. stellt sich jemand vor Sie.

30. April bis 10. Mai Geborene: Sie haben A gesagt, nun müssen Sie auch B sagen. Das fällt Ihnen gerade am 2. XII. nicht leicht. Am 4./5. XII. wissen Sie aber schon, wie Sie solche Engpässe künftig vermeiden könnten.

11.–21. Mai Geborene: Sie nehmen sich für die letzten Wochen des Jahres noch viel vor. Wenn Sie das diplomatische Geschick von Frauen einschalten, glückt aber bestimmt alles. Am 3./4. XII. darf man Ihre Anwesenheit nicht bemerken.

ZWILLINGE

22.–31. Mai Geborene: Für Sie scheint endlich eine Pause einzutreten. Hoffentlich machen Sie den richtigen Gebrauch davon. Wenn man sich am 2./3. XII. schon streiten will — ohne Sie! Am 5./6. XII. sorgen Sie dafür, daß niemand den Frieden stört.

1.–9. Juni Geborene: Lehnen Sie nicht unbesehen und grundsätzlich ab. Was man für Sie übrig hat, wird Ihnen wahrhaftig nicht alle Tage offeriert. Am 5./6. XII. tut es Ihnen leid, wenn Sie am 3./4. unfreundlich waren.

10.–20. Juni Geborene: Für Ihre weitere Zukunft wäre es jetzt nicht unwichtig, daß Sie möglichst gut abschneiden. Aber da Sie sich gewissenhaft vorbereitet haben, kann es am glücklichen Ausgang keine Zweifel geben.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Sie haben sich ein großes Ziel gesteckt. Daß Sie dieses Unternehmen erfolgreich abschließen, steht schon jetzt ziemlich fest. Eine Panne am 2. XII. hält Sie nicht nennenswert auf. Am 5./6. XII. sind Sie wieder Hahn im Korbe.

2.–11. Juli Geborene: Sie beweisen, daß es an Ihrer Sorgfalt und Zuverlässigkeit keine Zweifel geben kann. Von angebotenen Krediten sollten Sie trotz allem möglichst sparsamen Gebrauch machen. Am 4./5. XII. werden Sie viel beneidet.

12.–22. Juli Geborene: Rosige Aussichten, wohin Sie blicken. Sie müssen aber nun nicht alles gleich auf einmal haben wollen. Widmen Sie den 2./3. XII. Ihren Angehörigen, den 4. XII. Ihren künftigen Geschäftspartnern und den 6. XII. Ihren Kollegen.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Es ist immer wieder Ihr Vorteil, daß Sie auf so vielen Gebieten bewandert sind. Die Richtung, die Sie kürzlich eingeschlagen haben, dürften Sie in diesen Tagen schon wieder verlassen, weil Sie – am 4./5. XII. – etwas Lohnenderes sehen.

3.–12. August Geborene: Ihre Verhältnisse lassen es nicht zu, sich für jemand stark zu machen, ohne daß Sie ihn genauer kennen. Was Sie dabei nämlich vielleicht draufzahlen, sollten Sie lieber für Ihre eigenen Bedürfnisse verwenden.

13.–23. August Geborene: Daß Sie viel leisten, die Gunst der Vorgesetzten genießen, noch groß Karriere machen werden, das alles ist gewiß. Ebenso gewiß ist aber, daß Sie sich momentan nach der Decke strecken müssen. Denken Sie am 2./3. XII. daran.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Es fällt allgemein angenehm auf, wieviel ausgeglichener Sie jetzt sind, mit welcher Umsicht und Überlegenheit Sie den aktuellen Problemen zuleibe gehen. Am 5./6. XII. brauchen Sie sich keinen Genuß zu versagen.

3.–12. September Geborene: Die eine Partei hat für Ihre Erfolge nur Geringschätzung übrig, die andere gönnt sie Ihnen nicht. Lassen Sie sich trotzdem nicht die Freude daran verderben. Am 4./5. XII. erleben Sie einen Triumph.

13.–23. September Geborene: Wehren Sie sich gegen Depressionen. Ein kleiner Rückschlag bedeutet doch noch lange nicht, daß es nun überhaupt nicht mehr vorwärts geht. Am 1./2. XII. bleibt nach Abzug der Unkosten noch viel übrig.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Ihnen bleibt nicht mehr viel Zeit, sich auf die neuen Aufgaben vorzubereiten. Ganz plötzlich werden Sie vielleicht zum 4./5. XII. aufgefordert, sich einzufinden. Was an Kenntnissen noch fehlt, müssen Sie durch Mut ersetzen.

3.–12. Oktober Geborene: Sie können jetzt Ihr Glück machen, wenn Sie nur ein bißchen auf Draht sind, und sich nicht alle Chancen vor der Nase wegschnappen lassen. Die Konstellationen des 2. und 5./6. XII. versprechen große Erfüllungen.

13.–23. Oktober Geborene: Sie haben viele Eisen im Feuer – beinahe zu viele. Es wird Ihnen schwerfallen, sich zu entscheiden, aber wenn Sie es nicht tun, wird man Sie gehörig in die Zwickmühle nehmen. Halten Sie sich für den 6. XII. frei.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Verpflichtungen aus den Jahren vorher belasten Sie immer weniger. Ein mündliches Abkommen unter vier Augen wird gewissenhaft eingehalten werden. Am 5./6. XII. macht Sie ein Gastgeschenk sehr glücklich.

3.–11. November Geborene: Disponieren Sie vorsichtig, ein Prozeß ist noch nicht abgeschlossen und der Ausgang ungewiß. Was Sie am 3./4. XII. erübrigen, werden Sie in der nächsten Woche wieder zusetzen müssen.

12.–22. November Geborene: Momentan geht Ihnen die Arbeit nicht recht von der Hand. Über die Vorbereitung eines neuen Vertrages sollte nichts verlauten, ehe es soweit ist. Am 5./6. XII. werden Sie liebevoll aufgenommen.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Gehen Sie nicht wahllos irgendwohin mit, nur um in Gesellschaft zu sein. Ein paar einsame Stunden der Besinnung tun Ihnen not. Am 3./4. XII. finden Sie Ihren Stil und Ihre Linie wieder. Das ist ein großer Gewinn.

2.–11. Dezember Geborene: Sprechen Sie frei aus, was Sie sich heimlich wünschen, und man wird keinen Augenblick zaudern, es Ihnen zu gewähren. Am 3./4. XII. geben Sie Ihrer Umgebung durch Ihr Verhalten Rätsel auf.

12.–21. Dezember Geborene: Was Sie aus der Hand geben, muß fertig, muß richtig und muß gediegen und zugleich elegant sein. Glückt es Ihnen, diese Bedingungen alle zu erfüllen, haben Sie für die nächste und die weitere Zukunft ausgesorgt.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER

GEBOREN ZWISCHEN 30. NOVEMBER UND 6. DEZEMBER 1958

Viele dieser Kinder dürften sich zu Persönlichkeiten von überdurchschnittlichem Format entwickeln. Ihre Hauptinteressen liegen auf geistigem Gebiet, und hier fesselt sie nicht dieses oder jenes, sondern so ziemlich alles gleich stark. Trotzdem besteht nicht die Gefahr, daß sie sich verzetteln und jeweils auf halbem Wege stehenbleiben oder die Lust verlieren. Sie sind fähig, vieles nebeneinander gleich intensiv zu erfassen, zu verfolgen und, ins Produktive gewendet, zu entwickeln, aufzubauen, zu vervollkommnen. Man wird sie in den verschiedensten Berufen auf verantwortungsvollen Posten wiederfinden. Kritisieren wird man manchmal ihre Gleichgültigkeit gegenüber rein geschäftlichen Chancen. Die Mädchen möchten ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen. Ausgesprochene Frühehen brächten ihnen tatsächlich nicht das erhoffte Glück.

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

Bestrafte Eröffnungssünden

Partie Nr. 254

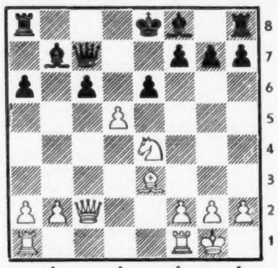
Damengambit durch Zugumstellung

Gespielt im Kampf UdSSR–Bulgarien zu München, anläßlich der Länderschacholympiade

Weiß: Tal (UdSSR)

Schwarz: Milev (Bulgarien)

1. c2–c4 c7–c5 2. Sb1–c3 Sb8–c6 3. Sg1–f3 Sg8–f6 4. e2–e3 e7–e6 5. d2–d4 d7–d5 (Wir befinden uns nun in einer bekannten Spielweise des Damengambits, die unter dem Namen Tarrasch-Verteidigung weltberühmt geworden ist.) 6. c4×d5 Sf6×d5 7. Lf1–c4 Sd5–b6 (Von den drei üblichen Springerzügen 7. ... S×c4. Sf6 der schwächste, denn der Springer leistet hier nichts.) 8. Lc4–b5 a7–a6 (War der letzte Zug gerade noch spielbar, so ist dies ein so schwerwiegender Tempoverlust, der die Partie bereits gefährdet.) 9. Lb5×c6+ b7×c6 10. 0–0 Lc8–b7 (In dieser Partie spielt der Bulgare ausgesprochen schwach, warum nicht wenigstens 10. ... Le7, um zur Rochade zu gelangen. Aber gerade Partien mit schwerwiegenden Fehlern, die einen plötzlichen Kurzschluß ermöglichen, begeistert die Masse der Schachfreunde am meisten.) 11. Sc3–e4 Sb6–d7 12. Dd1–c2 (Schon hier steht der Nachziehende bereits jenseits von Gut und Böse, eine Folge der verschiedenen Ungenauigkeiten.) 12. ... Dd8–b6 13. Sf3–e5 c5×d4 (Merkwürdig, wie Schwarz von den verschiedenen Übeln jeweils das schlimmste immer findet.) 14. Se5×d7 Ke8×d7 15. e3×d4 Kd7–e8 16. Lc1–e3 Db6–c7 17. d4–d5! (Die Einleitung zu einer grandiosen Kombination, ganz im Stile eines Adolf Andersens.) 17. ... e6×d5 18. Tf1–e1



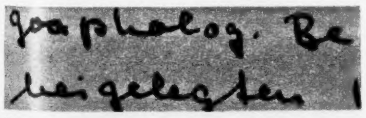
Stellung nach dem 17. Zuge von Weiß

(Die Pointe des Räumungsopfers.) 18. ... Ke8–d8 (Nach 18. ... d×e4 hätten sich folgende, glänzende Wendungen ergeben können 19. D×e4+ De7 20. Dg4 und der Abzug des Läufers entscheidet oder 19. ... Le7 und nun gewinnt 20. Lc5. Auf 18. ... Le7 aber folgt der schöne Schluß 19. Lc5 Kf8 20. Sf6! Das sind alles reizende, kombinatorische Möglichkeiten. So rächt sich eben eine ungesicherte Königsstellung.) 19. Dc2–b3 c6–c5 20. Se4×c5 und Schwarz gab auf. Falls 20. ... L×c5 21. L×c5 D×c5 22. D×b7 usw.

GRAPHOLOGIE

Schriftprobe und Schriftanalyse von A. K. weiblich, 26 Jahre

Die sehr vernünftige, überlegende und vorausschauende Schreiberin ist eine lebenskluge und gebildete Frau, die Tatsachensinn besitzt und mit den Realitäten des Lebens rechnet. Probleme versucht sie nicht durch zweckloses Grübeln, sondern durch sinnvolles Handeln zu lösen. Ihrem Wirkungskreis steht die Schrifturheberin mit Tüchtigkeit vor. Auf Grund ihres beweglichen Verstandes und à conto ihrer Fähigkeiten ist sie zu anspruchsvolleren



Arbeiten zu gebrauchen, zumal sie auch zäh und ausdauernd schafft. Im menschlichen Bereich ist die Schreiberin nicht ohne gewisse Schwierigkeiten, die dadurch gegeben sind, daß sie sehr abwartend, sehr distanziert allem Fremden anfänglich gegenübersteht. Sie braucht relativ lange Anlaufzeit, ehe sie den Weg zum anderen findet. Hat man sich ihre Sympathie erworben, so darf man ihrer Treue und Anhänglichkeit versichert sein.

Hier ausschneiden!

Wir vermitteln Ihnen im Namen und für Rechnung unseres Graphologen gern eine graphologische Charakterskizze zu einem Vorzugspreis von vier Mark pro Schriftprobe. Überweisen Sie den Betrag auf das Stern-Postscheckkonto Hamburg 84 80, Abteilung Graphologie. (Nachnahme des Betrages ist leider nicht möglich.) Schicken Sie uns gleichzeitig mit der Post: a) diesen

Anrechtschein für Schriftanalyse

b) 25–30 Zeilen fortlaufende Handschrift, keine zerschnittenen Texte, keine Abschriften! c) Angaben über Ihren Beruf, Ihr Alter und Ihr Geschlecht, d) einen frankierten Briefumschlag mit Ihrer Adresse. Unser Graphologe versucht, Ihnen innerhalb von vier Wochen zu antworten. 58/48

Schlichte

durch und durch solide

Ja – wer diesen klaren Tropfen einmal getrunken hat, wird seine Milde loben. Und wer ihn regelmässig geniesst, der schätzt seine Bekömmlichkeit. Kein Wunder: Sind es doch gerade diese beiden Eigenschaften, die ihn berühmt gemacht haben, den echten Schlichte – jenen Steinhäger, von dem man weiss, dass er durch und durch solide ist.

Trinke ihn mässig – aber regelmässig!

ORIGINAL SCHLICHTE – DER ÄLTESTE STEINHÄGER

Täglich 100 Eigenheime

finanzieren wir seit längerer Zeit. Mit Hilfe der Bausparprämie (bis 400 DM im Jahr) kommen auch Sie günstig zu einem eigenen Heim. Verlangen Sie unsere kostenlose Druckschrift 9.

Größte deutsche Bausparkasse **GdF Wüstenrot** gGmbH., Ludwigsburg/Württ.

Ihr Kaffee, ein Hochgenuß

durch volle Nutzung seines Gehalts mit der elektrischen **PHILIPS** KAFFEEMÜHLE

100%iges Aroma – Sekundenschnelles Mahlen – Geringerer Verbrauch – Hohe Ersparnis. Originalpreis DM 34.- In 4 Monatsraten zu je DM 8.50

Kein TZ-Aufschlag! Bestellen Sie gleich bei:

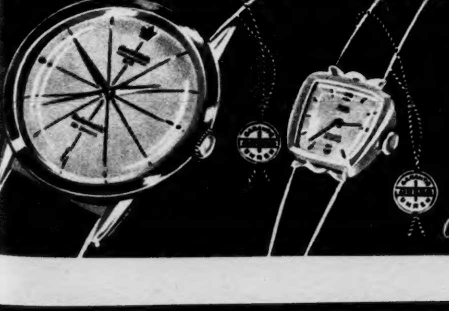
STRAUSS-VERSAND, Abt. K 5, Fürth/Bay.

Höchste Zeit

für Ihre Weihnachtswünsche! Ganz einfach erfüllen sich diese, wenn Sie ein Kärtchen schreiben: Lieber PHOTO-KOCH, schicke mir kostenlos „Die große Kameraschau aus Düsseldorf". Das ist ein interessantes Buch mit wertvollen Anregungen, herrlichen Bildbeispielen, Tips, Neuheiten und all den Kameras, die PHOTO-KOCH völlig unverbindlich für 5 Tage zur Ansicht sendet bei nur ein Fünftel Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten. 1 Jahr Garantie! Kein Risiko! Schreiben Sie heute noch an

PHOTO KOCH

ABT. T 14 · DÜSSELDORF



ANKRA-UHREN

mit der Wertplombe

im Stil unserer Zeit

Gemeinsamer Garantie-Service aller ANKRA-Fachgeschäfte im Bundesgebiet u. Westberlin

PHILIPS
Freude schenken - Philips schenken!
Haben Sie schon ein Weihnachtsgeschenk? Oder möchten Sie sich selbst gern einen Wunsch erfüllen? Bitte – wählen Sie in Ruhe aus, was Freude und Nutzen schenkt. Denn Philips bietet für jeden etwas: Für „IHN", für „SIE" – für alle!
Philips Leichtgewicht-Bügeleisen
Ein neues, sorgfältig durchkonstruiertes Haushaltsgerät, das unserer schnellebigen Zeit um einige Schritte vorauseilt – es ist noch moderner, noch praktischer als Sie es sich vorgestellt haben.
Philips Kaffeemühle
Jetzt gibt es kein ermüdendes Kaffeemahlen mehr! Ein Druck auf den Knopf genügt, und in wenigen Augenblicken ist Ihr Kaffee gemahlen. Erhältlich in den Farben: weiß, lindgrün, hellblau und rot.
Philips Kaffeemühle
In kurzer Zeit ist die „kleine" elektrische Kaffeemühle ein beliebtes Geschenk geworden. Der besondere Pfiff: der Mahlvorgang kann erst ausgelöst werden, wenn der durchsichtige Deckel auf der Kaffeemühle sitzt.
Philips rote Infraphil
mit der heilenden Tiefenwirkung darf in der modernen Hausapotheke nicht fehlen. Die heilenden Infrarot-Strahlen lindern Schmerzen und fördern die Heilung.
Philips Ultraphil
Viel Freude bereiten Sie mit der Philips Ultraphil allen Sonnenanbetern. Sie schenken nicht nur besseres Aussehen, Sie schenken auch Gesundheit.
Philips Trockenrasierer
Der neue „120 S" – das ideale Geschenk für IHN. Mit seiner Scherkopf-Automatic, dem neuen Spannring und Kombinations-Scherkopf, wird das Rasieren zu einer immer neuen Wohltat. Ein Trockenrasierer für richtige Männer!
Philips Mignon
Der formschöne Phono-Automat, der überall seinen Platz findet und in jeder Lage bequem zu bedienen ist.
Philips Tonbandkoffer RK 10
Kinderleichte Bedienung – technisch ausgereift und robust – vielseitig in der Anwendungsmöglichkeit – preisgünstig. Für den Techniker: Bandgeschwindigkeit 9,5 cm/sec. – bis zu 4 Stunden Spieldauer – Mischmöglichkeit – Mithörmöglichkeit.
Philips Phonokoffer III
Mit diesem formschönen Phonokoffer sind Sie unabhängig vom Rundfunkgerät: Der Philips Phonokoffer III hat seinen eigenen Lautsprecher und Verstärker. Auch dieses Gerät hat vier Geschwindigkeiten.
smetana the bartered bride
Philips Phonokoffer I
Das ideale Abspielgerät – wenn Sie Ihre Schallplatten über ein Rundfunkgerät abhören wollen. Mit vier Geschwindigkeiten versehen, ist er in einem handlichen -Transportkoffer eingebaut.
... und bitte nicht vergessen: zu den modernen Philips Phonogeräten gehört die moderne Philips Schallplatte! Ob Sie nun heiße Rhythmen lieben, klassische Musik vorziehen oder Unterhaltungsmusik wünschen – unter dem reichhaltigen Repertoire der Philips Schallplatten finden Sie immer das Richtige.
...nimm doch PHILIPS